J. O. germ
1309 b - 4

Schlenkert

<36627283940018

<36627283940018

Bayer. Staatsbibliothek

Sch. W. Drückschr. p. 247.

Os 3509 4

Schubert del: Meissen. 1791. Darmstädter. sc.

Kaiser
Heinrich der Vierte.

Eine dialogisirte Geschichte,
vom Verfasser
Friedrichs mit der gebißnen Wange.

Vierter Theil.

Dresden und Leipzig,
in der Richterschen Buchhandlung.
1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kaiser Heinrich der Vierte.

Zehnte Periode.

Personen.

Heinrich, König.
Bertha, Königin.
Rudolf, Herzog zu Schwaben und Gegenkönig.
Pabst Gregor der Siebente.
Mathilde, Markgräfin zu Toscana.
Hugo Blancus, Kardinal.

Bernhard, Kardinal, Bernhard, Abt zu Massilien, Udo, Erzbischof zu Trier,	Päbstliche Legaten.

Gregor, Erzbischof zu Vercelli und Reichskanzler über Italien.
Guibert, Erzbischof zu Ravenna.
Thedald, Erzbischof zu Mailand.
Roland, Erzbischof zu Trevigi.
Siegfried, Erzbischof zu Mainz.
Limar, Erzbischof zu Bremen.
Wezel, Erzbischof zu Magdeburg.
Benno, Bischof zu Osnabrügk.
Eppo, Bischof zu Zeiz.
Adelbert, Bischof zu Würzburg.
Bucco, Bischof zu Halberstadt.
Werner, Bischof zu Merseburg.
Otto, Bischof zu Regensburg.
Hartwig, Abt zu Hirschfeld.
Wratislav, Herzog zu Böhmen.
Otto, vormals Herzog von Baiern.
Magnus, Herzog zu Sachsen.
Ekbert, Markgraf zu Thüringen.

Welf, Herzog von Baiern.
Friedrich, Graf zu Hohenstaufen.
Azzo, Markgraf zu Este.
Raimund, Graf zu Barcellona.
Eberhard, Graf zu Nellenburg.
Luitold, Herzog von Kärnten.
Ulrich, Graf von Lenzburg.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen.
Heinrich von Lach, Pfalzgraf am Rhein.
Gottfried, Herzog von Bouillon und Niederlothringen.
Ulrich von Cosheim.
Wiprecht, Graf von Groizsch.
Bederich von Teuchern.
Friedrich von Kuze.
Graf Beringer.
Graf Kuno.
Helena, Aebtissin zu Regensburg.
Bischöffe, Ritter, Knappen, Edelbuben, Bauern.

(Zeitraum vom Jahre 1077 bis 1080.)

Forchheim.

Herberge.

Herzog Rudolf, ein Edelbube; hernach Erzbischof Siegfried und Herzog Otto.

Herzog Rudolf.

Du hast wol nur mit halbem Ohr gehört, guter Bube! Der Herr Erzbischof wird nicht selbst —

Edelbube. Er selbst — er selbst, gestrenger Herr! Ihr solltet sein harren und solltet nicht eher in die Fürstenversammlung gehen, bis er euch abholen würde, gebot mir der hochwürdige Herr.

Herz. Rudolf. Das lies er dir auf meine Begrüßung vermelden?

Edelbube. Sagte mir's selbst, gestrenger Herr!

Herz. Rudolf. So? — Laß mich allein!

Edelbube. (im Fortgehen.) Warum ihm wol diese Kleinigkeit so auf's Herz fallen mag?

Herz. Rudolf. (nachrufend.) Bube!

Edelbube. Gestrenger Herr!

Herz. Rudolf. Sobald du den hochwürdigen Herrn in der Ferne gewahrst —

Edelbube. So werd' ich's euch straks vermelden. (ab.)

Herz. Rudolf. Er will also selbst kommen? das ist traun! von großer Bedeutung. Siegfried thut keinen Schritt umsonst; er muß hochwichtige Dinge im Sinn haben — muß mich zu hochwichtigen Dingen vorbereiten wollen! — Ja wol hochwichtige Dinge, wenn Teutschlands mächtigste Fürsten zusammentreten, um über die Verstoßung ihres Königs zu rathschlagen — wenn Sachsens, Baierns und Schwabens Edle sich vereinigen, dem Regiment der Franken ein schrekliches Ende zu machen, und den Stamm des großen Konrads bis auf die lezte Wurzel auszu-

rotten

rotten — wenn Gregor von neuem mit seinem furchtbaren Bannstrahl und alles Volk mit dem Schwert der Empörung sich rüstet zu Heinrichs Verderben. Schrekliche — schrekliche Dinge, die Heut' auf die Bahn gebracht und endschieden werden sollen.

Und wenn sie nun — wie es aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach nicht anders kommen kann — nach Wunsch und Meinung des größten Theils gemeiner Fürsten endschieden werden, wenn nun der allverhaßte Heinrich des Regiments entsezt und der Thron seiner Väter für erlediget geachtet und erkläret wird, und gemeine Fürsten sodann zur Wahl eines neuen würdigern Reichs-Oberhauptes schreiten: wer — wer wird dann wol... Ha! diese Frage — Rudolf! Rudolf! wozu diese Frage — diese beunruhigende peinigende Frage? — Bin ich denn der Würdigste — der Edelste, Tapferste, Gerechteste unter allen teutschen Fürsten? Und wär' ich's auch, und würd' ich auch allgemein dafür anerkannt und gepriesen: wird man darum wol... Hinweg, hinweg mit diesen quälenden

lenden Vorstellungen! Was kümmert es mich denn, wen die Fürsten auf den Thron erheben mögen? Mir schwindelt vor dieser gefährlichen Höhe, die ich vor drei Jahren schon hätte erklimmen können, wenn ich damals nach dem königlichen Purpur lüstern gewesen wäre.

Ja damals nicht, aber izt — izt? — O täusche mich nicht, lüge mir nicht, stolzes Herz! Die Begierde nach der teutschen Königskrone brannte damals schon so heftig in dir, als izt, und es war doch nur Gleisnerei, daß du sie verschmähtest. Würdest du wol Muth und Selbstverleugnung genug haben, sie noch einmal zu verschmähen, so man sie dir izt wieder anbieten wollte? Oder würdest du es mit Gleichgültigkeit ertragen können, wenn sie einem Andern zu Theil werden sollte? — Nein! nein! das würdest, das könntest du nicht ertragen. Du würdest den Mann, der dir den Weg zum Throne vertreten und sich statt deiner hinauf schwingen wollte, wär' er auch dein bester bewährtester Freund und Waffenbruder, wär' es der große biedre Otto sogar —

du würdest ihn tödtlich hassen, du würdest ihm schrekliche Rache schwören und nicht ruhen und rasten, bis du ihn um Kron' und Reich, Ehr' und Leben gebracht hättest. Und dennoch willst du es nicht gestehen, daß es dir izt mehr als iemals nach der höchsten Würde im teutschen Reiche gelüstet? dennoch — dennoch ...

(Trompeten und Pauken.)

Ha! was ist das? was verkündiget das? Sollten sie etwan schon ... Ja, bei Gott! es ist endschieden — Heinrich ist gestürzt, sein Nachfolger erkohren. Und mich hat man von der Wahl ausgeschlossen? mich hat man von der Fürstenversammlung zurükgehalten? Arglistiger verdammter Glazkopf! daß ich deiner in aller Einfalt hier harrte — daß ich mich so gröblich von dir bethören ließ! Wie sich der hämische Pfaff des gelungenen Streiches nun freuen, wie er des einfältigen Tropfs nun lachen und spotten mag! Aber du sollst deiner Tükke nicht lange froh werden, sollst es mit Entsezen erfahren, wie Herzog Rudolf ...

Edelbube. (schnell eintretend.) Sie kommen — sie kommen, gestrenger Herr!

Herz. Rudolf. Toller Bube! was — wer soll kommen?

Edelbube. Der hochwürdige Herr Erzbischof Siegfried und der tapfre Herr Herzog Otto, geleitet von vielen edlen ritterlichen Männern, und drei Herolde reuten vor ihnen her und trompeten, und das Volk jauchzt und ruft: Es lebe Rudolf — Herzog Rudolf — König Rudolf!

Herz. Rudolf. Wie? König — König —

Edelbube. Ja, gestrenger Herr! so ruft und jauchzt das Volk und stürmt nach der Herberge her. Seht nur hinab, wie sich das drängt und treibt! hört nur, wie sie in das Schmettern der Trompeten frohlokken! Aller Augen sind auf den Balkon geheftet — Alle brennen vor Begierde, den neuerwählten König der Teutschen zu sehen.

Herz. Rudolf. (für sich.) König — König? Wär' es denn möglich? wär' es wahr=

wahrhaftig also? oder täuscht mich ein Hirngespinst? träum' ich mit sehenden Augen? — (Erzbischof Siegfried, Herzog Otto und Ritter treten ein.) Ha sieh da!

Erzb. Siegfried. Heil — Heil unserm erwählten König Rudolf!

Herz. Otto. Heil euch, mein alter biedrer Freund! mein König und mein Herr!

Ritter. Heil — Heil unserm König Rudolf! Heil unserm teutschen Vaterlande!

Herz. Rudolf. Herr Erzbischof! Herzog Otto! edle Ritter und Herren! ich begreife nicht — ich versteh' eure Rede nicht — weis nicht, ob ich euch willkommen heißen, ob ich euch danken — was ich auf eure sonderbare Begrüßung erwiedern soll.

Erzb. Siegfried. Ihr seid unser König — von gemeinen Fürsten so eben an Heinrichs Statt einmüthig erwählter, einzig rechtmäßiger König und Herrscher über Teutschland und Italien. Dies sollen wir euch im Namen der versammelten Fürsten

und

und Herren kund thun und um eure Gegenwart in der Versammlung bitten.

Herz. Rudolf. Ich folge dem Begehren der Fürsten und Herren und werde straks in der Versammlung erscheinen. Aber was ihr mir da kund thut, das kann ich nicht glauben — was ihr mir im Namen gemeiner Fürsten darbietet, das kann ich nicht annehmen. Ich bin solcher hohen Ehre nicht würdig, ich verstehe mich nicht...

Erzb. Siegfried. Ihr seid des Thrones am würdigsten unter allen teutschen Fürsten — so hat die Versammlung endschieden.

Herz. Otto. Und diese Endscheidung ist wahrhaftig und gerecht.

Erzb. Siegfried. Darum weigert euch nur nicht länger, Kron' und Reich aus den Händen eurer Verehrer anzunehmen. Heinrich hat den teutschen Thron geschändet; ihr sollet und werdet ihm wieder Glanz und Macht geben, ihn über alle Throne der Erde wieder emporheben. Kommt — kommt

mein

mein königlicher Freund! die Fürsten harren eurer mit Ungeduld —

Herz. Rudolf. Ich will euch folgen; aber danken kann ich euch noch nicht!

Burg Hohenstaufen.

Zimmer.

Graf Friedrich, ein Knappe, ein Pilger; hernach Abt Hartwig.

Knappe. (eintretend.)

Der Pilger, der diese Nacht über bei uns geherberget hat, will nicht von dannen ziehen, er hätte denn vorher den edlen Burgherrn gesegnet.

Gr. Friedrich. Der Segen eines frommen Mannes ist mehr als Goldes werth. Laß ihn hereinkommen! (Knappe ab, der Pilger tritt ein.) Fürwahr! eine ehrwürdige Gestalt.

Pilger. Gott woll' euch segnen, edler Herr Graf! und es euch reichlich vergelten, was ihr an mir gethan habt!

Gr. Friedrich. Seid bedankt für eure frommen Wünsche, guter Mann! Doch

sölltet

solltet ihr mir das nicht zum Verdienst anrechnen, was auch ieder andere Mensch an euch würde gethan haben.

Pilger. Nein — nein, edler Herr Graf! so wol ist es mir auf meiner langen mühseligen Wanderschaft nirgends geworden, als bei euch. Die schöne Gastfreundschaft, die den teutschen Rittersmann sonst so ganz beseelte, die in den Tagen meiner Jugend noch auf ieder adelichen Burg, in ieder elenden Leimhütte haußte und dem Armen so willig, als dem Reichen, dem Feinde so willig, als dem Freunde Thor und Thür zur gutmüthigen Bewirthung öfnete — ach! die ist izt selten und schier nirgends mehr in Teutschland zu finden — sie ist mit unsrer Väter Treu und Glauben von uns gewichen. —

Gr. Friedrich. Aber nicht von dieser Burg, guter Pilger! Die Grafen von Staufen halten über diese schöne Tugend so vest, als über Treu und Glauben.

Pilger. Das wußt' ich, gestrenger Herr! und darum sprach ich getrost bei euch ein.

Gr. Friedrich. Kanntet ihr mich vorher schon?

Pilger. Wol kannt' ich euch lange schon, edler Graf! und hört' in fremden Landen viel Löbliches von euch — und sehnte mich recht herzlich, den treuen und biederherzigen, den tapfern und unerschroknen Friedrich von Staufen noch Einmal in diesem Leben zu sehen, den Edelsten unter den wenigen Edlen, die ihrem betrognen, verrathnen, verfolgten König Heinrich —

Gr. Friedrich. Ha! kennet ihr unsern unglüklichen Heinrich? wisset ihr mir von ihm zu erzählen? — Eure Wange glühet, euer Auge funkelt, euer vorher so frommer sanfter menschenfreundlicher Blik wird auf einmal so wild, so schreklich —

Pilger. O nein — vergebt mir — ich will euch nicht beunruhigen.

(will gehen.)

Gr. Friedrich. Wer ihr auch sein mögt, was es auch sein mag, das euch auf Einmal so schreklich ergreift — ich laß' euch nicht von dannen, bis ihr euch mir entdekt, bis ihr mir Alles veroffenbaret habt, was ihr von unserm guten unglüklichen Heinrich wisset. Ihr seid kein gemeiner Pilger —

Pilger. Ein gemeiner Pilger — ein Bettler, lieber Herr!

Gr. Friedrich. Habt ihr in eurem Leben noch keine Lüge gesagt, so geschah es izt.

Pilger. Izt nicht und nimmer, lieber Herr! Ich bin ein Bettler.

Gr. Friedrich. Aber nicht zum Betteln gebohren und erzogen. Dieses männlich schöne Wesen, dieses geistvolle Auge, diese edle Gebehrde — — Gott im Himmel! wenn ihr der Mann wäret, dessen Bild mir izt vorschwebt — den ich am Hoflager des Königs, in den Versammlungen der Fürsten so oft — —

Pilger. Ihr möchtet euch wol irren, edler Herr!

Gr. Friedrich. Sollt' ich? — O sagt doch, guter Pilger! wo lerntet ihr mich denn kennen? wo hörtet ihr denn von meiner Treue gegen den König, von meiner Tapferkeit und Unerschrokkenheit?

Pilger. In Teutschland und in Italien — in der Fürstenversammlung zu Freisingen und Oppenheim, und im Blutrathe zu Canossa.

Gr. Friedrich. Zu Canossa? — — Kommt ihr izt von Canossa?

Pilger. (seufzend.) Ach! von Canossa.

Gr. Friedrich. O Bild des großen Osnabrügkers! du täuschest mich nicht. Ihr seid's — bei Gott! ihr seid Benno — Bischof Benno!

Pilger. Der vertriebene und verfolgte Benno bin ich — der Bettler Benno —

Gr. Friedrich. O Wehe — Wehe dem Buben, der euch zu Grund richtete!

Bisch. Benno. Das that Gregor, der Heilige!

Gr. Friedrich. Der heuchlerische, der grausame Bube Hildebrand, den Gott dafür finden wird! — O Benno! Benno! wie schreklich hat euch das Elend entstellt — wie hat sich eure schöne männliche Gestalt verändert — wie so ganz ist das Feuer eurer Augen erloschen! Ich hätt' euch nimmer wieder erkannt, wären nicht, als ihr unsers unglüklichen Königs gedachtet und dabei in Zorn entbranntet, einige Spuren eures sonstigen Aussehens sichtbar geworden. Warum habt ihr euch aber nicht Gestern sogleich entdekken, warum nicht Gestern sogleich euerm Verehrer und Freunde die Wonne des Wiedersehens vergönnen wollen?

Bisch. Benno. Verzeihung, edler Graf! Ich wollte von euern Knappen und Knechten erst erforschen, ob ihr noch ganz derselbe wäret, wie ihr euch in der Fürstenversammlung zu Freisingen zeigtet? Und hätt' ich es anders erfunden, so hätt' ich der ausgestorbenen Treue die lezte Thräne geweinet, hätte den Staub von meinen Füßen

geschüttelt und wär' unerkannt wieder von hinnen gezogen.

Gr. Friedrich. Daß Benno solch eines Argwohns fähig sein konnte —

Bisch. Benno. Das nimmt euch so höchlich Wunder? Guter Friedrich! wenn ihr wüßtet, wie oft und wie schändlich man mich und meinen Heinrich bethört und betrogen hat, so solltet ihr euch wol wundern, daß Benno des Menschenhasses noch nicht fähig ist. Aber es kann euch ia nicht unbekannt sein, wie verrätherisch Teutschlands Fürsten und Edle an ihrem König gehandelt, wie mörderisch sie seine getreuen Diener und Freunde verfolgt haben. Und wenn die Männer, die sonst allgemein für die Ersten, Edelsten und Biedersten im Reiche anerkannt waren, wenn Rudolf, Otto und Welf solcher schlimmen Streiche sich schuldig machen — wenn sogar das sichtbare Oberhaupt der Christenheit in die Entwürfe des Hochverraths mit eingeht und mit seinem Bannfluch und seiner Absoluzion ein schändliches Gaukelspiel treibt —

wessen

wessen soll man sich zu den minder Edlen versehen? wie soll man da noch den minder Heiligen vertrauen?

Gr. Friedrich. Ich versteh euch nicht ganz, Herr Bischof.

Bisch. Benno. Und es ist doch so leicht, mich zu verstehen — ihr müßtet denn nicht wissen, was sich in diesen Tagen hier zugetragen hat.

Gr. Friedrich. Fürwahr! ich weis von Nichts.

Bisch. Benno. Wie? sollten die Reichsverweser sich erdreustet haben, den edlen Grafen von Hohenstaufen von dem Fürstenrathe zu Forchheim auszuschließen?

Gr. Friedrich. Es muß wol also sein, da ich von keinem Fürstenrathe zu Forchheim, auch sonst von Nichts weis.

Bisch. Benno. Nun so wisset denn, daß die Sächsischen, Bairischen und Schwäbischen Fürsten und Herren in dieses Monden Mitte zu Forchheim zusammen gekommen, und unter dem Vorsiz und Beistim-

nung zweier Päbstlichen Legaten, unsern rechtmäßigen König Heinrich, wiewol er sich dem von ihnen auf dem Fürstentage zu Tribur gefaßten Beschluß gefüget und unter Gregors Zuchtruthe sich gedemüthiget hat, des Regiments förmlich entsezt und den Schwabenherzog Rudolf zum König erwählt und . . .

Gr. Friedrich. Rudolf — Rudolf von Schwaben? — Nein, guter Benno! der edle Rudolf wird sich nimmermehr so tief erniedrigen, daß er aus den Händen treuloser Fürsten eine Krone —

Bisch. Benno. So ihr euch straks aufmacht, so könnet ihr seiner Krönung in Mainz noch beiwohnen.

Gr. Friedrich. O das ist schändlich — schändlich!

Bisch. Benno. Das sag' ich auch; aber was nun zu thun?

Gr. Friedrich. Mit dem Schwert drein schlagen —

Bisch. Benno. Wie? wir Ohnmächtigen? der Bettler Benno und der Graf von Hohenstaufen mit seinen hundert, höchstens tausend —

Knappe. (kommt.) Der Abt von Hirschfeld ist so eben in die Burg eingeritten.

Gr. Friedrich. Mir sehr willkommen. (Knappe ab.) Ein Biedermann, Lieber!

Bisch. Benno. Der war er sonst.

Gr. Friedrich. Und ist's noch — der wenigen Edlen und Getreuen Einer!

Bisch. Benno. Dann auch mir willkommen — recht herzlich willkommen!

Abt Hartwig. (tritt ein; Bischof Benno zieht sich zurück.) Es ist aus mit ihm — es ist Alles verloren!

Gr. Friedrich. Mit wem ist's denn aus? was ist denn verloren?

Abt Hartwig. Alles — Alles für unsern guten König! Gemeine Fürsten haben ihn des Reichs entsezt; Rudolf hat sich des Thrones bemächtiget —

Gr. Friedrich. Aber unsrer Treue und unsrer guten Schwerter doch nicht?

Abt Hartwig. Nein! nein! so lang' ich meiner Sinne noch mächtig bin, so lang' ich das Schwert noch zu führen vermag — —

Bisch. Benno. Treflich! treflich! — (stürzt hervor und in Hartwigs Arme.) Und so lange Benno, der Osnabrügker, noch zu betteln vermag —

Abt Hartwig. Benno! — Großer heiliger Benno!

Bisch. Benno. Groß und doch gut — heilig und doch getreu, lieber Abt! Ihr seid mein Mann, Hartwig! Wir wollen Teutschland mit einander durchwandern und betteln — betteln um Gerechtigkeit und Rache für unsern König — für unsern Heinrich!

Schloß zu Bibiavello.

Zimmer.

Pabst Gregor, Markgräfin Mathilde.

Pabst Gregor.
(Mathilden mit Inbrunst umarmend.)

Dank — Dank dir, o Liebe! für die Seligkeiten dieser Stunde. An Mathildens Seite, an Mathildens schwellendem Busen vergeß' ich die Welt und ihre losen Händel, dünk' ich mich ein Gott und vertauschte die Freuden des Himmels nicht um das Entzükken ihrer Umarmungen.

Mrkgr. Mathilde. Schmeichler! (ihn küssend.) werdet ihr immer so sprechen? immer so empfänglich sein für die schwachen Reize eurer Mathilde? Oder wird nicht Uiberdruß und Veränderungssucht ...

Pabst Gregor. Ihr seid gegen euch selbst ungerecht, wenn ihr wähnet, daß diese

Fülle von Reizen Uiberdruß erzeugen, daß der von dem Engel Mathilde Begünstigte für die erste Schönheit der Welt noch Sinn haben könne. Nein, du herrliches angebetetes Weib! dein Hildebrand wird die Seligkeiten und Entzükkungen deiner Liebe noch oft genießen, aber ihrer nie satt werden — wird sein lüsternes Auge nie nach andern Schönheiten umherschweifen lassen, wird es lediglich an dieser rosigen Wange, an diesem kussigen Munde, an diesem schwanenweißen zauberischen Busen weiden — wird sich gegen iede fremde Reizung verhärten, alle seine Empfindungen, alle seine Kräfte, alle seine Gedanken auf dich einschränken, dir ganz als sinnlicher Mensch — der ganzen übrigen Welt hingegen als Gregor, als ein Feind aller irrdischen Lüste und Begierden, als ein vollkommener Heiliger leben!

Mrkgr. Mathilde. Gefährlicher Mann! wessen ihr mich überreden könntet —

Pabst Gregor. Nicht überreden, Mathilde! sondern beweisen mit der ganzen Kraft meiner Empfindungen, (umarmt sie

mit

mit Heftigkeit.) mit dem Feuer dieser Umarmung, (unter wüthenden Küssen auf Auge, Mund und Busen.) mit der verzehrenden Glut dieses Kusses — und dieses — und dieses —

Mrkgr. Mathilde. Ungestümer! was beginnt ihr da wieder?

Pabst Gregor. Den Beweis — den vollen kräftigen Beweis meiner überströmenden Empfindung, meiner ungeschwächten Begierden, meiner — —

Mrkgr. Mathilde. (sich verhüllend und loswindend aus seinen Armen.) Wilder unersättlicher Mann! habt ihr noch nicht genug geschwelgt? Wisset ihr nicht, daß wir noch von ernstern Dingen zu reden haben?

Pabst Gregor. Kann es für den Geliebten der besorglichen Mathilde Etwas Ernsteres geben, als seiner Liebe Unaussprechlichkeit und ewige Dauer ihr zu beweisen?

Mrkgr. Mathilde. Ich soll es euch wol noch bekennen, daß ich mit dem Zauberer

derer Hildebrand zufrieden bin und seiner Zusage vertraue?

Pabst Gregor. Seid ihr es ganz? vertraut ihr mir ganz?

Mrkgr. Mathilde. Ganz — ganz, einziger — bester — vollkommenster Mann! und zum Dank und zum Siegel dieser Versicherung diesen und diesen Kuß noch! Und nun, Lieber! seid auf einige Augenblikke wieder Gregor, und gedenket eures Todfeindes und eurer Würde. Der gedemüthigte, niedergetretene Heinrich —

Pabst Gregor. O laß das izt, Mathilde! Vergönne mir nur auf einige Augenblikke noch die Seligkeiten des Himmels und wirf mich nicht so schnell wieder —

Mrkgr. Mathilde. Der gedemüthigte, niedergetretene Heinrich —

Pabst Gregor. O ihr seid grausam, Markgräfin! aber es sei darum —

Mrkgr. Mathilde. Hat sein Haupt muthig und frech wieder empor gehoben —

Pabst Gregor. Ihr seid übel berichtet, meine geliebte Tochter! Der unglükliche Heinrich ist wohl nie tiefer gebeugt, nie ohnmächtiger und Hülf- und Hofnungslo- ser gewesen, als eben izt. Die Fürsten- versammlung zu Forchheim hat ihn des Thrones für verlustig erklärt und den Her- zog von Schwaben —

Mrkgr. Mathilde. Ich weis Alles und Heinrich weis es auch — und dennoch läßt er den Muth nicht sinken und ist, vom Un- glük gleichsam mit neuer Kraft gestärkt, vest entschlossen, dem Afterkönig und seinen Verbündeten die Stirne zu bieten, und ihn wieder vom Thron und euch vom apostoli- schen Stuhl zu stoßen.

Pabst Gregor. Der Vermessene! Aber ich lache seiner Ohnmacht und spotte seiner kindischen Thorheit. Einen einzigen Bann- stral auf das Haupt dieses Frevlers geschleu- dert und er krümmt, kriecht und windet sich wieder im Staube zu meinen Füssen und ich zertret' und vernicht' ihn, wie ich diesen Wurm zertret' und vernichte.

Mrkgr.

Mrkgr. Mathilde. Aber wenn er nun, gewarnt von seiner ersten traurigen Erfahrung, nie wieder zu euern Füssen sich krümmte?

Pabst Gregor. Wie?

Mrkgr. Mathilde. Wenn er nun eures Bannfluchs gar nicht mehr achtete?

Pabst Gregor. Tod und Teufel! steht ihr mit diesem Verworfnen im Bunde, daß ihr so fragen könnet?

Mrkgr. Mathilde. Wehe — Wehe über den, der sich mit diesem Verworfnen verbündet!

Pabst Gregor. Und fragt doch —

Mrkgr. Mathilde. Euch zur Warnung, heiliger Vater Gregor! theurer Hildebrand! daß ihr wohl auf eurer Hut sein möget —

Pabst Gregor. Possen! In meiner Hand ruhet der Donner des Allmächtigen, und zerschmettert das Haupt dessen, der sich wider mich aufzulehnen wagt. Entsinnet sich Mathilde des Elenden nicht

mehr,

mehr, der vor drei Monden im Schloßhofe zu Canossa winselt' und stöhnte?

Mrkgr. Mathilde. Wohl entsinn' ich mich dessen. Aber Gregor erinnert sich doch auch der heimlichen Botschaft von Gestern?

Pabst Gregor. Welcher?

Mrkgr. Mathilde. Daß Heinrich an dem euch zu Canossa gethanen Eid sich nicht gebunden wissen, daß er nicht eine einzige der dort eingegangenen Bedingungen seiner Lossprechung vom Banne erfüllen wolle, daß er feierlich und im Angesicht der Lombardischen Bischöffe geschworen habe, den Schimpf und die Schmach seiner Büßung schreklich — schreklich an euch zu rächen —

Pabst Gregor. An mir zu rächen? der gedemüthigte, verworfne, ohnmächtige Heinrich sich rächen?

Mrkgr. Mathilde. Laßt euch warnen und seid wohl auf eurer Hut gegen diesen sonderbaren Menschen. Er ist nie muthiger

ger und stolzer, als wenn er am verzagtesten und demüthigsten, nie mächtiger und glüklicher, als wenn er am ohnmächtigsten und von Gott und aller Welt verlassen zu sein scheint.

Pabst Gregor. Das wollen wir doch abwarten!

Placenza.

Placenza.

Zimmer im königlichen Pallaste.

König Heinrich, Erzbischof Gregor, Erzbischof Limar, Bischof Eppo, Bischof Otto, Graf Eberhard, Ulrich von Cosheim und Mehrere; hernach Erzbischof Guibert, Erzbischof Thedald, Markgraf Azzo, Graf Raimund.

König Heinrich. (eintretend.)

O meine Freunde — meine geliebten, meine getreuen, standhaften Freunde! mich hat herzlich nach euch verlanget; wir haben uns lang' entbehren, haben während unserer Trennung viel Trübsal und Ungemach, Hunger und Blöse, Spott und Hohn, Schmach und Schande erdulden müssen —

Erzb. Limar. Gott sei gelobt, daß es überstanden ist! Gott sei gelobt, daß er unsern König so wunderbar errettet und erhalten hat!

Alle. Gott sei gelobt! Gott sei gelobt!

König Heinrich. Gott sei gelobt und gedankt für unser Aller Erhaltung und für die Freuden dieses Tages, der uns so glüklich wieder vereiniget! Laßt euch umarmen, meine theuren Freunde! meines Unglüks willige Gefährten und Genossen! O möchte doch das Schiksal mich bald wieder mit Glük und Segen begünstigen, daß ich eure treue so hart erprobte Freundschaft belohnen und zu meines Glükkes Gefährten und Genossen euch machen könnte. Aber wie es izt leider! den Anschein hat —

Erzb. Gregor. Laßt den Muth nicht sinken, theurer Herr König! der Gott, der euch aus der Hölle zu Canossa, aus der Henkershand Hildebrands befreite, und alle seine tollen Anschläge vereitelte und zu Schanden machte, der kann und wird euch auch von Teutschlands Afterkönig und seiner losen Rotte befreien. Und dann wird das Schiksal, das eure Geduld und Standhaftigkeit einige Jahre daher so hart prüfte, mit Heil und Segen euch wieder überströmen

men und ihr werdet die hohe Wonne genies-sen, eure treuen Freunde und Unglükssgefährten zu Theilnehmern und Genossen eures wieder aufblühenden Glükkes machen zu können.

König Heinrich. Das hoff' ich zur Gerechtigkeit und Güte dessen, der die Schiksale der Menschen in seiner Gewalt hat, der keine gute That unbelohnt, keinen Frevel ungerochen läßt! Bis es aber dahin kommen, bis eure herrliche Weissagung in Erfüllung gehen wird, da kann noch manches Jahr in Kummer und Elend verlebt, da kann noch mancher schwere Kampf gekämpft, mancher Blutstropfen vergossen, mancher teutsche Biedermann der Verrätherei und dem Stolze zum Opfer gewürget werden müssen.

Erzb. Gregor. Dann komme das Blut der Erschlagenen über den gekrönten Verräther und seine Mitverschwornen; denn ihr habt keine Schuld daran.

Bisch. Otto. Auf euch wird kein Fluch der Niedergeworfenen haften bleiben, keine

Thräne der Verwaisten wird euer Gewissen brennen; denn ihr kämpft für die gerechte Sache —

Gr. Eberhard. Ihr kämpft für die Behauptung einer Krone, die euch von Gott verliehen worden ist.

Ulrich v. Cosheim. Ihr kämpft für Teutschlands Ruhe, züchtiget die Treulosigkeit, und bestrafet den Hochverrath.

Gr. Eberhard. Und es werden sich bei euerm ersten Schritt auf teutschem Grund und Boden edle rechtliche Männer genug finden, die sich der Rotte der Verschwornen muthig entgegen stellen und für ihren rechtmäßigen König — —

(Die Erzbischöffe Guibert und Thedald, Markgraf Azzo und Graf Raimund treten ein.)

Erzb. Guibert. Wir haben uns eurer Aufträge an die euch treu-ergebenen Bischöffe, Fürsten und Herren Italiens entlediget, gestrenger Herr! wir haben ihnen die dringende Nothwendigkeit eurer schleunigen Rükkehr nach Teutschland vorgestellt

gestellt und uns bemühet, die Unzufriedenheit, die sich ihrer Anfangs über euer bei Gott! nicht zu entschuldigendes Benehmen gegen den Pabst und izt über euern Entschluß, Italien so plözlich zu verlassen, bemeistert hatte, ganz aus ihren Herzen zu verbannen und sie euch geneigt und standhaft in der Treue zu erhalten; es ist uns auch in soweit mit ihnen gelungen —

König Heinrich. Meinen wärmsten herzlichsten Dank dafür und die feierlichste Versicherung, daß ich eure treuen Dienste nimmer vergessen und Alles aufbieten, alle meine Kräfte anstrengen werde, euch dafür recht würdig und ganz den Wünschen eures Herzens entsprechend zu belohnen.

Erzb. Thedald. Wir sind vollkommen belohnt, gestrenger Herr! wenn ihr uns eurer fortdauernden Huld versichert.

Erzb. Guibert. Die Uiberzeugung, unsere theuern Pflichten gegen unsern König und Freund möglichst vollkommen erfüllt zu haben, gewährt uns an sich schon den süssesten Lohn — warum sollten wir nach

einem höhern trachtern? Aber wir sind eine Verbindlichkeit für euch eingegangen, wir haben Italiens Fürsten in eure Seele geschworen —

König Heinrich. Was ihr in meine Seele geschworen habt, das werd' ich halten und erfüllen.

Erzb. Guibert. Wir haben gelobt und geschworen, daß ihr längstens binnen Jahres-Frist nach Italien zurükkehren, euch an dem Verräther Hildebrand rächen und die Christenheit von dieses heilosen Mannes Tirannei befreien wollet.

König Heinrich. Ja, meine Freunde! so habt ihr ganz in meine Seele geschworen und ich werde unverbrüchlich darüber halten und unter Gottes Beistand es ausführen, wozu ihr in meinem Namen euch verbindlich gemacht habt. Ihr sollet, das schwör' ich euch bei dem Allwissenden und Allmächtigen! ihr sollet eurer Bürgschaft quitt und ledig werden, sobald Teutschlands Angelegenheiten meine Gegenwart daselbst nicht mehr so dringend erheischen. Aber izt —

es

es ist euch doch nicht unbekannt, wessen die teutschen Fürsten sich neuerlich wieder erdreustet haben?

Mrkgr. Azzo. Wir wissen Alles, Herr König! wir wissen sogar, daß Rudolf mit Beistimmung des Pabstes zum König der Teutschen erwählt worden ist.

König Heinrich. Mit Beistimmung des Pabstes? Und hat mich doch so schimpflich büßen lassen? hat mich doch losgesprochen vom Banne?

Mrkgr. Azzo. Eitel Blendwerk und Gaukelspiel, gestrenger Herr! Ich schikk' ihn euch schuldiger zurük, als er zu mir gekommen ist — sagte der hämische grausame Hildebrand zu dem Grafen von Veringen, als er sich über eure Lossprechung vom Banne im Namen der Verschwornen beklagte.

König Heinrich. Verdammter Heuchler! müßt' ich izt nicht befürchten die teutsche Krone zu verlieren —

Gr. Raimund. Die würdet ihr auf immer verlieren, wenn ihr nur wenige

Tage noch hier verweilen wolltet. Sparet eure Rache gegen den falschen Hildebrand bis nach Rudolfs Besiegung und dann —

Mrkgr. Azzo. Ihr habt es mit einem furchtbaren Gegner zu thun.

König Heinrich. Das weis ich, aber der Rächer im Himmel wird mir den Sieg über ihn verleihen — und dann kehr' ich straks nach Italien zurük, euch eurer Bürgschaft zu entledigen und mich und die ganze Christenheit zu rächen!

Mainz.

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

König Rudolf, ein Pilger; hernach Erzbischof Siegfried.

König Rudolf.

Mann! wer seid ihr, daß ihr euch nicht scheuet, solche unziemliche Reden gegen mich zu führen?

Pilger. O Rudolf! Rudolf! seid wie lange her ist es denn, daß euer Auge der Wahrheit Sonnenglanz nicht mehr ertragen kann? daß ihrer Stimme leisester Laut euer Herz schon so heftig erschüttert, als hätte des Allmächtigen Donner —

König Rudolf. Verwegner! was beginnt ihr? seid ihr rasend?

Pilger. Bei Gott! man möchte wol rasend werden, wenn man solche Greuel erleben muß. O wenn ich's bedenke, welch

ein großer treflicher Mann ihr war't — der Edelste, Tapferste, Verehrteste und Geliebteste im ganzen teutschen Reiche — und izt — izt —

König Rudolf. Tollkühner! was izt?

Pilger. Euer blizendes Auge, eure fürchterliche Stimme, eure wilde wüthige Gebehrde macht mich nicht zittern; ich bin ein Mann, der dem höchsten Elend und dem gräßlichsten Tode schon oft unerschrokkenen Muthes in's Auge gesehen hat.

König Rudolf. Antwort auf meine Frage, Mensch!

Pilger. Was und wer ihr izt seid? — Ein kleiner gemeiner alltäglicher Mensch, der sich von Schmeichlern und Heuchlern hat blenden, bethören und überlisten lassen — der nicht Muth genug gehabt hat, seinen Gang grad' und stetig fortzugehen, nicht Stolz und Edelherzigkeit genug, eine Krone von verrätherischen Händen ihm dargeboten, mit tiefer Verachtung auszuschlagen — ein Schwachsinniger, der sein Ohr iedem kindischen Geschwäz, ieder hämischen

Ver=

Verläumdung öffnete — ein Verbrecher, der durch Meineid und Hochverrath seinen Ruhm beflekt, seine Tugend gebrandmarkt, seinen Namen zum Fluch der Welt und Afterwelt — —

König Rudolf. Fluch und Verderben über dich, Teufel! (zieht sein Schwert.)

Pilger. (fällt ihm in den Arm.) Euer Schwert in die Scheide, Rudolf! der Teufel, der euer Engel hätte werden können, hat noch Mark und Kraft in seiner Faust. (läßt die über sein Haupt gezogene Kapuze fallen.) Kennt ihr den Teufel? (schnell ab.)

König Rudolf. Benno! — Bischof Benno! (will ihm nach.)

Erzb. Siegfried. (eintretend.) Wohin so eilig? der Pilger, der so eben von euch gieng —

König Rudolf. War Benno — Bischof Benno.

Erzb. Siegfried. Ha! der verbannte — von Gott und der ganzen Christenheit verlaßne und verfluchte Osnabrügker!

König Rudolf. Nicht also, Herr Erzbischof! er war einst mein Freund.

Erzb. Siegfried. Und ist's nicht mehr — kann und darf es nicht mehr sein.

König Rudolf. Und doch, Lieber! der biedre trefliche Mann redete derb und schreklich, aber doch wahr und herzlich mit mir — er hat mich gewaltig erschüttert — seine Worte brennen mir noch wie verzehrendes Feuer auf's Herz —

Erzb. Siegfried. Ihr fangt wieder an zu träumen und zu schwindeln, Herr König!

König Rudolf. Ich wollt' ihr könntet noch sagen: Herr Herzog! Es ahndet mir fürchterlich — und meine Ahndungen trügen mich selten —

Erzb. Siegfried. Herr König! seid ihr ein Mann?

König Rudolf. Das mögen euch meine Thaten beweisen.

Erzb. Siegfried So seid auch ihrer und eurer Würde stets eingedenk!

König.

König Rudolf. Einer Würde, der ich mich vielleicht nach dem Urtheil manches rechtlichen Mannes zu schämen habe und der bösen blutigen Händel an meinem Krönungstage zu Mainz, die ich mir immer noch nicht einem blinden Ohngefähr zuschreiben kann!

Erzb. Siegfried. Wie aber, wenn ich euch beweisen könnte, daß der verkappte Pilger iene losen Händel angesponnen hätte?

König Rudolf. Nimmermehr! nimmermehr!

Erzb. Siegfried. Bei meiner heiligen Weihe! das kann ich. Aber es würde für izt zu weitläuftig sein —

König Rudolf. Ich will der Sache auf den Grund sehen, Herr Erzbischof! ich will überzeugt, beruhiget sein. Führt euern Beweis gegen den biedern Osnabrügker, wenn er auch noch so weitläuftig ausfallen sollte.

Erzb. Siegfried. Izt nicht, Herr König! aber, bei meiner heiligen Weihe! bei meinem heiligen Amte! ich bleib' ihn euch

nicht

nicht schuldig. Wichtigere Angelegenheiten führen mich izt zu euch. Ich habe sichere Kunde, daß Heinrich schon auf dem Rükwege nach Teutschland ist.

König Rudolf. Mag er doch sein — mag er doch kommen!

Erzb. Siegfried. Mag er doch kommen — mag er doch in Teutschland wieder vesten Fuß fassen? — Rudolf! Rudolf! seid eurer Würde — seid eures Königseides eingedenk.

König Rudolf. Das bin ich, wäre meine Würde auch auf Verrätherei, mein Königseid auch auf Treulosigkeit gegründet. Hier meine Hand darauf, Herr Erzbischof! Heinrich soll, so lange Rudolf lebt, nie wieder in Teutschland vesten Fuß fassen.

Burg Würtemberg.

Zimmer.

König Heinrich, Herzog Luitold, Bischof Eppo, Ulrich von Cosheim, hernach Graf Ulrich von Lenzburg.

Bischof Eppo.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen — er wird uns auch weiter helfen.

Ulrich v. Cosheim. Gott sei Dank, daß wir wieder auf teutschem Grund und Boden sind, wieder reine teutsche Luft athmen, wieder reinen teutschen Wein trinken können!

König Heinrich. Das haben wir nächst Gott dem edlen Herzog Luitold zu verdanken.

Herz. Luitold. Doch nicht darum, gestrenger Herr! daß ich meiner Pflicht getreu geblieben bin?

König Heinrich. Darum, edler Herr Herzog! In dieser argen Zeit —

Herz. Luitold. Schande dem, der von dieser argen Zeit einen bösen Gebrauch macht! und Spott und Hohn über den, der sich in dieser argen Zeit die Erfüllung seiner Pflichten zum besondern Verdienst anrechnet!

König Heinrich. Ihr habt mir den Rükweg aus Italien nach Teutschland, den man mir von allen Seiten beinahe verlegt hatte, geöfnet — ihr habt — —

Herz. Luitold. Nichts — Nichts hab' ich gethan, gestreuger Herr! Ich habe nur meiner theuern Pflicht gegen meinen rechtmäßigen König und Lehnsoberherrn nach allen meinen Kräften vollkommene Gnüge zu leisten gesucht —

König Heinrich. Genug und übergenug, braver Mann! das werd' ich euch nimmer vergessen.

Gr. Ulr. v. Lenzburg. (kommt.) Wohl, daß ich euch hier noch treffe.

König Heinrich. Seid willkommen, edler Lenzburger. Ihr seid auch der wenigen treuen Biedermänner noch Einer, die sich dem Trug und der Uibermacht der Verschwornen mannhaft entgegen gestellt haben. Dafür bin ich euer großer Schuldner geworden —

Gr. Ulr. v. Lenzburg. Laßt das izt, Herr König! und hört meine gute Mähre. Ich habe den Grafen von Kalve befehdet und niedergeworfen, den Bamberger Bischof seiner langen schmachvollen Haft entrissen und einen treflichen Fang gethan an Hildebrands Legaten und ihrer ganzen Haabe —

König Heinrich. Ein feiner treflicher Fang, Herr Graf! Laßt ihn euch ia nicht wieder entgehen —

Gr. Ulr. v. Cosheim. Seid unbesorgt, gestrenger Herr! die frommen Fettwänste liegen wohlverwahrt im Verlies meiner Burg und ihre Schäze —

König Heinrich. Sind dem wakkern Lenzburger verfallen. Aber mit den geistlichen Herren selbst trozen wir dem Pabst und seiner Rotte. Sie haben der Treulosigkeit und dem Hochverrath das Wort geredet und sind einer derben Züchtigung dafür wohl werth.

Regensburg.

Zimmer in der Abtei Ober=Münster.

Königin Bertha, Aebtissin Helena, hernach ein Stiftsfräulein, und Ritter Ulrich von Cosheim.

Aebtissin.

Hier ruht euch aus, meine gute Königin! hier seid ihr in Sicherheit mit euern lieben Kindern —

Königin Bertha. Ach! daß es mir doch vergönnet wäre, den vielleicht nur noch kleinen Uiberrest meines Kummerlebens in diesen ruhigen Gott=geheiligten Mauern zu beschließen. Das Loos der Könige scheint beneidenswerth zu sein, aber es ist's, bei Gott! nicht. Der geringste Knecht, die niedrigste Magd, der elendeste Bettler ist glüklicher, als Teutschlands König und seine Königin.

Aebtissin. Geduld — Geduld, edles Weib! Es kann noch alles gut werden, ehe der Abend hereindämmert. Vertrauet auf Gottes Güte, Gerechtigkeit und Allmacht und seid gewis, daß er die Waffen der Ungerechtigkeit und der Verrätherei zerbrechen und die gute Sache mit Sieg und Ehre krönen wird.

Königin Bertha. O wenn die gute Sache endscheidet, dann siegt mein Heinrich gewis. Aber wie oft behält nicht auch die Ungerechtigkeit in dieser Welt die Oberhand! wie oft siegt nicht der Frevel über die Unschuld — die Verrätherei über die Treue!

Aebtissin. Bisweilen wol, Frau Königin! aber dann ist der Sieg nur scheinbar — ist eine Prüfung des Schiksals, die vorübergehet und endlich doch noch mit Ruhm und Ehre für den Geprüften sich endet. So hat das Schiksal euern königlichen Gemahl lang' und schwer geprüft, hat ihn tief — sehr tief sinken lassen, um ihn nun bald — dies weissag' ich euch aus

der

der Fülle meines Glaubens und meiner Uiberzeugung — in diesen Tagen vielleicht schon desto höher und herrlicher zu erheben.

Königin Bertha. In diesen Tagen schon? Woher kommt euch dieser Glaube — diese Uiberzeugung?

Aebtissin. Von meinem Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit und von einem Manne, der dieser Zeit Händel sehr kundig ist und überall die Hände im Spiel hat.

Königin Bertha. Und dieser hochwichtige Mann ist —

Aebtissin. Der bettelnde Pilger, der bei eurer Ankunft von mir hinweggieng. Ihr verehrtet ihm noch ein kleines Goldstük —

Königin Bertha. Dessen entsinn' ich mich sehr wohl, er nannte meinen Namen mit gerührtem Herzen und gesegnete mich mit thränenden Augen.

Aebtissin. Und dieses Mannes Gesichtszüge blieben euch fremd?

Königin Bertha. Nicht ganz fremd und doch auch — seine edle Gestalt, sein hehres Wesen, sein feuriges Auge —

Aebtissin. Erinnert euch nicht an den Helden von Osnabrügk?

Königin Bertha. An Benno! dieser Pilger war Benno? — Ja bei Gott! er war's — nun entsinn' ich mich des treflichen Mannes ganz genau. Warum sagtet ihr mir das nicht eher? warum gabt ihr mir nicht wenigstens einen Wink —

Aebtissin. Weil ihr ihn im Laufe seiner Thaten für euern Gemahl nur würdet aufgehalten haben. Was Benno für seinen königlichen Freund gethan hat, das hat seiner treuesten Diener, seiner mächtigsten Bundesgenossen Keiner gethan. Seit drei Monden durchstreicht er als bettelnder Pilger Teutschland von einem Ende zum andern, horcht und spürt in Städten und Burgen, in Klöstern und Meiereien, weß Sinnes man da und dort in Absicht auf die gegenwärtigen verworrenen Angelegenheiten des Reichs ist? was man von den beiden Königen öfsent-

fentlich spricht und im Geheim denkt? ob Rudolfs Beginnen im Allgemeinen gebilliget, oder gemisbilliget wird? Auf diese Weise hat der brave Benno Alle, die es mit euerm Herrn Gemahl noch redlich meinen, erkundschaftet und sie bewogen, mit Wort und That sich öffentlich für ihn zu erklären; auf diese Weise ist es dem Biedermanne gelungen, für seinen vor wenigen Wochen noch von aller Welt verlassenen König eine mächtige Parthei zusammen zu bringen, mit welcher er dem Afterkönig und seinen Verbündeten Troz bieten mag.

Königin Bertha. Edler Mann! das wolle dir Gott vergelten.

Aebtissin. Wir können nun schon in wenigen Tagen wichtigen Ereignissen entgegen sehen; Benno vermuthete das Heer der Getreuen schon beisammen —

Ein Stiftsfräulein. (kommt.) Es hält ein Ritter vor der Pforte und begehrt eingelassen zu werden; er habe der Frau Königin Botschaft zu bringen, sagt' er.

Aebtissin. Sein Name?

Stiftsfräulein. Ulrich von Cosheim.

Königin Bertha. Ach der wakkre Ulrich! laßt ihm die Pforte öffnen.

Aebtissin. Ritter Ulrich ist uns willkommen. (Stiftsfräulein ab.) Die Botschaft kömmt schier zu schnell —

Königin Bertha. Zu schnell meint ihr? Ach dann ist's gewis eine schlimme Botschaft! Heinrichs Ungestüm hat ihm die Hülfe seiner getreuen Freunde nicht erwarten lassen —

Aebtissin. Sagt lieber: er hat sich einer so schleunigen Hülfe nicht versehen! Man hat den guten König angenehm überraschen, man hat dem Gerüchte zum Schrekken Rudolfs und seiner Parthei zuvorkommen —

Ulrich v. Cosheim. (eintretend.) Gott segne die Königin! — Hochwürdige Frau! seid ehrerbietigst gegrüßt.

Aebtissin.

Aebtissin. Seid willkommen, edler Ritter!

Königin Bertha. Willkommen — willkommen, braver Ulrich! Wie geth's dem König?

Ulrich v. Cosheim. Wohl! wohl! er läßt euch des freundlichsten grüßen und vermelden, daß es ihm schier geglükt wäre, den Afterkönig in seiner eignen Veste Siegmaringen zu fangen. Es war ein tolles Wagstük, dessen wir uns da unterfiengen. Mit sechzig Helmen und zweihundert Pikkelhauben berennten wir die Veste und stürmten. Ein Feldweges davon hatte sich Rudolfs Kriegsheer, wohl an viertausend streitbare Männer an der Zahl, gelagert; Friedrich von Hohenstaufen, der wakkre Kämpe, griff es mit fünfhundert Lanzen von drei verschiedenen Seiten herzhaft an, schlug sich an sechs Stunden tapfer herum und trieb es in die Flucht. Immittelst hatten wir die Veste Siegmaringen erstiegen; aber Rudolf war uns durch einen geheimen Ausweg entronnen — wir

erfuhren nachher, daß er seine flüchtigen Reußigen gesammelt und mit ihnen gen Würzburg aufgebrochen sei. Dahin wollt' ihm der Konig straks folgen; aber der edle Hohenstaufner beredete ihn, auf Siegmaringen noch einige Tage zu weilen, seine Macht zu verstärken und dann erst den Flüchtigen nachzusezen — er hatte wohl seine guten Ursachen dazu.

Aebtissin. Die ich schier errathe.

Königin Bertha. Ob nicht der Pilger nun bald ins Spiel kommen wird?

Ulrich v. Cosheim. Kennt ihr den Pilger schon?

Königin Bertha. Wol kennen wir den treflichen Mann von Osnabrügk. Aber erzählt nur weiter —

Ulrich v. Cosheim. Wir rasteten drei Tage auf Siegmaringen, schmaußten und zechten recht weidlich und leerten manchen vollen Becher auf das Wohl unsrer Königin. Am Morgen des vierten Tages wollten wir aufbrechen und den feindlichen Schaaren nach=

nachziehen; denn es war uns Botschaft gekommen, das Rudolf Würzburg zu bestürmen und dort sich vestzusezen gedächte. Aber wie erschrak der König und sein ganzes Hofgesinde, als er bei Sonnen Aufgang den Burgberg herabzureuten im Begrif war und die ganze weite Ebene um die Veste herum mit Rossen und Reußigen, Lanzen und Spießen bedekt erblikte! Schon wieder verrathen? ruft' er mit fürchterlicher Stimme, wendete sein Roß und wollt' in die Veste zurük. Wohin? wohin? schrie ein Pilger, der sich unter des Königs Gefolge gedrängt hatte, sprang hervor und fiel dem Roß in die Zügel. Verräther! rufte der König — Gemach! gemach! sagte der Pilger. Schlagt das Visier auf und seht — kennt ihr eure alten Freunde nicht mehr? kennt ihr den reußigen Zeug eurer Kampfgesellen nicht mehr? — Der König schlug das Visier auf, sein Auge starrt' auf den Lanzenwald hinab. Wie nun? Herr König! fuhr der Pilger fort: den Mann auf dem weißen Streitrosse werdet ihr doch kennen? er ritt ia so eben

eben von euch hinweg? — Was ist das? Friedrich von Hohenstaufen an der Spizze dieses mir ganz fremden Heeres? rufte der König und rieb sich die Augen. Bin ich denn bezaubert? oder was geht sonst mit mir vor? Jezt sammeln sich die Führer der Schaaren um den Hohenstaufner — Kennet ihr deren Keinen? fragte der Pilger. — Keinen! antwortete der König. — Nicht den Pfalzgraf Heinrich von Lach? fragte der Pilger weiter: nicht den Herzog Luithold von Kärnthen? nicht den Grafen Ulrich von Lenzburg? nicht die Grafen Albert und Arnold von Dießen? nicht die Grafen Berthold und Burkhard von Moßburg? nicht die Grafen Friedrich und Aßwin von Bogen? nicht den Grafen Otto von Chur? nicht mich — nicht mich? und warf die Pilgerkutte von sich und stand gerüstet vor ihm — und Benno! Benno! rufte der Konig, sprang vom Roß und in Benno's Arme — und im Thale schmetterten alle Trompeten und die Reußigen ruften: Fort! fort in den Streit! Ehre unserm Benno! Sieg unserm König!

Königin Bertha. O treflich — treflich!

Aebtissin. Ei nun, Frau Königin! was haltet ihr izt von meinen Weissagungen?

Würz-

Würzburg.

Zimmer im Bischöflichen Pallaste.

König Rudolf, Erzbischof Siegfried, Bischof Adelbert.

Erzbischof Siegfried.

Eure Nachrichten, Herr Bischof! mögen wol nicht aus der reinsten sichersten Quelle geschöpft sein.

Bisch. Adelbert. Für die Aechtheit derselben kann ich euch Gewähr leisten, Herr Erzbischof!

König Rudolf. Dann säh' es um die gute Sache fürwahr sehr schlimm aus — dann möchten die Fürsten und Herren von unsrer Parthei sich ia in Zeiten zu gemeinsamer werkthätiger Hülfsleistung entschliessen! Laßt den Wuth- und Rache-schnaubenden Heinrich noch weiter um sich greifen, laßt dem glüklichen Fortgange seiner

Waffen nicht schnellen Einhalt geschehen: so ist Alles verloren, und mir bleibt Nichts übrig, als Schimpf und Schande, Spott und Hohngelächter der ganzen Welt —

Erzb. Siegfried. Es ist ia so schlimm, es ist ia so weit noch nicht, lieber Herr!

König Rudolf. Ei wenn es auch so weit schon wäre!

Erzb. Siegfried. Nun dann!

König Rudolf. Zum Teufel mit euerm kalten Nun dann! Soll's denn schlechterdings noch schlimmer werden? soll's denn schlechterdings auf's Aeusserste mit mir kommen?

Erzb. Siegfried. Dahin kann und darf es nimmer kommen.

König Rudolf. Das sagt sich gar schnell. Wie mögt ihr's aber verhüten und verhindern, wenn gemeine Fürsten führohin nicht ernstlicher handeln? Sind doch die stärksten und vestesten Stüzen unsrer Macht zum Theil zermorscht, zum Theil schon ganz zusammen gefallen. Der

alte Berthold von Zähringen ist dahin; Welf von Baiern ist baß gezüchtiget worden; Graf Ekhard hat Land und Leute verloren; Schwaben ist beinahe ganz in Heinrichs Händen — und der große König Rudolf hat schier nicht mehr, wo er sein Haupt sicher und ruhig hinlegen mag. Bei Gott! das sind hohe tröstliche Dinge — frohe königliche Aussichten —

Erzb. Siegfried. Laßt's gut sein und laßt euch dies Alles nicht kümmern, Herr König! Der alte schwache Berthold ist dahin — und an seinem Sohn und Nachfolger im Herzogthum habt ihr einen desto mächtigern und beständigern Freund und Waffenbruder, den ihr euch durch die Bande des Bluts noch vester und unauflöslicher verbinden und verpflichten könntet; Herzog Welf ist gezüchtiget worden — dafür wird der Groll desto tiefer in seinem Herzen Wurzel schlagen; Graf Ekhard hat Land und Leute verloren — der arme Gauch hat nie gar Viel zu verlieren gehabt, denn alle seine Güther waren verpfändet; Schwaben

ist

ist beinahe ganz in Heinrichs Händen — desto besser, da ihr es als König, dem Herkommen gemäs, doch nicht behalten konntet; ihr verleihet es nun irgend einem wakkern tapfern Mann und der ist euch dann sein Lebenlang dafür verpflichtet. Und nun frag' ich euch: was habt ihr denn durch Heinrichs Waffenglük verloren? oder was könnet ihr noch zu verlieren befürchten?

König Rudolf. O noch Viel — noch sehr Viel! Ehr' und Ruhm, Kron' und Leben —

(Ein Knappe kommt, zieht den Bischof Adelbert auf die Seite und spricht heimlich mit ihm.)

Erzb. Siegfried. Thor, der ihr seid, wenn ihr das wähnt! Ich hab' euch die Kron' aufs Haupt gesezt, ich werd' auch . . .

Bisch. Adelbert. Hilf Gott und seine Heiligen alle! die ganze Stadt ist im Aufruhr — der verworfne Heinrich ist mit einem unübersehbarem Kriegsheer im Anzuge — das Volk jauchzt darob und will ihm die Thore sonder Widerstand öffnen —

König Rudolf. Treflich! treflich! — Ehr' und Ruhm — Kron' und Leben!

Erzb. Siegfried. Possen! es ist Nichts verloren, wenn wir in dieser verrätherischen Stadt Nichts verlieren — wenn wir von hier noch entfliehen können.

Bisch. Adelbert. Und ihr wolltet mich verlassen?

Erzb. Siegfried. Es ist euch ja vergönnet uns zu geleiten, so ihr euch hier nicht sicher glaubt!

Burg Teuchern.

Zimmer.

Markgraf Ekbert, Bederich von Teuchern, Friedrich von Kuze; hernach Graf Beringer.

Markgraf Ekbert.

Wenn dem Gerüchte zu glauben ist, so hat sich der kekke Gesell aus dem Staube gemacht.

Friedrich v. Kuze. Fürwahr! das Klügste, was er thun konnte; denn gegen uns hätt' er nimmer bestehen mögen.

Bederich v. Teuchern. Nimmer — nimmer! Ob es aber mit Wiprechts Entfernung so ganz richtig sein mag, daran zweifle ich gar sehr, edle Herren! Er sieht mir bei Gott! nicht darnach aus, als ob er seiner Widerpart den Rükken zu zeigen gewohnt wäre.

Mkgr. Ekbert. Man kann doch nicht wissen, Herr Ritter! Je ein trozigeres Aussehen sich Mancher zu geben weis, desto feiger ist oft sein Herz.

Bederich v. Teuchern. Wohl richtig, Herr Markgraf! aber nicht anwendbar auf den Grafen von Groizsch, von dessen holder Gebehrde ihr beim ersten Anblik bezaubert werden würdet, und, reiztet ihr ihn zum Zorn —

Mkgr. Ekbert. So würd' ich doch nicht erzittern müssen?

Bederich v. Teuchern. Bei Gott! erzittern und erstarren —

Mkgr. Ekbert. Ihr macht mich nach dieses Wundermannes näherer Bekanntschaft recht lüstern, gestrenger Ritter! Es ist doch Jammerschade, daß ich so spät erst von ihm höre —

Bederich v. Teuchern. Sonder Spott, Herr Markgraf! ihr werdet seine Bekanntschaft noch zeitig genug machen, werdet meine Meinung von ihm noch zeitig genug bestätiget finden; denn dem Gerüchte von

seiner

seiner Entweichung aus Sachsen kann ich unmöglich Glauben beimessen.

Mkgr. Ekbert. Desto besser! so wollen wir uns straks davon überzeugen. Gefällt es euch, mich nach Groizsch zu begleiten?

Bederich v. Teuchern. Sehr gern, wenn es euch gelüstet, auf Heinrichs Wohl und auf Rudolfs Verderben einen Becher mit ihm zu leeren.

Mkgr. Ekbert. Warum das?

Bederich v. Teuchern. Weil es so Sitte bei ihm ist —

Mkgr. Ekbert. Ich will mich aber nach dieser schnöden Sitte nicht fügen und doch . . .

Gr. Beringer. (kommt.) Des Königs Gruß und Gnade zuvor.

Bederich v. Teuchern. Großen Dank, Herr Graf! Ihr kommt auf des Königs Geheis —

Gr. Beringer. Auf des Königs Geheis soll ich euch bitten und mahnen, daß

 ihr

ihr euch auf den heiligen Pfingsttag in Merseburg einfinden wollet.

Mkgr. Ekbert. Wie? König Rudolf zu Merseburg?

Gr. Beringer. Leider! Herr Markgraf — Heinrichs Waffenglük hat ihn aus Schwaben und Franken verdrängt und es steht zu befürchten, daß er ihn noch vom Thron'und Reich verdrängen werde, wenn Sachsens mächtige Fürsten und Herren ihm nicht nachdrüklicher als zeither unterstüzen.

Mkgr. Ekbert. Nein, Herr Graf! so weit soll es nimmermehr kommen. Der Besuch auf Groizsch bleibt vor der Hand eingestellt, Ritter Bederich! Ich will Rudolfs Getreuen ein Beispiel rascher Entschließung geben und auf dem Hoftage zu Merseburg mit meinem ganzen Heerbann erscheinen.

Schloß Weißenburg.

Zimmer.

Pfalzgraf Friedrich, Herzog Otto, Herzog Magnus, Erzbischof Wezel, Bischof Bucco.

Herzog Otto.

Nein, Freunde! bei dieser wenigen Unterstüzung unsers Königs, bei dieser Unentschloßenheit und Unthätigkeit der Vereinigten auf der einen- und bei diesen schnellen glüklichen Fortschritten Heinrichs auf der andern Seite, kann unser Bund schlechterdings nicht bestehen. Es bedarf nur noch eines einzigen solchen Streichs, wie der leztere war — und der siegreiche Verworfne dringt in das Herz von Sachsen ein, und zwingt uns zur schimpflichsten Unterwerfung.

Bisch. Bucco. Wie? Herzog Otto! so kleinmüthig — so verzagt — —

Herz. Otto. Ihr seid doch immer der Einzige, der sich solcher schnöden Worte gegen mich erdreustet —

Bisch. Bucco. Zürnt nicht, Herr Herzog! es war von mir so schlimm nicht gemeint, als ihr denkt. Wer euch im Allgemeinen der Kleinmuth und Verzagtheit beschuldigen wollte, den würd' ich und ieder Biedermann für den schändlichsten Verläumder, oder für den ersten Narren in der Welt erklären. Mein freundschaftlicher Vorwurf sollte sich lediglich auf den gegenwärtigen Fall beziehen und einschränken —

Herz. Otto. Auch unter dieser Einschränkung bleibt er noch immer sehr schnöde und ungerecht, ehrwürdiger Herr! Wenn ich Besorgnisse gehegt und geäussert habe, so hab' ich es nicht aus Muthlosigkeit, sondern blos in der Absicht gethan, um euch aufmerksam auf Heinrichs wieder aufschossendes Glük und auf die Gefahr, die unsern Rudolf izt von allen Seiten bedrohet, zu machen.

Erzb. Wezel. Sollte die Gefahr in Wahrheit so groß sein?

Herz. Otto. Nicht nur sehr groß, Herr Erzbischof! sondern auch sehr nahe. Wir dürfen nur noch wenige Tage hier harren und zaudern, so kann es gar leicht geschehen, daß unsre Gesellschaft durch Heinrichs Gegenwart vermehrt wird.

Herz. Magnus. Wie? so nahe schon — und wir sizen hier müßig und gehen den verwegenen Franken nicht herzhaft entgegen? Auf! auf! meine Schaaren sind zu jeder Stunde gerüstet und auf den ersten Wink beisammen.

Pfalzgr. Friedrich. Auf dem Sammelplaz' und im Schlachtfelde sollen meine Reußigen die lezten fürwahr! auch nicht sein.

Bisch. Bucco. Wo die Lanze tödtet und das Schwert würgt, da bin ich immer der Erste voran mit meinen Helmen, wie ihr wißt.

Erzb. Wezel. Und auch ich pflege da nicht zu säumen, und werd' auch diesmal mich baß spuden mit meinen Rittern und Mannen.

Herz. Otto. So ist's rechtlich und löblich — so ist's wakker und ehrsam, edle Verbündete! Wir werden diesmal zwar die Ersten auf dem Sammelplaze nicht sein; den Markgraf Ekbert ist mit seinem ganzen Heerbann schon zum König gestoßen — wir können und wollen aber doch die Ersten und Tapfersten im Schlachtfelde sein und bleiben!

Rom.

Zimmer im Vatican.

Pabst Gregor, Markgräfin Mathilde.

Pabst Gregor.

Wie nun, meine Beste! werdet ihr meine Weissagungen ferner noch für trüglich, meine Macht und Gewalt ferner noch für schwächlich und zerbrechlich erachten? Ihr seht und hört es doch nun selbst, daß alles so gerad' auf den Punkt eingetroffen ist, wie ich's euch vorhergesagt habe. Beide Könige müssen mich für ihren obersten Richter anerkennen, Beide die Entscheidung ihrer hochwichtigen Händel meiner Unfehlbarkeit anvertrauen, Beide mich um Schuz, Gnade, Heil und Segen anflehen. —

Mrkgr. Mathilde. O ihr seid in ieder Rüksicht — als Hildebrand und als Gregor,

gor, als Mensch und als Pabst — groß, erhaben, unübertreflich!

Pabst Gregor. Und ihr in ieder Rüksicht — als Mathilde und als Markgräfin, als Weib und als Engel — ehrwürdig, reizend, bezaubernd! — Eine Spötterei ist doch der andern werth? (küßt sie.)

Mrkgr. Mathilde. Und ein Kuß den andern? (küßt ihn.)

Pabst Gregor. O du — nicht Weib, nicht Engel — Zauberin! Gottin! ...

Mrkgr. Mathilde. Genug — genug für izt! — Beide Könige, sagtet ihr, hätten eurer Unfehlbarkeit die Endscheidung ihrer Händel überlassen? Das find' ich, mit eurer Vergünstigung, sehr sonderbar.

Pabst Gregor. Ei! warum denn so sehr sonderbar?

Mrkgr. Mathilde. Weil König Rudolf es weis, daß ihr für ihn schon endschieden habt, und weil König Heinrich es eben so gut weis, daß er sich Etwas Gutes von euch nimmer versprechen kann.

Pabst

Pabst Gregor. Ihr seid sehr irrig, meine Liebe!

Mrkgr. Mathilde. Wie? in dieser Sache irrig?

Pabst Gregor. Eben in dieser Sache, Frau Markgräfin! denn ich habe weder für, noch wider endschieden und werd' auch noch nicht endscheiden.

Mrkgr. Mathilde. Unergründlicher Mann!

Pabst Gregor. Heinrichs Parthei ist wider alle Erwartung groß und mächtig geworden und mag sich mit seines Gegners Parthei wohl messen —

Mrkgr. Mathilde. Leider!

Pabst Gregor. Wenn nun, da die blutige Fehde schon ausgebrochen ist, das wandelbare Glük izt auf Heinrichs Seite sich neigen und Rudolf zu Boden geschlagen werden sollte — wie würde dann der Uibermüthige sich brüsten gegen seine Feinde? und wem würde er seine Uibermacht, seinen Grimm

Grimm und seine Rache zuerst und vor allen Andern fühlen lassen?

Mrkgr. Mathilde. Euch und mir und keinem Andern zuerst, wenn es dahin kommen sollte.

Pabst Gregor. Und dahin kann es gar leicht kommen, meine Beste! und darum hab' ich den Gesandten der beiden Könige keine ganz endscheidende Antwort gegeben und meine Legaten nach Teutschland gesendet, daß sie die Wetterfahne des Glüks beobachten, überall spähen und lauschen, sich klüglich benehmen, zur Sühne reden, die Sühne nicht vollbracht werden lassen, Alles mir treulich berichten und dann erst meiner Endscheidung gewärtig sein sollen.

Mrkgr. Mathilde. Abermals ein unvergleichlicher Meisterstreich!

Pabst Gregor. Doch dem nicht zu vergleichen, der mir Mathilden gewann.

Schlachtfeld bei Mellrichstedt.

König Rudolf, Herzog Otto, Pfalzgraf Friedrich, Erzbischof Siegfried, mit Rittern und Reußigen; hernach König Heinrich, Bischof Benno, Graf Eberhard, Graf Friedrich von Hohenstaufen, Ulrich von Cosheim, Bischof Werner, Ritter, Reußige, Bauern.

König Rudolf.

Ich bin sehr ermüdet und ermattet vom Streit und muß hier ein wenig rasten. Heinrich kämpft wie ein Leue — der Sieg über ihn wird uns schwer werden.

Erzb. Siegfried. Verlaßt euch auf eure gerechte Sache —

König Rudolf. Ein leidiger Trost, so lang' es noch unendschieden ist, wer von uns Beiden Recht hat!

Erzb. Siegfried. Der Sieger hat allemal Recht! Oder seid ihr etwan in den Streit

Streit gezogen um euch von dem Verworfnen besiegen zu lassen, und seiner Rache so viele Tausende zu opfern?

König Rudolf. Nein — nein, bei Gott dem Allmächtigen! Meine Losung ist Sieg oder Tod!

Erzb. Siegfried. Euer der Sieg und Tod und Verderben über eure Feinde! Ermannt euch, Rudolf! der Streit wird hiziger und die Sonne neigt sich zum Untergang' und Heute muß es noch endschieden werden, wen Teutschland für seinen rechtmäßigen König erkennen soll.

König Rudolf. Gott und alle Heiligen! der Verworfne siegt. — Auf, meine Brüder! meine Kampfgesellen! daß wir ihm den Sieg noch entreissen.

Erzb. Siegfried. Ach Gott! ach Gott! und ihr lieben Heiligen alle! und ihr himmlischen Mächte alle! rettet — rettet —

(ergreift die Flucht.)

König Rudolf. Feigherziger! wohin?

Herz.

Herz. Otto. (mit einer Schaar.) Fort, Rudolf! wir müssen weichen. — Beim Eichenwalde dort wollen wir uns wieder sezen und ordnen. (sie fliehen.)

Pfalzgr. Friedrich. (mit einer Schaar.) Wenn Rudolf und Otto fliehen, wie können wir noch Stand halten? Nach — nach! (sie fliehen.)

Bischof Benno. (mit einer Schaar.) Männer von Osnabrügk! vollendet — vollendet, was ihr so treflich begonnen habt! Die Schrekken der Allmacht haben die Verräther ergriffen. (sie verfolgen die Fliehenden.)

Gr. Friedrich. (mit einer Schaar.) Haltet eure Reihen vest geschlossen, tapfre Schwaben! und zerbrecht sie nicht durch allzuhiziges Nachsezen. Ich traue dem Feinde nicht, er flieht nur halb gezwungen und wird sich schnell wieder wenden.

Gr. Eberhard. So stürm' ich voraus mit meinen Haufen — fort! fort!

Gr. Friedrich. Gebe Gott, daß es euch nicht gereuen mag! Wir wollen mit gehaltener Eile ihm folgen. (ab.)

(Ein Schwarm Bauern, mit Knütteln, Haken und Heugabeln bewafnet, treiben den Bischof Werner von Merseburg vor sich her, reißen ihm alle seine Kleider bis aufs Hemde vom Leibe und schlagen baß auf ihn zu.)

Bisch. Werner. Erbarmt euch doch — erbarmt euch doch, um Gottes, Christus und seiner schmerzhaften Wunden willen! — Was hab' ich euch denn gethan, daß ihr so unmenschlich mit mir umgeht? — O Weh! o Weh! schlagt doch nicht so heidnisch auf mein geweihtes Haupt! — Hilf doch, lieber Gott! helft doch ihr lieben Heiligen! — Heilige Mutter Gottes! heiliger Petrus, Bonifacius und Bartholomäus! heiliger Matthäus, Marcus, Lucas und St. Paulus —

Bauern. (durcheinander.) Schrei wie du willst, es hilft dir Keiner!

Bist ein Verräther und Meineidiger! —

Bist ein falscher Pfaff, der Gott und seine Heiligen belogen und betrogen hat! —

Bist ein Freund und Truggesell des falschen Königs und seiner gottlosen Rotte! —

Hast

Hast uns gar oft geschlagen und geschunden, wollen dich nun auch einmal schlagen und schinden! —

Bisch. Werner. Erbarmen! Erbarmen!

Bauern. Kein Erbarmen! Schlagt zu! —

Schlagt ihn todt, den Wegwurf! —

Nicht todt — nicht todt; aber ståupt und schlagt ihn so lange, bis kein heiler Flek mehr an seinem ganzen fetten Leichnam zu finden ist!

Bisch. Werner. O Weh! o Weh!

Bauern. Wohl soll dir's freilich nicht thun, Verråther! —

Fort — fort! es kommen Reußige.

Bisch. Werner. (stürzt zu Boden.) Ich kann nicht weiter. Erbarmt euch doch eines Sterbenden — um Gottes, um eurer Seligkeit willen, erbarmt euch eines Sterbenden!

Ein Bauer. Du stirbst noch nicht. (giebt ihm einen Schlag und reißt ihn die Höhe.)

Bisch. Werner. (sinkt wieder zur Erde.) Ich sterb' und will euch nicht fluchen.

Bauern. Er hat genug! —

Er stirbt! —

Die Reußigen nahen, — fort — fort!
(alle ab.)

Bisch. Werner. Reußige nahen — und ich kann nicht aufstehen! (blikt ängstlich umher.) Heiliger Gott! Furchtbarer Rächer im Himmel! der Erzbischof . . .
(kriecht unter einen Dornenstrauch.)

Erzb. Siegfried. (von einem Haufen reußiger Männer umringt.) Was wollt ihr denn, ihr lieben wakkern Männer! was habt ihr denn mit mir vor? Ich bin ia unschuldig!

Reußige. (durcheinander.) O so unschuldig, wie die Schlang' am Sündenfall! —

Treflich — treflich geantwortet und noch treflicher, daß wir die Schlange haben! —

Und was nun beginnen mit ihr? —

Vertilgen von Gottes Erdboden! —

Ausrotten das giftige Unkraut, das Lug und Trug, Verrätherei und Meuterei,

Tod

Tod und Verderben über den Erdboden verbreitet hat!

Alle. Ausrotten und vertilgen! ausrotten und vertilgen!

Erzb. Siegfried. Allwissender und Allmächtiger! du bist Zeuge —

Reußige. Der Schand- und Greuelthaten dieses Heuchlers — und bist auch sein Richter! Nieder mit ihm! —

Schlagt ihn zu Boden, den Treulosen, den Verführer der Edlen, den Königsverräther und Brudermörder! —

Wahr! wahr! er hat unsern König verrathen, unsre Väter und Kinder geschlagen, unsre Brüder und Freunde gemordet.

Erzb. Siegfried. (zitternd und vor Angst aufschreiend.) Nein! nein! das hab' ich nicht gethan — Erbarmen! Erbarmen!

Reußige. Du hast's gethan — kein Erbarmen! —

Deine teuflische Tükke hat es gethan — kein Erbarmen! —

Doch wollen wir dich nicht so langsam martern, wie du Tausende gemartert hast; all' unsre Schwerter sollen deinen Leichnam auf Einmal durchbohren und deine Seele in die Ewigkeit . . .

Erzb. Siegfried. (niederstürzend.) So sei Gott mir gnädig und barmherzig.

(verhüllt sein Gesicht; die Reußigen ziehen ihre Schwerter.)

Einer. Zurük — zurük mit euern Schwertern, biedre Gesellen! Wie? soll ein Treuloser und Verführer der Edlen, soll ein Königsverräther und Brudermörder den ehrsamen Tod eines rechtlichen Mannes sterben?

Alle. Nein! nein! nein!

Einer. Nein! ruft ihr einstimmig und wollt doch eure Schwerter an dem Leichnam dieses Elenden entehren? Hinweg — hinweg, was ehrende Wehr und Waffe heißt und mir den Galgenvogel her.

(faßt den Erzbischof bei der Brust, und reißt ihn mit sich fort unter eine alte abgestorbene Eiche.)

Erzb. Siegfried. Jesus! Jesus! Maria!

Einer. An diesem von der Natur selbst verfluchten Aste sollst du deinen Lohn empfangen! Einen Strik her — einen Riemen — eine Kette — (Trompeten von verschiednen Seiten.) Rasch — rasch! wir könnten an unsrer löblichen That verhindert werden.

Erzb. Siegfried. (für sich.) Ich lebe wieder auf — vielleicht gewinn' ich Frist und mit ihr Rettung. (Man legt ihm einen Strik um den Hals, er raft alle seine Kräfte zusammen und schreit:) Edle gestrenge Richter und Freunde! ich muß sterben, das seh' ich und will auch gern sterben; denn meines Lebens natürliches Ende kann ohnedies nicht so gar fern mehr sein. Aber vergönnet mir nur noch so viel Zeit, als ich zur Entdekkung eines hochwichtigen schreklichen Geheimnisses bedarf. (Trompeten.) Ich will mich kurz — recht kurz fassen. —

Reußige. So kurz, wie Ja und Nein, sonst schnüren wir zu —

Schnürt zu und knüpft ihn auf — der Schalk will nur Zeit gewinnen. —

Das Trompeten hat ihn wieder Muth gemacht, er wittert Rettung —

Hört ihn nicht — hört ihn nicht!

(Trompeten.) Der König!

Erzb. Siegfried. Mein Freund und mein Retter!

(König Heinrich und Ulrich von Cosheim, mit Gefolge, sprengen heran.)

Erzb. Siegfried. Heinrich! Heinrich!

König Heinrich. Der Streit ist wieder allgemein, Eberhard geschlagen —

Ulrich v. Cosheim. Und Poppo von Henneberg —

König Heinrich. Dort müssen wir hin —

Erzb. Siegfried. Heinrich! Heinrich!

König Heinrich. (wird den Erzbischof gewahr.) Sieh da! wie treffen wir hier zusammen?

Erzb. Siegfried. Ach mein König und mein Freund! eure Reußigen...

Reußige.

Reußige. Hört ihn nicht, gestrenger Herr! und laßt uns das gute Werk vollenden!

Wir wollen ihn hängen. —

Wollen seine verläumderische Gurgel auf ewig zuschnüren —

Schnürt sie zu — schnürt sie zu!

König Heinrich. Zurük, ihr Verwegnen! ihr sollet eure Hände nicht an den Gesalbten und Geweihten des Herrn legen. (Trompeten.) Schon wieder?

Ulrich v. Cosheim. Welf und Otto stürmen heran — wir mögen hier nicht bestehen.

König Heinrich. Fort — fort in's Schlachtgetümmel, wo Friedrich von Hohenstaufen streitet! (Alle schnell ab.)

Erzb. Siegfried. Dank sei es meiner Geistes-Gegenwart, daß ich gerettet bin!

Bisch. Werner. (hervorkriechend.) Dank sei es meinem Dornstrauche, daß ich gerettet bin!

Merseburg.

Zimmer in der Bischöflichen Burg.

Kardinal Bernhard, Erzbischof Udo, Abt Bernhard, als Päbstliche Legaten; hernach König Rudolf, Erzbischof Siegfried.

Kardinal Bernhard.

Wären wir nur um drei Tage früher hier eingetroffen, so hätten wir diese blutige Fehde gewis verhindert.

Abt Bernhard. Gewis — gewis!

Erzb. Udo. Gewis — gewis nicht, meine Brüder! von Seiten Heinrichs wenigstens gewis nicht!

Abt Bernhard. Von Seiten Heinrichs nicht? — Eine seltsame Behauptung! — Wenn ihr noch sagtet: von Seiten Rudolfs nicht. —

Kard.

Kard. Bernhard. Wohl wahr, Herr Erzbischof! denn König Rudolf hat doch izt die stärkste und mächtigste Parthei in Teutschland und weis es doch, daß ihm der heilige Vater ungleich geneigter ist, als seinem Gegner. Da könnt' er wohl einen höhern Ton — —

Abt Bernhard. Allerdings — allerdings könnt' er da einen höhern Ton anstimmen.

Erzb. Udo. Und eben, weil Heinrich es fühlt und weis, daß Rudolfs Parthei ihm überlegen und daß der heilige Vater seinem Gegner geneigter, als ihm ist — eben darum hätten wir diese blutige Fehde nimmer verhindern mögen, wären wir auch um so viele Wochen und Monden früher, als ihr Tage wünschtet, hier eingetroffen.

Kard. Bernhard. Mir unbegreiflich!

Abt Bernhard. Mir nicht minder, Herr Erzbischof!

Erzb. Udo. Weil ihr Heinrichs Sinn und Gemüth nicht kennt, ehrwürdige Herren!

ren! Soll ich euch den ganzen Mann mit zwei Worten schildern?

Kard. Bernhard. Es kann uns wohl frommen und förderlich sein zur glüklichen Entledigung unsrer Aufträge. Ihr würdet uns sehr verbinden — — —

Abt Bernhard. Uns und den heiligen Vater —

Erzb. Udo. Im Sonnenschein des Glüks leichtsinnig und gaukelnd, oft schwach, nachgebend und verzagt; im Unglük und Elend, ganz nah' am Rande des Verderbens, in den äussersten Fährlichkeiten, in der gewissesten Erwartung Kron' und Leben zu verlieren ernst und gefaßt, muthig und standhaft, trozend und unternehmend, und, nicht aus Verzweiflung, sondern aus Gefühl und Bewußtsein seiner Kraft das Aeusserste wagend. — Da habt ihr den ganzen Heinrich und in dieser schwachen Schilderei zugleich die beste wahrhaftigste Rechtfertigung meiner Worte: daß wir diese blutige Fehde gewis — gewis nicht würden verhindert haben, wären wir auch um mehrere

Tage,

Tage, Wochen und Monden früher hier eingetroffen.

Kard. Bernhard. Sonach also bleibt uns gar wenig Hofnung zur gütlichen Ausgleichung ihrer Streitigkeiten übrig —

Erzb. Udo. Viel Hofnung, wenn Heinrich diesmal einen vollkommenen Sieg über seinen Gegenkönig davon getragen hat, im Gegentheil aber . . . (Trompeten u. Pauken.)

Abt Bernhard. Sie kommen im Siegesgepränge.

Erzb. Udo. Dann haben wir uns von beiden Theilen gar wenig zu versprechen.

König Rudolf. (tritt ein im Gefolge des Erzbischofs zu Mainz, und vieler Ritter und Edelbuben; die Päbstlichen Legaten gehen ihm entgegen.)

Kard. Bernhard. Wir bezeigen euch unsre Ehrfurcht, Herr König! und bringen euch des heiligen Vater Gruß und apostolischen Segen.

Erzb. Udo. Wir grüßen euch mit dem Gruße des Friedens.

Abt Bernhard. Wir wünschen euch Glük zu eurer siegreichen Rükkehr aus der Schlacht — wir wünschen und bitten, daß ihr in Geneigtheit vernehmen und alles Ernstes beherzigen wollet, was wir euch im Namen Päbstlicher Heiligkeit zu eröfnen haben.

König Rudolf. Was ihr mir im Namen Päbstlicher Heiligkeit zu eröfnen habt, das möcht' ich gern allein, oder im Beisein meiner vertrautesten Räthe vernehmen. Inmittelst heiß' ich euch ehrfurchtsvoll und herzlich willkommen, danke für des heilgen Vaters segnenden Gruß, danke für eure guten Wünsche und bitte, daß ihr euch in mein geheimes Gemach verfügen und meiner dort harren wollet.

Erzb. Udo. Wir gehorchen, gestrenger Herr! wünschen und bitten iedoch um baldiges Gehör, da wir von Päbstlicher Heiligkeit mit gleichen Aufträgen an den König Heinrich beschweret sind, und uns derselben ebenfalls des baldigsten entledigen möchten.

König.

König Rudolf. Das will ich nicht hindern und wehren. (die Legaten entfernen sich.)

Erzb. Siegfried. Herr König! was dünkt euch von diesen gleichen Aufträgen an den König Heinrich?

König Rudolf. An den König?

Erzb. Siegfried. So nannten ihn ja die Legaten selbst.

König Rudolf. Bei Gott! das ist auffallend — sehr auffallend.

Erzb. Siegfried. Ich dächte selbst! Es kann doch nur Ein König der Teutschen sein, der Pabst kann doch nur Einen als Teutschlands rechtmäßigen König anerkennen — und seine Legaten nannten euch und ihn also — und seine Legaten haben gleiche Aufträge an euch und an ihn! das ist doch auffallend, ist doch beleidigend für euch —

König Rudolf. Allerdings! aber die Legaten können sich übereilt, versprochen haben.

Erzb. Siegfried. Legaten, Freund! und Päbstliche Legaten vornemlich übereilen, versprechen sich nie.

König Rudolf. So begreif' ich nicht —

Erzb. Siegfried. Ich sehr wohl, gestrenger Herr! Heinrich hat, seit ienem betäubenden niederschmetternden Schlag' in Canossa, sein Haupt mächtig wieder empor gehoben und aller Erwartung, aller Wahrscheinlichkeit, allen Begriffen von Möglichkeit beinahe zuwider solche rasche kühne Schritte gethan, solche große glükliche Streiche ausgeführt, daß Gregor darauf wohl aufmerksam, daß ihm vor den Folgen derselben wohl bange werden muß. Der Schalk — (schüchtern umher blikkend) aber wir sind nicht allein und was ich sagen will, das ist nicht für diese.

(auf das Gefolge deutend.)

König Rudolf. Ihr seid für izt entlassen, Ritter und Edle! Ich spare meinen Dank für euern treuen mannlichen Beistand bis auf den Abend zum Siegesmahl. (Die Ritter, Edelbuben und alles Hofgesinde ab.)

Fahrt

Fahrt fort, Lieber! ihr habt mich sehr neugierig gemacht.

Erzb. Siegfried. Ich bin straks am Ende.

König Rudolf. Der Schalk, sagtet ihr —

Erzb. Siegfried. Nun ia der Schalk — in der glimpflichsten unschuldigsten Bedeutung des Worts gemeint — hat darum vielleicht noch zurükgehalten, euch als Teutschlands einzigen rechtmäßigen König anzuerkennen und zu bestätigen —

König Rudolf. Bei Gott! ihr habt Recht —

Erzb. Siegfried. Hat darum vielleicht noch angestanden, euern Widersacher abermals mit dem Fluche des Bannes zu belegen —

König Rudolf. Der doch eigentlich noch ganz auf ihn haftet, da er die Bedingungen seiner Absoluzion nicht erfüllet hat —

Erzb. Siegfried. Und lauscht und spähet izt, wo es hinaus will mit Heinrichs raschem Beginnen sich zu behaupten, und mit euerm Bestreben, ihn zu verdrängen, und sucht euch hinzuhalten und ihn einzuschläfern, und läßt Beiden gütlichen Vergleich und freundschaftliche Sühne — —

König Rudolf. Vergleich und Sühne — wie kann so Etwas unter uns aufkommen und bestehen?

Erzb. Siegfried. Freilich nicht! Aber Gregor sucht dabei doch Zeit zu gewinnen, sucht auf diesem Wege doch euerm Andringen um Heinrichs Verbannung und Bestätigung eurer im Regimente auszuweichen, sucht von beiden Seiten sich sicher zu stellen — und ich wollte wohl rathen, daß ihr euch seinem Begehren bis dahin wenigstens fügen — —

König Rudolf. Wie? ihr rathet mir zum Vergleich und zur Sühne mit Heinrich?

Erzb. Siegfried. Bis es euch nicht gelungen ist, ihn ganz zu entkräften, ihn

ganz von Gottes Erdboden zu vertilgen — Ja! —

König Rudolf. Nimmermehr — nimmermehr!

Erzb. Siegfried. Hört nur erst, was Gregors Legaten euch zu eröfnen haben — dann werdet ihr euch wohl eines Bessern besinnen.

Bamberg.

Zimmer im Bischöflichen Pallaste.

Bischof Rupert, Bischof Werner.

Bischof Rupert.

Wer euch das gesagt hat —

Bisch. Werner. Die beiden Mönche, unter deren Obhut und Pflege ich soweit wieder genesen bin, haben mich also berichtet.

Bisch. Rupert. Und haben euch mit Unwahrheit berichtet, und sollen derb dafür gezüchtiget werden. Es kann eigentlich keine von beiden Partheien eines vollkommnen Sieges sich rühmen; sie haben beide sehr Viel verloren und Wenig gewonnen —

Bisch. Werner. Aber Herzog Otto hat doch zulezt noch das Feld behauptet und Heinrichs Schaaren zum Weichen gebracht.

Bisch. Rupert. Auch daran ist mehr als die Hälfte erdichtet und erlogen. Als ihr von den wüthenden Bauern ergriffen —

Bisch. Werner. O ich bitt' euch, gedenkt mir nicht mehr an diesen schreklichen Unfall; es läuft mir allemal eiskalt über den Rükken, wenn ich nur das mindeste davon erwähnen höre.

Bisch. Rupert. Seid ihr nicht wunderlich! Bei euch war's doch nur auf einen kleinen Muthwillen, freilich nach grober Bauernart, angelegt.

Bisch. Werner. Verflucht sei der Muthwille, der mich nakkend und blos über das Schlachtfeld wegtrieb, der mir so viele Beulen und Wunden schlug! Ich möcht' um alle Schäze in der Welt diese Blöße nicht erduldet haben!

Bisch. Rupert. Dankt es Gott und meinen Bambergern, daß ihr noch so halb heiler Haut davon gekommen seid. Der Erzbischof Siegfried war wohl schlimmer daran; dem hatten sie schon den Strik um den Hals gelegt —

Bisch. Werner. O Weh! o Weh! solche gräßliche Vorstellungen kann ich nicht aushalten.

Bisch. Rupert. (für sich.) Der arme Narr kommt schier von Sinnen; ich muß wohl wieder einlenken. (laut.) Nun seht, Herr Bischof! zur selbigen Stunde war der Sieg ganz in Heinrichs Händen; aber Herzog Otto sammelte die zerstreuten Haufen, sezte sich wieder, stürmte wieder hervor und erneuerte den Streit — und Heinrich brach ihn ab und zog sich zurük, weil die Nacht eingefallen war, und er dem weitern Blutvergießen wehren und steuern wollte.

Bisch. Werner. Dann hätte ja Heinrich sogar einmal menschlich und edel gehandelt!

Bisch. Rupert. Also wähnt ihr, Heinrich sei von Natur blutdürstig und grausam? — Bei Gott! ihr würdet anders denken, würdet euch eine würdigere Vorstellung von ihm machen, wenn ihr ihn den Tag nach der Schlacht gesehen und gehört hättet — nicht wie er den Verlust seiner

alten treuen Freunde und Kampfgenossen beweinte, nicht wie er die Leichname Eberhards von Nellenburg, Poppos von Henneberg, Theobalds und Heinrichs von Lechsmünde zur Erde bestatten ließ, und, von der Gewalt seines Schmerzes und seiner Wehmuth ergriffen, auf die gemeinschaftliche Grabstätte dieser Edeln niedersank und heult' und iammerte; sondern wie ihm gesagt wurde, daß seine ärgsten unversöhnlichsten Feinde, Herzog Magnus und sein Oheim Herrmann und der Magdeburger Erzbischof Wezel erschlagen worden wären. Ich werde den feierlichen Ernst nimmer vergessen, mit welchem er damals Gott zum Zeugen seiner Unschuld an dem Tode dieser Edlen, an der Ermordung so vieler Tausende anrief — ich werd' es nimmer vergessen, wie herzlich er es bedauerte, daß es ihm nie hätte gelingen wollen, sich iene treflichen Männer zu treuen redlichen Freunden zu machen, und wie aufrichtig er bei dieser Gelegenheit wünschte, daß alle seine übrigen Feinde von dem Beispiel dieser Gefallenen erschrekt, doch endlich einmal zu

ihrer Pflicht zurükkehren und dem Blutvergießen und dem Unfrieden im Reiche doch endlich einmal Ziel und Grenzen sezen möchten.

Bisch. Werner. Wohl wäre das gar sehr zu wünschen, aber, so lange Heinrich und Rudolf sich Beide behaupten wollen, nicht zu erwarten — der heilige Vater müßte sich denn abermals in's Mittel schlagen und für Einen von Beiden endscheiden.

Bisch. Rupert. Das heißt: Gregor müßte seinen Bannfluch noch Einmal über den König Heinrich ausſprechen, wenn er bei seiner Endscheidung sich nicht beruhigen und Kron' und Zepter nicht freiwillig in die Hände seines Gegners überantworten wollte; denn des Pabstes Urtheil würde für Rudolfen doch auf iedem Fall günstig ausfallen.

Bisch. Werner. Allerdings, Lieber! Wenn der heilige Vater für Rudolfen endschieden hätte, so . . .

Bisch. Rupert. Allerdings? allerdings? — Geht, Undankbarer! und sehet

euch

euch wohl vor, daß ihr euch nach zwölf Stunden nicht etwa noch auf Bambergischem Grund und Boden betreten lasset. Meine Reußigen haben euch von dem schmählichsten Tode errettet, ich hab' euch als einen Unglüklichen aufgenommen, euch warten und pflegen lassen, als wär't ihr mein Freund und mein Bruder — aber ihr seid ein Undankbarer, ein Verräther, den ich der Rache des Königs überantworten sollte. Geht und spudet euch, daß ihr hinwegkommt — mit solch einem Treulosen, mit solch einem störrischen harknäkkigen Verräther mag ich keine Gemeinschaft haben.

Nürnberg.

Zimmer in der Reichsveste.

König Heinrich, Kardinal Bernhard, Erzbischof Udo, Abt Bernhard.

König Heinrich.

Des heiligen Vaters Begehren ist mir sehr befremdend, hochwürdige Herren! Daß Rudolf darein gewilliget hat, das ist sehr begreiflich. Ich meines Orts werde nimmermehr darein willigen.

Kard. Bernhard. Nimmermehr? — nimmermehr? — Ihr übereilt euch wohl ein wenig, gestrenger Herr!

König Heinrich. Ich übereile mich nicht, Herr Kardinal!

Kard. Bernhard. Wie? ihr wolltet die euch dargebotene Hand der Versöhnung und des Friedens so rund weg ausschlagen? könntet noch anstehen, euch dem Ausspruch

des gerechten und gütigen Gregors mit kindlicher Ehrfurcht zu unterwerfen?

König Heinrich. Eine Frage, Herr Kardinal! die sich nach meinen vorigen Aeußerungen von selbst beantwortet. Es ist fürwahr! ein tolldreustes Beginnen vom Pabst, daß er sich zum Richter über die Könige aufwirft.

Kard. Bernhard. Als Stellvertreter seines göttlichen Meisters auf Erden hat er wohl Fug und Macht —

König Heinrich. In geistlichen Dingen zu endscheiden, aber in weltlichen Angelegenheiten schlechterdings nicht.

Abt Bernhard. Zugegeben, Herr König! daß die Angelegenheiten des weltlichen Regiments lediglich vor den Richterstuhl der weltlichen Obrigkeit gehören: so leidet diese Behauptung doch in dem gegenwärtigen Falle gar eine große Ausnahme, da von dieser Obrigkeit selbst die Rede ist. Alle Obrigkeit wird von Gott eingesezt; der Pabst ist Gottes Statthalter auf Erden, folglich —

König.

König Heinrich. Hat der Pabst Fug und Macht, Könige einzusezen und abzusezen, wie es ihm gelüstet? Ein feiner Schluß! ein treflicher Grundsaz!

Abt Bernhard. Der Schluß ist so bündig, der Grundsaz so wahr und so einleuchtend, daß sich auch nicht das Mindeste dagegen einwenden läßt.

König Heinrich. Darüber mögen meine Bischöffe mit euch streiten; denn mir ziemt es nicht und ich acht' es unter meiner Würde, das Schielende und Lächerliche eurer Spizfindigkeiten aufzudekken. Wessen ich euch in der Hauptsache beschieden habe, hochwürdige Herren! das wißt ihr und dabei bleibt's — und somit Gott befohlen!

Kard. Bernhard. Herr König!

König Heinrich. Kein Wort mehr, Herr Kardinal! Ihr redet in den Wind und streuet euern Saamen auf felsigtem Grund und Boden. Ist es des heiligen Vaters ernstlicher Wille, daß dem Blutvergießen in Teutschland gesteuert, der unnatürlichen Fehde zwischen Teutschlands Edlen Einhalt

gethan und Fried' und Eintracht in unser zerrüttetes und verwüstetes Vaterland wieder zurükgebracht werde: wohlan! so gebiet' er Rudolfen bei der Strafe des Bannes, daß er sich von nun an und auf ewige Zeiten aller Ansprüche auf die teutsche Krone, auf alle königliche Ehren und Würden, Namen und Rechte, Ansehen und Gewalt feierlichst begebe, sein Kriegsheer straks entlasse und sich mir unterwerfe — und ich will ihm verzeihen und des Geschehenen nimmer mit Zorn und Rache gedenken.

Kard. Bernhard. So der heilige Vater in der Hauptsache für euch und wider Rudolfen endscheiden sollte —

König Heinrich. Der heilige Vater hat in der Hauptsache Nichts zu endscheiden, wenn auch noch Etwas zu endscheiden wäre. Es ist aber schon Alles endschieden; denn es bleibt Alles beim Alten. Und wer sich dessen nicht will bescheiden und bedeuten, wer daran sich nicht will begnügen lassen: dem will ich's mit dem Schwert in der

Hand

Hand beweisen, daß meine Entscheidung vor Gott und der Welt gültig ist.

Abt Bernhard. Es soll also kein Friede sein zwischen euch und Rudolf?

König Heinrich. Es soll Friede und ihm soll verziehen sein, wenn er sich mir unterwirft. So lange aber Gregor und Rudolf auf ihren dreusten Foderungen beharren, so lange bleibt es Krieg. Dies meine endliche Erklärung mit Ja und Amen!

Kard. Bernhard. (zum Erzbischof Udo.) Das Reden ist nun an euch, Herr Erzbischof! Unser bittlich-ermahnendes Zureden hat Nichts über ihn vermocht — ihr mögt es nun versuchen, ob die Sprache des Freundes — —

Erzb. Udo. Ich schweige, weil ich euerm bittlich-ermahnenden Zureden kein Wort mehr zuzusezen weis. Ich schweige, weil ich des Herrn Königs Begehren, nach meiner besten Uiberzeugung für gerecht und billig erachten muß. So verhaßt und schreklich mir auch diese unnatürliche Fehde zwischen Teutschlands Fürsten und Edlen ist,

ist, so herzlich ich auch in das Verlangen des heiligen Vaters um Wiederherstellung des Friedens ohne weiteres Blutvergiessen mit einstimme: so muß es unter den gegenwärtigen Umständen doch Krieg bleiben, bis Rudolf sich unterwirft, oder niedergeworfen wird!

Kard. Bernhard. Nun, so bleib' es denn Krieg! Aber, Herr König! ihr habt den Pabst izt als einen guten zärtlichen Vater gehört — ich fürchte, daß ihr ihn nun bald als einen strengen ergrimmten Richter hören werdet.

König Heinrich. Er mag zürnen und schelten und Heinrich wird nicht erzittern!

Tag darnach.

König Heinrich, Bischof Benno, Graf Wiprecht von Groizsch.

Graf Wiprecht. (eintretend.)

Herzog Wratislav von Böhmen läßt euch ehrerbietigst grüßen und vermelden, daß er zu ieder Stunde bereit sei, seinem königlichen Freunde mit viertausend Lanzen zu Hülfe zu ziehen.

König Heinrich. Dem Herrn Herzog meinen besten Dank und euch, edler Herr! das Anerbieten meiner Huld und Gnade zum Willkommen.

Gr. Wiprecht. Ein großes königliches Anerbieten, worauf ich stolz bin, das ich mit dem gerührtesten dankbarsten Herzen erkenne, dessen ich mich einst ganz würdig zu machen bestreben werde. O Herr König! wie ist es doch möglich, daß man die wahre Größe, das menschenfreundlichste Wohl=

Wohlwollen, die reinste Güte selbst so sehr verkennen kann?

König Heinrich. Ihr seid ein großer und edler Schmeichler.

Gr. Wiprecht. Wenn es eine Schmeichelei mit Edelmuth gepaart giebt, so will ich mich derselben gern schuldig bekennen. Euch sehen und euch nicht augenbliklich lieb gewinnen — das kann nur ein Mann ohne alle Empfindung für das würklich Schöne und Edle, oder ein Mensch, dessen Herz von den gehäßigsten Vorurtheilen gegen euch angefüllt ist. Ich habe viel Böses von euch gehört — eure Feinde beschuldigen euch der Uippigkeit, des Stolzes, der Grausamkeit und der Religionsverachtung, weil, wie ich nach genauerer Kunde erfuhr, euer Herz den schönen Empfindungen der Freundschaft und Liebe immer geöfnet und der muntere Scherz und die Fröhlichkeit des Mahles euch immer willkommen gewesen war; weil ihr euerm königlichen Ansehen, eurer Hoheit und Würde nie Etwas hattet vergeben, das Steuerruder des Regiments selbst

selbst hattet lenken, euch von den herrsch-süchtigen Sachsen nicht so hattet gängeln lassen wollen, wie es ihre stolzen und eigen-nüzigen Absichten erheischten; weil ihr über die Ruhe und den Frieden im Reiche gar zu sorgsam gewacht, den Raubgrafen und Stautenreutern nicht freies Feld gelas-sen, ihre Burgen zerbrochen, ihre Zwinger zerstöhrt, ihre Verließe verschüttet, sie selbst baß gezüchtiget, niedergeworfen und wehrlos gemacht hattet; weil ihr vor dem hoffärtigen Gregor eure Kniee nicht knech-tisch gebeugt, seine Befehle nicht als Aus-sprüche der Gottheit befolgt, seinen dienst-baren Geistern nicht göttliche Verehrung zugestanden, ihrer Habsucht Einhalt gethan und sie selbst in die Schranken der Ordnung und des Anstandes, des Rechts und der Billigkeit zurükgewiesen hattet — —

König Heinrich. (für sich.) Der ist, bei Gott! kein gemeiner Rittersmann. Aber ich will ihn nicht unterbrechen —

Gr. Wiprecht. Ich hab' aber auch viel Gutes von euch gehört — und eure Feinde

mußten

mußten es zum Theil selbst bekennen und eure Freunde betheuerten und bewiesen es, daß ihr immerdar als ein treuer Gatte und als ein zärtlicher sorgsamer Vater befunden worden wäret, daß ihr Recht und Gerechtigkeit immerdar und nach allen euern Kräften zu handhaben und Ruh und Frieden, Glük und Segen um euch her zu verbreiten gesucht hättet; betheuerten und bewiesen es, daß ihr zwar oft getäuscht, betrogen und verrathen worden wäret, aber nie Gleiches mit Gleichem vergolten hättet, daß ihr an Edelherzigkeit, Grosmuth und Tapferkeit keinem eurer Zeitgenossen nachstehen würdet, daß kein Mensch schwerer zur Rache, und leichter zum Verzeihen und Vergessen zu bewegen wäre, als ihr, daß — daß — o ich kann nicht Alles aufzählen, ich kann nicht Worte finden — ich hatte mir aus dem Allen ein Bild, ein schönes liebenswürdiges Bild von euch entworfen — ich sah' euch und hört euch und fand mich beim ersten Blik von euch, bei dem ersten Laut von euch — —

Bisch. Benno. Doch nicht getäuscht — betrogen?

Gr. Wiprecht. Dann müßt' ich blind und taub zugleich gewesen sein. Und doch — ia ihr habt Recht, Herr Bischof! ich fand mich getäuscht — unaussprechlich angenehm getäuscht von meiner Einbildung und angenehm überrascht von der Würklichkeit; denn so schön und liebenswürdig — Herr König! ich schmeichle nun nicht mehr — so schön und liebenswürdig, so groß und erhaben, so bieder und huldig hätt' ich euch mir nicht gedacht, als ich euch finde.

König Heinrich. Ihr seid kein gemeiner Schmeichler — ihr seid ein edler Mann; darum thut mir euer Lob wohl, und darum dank' ich euch dafür! Euer Name?

Gr. Wiprecht. Ist unbeteutend, Herr König. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande!

König Heinrich. Ein Böhme seid ihr doch auch nicht?

Gr. Wiprecht. Auch nicht, gestrenger Herr! aber bieder und tapfer und euch ergeben mit Leib und Seele. (Trompeten.) Wem gilt das Trompeten?

König Heinrich. Mir und euch — mir, daß ich mich an die Spize meines Kriegsheeres sezen soll und euch, wenn Herzog Wratislav mir straks zu Hülfe zu ziehen bereit ist.

Gr. Wiprecht. Treflich! treflich! Herzog Wratislav wird euch im Meißner Lande schon freie Bahn gemacht haben und ich werde mit tausend Böhmen und hundert Groizschern — —

Bisch. Benno. Ha! nun erkenn' ich den Fremdling — Graf Wiprecht von Groizsch —

König Heinrich. Der tapfre Wiprecht? O warum nanntet ihr euern Namen —

Gr. Wiprecht. Unter diesem Namen wollt' ich euch auf dem Schlachtfelde meine Ehrfurcht bezeigen. Da ich mich nun aber izt schon verrathen habe — (Trompeten.)

Das Trompeten wird heftiger — es mahnt uns zum Aufbruch — ich kann nicht länger hier weilen.

König Heinrich. Wir rükken bis Fladenheim vor —

Gr. Wiprecht. Dort küss' ich euch die Stirne. Lebt wohl bis auf Wiedersehen!
(schnell ab.)

König Heinrich. Ein edler wakkrer Gesell!

Bisch. Benno. Ein theurer Gewinn für euch!

König Heinrich. Voller Ersaz wenigstens für den tapfern und abtrünnigen Otto!

Bisch. Benno. Und mehr noch als Ersaz, hoff' ich!

Burg zu Nordheim.

Zimmer.

Herzog Otto, Herzog Welf, (zechen zusammen;) hernach Graf Kuno.

Herzog Otto.

Laßt das, Lieber! geschehene Dinge sind nun einmal nicht wieder ungeschehen zu machen. Was einmal vorüber ist, das mögen wir nicht wieder zurükbringen, und was auch einmal vergeben ist, dessen muß auch nimmer wieder gedacht werden. Für Baierns Verlust hab' ich mir eure Freundschaft erworben und meine von euch verstoßne Tochter —

Herz. Welf. Vergebt mir, edler Mann! ich dachte damals —

Herz. Otto. Freilich dachtet ihr damals anders, als izt — fürchtetet, daß ihr

Baiern wieder verlieren würdet, wenn ihr meine Tochter zum ehelichen Gemahl behieltet. Aber hin ist hin, und ihr ist izt wohl — gewis recht wohl in Gottes Paradies. (füllt die Becher.) Stoßt an, alter Schwiegersohn! Gott gebe, daß es uns auch einmal so wohl werde!

Herz. Welf. Das gebe Gott! und daß wir mit diesem Engel wieder vereiniget werden mögen!

Herz. Otto. Das wollen wir glauben und hoffen! (sie trinken.) Und nun laßt die Todten ruhen, lieber Welf! so lang' uns die Lebendigen noch genug zu schaffen machen. Ihr wißt doch, daß die Legaten des Pabsts — den einzigen Erzbischof von Trier ausgenommen, der auf der Reise plözlich des Todes verfahren ist ....

Herz. Welf. Ist Udo todt? Nun Gott hab' ihn selig! wir haben gar wenig an ihm verloren —

Herz. Otto. Da habt ihr Recht! Er war weder kalt noch warm —

Herz. Welf. Des Pabstes allezeit dienstfertiger Knecht und Heinrichs Freund daneben — solche Zwitter und Doppelächsler taugen nicht für uns. Die Legaten also —

Herz. Otto. Sind unverrichteter Sache wieder nach Rom zurükgekehrt.

Herz. Welf. Unverrichteter Sache? — So bin ich gar falsch berichtet worden. Denn mir hat man für gewis versichert, daß Rudolf —

Herz. Otto. Da hat man euch die lautere Wahrheit berichtet; denn Rudolf hat sich dem Begehren des heiligen Vaters sonder Anstand und Widerrede gefügt. Nicht also der tollkühne Heinrich —

Herz. Welf. Heinrich nicht? — daran erkenn' ich, daß er auf's Aeusserste gebracht und dem Abgrunde der Verzweiflung und des Verderbens schon ganz nah' ist.

Herz. Otto. Mit nichten, Lieber! er hat wieder frischen Muth geschöpft —

Herz. Welf. Aus welcher Quelle sollt' er ihn wohl geschöpft haben?

Herz. Otto. Aus sich selbst, Herr Herzog!

Herz. Welf. O dann fahr wohl, armer Heinrich! was aus dir hervorquillt, was du dir selbst zu danken hast — —

Herz. Otto. Ist schier mehr, als was er sein ganzes Leben hindurch dem Glükke zu verdanken schuldig ist.

Herz. Welf. Ei sieh da! der alte hocherfahrne Otto — —

Graf Kuno. (tritt ein.) Sizt auf — sizt auf mit all' euern Rittern und Mannen, Vater Otto! die Böhmen sind ins Meißnerland eingefallen und Heinrich ist schon bis Fladenheim vorgedrungen —

Herz. Otto. Die Böhmen — die Böhmen, ins Meißnerland — Heinrich bis Fladenheim — in dieser rauhen Jahreszeit, bei dieser grimmigen Kälte —

Graf Kuno. Das Feuer der Verwüstung erwärmt, mein Vater! Wie ich euch sage —

Herz. Otto. Unmöglich! unmöglich!

Graf Kuno. So ruft' ich auch staunend aus, als mir die erste Botschaft von

diesem tollen Beginnen Heinrichs kam; aber es ist so —

Herz. Otto. Dann muß ich's wohl glauben. Aber woher denn die Böhmen?

Graf Kuno. Heinrich hat ihren Herzog um Hülfsleistung angesprochen, hat ihm dafür die Königskrone verheißen und der tollkühne Graf von Groizsch —

Herz. Otto. Graf Wiprecht, den Ritter Bederich von Teuchern befehdet hat?

Graf Kuno. Derselbe, der die Wenden überwunden, der sich in Groizsch vestgesezt, der den Ritter Bederich dreimal aus dem Felde geschlagen hat — der ist izt dem Markgrafen von Meißen an der Spize von viertausend Böhmen ins Land gefallen, hat Alles mit Feuer und Schwert verwüstet, hat sich öffentlich für den König Heinrich erklärt und er selbst ist schon bis Fladenheim — —

Herz. Otto. Gemach! gemach! Hier sollen sich legen seine stolzen Wellen. Ich werd' ihm binnen drei Tagen begegnen!

Rom.

Rom.

Zimmer im Vatican.

Pabst Gregor, Kardinal Bernhard, Abt Bernhard, Markgräfin Mathilde.

Pabst Gregor.

Die Flügel müssen ihm doch gewaltig wieder gewachsen sein, wir werden sie ihm wol wieder ein wenig beschneiden müssen!

Kard. Bernhard. So stark als möglich und so schnell als möglich, heiliger Vater! sonst möcht' er seinen Flug so hoch nehmen — —

Pabst Gregor. Daß ich ihn etwan nicht erreichen sollte? — —

Kard. Bernhard. Man kann nicht wissen —

Pabst Gregor. Wie? man kann nicht wissen? man will nicht wissen? — So sollt

sollt ihr denn wissen, daß der erste Bannstrahl, den ich gegen ihn schleudre —

Mrkgr. Mathilde. O Wehe! Wehe!

Pabst Gregor. Warum erschrekt ihr denn so? warum iammert ihr denn um ihn? Mit solch einem verhärteten Bösewicht muß man kein Mitleiden, keine Nachsicht haben, wenn man sich seiner Verbrechen nicht selbst theilhaftig machen will. Bin ich doch selbst schon zu nachsichtig gegen diesen Verworfnen gewesen, daß ich ihm die Hand zum Frieden habe bieten lassen —

Abt Bernhard. Die er hochmüthig und verächtlich von sich zurükgestoßen hat.

Pabst Gregor. Darum will und muß ich ihn aus apostolischer Macht und Gewalt verstoßen, verfluchen und verdammen!

Mrkgr. Mathilde. Ach, heiliger Vater! sind wir denn nicht allesamt Sünder und mangeln des Ruhms . . .

Pabst Gregor. Das mögen sich alle Menschen vorwerfen, nur ich nicht! Oder meint

meint ihr, daß ich mich mit diesem Elenden vergleichen und darum — —

Mrkgr. Mathilde. Das sei fern von mir!

Pabst Gregor. So sprecht ihr ihm also selbst sein Urtheil — und unwiderruflich erklär' ich ihn hiermit nochmals für verbannt, verflucht und verdammt! Und dann —

Mrkgr. Mathilde. O Wehe! Wehe! habt ihr noch Etwas Schreklicheres über ihn auszusprechen?

Pabst Gregor. Nein, meine geliebte Tochter! Aber weissagen will ich euch noch, daß der Rächer im Himmel meinen Ausspruch bekräftigen und den falschen König — den Verbannten und Verfluchten in diesem Jahre noch aus dem Lande der Lebendigen ausrotten wird!

Brixen.

Erzbischöffe und Bischöffe, Fürsten, Grafen und Herren zur Haltung einer Sinode in der Cathedralkirche versammelt.

Erzbischof Limar, Erzbischof Guibert, Erzbischof Thedald, Bischof Roland, Markgraf Azzo, Graf Raimund und Mehrere.

Erzbischof Thedald.

Wir haben in seine Seele geschworen, daß er binnen Jahresfrist nach Italien zurükkehren, wegen seiner in der Hölle zu Canossa erlittenen Schmach an Hildebrand sich rächen und die Christenheit von diesem schändlichen Tirannen befreien wolle — seitdem sind nun beinahe drei Jahre verflossen und er hat diesen großen wichtigen Schwur noch nicht erfüllt und wird ihn vielleicht nimmer erfüllen.

Erzb. Limar. Wird ihn gewis erfüllen, sobald die Umstände nur einigermaßen günstiger für ihn werden. Aber wie die Sachen zeither gestanden haben, so war es ihm schlechterdings nicht möglich, Teutschland zu verlassen und sich zugleich zu behaupten. Indessen könnt ihr sicher darauf rechnen, daß er alle seine Kräfte aufbieten wird, dem Afterkönig einen endscheidenden Schlag beizubringen und dann — —

Erzb. Guibert. Wohl ihm, wenn der Schlag gut trift! Aber er mag ia nicht zaudern und mag sich baß spuden, eh' es in Teutschland ruchbar wird, daß ihn der Pabst von neuem in den Bann gethan hat.

Erzb. Limar. Das ist allenthalben schon ruchbar und hat keine Würkung gethan. Als es bei Fladenheim zum Treffen kam und die Trompeten zum Angrif bliesen, da schrieen die Bischöffe von Rudolfs Parthei: Verflucht und verdammt in alle Ewigkeit sind Alle, die für den verfluchten und verdammten Heinrich einen einzigen Schwertstreich thun! Gregor hat ihn abermals verworfen,

worfen, Gregor hat den Bannfluch über ihn ausgesprochen, Gregor hat ihm zeitlichen und ewigen Tod und Verdammnis geschworen! Und Heinrich riß sich hervor, sezte sich an die Spize seiner Schaaren und rufte: Tod und Verderben über den Flucher und Banner und seine Gesellen! schwang sein furchtbares Schlachtschwert, sprengte gegen die feindlichen Haufen an, zerbrach ihre Reihen, und alle seine Ritter und Mannen folgten und kämpften ihm nach und Keiner blieb zurük und Keiner ließ sich abschrekken vom Kampfe für ihn —

Mrkgr. Azzo. Und Heinrich siegte?

Erzb. Limar. Siegt' und behauptete das Schlachtfeld und Rudolf mußte fliehen; der Böhmen Herzog gewann sein königliches Panier, Gottfried von Bouillon schlug die tapfern Baiern, Pfalzgraf Heinrich von Lach die Thüringer, Friedrich von Hohenstaufen die Meißner und Halberstädter, und Wiprecht von Groizsch, ein schreklicher unüberwindlicher Kämpe, den furchtbaren Otto. Noch eine solche Schlacht, meine

tapfern Freunde! rufte der König beim Siegesmahl: und Rudolfs Macht ist zerbrochen und ihr geleitet mich dann nach Italien und helft mir die Rache, die ich dem Urheber aller dieser Greuel geschworen habe, vollenden! Und alle anwesende Fürsten und Herren gelobten und schwuren, daß sie den König nicht verlassen und ihm die Heeresfolge nach Italien leisten wollten.

Bisch. Roland. Ei dann, hochwürdige Herren! so gewinnt die Sache ganz ein anderes Ansehen und so können wir wol hoffen, daß er unsere Sentenz vollstrekken werde.

Erzb. Limar. Bei seinem schweren Eide und bei meiner heiligen Weihe — der Rächer Heinrich steht längstens nach Verlauf eines Jahres und vielleicht um die Hälfte früher vor Roms Mauern und wird eure Sentenz vollstrekken!

Erzb. Thedald. So laßt uns denn die Sinode anheben und einen vesten endscheidenden Schluß fassen.

Erzb. Guibert. In Gottes Namen! (Die geistl. Herren gehen in eine Seitenkapelle.)

Gr. Raimund. Dieser Schluß wird für den heiligen Vater eben nicht zum Besten ausfallen.

Mrkgr. Azzo. Gewis nicht!

Gr. Raimund. Sie werden ihn des apostolischen Stuhls für verlustig erklären.

Mrkgr. Azzo. Wohl möglich!

Gr. Raimund. Den Bannstrahl, den er auf sie herabgeschleudert hat, auf ihn wieder zurükschleudern.

Mrkgr. Azzo. Eben recht!

Gr. Raimund. Und sonder Verzug vielleicht zur Wahl eines andern Pabstes schreiten.

Mrkgr. Azzo. Immerhin!

Gr. Raimund. Ihr brecht das Gespräch sehr kurz ab, Herr Markgraf! Was ist euch denn? was habt ihr denn in euerm Sinn?

Mrkgr. Azzo. Verzeiht, Lieber! ich habe so meine Betrachtungen über den Kö-

nig. Er hat sich doch, fürwahr! recht wakker gehalten.

Gr. Raimund. Das ist nicht zu leugnen.

Mrkgr. Azzo. Er hat doch Alles gethan, was menschliche Kräfte vermögen.

Gr. Raimund. Er hat, nach seiner Lage beurtheilt, Wunder gethan.

Mrkgr. Azzo. Und wenn ihm der lezte endscheidende Streich wider Rudolfen noch gelingt, wenn er ihn noch ganz zu Boden wirft; so verdient er die Verehrung und Bewunderung der ganzen Welt.

Gr. Raimund. Und gelång' er ihm auch nicht, so ...

(Die geistlichen Herren kommen aus der Kapelle zurük und führen den Erzbischof Guibert auf den Hochaltar.)

Erzb. Thedald. Es ist endschieden, edle Fürsten und Herren! Hildebrand, der unter dem Namen des heiligen Gregors bisher auf dem apostolischen Stuhle gesessen hat, Hildebrand, der falsche Mönch, der lügenhafte Wahrsager und Traumdeuter,

der

der Zauberer und Schwarzkünstler, der Verdreher und Verkehrer aller göttlichen und menschlichen Rechte — Hildebrand, der Truglehrer, der Friedensstöhrer, der Königsverräther, der Meineidsvertheidiger, der Priesterverfolger, der Menschenmörder, ist des Pabstthums durch den einmüthigen Schluß der Sinode feierlichst entsezt — und alles Volk sag': Amen!

Alle. Amen! Amen! Amen!

Erzb. Thedald. Und, wenn er sich der apostolischen Ehren, Würden und Gewalt nicht williglich begiebt und nach dem Erkenntnis der heiligen Sinode sich nicht sonder Anstand fügt, verbannt und verflucht, wie er den frommen König Heinrich und seine treuen Diener und Freunde verbannt und verflucht hat — und alles Volk sag': Amen!

Alle. Amen! Amen! Amen!

Erzb. Thedald. Und durch den einmüthigen Schluß der Sinode ist der hochwürdige fromme und weise Erzbischof Guibert zu Ravenna auf den apostolischen Stuhl er-

hoben worden — und alles Volk sag': Amen!

Alle. Amen! Amen! Amen!

Erzb. Thedald. Und alles Volk gelob' und schwöre, den Verworfnen zu stürzen, den Erwählten zu erheben.

Alle. Wir schwören es.

Erzb. Thedald. Amen!

Alle. Amen! Amen! Amen!

Regensburg.

Zimmer im königlichen Pallaste.

König Heinrich, Königin Bertha, Aebtissin Helena, Bischof Benno, Graf Friedrich.

Bischof Benno.

Es geht die Sage, Rudolf habe Bertholden von Zähringen sein Herzogthum Schwaben förmlich und feierlich verliehen und ihn sogar zu seinen Eidam erkohren.

König Heinrich. Das hat seine gute Richtigkeit, lieber Mann! Aber worüber man selbst nicht mehr Herr ist, was man selbst nicht mehr sein Eigenthum nennen kann, das läßt sich leicht wegschenken.

Gr. Friedrich. Wohl wahr, gestrenger Herr! ihr habt ihm ia das Herzogthum vor sechs Monden schon abgesprochen.

König Heinrich. Und nicht blos abgesprochen, sondern auch mit den Waffen in der Hand entrissen. Nennt mir einmal eine einzige Stadt, eine einzige Burg, eine einzige Meierei im ganzen Schwabenlande, wo Rudolf noch Etwas zu gebieten, wovon er noch Etwas zu genießen hätte.

Bisch. Benno. Nicht einen Fuß breit Landes, nicht einen Strohhalm auf dem Dache der elendesten Bauernhütte im ganzen Schwabenlande, kann der arme Herzog izt noch sein nennen.

Gr. Friedrich. Und bestimmt das Herzogthum doch zur Aussteuer seines Mägdleins?

König Heinrich. Das hat er aus königlicher Macht und Gewalt gethan, lieben Freunde!

Bisch. Benno. Der arme König!

König Heinrich. So wird man mit Spott und Verachtung bald singen und sagen von einem Ende des teutschen Reichs bis zum andern; denn ich fürcht' und es

ahndet mir, daß dies der lezte Kriegszug sein werde, den wir izt gegen ihn unternehmen. Aber auf unser schönes Schwabenland wieder zu kommen — was meint ihr dazu, wenn ich es nach Rudolfs Beispiel ebenfalls zur Aussteuer meines Mägdleins bestimmte?

Bisch. Benno. Der Einfall ist treflich! Wohl dem Manne, dem solch ein schönes Mägdlein mit solch einer köstlichen Mitgift zu Theil wird!

König Heinrich. Es müßt' aber auch ein Mann sein, der meiner Agnes würdig und als Schwabens Herzog sich zu behaupten vermögend wäre.

Bisch. Benno. Allerdings!

Gr. Friedrich. Und solcher Männer, dächt' ich, sollt' es wohl unter Teutschlands Edlen noch Viele geben.

König Heinrich. Was sagt meine Bertha zu dieser Behauptung?

Königin Bertha. So ich dem edlen Grafen von Hohenstaufen nicht widerspre-

chen darf, so möcht' ich zu dieser Behauptung wohl lieber ganz schweigen.

Gr. Friedrich. Nein — nein, gestrenge Frau Königin! ihr sollet nicht schweigen, aber das Gegentheil von meiner Behauptung sollet ihr mir beweisen.

Königin Bertha. (heimlich zum König.) Wie treflich er sich entrüstet! (heimlich zur Aebtissin.) Ihr müßt mir beistimmen! (laut.) Das kann ich wohl, Herr Graf! aber ihr müßt es mit meinen Beweisen sogar strenge nicht nehmen — ihr müßt voraussezen, daß ein Weib nur nach Empfindung — —

Gr. Friedrich. Verzeihung, erlauchte Frau Königin! der Beweis, den ich verlange, muß auf That und Wahrheit und nicht auf weibliche Empfindung gegründet sein. Verzeiht — verzeiht, daß ich so ernst und so derb rede — mir schlägt ein teutsches biedres Herz im Busen und ich fühle mich selbst gekränkt, gedemüthiget und verachtet, so lange — —

Königin Bertha. Gemach — gemach, edler Graf! unsre Empfindung wollt' ihr

nicht gelten lassen, aber euer Gefühl soll doch endscheidend sein.

Gr. Friedrich. Verzeiht meiner Gradheit, Frau Königin! Weiberempfindung ist ganz ein eignes Ding — Weiberempfindung kann über Männerwerth und Männerwürde schlechterdings nicht endscheiden.

Königin Bertha. Und doch, lieber Friedrich!

Aebtissin Helena. Und doch, edler Graf! Weiberempfindung ist vielleicht — was sag' ich vielleicht? — gewis — gewis feiner — —

Gr. Friedrich. Aber auch wahrer?

Aebtissin Helena. Das wollen wir sehen —

Königin Bertha. Darüber mag er nun selbst urtheilen! Wir Beide haben ganze Tage, Wochen und Monden lang schon geforscht und geprüft, ob unter Teutschlands Fürsten, Grafen und Herren Einer erfunden werden möchte, der in Rüksicht seiner adelichen Abkunft, seiner Biederherzigkeit

zigkeit und seiner Treue, seines mannhaften Muthes und seiner erprobten Tapferkeit — nicht des erledigten Herzogthums Schwaben, sondern — des Besizes meiner Agnes einst würdig werden könnte, und haben —

Aebtissin Helena. Keinen gefunden!

Gr. Friedrich. Keinen — Keinen?

Königin Bertha. Und doch, lieber Friedrich! Einen haben wir doch gefunden —

Aebtissin Helena. Einen — und der ist der Einzige!

Königin Bertha. Der Einzige — aber auch der Stolzeste unter Teutschlands Fürsten, Grafen und Herren! Und der seid ihr, edler Graf!

König Heinrich. Der seid ihr, Graf Friedrich! — treu und bieder, muthig und tapfer — wollt ihr mein Sohn sein?

Gr. Friedrich. Heinrich! Bertha! — Nein! solcher hohen Ehre, solcher köstlichen Gaben hab' ich mich noch nicht würdig gemacht.

Bisch. Benno. Wenn der König und die Königin mit Beistimmung der Edelsten des Reichs euch derselben für würdig erkennen und erklären —

Gr. Friedrich. So widerspricht doch das Gefühl meiner eignen Unwürdigkeit dieser schmeichelhaften Erklärung.

Königin Bertha. Das Gefühl eures Stolzes, Graf! Ihr verschmähet unser Anerbieten —

König Heinrich. Ihr wollet mein Sohn nicht sein?

Gr. Friedrich. O Herr König! wie hätt' ich mich ie so weit über mich selbst erheben und wähnen mögen, daß ich solcher Ehre, solch eines Glükkes iemals für würdig erachtet werden sollte? — (fällt ihnen zu Füssen.) O daß ich euch recht stark und inbrünstig danken könnte! — mein König und mein Vater! meine Königin und meine Mutter! — ich will euer Sohn sein — ich will streben, ringen und kämpfen, eurer würdig zu werden — es soll euch nimmer — nimmer gereuen . . .

König Heinrich. Herauf an mein Herz, edler Mann und Sohn!

Königin Bertha. In meine Arme, Mann der Treue!

(Bischof Benno winkt; es erschallen Trompeten und Pauken, die Flügelthüren werden aufgethan, und Fräulein Agnes wird von ihren beiden Brüdern Konrad und Heinrich, eingeführt; ihnen folgen Ritter und Höflinge in großer Menge.)

Bisch. Benno. Seht da: eure Braut, edler Graf!

König Heinrich. Und von nun an: Herzog von Schwaben und mein Sohn! — Agnes! ich verlobe dich hiermit dem biedern Grafen Friedrich von Hohenstaufen. Du wirst einst, wenn die Jahre der Reife gekommen sein werden, das Weib dieses Biedermannes und wirst ihn lieben und ehren, wie deine Mutter mich liebet und ehret.

Bisch. Benno. Und Gott wird euch segnen und beglükken und euern Namen gros machen unter Teutschlands Fürsten und Edlen.

Gr. Friedrich. (nimmt das Fräulein auf den Arm.) O du kleiner liebenswürdiger Engel, wirst du mir auch ein wenig gut sein?

Fräul. Agnes. Recht sehr gut will ich dir sein und will dich lieben und ehren, wie mir mein Vater geboten hat.

Gr. Friedrich. Herrliches Mägdlein!

Königin Bertha. Eine zarte Knospe nur noch, aber gewartet und gepflegt von der Sorgsamkeit ihrer Mutter und von der Weisheit und Liebe dieser meiner Freundin (auf die Aebtissin deutend) wird sie zur schönen Rose aufblühen und das Leben ihres Friedrichs verschönern und versüßen.

Aebtissin Helena. Hier meine Hand drauf, edler Mann! ich will ihrer mit mütterlicher Sorgfalt pflegen, wenn Bertha fern von ihr ist, und so lang' ich lebe soll kein schädlicher Wurm in ihr Herz einschleichen und ihre Unschuld und Tugend vergiften!

Bisch. Benno. Und dann, wakkrer Friedrich! wenn Gott mir das Leben so

lange

lange noch fristet, soll das Mägdlein, das ich für euch geworben habe, an meiner Hand zum Altar gehen und ich will den Segen des Höchsten über euch aussprechen.

Gr. Friedrich. Wie? Herr Bischof! ihr habt dieses köstliche Kleinod für mich geworben? euch hab' ich's zu verdanken —

Bisch. Benno. Nicht dem Bischof, sondern dem Pilger Benno. Ihr entsinnt euch doch noch der lezten Worte, die der Pilger beim Abschied unter euerm Burgthore zu euch sprach, als ihr ihm geschworen hattet, Gut und Blut, Leib und Leben für die Rettung und Ehre eures Königs zu wagen.

Gr. Friedrich. Das soll euch der König nimmer vergessen, das soll er euch einst hoch anrechnen, sagtet ihr damals.

Bisch. Benno. Und er hat's gethan, lieber Friedrich! er hat euch den Preis, um den ich für euch warb, zugetheilt.

Gr. Friedrich. O Dank — Dank dem ehrwürdigen Pilger für diese Werbung! —

Dank —

Dank — Dank — (Trompeten.) Ruft die Trompete zum Aufbruch?

König Heinrich. Zum Aufbruch, mein Sohn!

Gr. Friedrich. Nun dann, mein gutes Schwert! (zieht sein Schwert.) Du kämpfest nun nicht für die Ehre deines Königs allein, du kämpfest nun auch für Vater und Mutter, für Agnes und ihre Brüder! — Lebt wohl, mein Vater! meine Mutter! — leb' wohl, Agnes, Konrad, Heinrich! — lebt wohl, Freunde! Ich muß der Erste auf dem Sammelplaze — der Erste im Schlachtgetümmel sein.

Agnes. Leb wohl, lieber Friedrich!

Konrad.
Heinrich. } Lebt wohl, Bruder Friedrich!

Königin Bertha. Gott mit euch, mein Sohn!

Ritter und Höflinge. Heil und Sieg! Heil und Sieg euern Waffen!

Gr. Friedrich. Lebt wohl, Vater Heinrich! lebt Alle wohl!

König Heinrich. Auf glükliches Wiedersehen! (küßt ihn.) Bei Erfurt treffen wir wieder zusammen.

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Siegfried, Bischof Adelbert, Bischof Werner.

Bischof Adelbert.

Rettet euch — rettet euch, Herr Erzbischof! die ganze Stadt ist in Aufruhr; Männer und Buben, Weiber und Kinder stürmen zu Tausenden nach der Burg her, schelten und schimpfen, toben und wüthen — hört und seht nur hinaus: die Burgwächter mögen sich ihrer schier nicht mehr erwehren, werden der Uibermacht weichen und die Burg Preis geben müssen.

Bisch. Werner. Hilf, heiliger Gott! ist das ein Aufruhr —

Erzb. Siegfried. Ach Gott! ach Gott! gehe nicht mit mir in's Gericht. Was schreit und tobt denn das Volk? was wollen denn die Unsinnigen.

Volksgeschrei. Gebt uns den Pfaffen heraus, so schonen wir eurer. —

Heraus — heraus mit dem grauen Sünder, oder wir stürmen —

Stürmt — stürmt und schlagt zu Boden, was uns den Weg vertreten will.

Heraus mit dem Erzbischof und seinen Gesellen —

Königsverräther und Königsmörder wollen wir unter uns nicht dulden —

Einem Königsverräther und Königsmörder wollen wir fürder nicht gehorchen.

Wir sind treue rechtliche Bürger und wollen mit dem treulosen Siegfried fürder keine Gemeinschaft haben —

Wollen uns seiner Missethaten nicht theilhaftig machen —

Wollen den Verrathnen rächen und die Verworfnen züchtigen —

Rache — Rache über den Königsverräther Siegfried!

Heil — Heil unserm König Heinrich!

Stürmt

Stürmt — stürmt und schont nicht länger und schlagt zu Boden, was sich euch widersezt!

Erzb. Siegfried. Gott! Richter! Rächer! sie stürmen —

Bisch. Werner. Verwünscht sei mein Schiksal, daß es mich an euch kettete!

Bisch. Adelbert. Flieht — flieht! — die Mainzer sind so arg, als die Wormser —

Bisch. Werner. Die Bürger so arg, als die Bauern.

Bisch. Adelbert. Jesus! Maria! die Pforten sind aufgesprengt, die Burgwächter niedergeworfen —

Erzb. Siegfried. Wir sind verloren — verloren!

Bisch. Adelbert. Daß ihr verdammt wär't! In Worms hatt' ich doch noch einen heimlichen Ausweg —

Bisch. Werner. Ach lieber Herr! habt ihr denn keinen?

Erzb. Siegfried. O ia — ia! die Todesangst — die Höllenverzweiflung ließ mich nicht —

Bisch. Adelbert. Gott sei gelobt!

Bisch. Werner. Fort — fort! daß wir uns noch retten mögen!

Bisch. Adelbert. Fort — fort! daß wir noch heiler Haut entrinnen!

Bisch. Werner. Die Mainzer, wie die Wormser —

Bisch. Adelbert. Die Bürger, wie die Bauern —

Erzb. Siegfried. Fort — fort! sie dringen schon herein — sie stürmen schon herauf!

Erfurt.

Marktplaz.

Herzog Gottfried, Pfalzgraf Heinrich von Lach, Ritter und Reußige; hernach Ulrich von Cosheim.

Herzog Gottfried.

Ritter und Reußige! steht ab vom Würgen und Morden und laßt das Schwert ruhen zu rühmlichern Thaten. Die Lanzenknechte und Armbrustschüzen haben Wehr und Waffen weggeworfen und sich uns zu Gefangnen ergeben — und die armen friedlichen Bürger von Erfurt haben keine Schuld an Siegfrieds Treulosigkeit und an Rudolfs Verrätherei.

Pfalzgr. Heinrich. Wahr! wahr! — Ihr gebietet recht edel, Herr Herzog!

Herz. Gottfried. Nur menschlich, Herr Pfalzgraf! Wer einen Schuldlosen straft,

 der

der ist ein Tirann; wer einen Wehrlosen tödet, der ist ein Meuchelmörder!

Pfalzgr. Heinrich. Ich bin ganz eurer Meinung, edler Mann! aber in dieser argen Zeit denkt man nicht allgemein so. Und darum ist es auffalleud —

Herz. Gottfried. O bei Gott! dann muß man im Allgemeinen sehr schlecht denken, wenn es auffallend ist, menschlich und rechtlich zu handeln.

Pfalzgr. Heinrich. Leider! kann ich euch das Gegentheil nicht beweisen. Was ist denn diese ganze Fehde zwischen Heinrich und Rudolf anders, als ein Kampf der Wahrheit mit der Falschheit, der Redlichkeit mit dem Betruge, der Treue mit der Verrätherei? Wehe uns und allen Biedermännern, wenn die schlimmere Parthei diesmal obsiegt!

Herz. Gottfried. Das soll sie nicht, Herr Pfalzgraf! Wir wollen all' unsre Kräfte anstrengen, diesen Kriegszug für unsern Heinrich endscheidend zu machen.

Pfalzgr.

Pfalzgr. Heinrich. Ja, das wollen wir, Herr Herzog! und wenn es zum Kämpfen kommt nicht eher vom Plane weichen, bis wir einen vollkommnen Sieg erfochten haben.

Ulrich v. Cosheim. (heransprengend.) Seid gegrüßt, — seid gegrüßt, edle Herren!

Herz. Gottfried. Willkommen, tapfrer Ulrich! Bringt ihr uns Bothschaft vom König?

Ulrich v. Cosheim. Des Königs freundlichen Gruß zuvor, edle Herren! Ich soll euch vermelden, daß ihr euch vor Erfurt nicht länger verweilen und straks aufbrechen möchtet, um euch längstens binnen drei Tagen mit ihm zu vereinigen.

Herz. Gottfried. Wie ihr sehet, so brauchen wir uns hier keinen Augenblik länger zu verweilen und können straks aufbrechen.

Ulrich v. Cosheim. O ihr habt euch eures Auftrags recht treflich entlediget, seid der Stadt Meister geworden.

Pfalzgr. Heinrich. Und ohne vieles Blutvergießen —

Ulrich v. Cosheim. Desto besser! der König wird sich darob recht herzlich freuen.

Pfalzgr. Heinrich. Wir sollen also bald zu ihm stoßen?

Ulrich v. Cosheim. Wo möglich binnen drei Tagen, Herr Pfalzgraf! Das Heer der Verschwornen zieht sich bei Merseburg zusammen und der König ist mit seinen Schaaren kaum noch eine Tagereise weit von ihnen entfernt.

Herz. Gottfried. So wollen wir straks aufbrechen. Uibrigens, Herr Pfalzgraf! bleibt es bei unsrer Verabredung, daß wir all' unsre Kräfte anstrengen wollen, diesen Kriegszug endscheidend zu machen.

Pfalzgr. Heinrich. Es bleibt dabei! Und unsre Losung —

Herz. Gottfried. Sieg oder Tod!

Pfalzgr. Heinrich. Sieg oder Tod!

Burg Groizsch.

Zimmer.

Bederich von Teuchern, Friedrich von Kuze und Ritter; hernach Graf Beringer.

Bederich von Teuchern.

Man lebt doch treflich in dieser Burg!

Friedr. v. Kuze. Man zecht auch treflich in dieser Burg! der fremde Gesell hat doch für alte gute Brühe gesorgt.

Bederich v. Teuchern. Für diese Sorgfalt verdient er doch wahrhaftig unsern Dank. Füllt die Becher, Ritter! Wir haben sie so oft schon auf Wiprechts Verderben geleert — nun wollen wir sie auch einmal auf Wiprechts Wohl leeren.

Friedr. v. Kuze. Es gilt, Herr Ritter! — Auf Wiprechts Wohl im Böhmerlande!

Ritter.

Ritter. (die Becher zusammenstoßend und trinkend.) Im Böhmerlande — im Böhmerlande!

Friedr. v. Kuze. Aber nicht auf teutschem Grund und Boden — nicht in der Burgwart Groizsch.

Bederich v. Teuchern. Dafür ist nun gnüglich gesorgt. Diese Burgwart soll mir der arme Gauch wol nimmer ...

Gr. Beringer. (eintretend.) Auf — auf, edle Ritter! Rudolf ist im Gedränge. Heinrich ist mit einem stattlichen Heere schon bis Gotha vorgedrungen, Herzog Gottfried hat Erfurt erobert, Friedrich von Hohenstaufen hat Bertholden von Zähringen geschlagen, und die Böhmen sind unter Wiprechts Anführung ins Meißnerland eingefallen — —

Bederich v. Teuchern. Unter Wiprechts — unter Wiprechts Anführung?

Friedr. v. Kuze. Und wir haben unsre Becher auf Wiprechts Wohl geleert!

Bede-

Bederich v. Teuchern. Tod und Verderben über den Elenden! Wir müssen uns ihm mit unsrer ganzen Macht entgegen werfen.

Merseburg.

Zimmer in der königlichen Burg.

König Rudolf, Herzog Otto, Erzbischof Siegfried, Bischof Werner, Bischof Bucco.

Herzog Otto.

Die Böhmen haben im Meißnerlande gar schreklich gewirthschaftet; der tapfre Graf von Groizsch ist mit seinen Reußigen schon bis Leipzig vorgedrungen — Markgraf Heinrich hat ihm die Vereinigung mit Heinrichs Heere nicht wehren können. Es ist hohe Zeit, daß wir uns aufmachen, uns an die Spize der Vereinigten stellen und schlagen; der Feind möchte sonst, kekker geworden durch seine zeitherigen glüklichen Fortschritte, noch weiter vordringen, unsre mächtigsten Bundesgenossen einzeln aufreiben und dann —

König

König Rudolf. Ja dann — dann — o es ahndet mir fürchterlich!

Bisch. Bucco. Mir ahndet Endscheidung, Herr König! Gedenkt an des heiligen Vaters Weissagung: daß der falsche König in diesem Jahre noch aus dem Lande der Lebendigen ausgerottet werden soll — sie wird diesmal gewis in Erfüllung gehen.

Herz. Otto. Diesmal, oder nimmer! denn das Jahr tausend und achtzig ist ia bald zu Ende.

Erzb. Siegfried. Und mit ihm die Herrlichkeit des falschen Königs, meine Freunde! Des heiligen Vaters prophetische Aussprüche trügen nicht —

Bisch. Werner. Können nicht trügen, edle Herren! Der falsche König muß ausgerottet werden.

König Rudolf. Aber es ist noch nicht endschieden, welchen von uns Beiden . . .

Erzb. Siegfried. Wie? die Krone mit der schönen Innschrift: Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho! die der heilige

Vater euch verehret, und der Bannfluch, den er über den verworfnen Heinrich ausgesprochen hat, wären für euch noch nicht endscheidend genug?

König Rudolf. Vollkommen endscheidend für euch und für ganz Teutschland, aber nicht für mich, Herr Erzbischof! nicht für mein Herz — nicht für mein Gewissen. O es ahndet mir fürchterlich — fürchterlich!

Herz. Otto. Bei Gott! König Rudolf ist der Mann nicht mehr, der Herzog Rudolf von Schwaben war.

König Rudolf. Bei Gott! er ist noch derselbe und wird es euch beweisen, wenn es zum Treffen kommt. Bevor aber Gottes Gericht nicht endschieden hat —

Bisch. Bucco. Es wird, es muß endscheiden — für euch endscheiden!

König Rudolf. Dann sollt ihr auch den alten freudigen Rudolf wieder an mir finden. Bis dahin aber —

Herz. Otto. Wir wollen aufbrechen, Freunde!

König Rudolf. In Gottes Namen!

Erzb. Siegfried. Und wir wollen für euch beten —

Bisch. Werner. Wollen recht inbrünstig für euch beten.

Bisch. Bucco. Aber nicht mit uns in den Streit ziehen?

Erzb. Siegfried. Ach Gott! ach Gott! kaum der schreklichsten Gefahr, dem schändlichsten Tod' entronnen — ich zittre . . .

Bisch. Bucco. Weiber zittern und Männer kämpfen.

Herz. Otto. So laßt sie zittern und beten — wir Männer wollen kämpfen und siegen!

Feldlager zwischen Volsen und der Elster.

Königliches Gezelt.

König Heinrich, Herzog Wratislav, Graf Wiprecht; hernach Ulrich von Cosheim, Herzog Gottfried, Herzog Luitold, Pfalzgraf Heinrich, Erzbischof Limar und mehrere Bischöffe, Fürsten, Grafen und Herren.

König Heinrich.

Ihr habt treulich Wort gehalten, edle Männer! — das soll euch nimmer gereuen. Euch, Herr Herzog! — und dies gelob' und schwör' ich euch hiermit noch Einmal auf's feierlichste — euch soll die Königskrone zu Theil werden, sobald Rudolf niedergeworfen und Hildebrand gestürzt ist. Ich rechne aber dabei auf euern kräftigen Beistand —

Herz. Wratislav. Darauf könnt ihr ganz sicher rechnen, gestrenger Herr!

König Heinrich. Und dann mach' ich mir es zur ausdrüklichen Bedingung und euch zur heiligsten unverlezlichsten Pflicht, daß ihr mir immerdar mit Freundschaft und Liebe zugethan bleibt.

Herz. Wratislav. O Herr König! wenn ihr mich eurer fortdauernden Gunst und Geneigtheit würdigen wollet, so verpflichtet Ehrfurcht und Dankbarkeit mich schon — —

König Heinrich. Freundschaft — Freundschaft, edler Mann! nicht Gunst und Geneigtheit von der einen, nicht Ehrfurcht und Dankbarkeit von der andern Seite sollen unsern Bund zusammenhalten, ihm für die Ewigkeit Dauer und Vestigkeit geben. Eure Hand darauf, Herr Herzog! wir sind Freunde.

Herz. Wratislav. (Handschlag.) Wir sind Freunde, Herr König!

König Heinrich. Und ihr, edler Graf Wiprecht!

Gr. Wiprecht. Ich bin euch mit Gut und Blut, mit Leib und Seele zu treuen Diensten ergeben.

König Heinrich. Das habt ihr in der Schlacht bei Fladenheim treflich bewiesen. (ihm die Hand reichend.) Wir sind auch Freunde, wakkrer Wiprecht! und das will ich der Welt zu eures Namens Preis und Ehre beweisen, sobald sich mir eine Gelegenheit dazu darbieten wird.

Ulrich v. Cosheim. (kommt.) Die Heerführer sind versammelt, gestrenger Herr! sie wünschen, daß ihr bald zum Aufbruch möchtet trompeten lassen. Der tapfre Hohenstaufner ist so eben mit dreihundert Reußigen auf Kundschaft ausgezogen, weil, der einstimmigen Aussage verschiedner Uiberläufer nach, der Nordheimer sich um unser Lager herumziehen soll, um uns im Rükken anzugreifen, sobald wir dem feindlichen Heere die Stirn bieten.

Gr. Wiprecht. Laßt mich dem treflichen Friedrich nacheilen, gestrenger Herr! Ich möchte mich so gern einmal mit dem

tapfern

tapfern Nordheimer messen und mit seinen dreihundert Reußigen mag Friedrich doch nicht gegen ihn bestehen, wenn er handgemein mit ihm werden sollte.

König Heinrich. Eilt ihm nach — eilt ihm nach, edler Mann! Wir wollen straks auch aufsizen und unser großes blutiges Tagewerk beginnen.

Herz. Wratislav. Muthig beginnen, daß wir es ehrenvoll enden!

Freier Plaz vor dem Gezelte des Königs.

Erzb. Limar. Das Gezelt wird geöfnet — er tritt heraus — er schwingt sich auf's Roß —

Herz. Gottfried. Es ist auch hohe Zeit; der Himmel röthet sich schon im Morgen —

Herz. Luitold. Und der Feind ist schon im Anzuge —

Pfalzgr. Heinrich. Möcht' er uns auch ganz nahe schon sein, so dürft uns das nicht kümmern. Wir können ihn hier ganz sicher

erwarten und seiner Angriffe lachen und spotten —

Herz. Gottfried. Wahr ist's, daß wir hier sicher und vortheilhaft gestellt sind. Aber ich vertheidige nicht gern, sondern greife lieber an, und kämpfe lieber im offnen Felde, als hinter Gräben und Wehren. Darum wünscht' ich — —. (Trompeten.)

Pfalzgr. Heinrich. Zum Aufbruch — zum Aufbruch!

Herz. Luitold. Seht ihr den Lanzenwald dort?

Herz. Gottfried. Dorthin müssen wir stürmen —

König Heinrich. (heransprengend.) Ja stürmen — stürmen und kämpfen und siegen! Heute Sieg oder Tod, meine Freunde! die Treulosigkeit auf dem Thron', oder in den Staub getreten — die Verrätherei gekrönt, oder in den Abgrund gestürzt! — Wir kämpfen für die gute Sache — für Gottes- und Vaterlandsrechte —

Erzb. Limar. Für unsern König —

Pfalzgr. Heinrich. Für Freiheit und Vaterland —

Herz. Gottfried. Für unsern Heinrich!

König Heinrich. Trompeten zum Aufbruch! (Trompeten erschallen durchs ganze Lager; das Heer rükt aus.)

Erzb. Limar. Zur Rache — zur Rache!

Herz. Gottfried. Zum Kampf und zum Siege!

Alle. Zum Siege — zum Siege!

Gebåsch hinter dem Lager.

Herzog Otto, Bischof Bucco mit Rittern und Reußigen; hernach Graf Kuno mit Reußigen, Herzog Friedrich mit Reußigen, und zulezt Graf Wiprecht mit Reußigen.

Bischof Bucco.

Nun můssen wir straks herausbrechen, Herr Herzog! sonst verfehlen wir unsre Absicht und kommen vielleicht gar nicht zum Kampf. Heinrich ist gewis schon weit vorgerůkt —

Herz. Otto. Unmöglich, lieber Herr! sonst wůrd' uns doch Kuno — (Trompeten.) Hört ihr? izt wird erst im Lager zum Aufbruch trompetet.

Bisch. Bucco. Ihr irrt euch, Herr Herzog! wir haben ia das Lager vor uns und die Trompeten erschallten hinter uns.

Herz. Otto. Der Wiederhall bethört euch — (Trompeten von verschiednen Seiten.) Bei Gott! vor uns und hinter uns zugleich.

Bisch. Bucco. Es ist hier nicht richtig; wir mögen uns wohl vorsehen —

Gr. Kuno. (bricht durch das Gebüsch mit Reußigen.) Behende — behende zu Roß! Der Hohenstaufner ist uns auf der Ferse.

Herz. Otto. Und Heinrichs Heer —

Gr. Kuno. Ist mit Tages Anbruch schon aus dem Lager gerückt, ist izt vielleicht schon mit unsern Verbündeten im Streit begreiffen.

Herz. Otto. Im Streit begriffen — und du gabst mir keine Kunde davon?

Bisch. Bucco. Tod und Verderben! nun sind wir abgeschnitten —

Herz. Otto. Das wird euch doch nicht kümmern? Aber daß dieser Streich mislungen ist —

Gr. Kuno. Daran hab' ich fürwahr! keine Schuld. Friedrich von Hohenstaufen

warf sich uns in den Weg, als wir euch Heinrichs Aufbruch vermelden wollten. Wir müssen verrathen worden sein —

Herz. Friedrich. (außerhalb des Gebüsches.) Ja verrathen — verrathen, ihr Verräther!

Herz. Otto. Hinaus — hinaus!

Herz. Friedrich. Nur heraus — nur heraus!

Bisch. Bucco. Teufel! der höhnt uns noch?

Herz. Friedrich. Euch und ieden Verräther! — Hinein — hinein, tapfre Gesellen!

Herz. Otto. Hinaus — hinaus, daß wir ihn züchtigen. (stürmt heraus.)

Bisch. Bucco. Gott mit uns — wir stürmen nach! (Gefechte.)

Herz. Friedrich. Gott mit uns — wir wanken und weichen nicht!

Herz. Friedrichs Reußige. Gott mit uns! Gott mit uns!

Herz. Otto. Waffen weg — ihr seid übermannt!

Herz. Friedrich. Uibermannt, aber nicht überwältiget. (Trompeten.)

Bisch. Bucco. Ha Siegstrompeten! Siegsgeschrei! — Waffen weg — Waffen weg!

Herz. Friedrich. Nimmermehr — nimmermehr, so lang' ich das Schwert noch zu führen vermag!

Gr. Wiprecht. (mit hundert Reusigen.) Hinan — hinan! der wakkre Friedrich ist im Gedränge —

Herz. Otto. Der Groizscher mit seinen Reußigen!

Gr. Wiprecht. Und Otto von Nordheim, für dessen Schädel des Groizschers Schwert schon lange gewezt ist!

Herz. Otto. Des Nordheimers Schwert ist auch gewezt und schlägt gewaltig.

Gr. Wiprecht. So laßt doch sehen, wessen Schwert schärfer ist — wessen Schwert gewaltiger schlägt!

Herz. Otto. (kämpfend.) Das wollen wir sehen!

Gr. Wiprecht. Das sollt ihr erfahren!
(hiziges Gefecht.)

Herz. Otto. Bei Gott! ihr wißt euer Schwert zu führen.

Gr. Wiprecht. Wer sich mit dem tapfern Otto messen will . . .

Ritter. (vorübersprengend.) Da kämpfen sie noch! —

Ein Ritter. Steht ab vom Kampfe — der Sieg neigt sich auf Heinrichs Seite!

Zweiter Ritter. Und Rudolf ist verwundet!

Dritter Ritter. Tödlich verwundet!

Erster Ritter. Der Lothringer hat ihm die rechte Hand abgehauen —

Zweiter Ritter. Hat ihm das Schwert durch die Panzerfugen in den Leib gestoßen!

Dritter Ritter. Aber noch ist nicht Alles verloren —

Erster Ritter. Alles — Alles, wenn Rudolf erliegt —

Zweiter Ritter. Wenn Heinrich das Feld gewinnt!

Herz. Otto. Das soll er nicht gewinnen, wenn auch Rudolf erliegt —

Bisch. Bucco. Wenn er auch schon in den Staub gestrekt ist —

Herz. Otto. Wir messen uns noch, Graf Wiprecht! Fort — fort auf den Tummelplaz! (iagt mit seinen Reusigen davon.)

Herz. Friedrich. Nach — nach, edler Kampfgesell! Otto steht nicht aus Feigheit ab vom Kampfe mit euch. Weil Rudolf verwundet und geschlagen ist, so soll auch Heinrich —

Gr. Wiprecht. Das wollen wir ihm wol wehren!

Merse-

Mersebürg.

Zimmer in der königlichen Bürg.

König Rudolf, (liegt tödlich verwundet auf einem Ruhebette, auf einem Tische darneben die ihm abgehauene rechte Hand.) Erzbischof Siegfried, Bischof Werner.

König Rudolf.

O Gott! laß mich's enden — es ist doch keine Rettung.

Erzb. Siegfried. Dem Allmächtigen ist kein Ding unmöglich — er kann euch noch wunderbar erretten.

König Rudolf. Nein! nein! diese Zukkungen — diese Schauer des Todes … O Wehe! Wehe! daß es noch so ein schrekliches schändliches Ende mit mir nehmen muß!

Bisch. Werner. Nicht schreklich, edler frommer Mann! ihr werdet sanft und selig in die Ewigkeit hinüberschlummern.

Erzb.

Erzb. Siegfried. Nicht schändlich, Herr König! ihr sterbt den Tod des Helden —

König Rudolf. Den Tod des Verräthers, der ich durch euch geworden bin! Der königliche Traum ist verschwunden; die Täuschungen, mit denen ihr mich umzaubert hattet, sind aufgelößt; an den Pforten der Ewigkeit stehet die Wahrheit und hält mir ihren untrüglichen Spiegel vor. — Ha! schreklich — schreklich! meine Stirne gebrandmarkt mit Hochverrath — meine Lippen von Meineid vergiftet — die Hand, mit welcher ich meinem Könige den Eid der Treue schwur — — Gott! Richter! Rächer! deine Gerichte sind wunderbar und schreklich! — mit dieser Hand hab' ich gesündiget; (die abgehauene Hand emporhebend) sie ist mir zum Fluch geworden — sie soll nicht mit meinem Leichnam begraben werden — sie soll zum ewigen Denkmal meiner Schande, zum Schrekken aller Meineidigen und Verräther aufbewahret werden — sie soll zeugen wider mich, und diejenigen Lügen strafen, die meine Unthat rechtfertigen wollen.

Erzb. Siegfried. Beruhiget — beruhiget euch doch um Gotteswillen! Ihr könnt ia nimmermehr genesen, wenn ihr euch nicht ruhig verhaltet.

König Rudolf. Ich kann nicht genesen, das fühl' ich; und ich möcht' auch nicht wieder genesen, denn ich bin meines Lebens überdrüßig.

Bisch. Werner. Ihr beschleuniget aber euer Ende durch diese gewaltsame Anstrengung eurer Kräfte — ihr verbittert es euch muthwillig durch diese schrekliche Vorstellungen.

König Rudolf. Eine Stunde früher oder später vor Gottes Richterstuhle, das bringt dem armen Sünder weder Schaden noch Vortheil izt und in der Ewigkeit — das kann mich nicht mehr und nicht weniger ängstigen; und bittrer kann ich mir — wollt' ich auch Alles, was die Einbildungskraft Schrekliches und Fürchterliches sich schaffen kann, hervorrufen — bittrer kann ich mir auch mein Ende nicht machen, als es meine Gewissensbisse — (Trompeten und Siegsgeschrei

geschrei vor der Burg; Rudolf fährt erschrokken zusammen.)

Erzb. Siegfried. Gott erbarme sich unser!

König Rudolf. Gott! Richter! Rächer! was ist das?

Bisch. Werner. (forteilend.) Ich will doch Kundschaft einziehen.

Erzb. Siegfried. Gott erbarme sich unser, wenn Heinrich — —

König Rudolf. Mir herzlich — herzlich willkommen! Er würde dem reuigsterbenden Rudolf vergeben, wenn ich ihn in meinem Todeskampfe . . . O Wehe! Wehe!

Erzb. Siegfried. Was ist euch denn?

König Rudolf. Wehe! Wehe! — Todesangst — Höllenpein — Quaal der Verdammten — — Gott sei — sei mir armen — Sünder —

Bisch. Werner. (zurükkehrend.) Gute Botschaft, Herr König! Heinrich ist geflohen — Otto hat ihn geschlagen — hat ihm den Sieg entrissen.

Erzb. Siegfried. Er stirbt — er stirbt!

Bisch. Werner. Er wird wieder aufleben von meiner Siegesbotschaft. (schreiend.) Rudolf! Rudolf! der Sieg ist unser — Otto hat ihn erkämpft, hat das Schlachtfeld behauptet — Heinrich ist geflohen —

König Rudolf. (den Bischof Werner mit gebrochnen Augen anstarrend.) Heinrich! vergebt — versöhnt — ich habe — keine — Schuld daran — Siegfried — Siegfried hat — verführt — vor Gott — anklagen — o Wehe! Wehe! — Siegfried — anklagen — Heinrich — guter Heinrich — vergebt — vers — —

Erzb. Siegfried. (niederstürzend.) Gott steh' uns bei — gnädig und barmherzig — er hat's geendet.

Bisch. Werner. Schreklich! schreklich!

Erzb. Siegfried. Wir sind verloren!

Bisch. Werner. Schon kalt und starr sein Leichnam! —

Erzb. Siegfried. Seine Seele schon vor Gottes Richterstuhl!

Kaiser Heinrich der Vierte.

Eilfte Periode.

Personen.

Heinrich, König.
Bertha, Königin.
Pabst Gregor der Siebente.
Fürst Rusticus, Gregors Neffe.
Guibert, Erzbischof zu Ravenna, nachmals Pabst Clemens der Dritte.
Thedald, Erzbischof zu Mailand.
Roland, Erzbischof zu Trevigi.
Siegfried, Erzbischof zu Mainz.
Limar, Erzbischof zu Bremen.
Otto, Bischof zu Ostia, Kardinal.
Anselm, Bischof zu Lucca.
Benno, Bischof zu Osnabrügk.
Eppo, Bischof zu Zeiz.
Siegfried, Bischof zu Augsburg.
Werner, Bischof zu Merseburg.
Bucco, Bischof zu Halberstadt.
Dietrich, Abt zu Monte Casino.
Herrmann, Graf zu Lützelburg und Gegenkönig.
Friedrich von Hohenstaufen, Herzog zu Schwaben.
Azzo, Markgraf zu Este.
Raimund, Graf zu Barcellona.
Wratislav, Herzog zu Böhmen.
Herzog Borziwoi, } Wratislavs Kinder.
Fräulein Juditha, }
Otto, vormals Herzog von Baiern.

Kuno, Graf zu Beichlingen, }
Ida, Gräfin zu Wettin, } Ottos Kinder.

Thimo, Graf zu Wettin.

Wiprecht, Graf von Groizsch.

Heinrich der Erste, Markgraf zu Meißen.

Ekbert der Zweite, Markgraf zu Thüringen.

Friedrich der Dritte, Pfalzgraf zu Sachsen.

Ritter Ulrich von Cosheim, König Heinrichs heimlicher Rath.

Graf Adelbert von Kalve.

Graf Beringer.

Ritter Luvo.

Ritter Raas.

Graf Alberico, }
Graf Ezelo, } Römische Patrizier.

Signor Perini, ein Krüger }
Signor Perduto, ein Hufschmidt }
Signor Montoso, ein Wachsbildner } in Rom
Signor Mazzola, ein Schneider }

Signor Volandola, }
Signor Acuto, } Banditen.
Signor Nasoni, }

Römische Senatoren und Volk, Ritter, Knappen und Edelknechte.

(Zeitraum vom Jahre 1081 bis 1084.)

Rom.

Zimmer im Vatican.

Pabst Gregor, Markgraf Azzo, Graf Ezelo, Graf Alberico.

Graf Alberico.

Eure Weissagung, heiliger Vater! ist doch pünktlich in Erfüllung gegangen; der falsche König ist in diesem Jahre noch aus dem Lande der Lebendigen ausgerottet worden.

Pabst Gregor. Ihr begümet sehr unziemlich, Graf! Gregor duldet keinen Spott.

Gr. Alberico. Es sei fern von mir, daß ich mich einer Spottrede gegen päbstliche Heiligkeit erdreusten sollte! Ich meint' es ganz ernstlich mit meiner Behauptung.

Pabst Gregor. Desto ärger von euch, desto beleidigender für mich. Ich habe den

gottlosen Heinrich aus apostolischer Macht und Gewalt des Regiments entsezt und alles Volk von Eid und Pflichten gegen ihn entbunden, ich hab' ihn von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, ich hab' ihn und seinen ganzen Anhang — eine gottlose schandbübische Rotte! — in die Banden des Fluchs, nicht allein an Seel' und Geist, sondern auch an Ehr' und Leib, an Haab' und Gut verstrikt — und ihr wagt es und scheuet euch nicht, den Verworfnen und Gestürzten, den Verbannten und Verfluchten noch immer für Teutschlands rechtmäsigen König zu erkennen? Ich habe den treflichen Rudolf — den Gott eine fröliche Urständ geben wolle! — angesehen seiner Frommheit und Demuth gegen Gott, den heiligen Petrus und seinen Stellvertreter auf Erden, auf unablässiges bittliches Andringen gemeiner Fürsten und aus väterlicher Sorgfalt für die Ruh' und den Frieden im Reiche auf den teutschen Thron erhoben, ihn durch meine Legaten und durch Uibersendung einer köstlichen Krone, als einzigen rechtmäßigen König anerkennen und bestätigen

tigen lassen — und ihr wagt es und scheuet euch nicht, den Erwählten und Gesalbten des Herrn mir ins Angesicht für einen falschen König zu erklären?

Gr. Ezelo. Das Wagstük ist so groß nun eben nicht, da der Richter im Himmel euer Urtheil verworfen und Heinrichs Waffen den Sieg verliehen hat.

Pabst Gregor. Vermeßner! könnt ihr die Rathschlüsse des Unerforschlichen ergründen? Rudolf ist gefallen, aber nicht zur Strafe; er war zu gut für diese arge Welt, das rohe teutsche Volk war solch eines treflichen Beherrschers nicht werth, darum entrükt ihn Gott der Erde und lohnt' ihn mit der Krone der Unsterblichkeit. Heinrich ist zwar noch am Leben geblieben, aber zur Straf' und Züchtigung, zur Schmach und zur Schande — er ist noch nicht reif zum Tode, noch nicht reif zum Gericht und zum ewigen Verderben!

Gr. Ezelo. Schreklich! schreklich! Ihr rühmt euch der Heiligkeit und könnt doch

so lästern und fluchen? — Was soll man von euch denken? —

Pabst Gregor. Daß mir Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, zu binden und zu lösen, zu bannen und loszusprechen, zu verdammen und zu segnen — daß ihr erzittern sollet, vor den Schreknissen meines apostolischen Feuereifers, wenn ihr es noch Einmal wagt, dem verbannten und verfluchten Heinrich das Wort zu reden.

Gr. Ezelo. Es sei darum! Wenn euer Feuereifer wird ausgetobt haben, so werdet ihr wohl ganz anders sprechen. Der König bedarf unsrer Fürsprache nicht; er wird sich selbst und mit Nachdruk das Wort reden. Dann werdet ihr unsrer Hülfe bedürfen; aber wir werden sie euch versagen. Dann wird es euch gereuen, unsern bittlichen Vorstellungen Spott und Trug entgegen gesezt zu haben; aber wir werden dessen nicht achten und uns, ihr mögt nun bitten oder befehlen, lossprechen oder verbannen, segnen oder fluchen, zur Parthei

des Königs schlagen und euch euerm Schiksal überlassen. (schnell ab.)

Mkgr. Azzo. Bleibt — bleibt!

Pabst Gregor. Laßt ihn, Herr Markgraf! Ich will den Tollkopf schon bändigen — ich will den Buben schon züchtigen.

Gr. Alberico. Der Bub' ist mein Bruder! — ihr werdet ihn ungezüchtiget lassen.

Pabst Gregor. Verwegner! auch ihr —

Gr. Alberico. Ja, auch ich stimme der muthigen Entschließung Ezelos und seiner Freunde bei, auch ich will mich von euch losreissen und nicht länger das Werkzeug eurer Tirannei sein — will mich dem biedern Heinrich in die Arme werfen und unter seinem Panier dienen. Der edle Mann hat kein Mittel sich mit euch auszusöhnen unversucht gelassen; er vergißt alles Ungemach, alle Beleidigungen und Verfolgungen, die er von euch und auf euer Anstiften hat erdulden müssen; er ist grosmüthig genug . . .

Pabst

Pabst Gregor. Schweigt! Ich mag zu Gunsten dieses Verworfnen Nichts hören.

Gr. Alberico. Auf eure Gefahr! Wer nicht hören will, der muß fühlen. Und so sollt ihr denn wissen, daß der Verworfne sich izt rüstet und entschlossen ist, den Beschluß, den die teutschen und lombardischen Bischöffe in der Sinode zu Brixen gefaßt haben, mit dem Schwert in der Hand geltend zu machen. Gehabt euch wohl! Wenn die Teutschen vor Roms Mauern erscheinen, dann, und nicht eher, sehen wir uns wieder. (ab.)

Pabst Gregor. (spöttisch lachend.) Ha! ha! ha! Armer Alberico! elender Heinrich! nicht eher — nicht eher? Da möchten wir uns wohl nimmer wiedersehen!

Mkgr. Azzo. Und doch wohl vielleicht früher, als ihr vermuthen mögt. Heinrich rüstet sich mit Macht —

Pabst Gregor. So mag er sich rüsten! Er eilt seinem zeitlichen und ewigen Verderben dadurch desto schneller entgegen.

Mkgr.

Mkgr. Azzo. Das wolle Gott verhüten!

Pabst Gregor. Sieh da! der fromme Markgraf Azzo —

Mkgr. Azzo. Ist Heinrichs Freund und euch ergeben. Versöhnt euch mit ihm, so ....

Pabst Gregor. Versöhnung mit dem Verbannten und Verfluchten? Nimmermehr — nimmermehr! Er soll es mit Schrekken erfahren, daß ich auf Peters Stuhl sizze, daß mir Macht und Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden über Leben und Tod, über Seligkeit und Verdammnis —

Mkgr. Azzo. Das wird die Zeit lehren. Aber ich fürcht' — ich fürchte, daß ihr euch diesmal zu mächtig dünkt —

Pabst Gregor. Dünken? ich mich dünken? — Einen Pabst dünkt nie Etwas — den Unfehlbaren kann nie Etwas täuschen, nie Etwas trügen.

Mkgr. Azzo. Auch das wird die Zeit lehren. Ich mag euch nicht widersprechen,

ich kann euch aber auch nicht beipflichten. Aber ich wünschte doch, daß ihr es diesmal nicht auf's Aeußerste möchtet ankommen lassen, daß ihr euch in Güte — —

Pabst Gregor. Habt ihr etwan Ahndungen?

Mkgr. Azzo. Ja wohl Ahndungen! Bittet und betet ja recht inbrünstig, daß sie grade so in Erfüllung gehen mögen, als eure Weissagungen auf den falschen König — dann wäret ihr zwar nicht unfehlbar, aber doch geborgen!

Prag.

Zimmer in der herzoglichen Burg.

Herzog Wratislav, Fräulein Juditha.

Herzog Wratislav. (eintretend.) Endlich einmal Botschaft von unserm theuern Wiprecht, liebe Juditha! Er läßt dich des freundlichsten grüßen —

Fräul. Juditha. Ich dank' euch, mein Vater!

Herz. Wratislav. Er hat sich seiner Burgwart wieder bemeistert, den Ritter Bederich niedergeworfen und Teuchern gewonnen.

Fräul. Juditha. O er ist ein gewaltiger und schreklicher Streiter!

Herz. Wratislav. Ein muthiger tapferer Gesell, der es mit männiglich aufnehmen mag!

Fräul. Juditha. Und dabei doch auch so sanft und so freundlich, so gut und so liebevoll —

Herz. Wratislav. Sanft und freundlich, gut und liebevoll? — von dieser Seite kenn' ich den wakkern Groizscher noch nicht —

Fräul. Juditha. (schnell einfallend.) O ich kenn' ihn von dieser ... (schweigt beschämt und erröthend.)

Herz. Wratislav. Kennst ihn — Juditha! du kennst ihn von dieser Seite? und Wiprecht kennt dich wohl auch von dieser Seite?

Fräul. Juditha. Ich hoff' es wenigstens, mein Vater?

Herz. Wratislav. Hofft — hofft es sogar? — Juditha! Juditha!

Fräul. Juditha. Ach mein Vater! ihr werdet darob doch nicht zürnen?

Herz. Wratislav. Sollt' ich etwan nicht?

Fräul.

Fräul. Juditha. Ei! warum denn — warum denn? — Graf Wiprecht ist ia so bieder und so tapfer, so gut und so liebenswürdig —

Herz. Wratislav. Darum eben — weil du ihn so findest und schäzest —

Fräul. Juditha. Soll ich den tapfern Mann denn anders, soll ich ihn denn geringer schäzen, als er sich mir zeigt, als ihr ihn selbst findet und rühmet?

Herz. Wratislav. (scheinbar verlegen.) Das nun eben nicht; aber —

Fräul. Juditha. Euer Aber macht mir rechte Bangigkeit, guter Vater!

Herz. Wratislav. Sonderbar! du bist wohl dem sanften und freundlichen, dem guten und liebevollen Wiprecht recht hold und gewogen?

Fräul. Juditha. Von ganzem Herzen, lieber Vater!

Herz. Wratislav. Das soll aber nicht sein! Ein Mägdlein von deinem Alter —

Fräul. Juditha. Ich bin ia schon sechszehen Jahr alt und volle fünf Monden darüber.

Herz. Wratislav. Fürwahr! ein hohes greises Alter, in welchem die Liebe gewis nicht mehr Thorheit ist. Und weil du denn dieses hohe Alter schon erreicht und dein kleines Herz schon . . . (Trompeten.) Sieh da: eine stattliche Reuterschaar!

Fräul. Juditha. Wiprecht — Wiprecht mit seinen stattlichen Rittern! (hinabrufend.) Willkommen — willkommen!

Herz. Wratislav. Geschämiges Mägdlein Juditha! ziemt sich das wol?

Fräul. Juditha. (fällt ihm um den Hals.) Vater! ihr zürnt doch nicht, daß ich die mannlichen Gesellen begrüße?

Herz. Wratislav. Weil dein Bruder darunter ist, so will ich nicht zürnen und schelten. So aber dein freudiges Willkommen dem Groizscher allein gelten sollte —

Fräul. Juditha. So würde Vater Wratislav doch auch nicht zürnen und schelten.

ten. (faßt ihn bei der Hand.) Kommt — kommt! wir wollen dem wakkern Groizscher entgegen —

Herz. Wratislav. Mägdlein! bist du toll? soll ich dich ihm, oder willst du mich ihm zuführen?

Fräul. Juditha. Wie ihr wollet — wie ihr wollet! (reißt ihn mit sich fort.) Aber zürnen und schelten müßt ihr nicht zum Willkommen!

Burg Nordheim.

Zimmer.

Herzog Otto, Graf Herrmann, Bischof Bucco, Bischof Werner.

Bischof Bucco.

Ihr habt ihn wol gar beherberget und bewirthet?

Bisch. Werner. Ei, Lieber! wie mögt ihr mich dessen fähig halten und wähnen, daß ich mit einem so großen Sünder, mit einem Verbannten und Verfluchten unter einem Dache wohnen und aus einer Schüssel essen könnte? Ich bin während seines dreitägigen Aufenthalts in Merseburg nicht aus meinem Zimmer gekommen; was ich euch von ihm erzähle, das Alles hab' ich lediglich von meinen Kundschaftern erfahren.

Bisch. Bucco. Dann darf man es wol auch mit eurer Erzählung so gar strenge nicht nehmen?

Bisch.

Bisch. Werner. Auf die Wahrhaftigkeit meiner Kundschafter kann ich mich sicher verlassen; es ist gewis Alles so, wie es mir von ihnen berichtet worden ist und wie ich's euch wieder erzählet habe.

Gr. Herrmann. Wenn das Alles so ist, ehrwürdiger Herr! so hat er sich doch fürwahr! von einer sehr edlen Seite gezeigt.

Bisch. Werner. Hat sich auch dadurch die Herzen aller Einwohner geneigt gemacht.

Bisch. Bucco. Eitel Trug, Gleisnerei und Heuchelei! Ihr hättet ihm die Thore gar nicht öfnen lassen sollen.

Bisch. Werner. Dann wär' es mir gewis nicht besser ergangen, als unsern Freunden zu Mainz und Worms; die Bürger hätten mich wenigstens aus der Stadt geiagt und ich hätte noch von Glük zu sagen gehabt, wenn ich heiler Haut davon gekommen wäre. Das Volk, das vor drei Monden nur noch dem Mörder Rudolfs fluchte, das über den Verlust seines gekrönten Lieblings in heulendem Jammer und Verzweiflung ausbrach und dem Verderber

Heinrich ewigen Haß, Verfolgung und Rache schwur — das nemliche Volk iauchzt' und frohlokte, als Heinrich vor Merseburgs Mauern erschien, zwang die Klerisei ihm entgegen zu gehen und unter feierlichen Preis- und Dankgesängen ihn einzuholen, schlug die Reußigen und Armbrustschüzen, die ihm das Eindringen in die Stadt, auf des Burgvoigts Befehl, wehren sollten, zu Boden und führt' ihn unter anhaltendem Rufen: Heil unserm Heinrich! Heil unserm König! in die Stadt. Die Rathsmeister überreichten ihm die Schlüssel zu den Stadtthoren und baten um Schonung und Gnade, die er ihnen sehr liebreich gewährte; der Burgvoigt mit seinen Wappnern und Knechten schwuren ihm die Mannschaft. — An der Hauptpforte des Dohms stieg er vom Roß und gieng hinein. Ich hatte mich in die Kapelle des heiligen Bonifacius geflüchtet, weil ich mich in der Bischofsburg nicht sicher glaubte. — Denkt euch meinen Schrekken, als ich das Volk von allen Seiten in die Kirche hineindrängen und ihn in der Mitte seiner Ritter und Edlen

len, unterm Vortritt unsrer ganzen Klerisei und im Gefolge meines Burg- und Schirmvoigts und seiner Wappner und Knechte bei mir vorbeiziehen sah —

Herz. Otto. Armer Mann! und als er euch vollends gewahrt' und erkannte —

Bisch. Werner. Er muß mich wol nicht erkannt, oder muß sich vielleicht nur so angestellt haben, als hätt' er mich nicht bemerkt und erkannt; denn er warf nur einen flüchtigen Seitenblik in die Kapelle und seine Gebehrde veränderte sich dabei und darauf nicht im mindesten. Er blieb vor dem Grabmal unsers verewigten Rudolfs stehen und betrachtete es mit thränenden Augen; die Mönche stimmten einen Todengesang an und er knieete auf den blosen Marmor hin, faltete seine Hände und schien mit Inbrunst zu beten.

Herz. Otto. Wie? Heinrich hätt' am Grabmale seines Todfeindes gebetet?

Bisch. Bucco. Das dünkt euch so sonderbar und wunderbar? Es kann ia wol ein Dankgebet — —

Bisch. Werner. So deutet' ich mir es Anfangs auch; aber die Folge zwang mich, an der Richtigkeit meiner Deutung zu zweifeln. Es entstand nemlich unter Heinrichs Rittern und Hofschranzen, als er am Grabmale niederkniete und mit gefaltenen Händen und thränenden Augen betete, ein Zischeln und Wispern, das bald in lautes Murren übergieng; Heinrich sah rechts und links umher — sein Blik war ernst und strafend. Er fuhr fort im Gebet; aber das Murren begann von neuem —

Gr. Herrmann. Entsezlich! an Gott geheiligter Stätte . . .

Bisch. Werner. Und plözlich erscholl eine Stimme, die den Trauergesang der Mönche übertönt' und schweigen machte: Gebete am Grabmale Rudolfs müssen zu Flüchen werden! Laßt es zerstören, seine Gebeine ausgraben und verbrennen von Henkershand und ihre Asche in alle vier Winde ausstreuen! Er war ein Meineidiger — ein Verräther und Empörer! — Verräther und Empörer! schrie das ganze

Volk

Volk nach und fürchterlich schrieen hier tausend und dort tausend Stimmen wild durcheinander: Zerstört — zerstört! — Verräther und Empörer! — Heraus mit seinen Gebeinen — sie sollen und dürfen nicht in geweihter Erde ruhn! — Müssen verbrannt werden von Henkershand — ihre Asche zerstreuet und geworfen werden in alle vier Winde von Henkershand! — Zerstört — zerstört! — Verräther und Empörer! — Fluch seinen Gebeinen — seinem Andenken — seiner Seele! — — — Und Gottes ewiger, zermalmender, verdammender und vernichtender Fluch über den, der die erste Lästerung, den ersten Fluch über den großen Gefallnen ausgestossen hat! schrie Heinrich mit gewaltiger donnernder Stimme, daß die Gewölbe des hohen Dohms davon erklangen und zitterten: Fluch und Tod und Verderben über den, der die Losung gegeben hat zu diesem gotteslästerlichen, heiligthumschändenden Greuel! schrie er noch einmal und sein zürnender grimmiger Blik starrte bald auf Diesen, bald auf Jenen, haftete bald auf Diesem

sen, bald auf Jenem, und seine linke Hand ballte sich drohend zusammen und seine Rechte hatte das Kreuz seines Schwerts umfaßt und zittert' es zu entblösen und dem Urheber seiner Andachtsstörung und Jedem, der nur einen murrenden Laut würde hörbar werden lassen, den Scheitel zu spalten.

Bisch. Bucco. Eitel Trug und Gleisnerei und Heuchelei!

Herz. Otto. Unmöglich — unmöglich! Solcher Gleisnerei und Heuchelei ist Heinrich nicht fähig — so ganz und vollkommener Meister in der Verstellungskunst ist Heinrich gewiß nicht und kann es nicht sein! Erzählt nur weiter, Herr Bischof! Was geschah hierauf?

Bisch. Werner. Todenstille folgte diesem wilden Aufruhr — da war kein Murren, kein Lispeln, kein Laut, kein Athemzug mehr hörbar unter den Tausenden! Nein! nein! ich fluche dir nicht — sagte Heinrich mit sichtbarer Rührung, nachdem er sich wieder gesammelt hatte: ich lasse dein herrliches königliches Grabmal nicht

zer-

zerstören, deine Gebeine nicht beunruhigen. Du warst ein edler Mann, Rudolf! aber man hat dich bethört und verführt, betrogen und verdorben — und die besten Menschen können ia am leichtesten bethört und betrogen, verführt und verdorben werden. Ich vergebe dir und Gott wird dir auch vergeben. Du verfolgtest mich im Leben und ich beweine dich im Tode. Ruhe sei deinem Staube und Seligkeit deinem Geiste und Jedem meiner dir an Edelmuth gleichenden Feinde werde solch ein ehrenvoller Tod, wie der deine war — solch ein königliches Begräbnis, wie das deine war — solch ein prächtiges Denkmal seines Lebens und seines Todes, wie es dir errichtet worden ist! Thränen stürzten ihm aus den Augen; er troknete sie schnell und eilte hinweg und alles Volk folgt' ihm unter Weinen und Schluchzen nach.

Herz. Otto. Ha! das ist schön und edel — das könnte mich ganz wieder mit dir aussöhnen, könnte mich fast bewegen, dir Herz und Schwert wieder zu treuen Diensten zu weihen —

Bisch.

Bisch. Bucco. Wie? wegen dieses gleisnerischen und heuchlerischen Wesens wolltet ihr mit dem verbannten Buben gemeinschaftliche Sache machen und dadurch den Fluch der Kirche auf euch laden? Sein Ergrimmen über das Murren und Toben des Volks war erkünstelt, seine Thränen am Grabmale Rudolfs waren erzwungen —

Bisch. Werner. Das wol nicht, lieber Herr!

Bisch. Bucco. Nun dann! angenommen, daß ienes losen Gesindels rasendes Beginnen ihn wahrhaftig empört habe, daß sein Herz an der Grabstätte des großen Toden, von der Vorstellung seiner im Leben gegen ihn begangenen Ungerechtigkeiten, von den Schrekken des Todes, von der Furcht der Wiedervergeltung, von der Verzweiflung der Hölle ergriffen und geängstet, wahrhaftig und bis zu Thränen einer augenblicklichen Reue erschüttert worden ist — sind wir darum wol nur im mindesten besser mit ihm daran, als sonst? hat er mit diesen Thränen alle die schwarzen schändenden

den Flekken seines Lebens und seines Wandels abgewaschen? können wir uns von nun an eine bessere, weisere und gerechtere Regimentsführung von ihm versprechen? wird er sich's von nun an alles Ernstes angelegen sein lassen, den Foderungen des heiligen Vaters an ihn vollkommene Gnüge zu leisten und dadurch sich von den Banden des Bannes, in welche der hartnäkkige Sünder schon so lange verstrikt ist, zu befreien? wird er sich nun wol dem Ausspruche des Pabsts, ohne dessen Genehmigung wir ihn schlechterdings nicht für unsern König erkennen dürfen, willig und ohne alle Bedingung unterwerfen?

Gr. Herrmann. Das glaub' ich nicht, Herr Bischof! So sehr ihm auch an der Lossprechung vom Banne gelegen sein mag, so wird er sich doch gewis in Ansehung seiner königlichen Würden und Gerechtsame dem Ausspruche des Pabsts auf keinem Fall unterwerfen. Er geht diesmal nicht in der Gestalt eines Büßenden nach Italien —

Herz. Otto. Wol wahr, Herr Graf! Er rüstet sich mit Heereskraft, und scheint den Beschluß der Brirner Sinode mit dem Schwert in der Hand geltend machen zu wollen.

Bisch. Bucco. Und wenn ihm nun dieses gottlose Vorhaben gelingt, wenn er Mathilden demüthiget, die Römer sich unterwirft, den Pabst stürzt und dann siegreich nach Teutschland zurükkehrt — was mögen wir uns dann wol von der Rachsucht dieses Tirannen versprechen?

Bisch. Werner. Glimpf und Schonung, Huld und Milde, bei Gott! nicht, wol aber die härtesten Bedrükkungen, die grausamsten Verfolgungen —

Bisch. Bucco. Darum bleib' es bei meinem ersten Vorschlage —

Herz. Otto. Wir könnten aber doch —

Bisch. Bucco. Nein, Herr Herzog! wir dürfen mit der Ausführung unsers Entschlusses nicht säumen, wir müssen das Unwetter, das uns von dem Tirannen schon

izt bereitet wird, wider ihn zu erheben und das Feuer der Empörung, das noch immer unter der Asche fortglimmt, zu nähren und zu unterhalten suchen, daß es in helle Flammen ausbreche, wenn er nach Teutschland zurükkehren will, und wagt' er es sich hinein zu stürzen, ihn samt seiner schändlichen Rotte verzehr' und vertilge von Gottes Erdboden.

Bisch. Werner. So sei es beschlossen, Freunde!

Bisch. Bucco. Ja, so sei es beschlossen! Sobald Heinrich den ersten Schritt über Teutschlands Grenzen gesezt hat, so versammeln wir gemeine Fürsten und Herren zur Berathung wider ihn und schreiten straks zur Wahl eines neuen Königs.

Herz. Otto. Das wolle Gott zum Besten lenken! Ich kann diesem raschen Entschlusse wenigstens Heute noch nicht beistimmen.

Bisch. Bucco. Und ich beharre vest und unerschütterlich darauf — und wer nicht mit uns sein will, der mag wider uns sein!

Prag.

Prag.

Zimmer in der herzoglichen Burg.

Herzog Wratislav, Herzog Borziwoi, Graf Wiprecht, Fräulein Juditha.

Graf Wiprecht.

Ich darf also hoffen —

Herz. Wratislav. Wratislav hat euch sein Wort gegeben und wird es zu seiner Zeit mit Freuden einlösen, darauf könnt ihr euch sicher verlassen und also noch Etwas mehr als hoffen.

Gr. Wiprecht. Ja, edler Herr Herzog! ich vertrau' euerm Worte, ich danke für eure Zusage — sie begünstiget den süssesten und stolzesten meiner Wünsche, sie erhebt mich über mich selbst empor und bringt mich auf den höchsten Gipfel menschlicher Glükseligkeit. Juditha —

Fräul. Juditha. Wiprecht —

Gr. Wiprecht. Des Herrn Herzogs Zusage hat Beziehung auf euch.

Fräul. Juditha. Auf mich, auf mich?

Gr. Wiprecht. Auf euch — auf euch, schönste und edelste eures Geschlechts! Vater Wratislav würdiget mich seiner Huld und Freundschaft, freut sich unsrer gegenseitigen herzlichen Zuneigung, segnet den Bund unsrer Liebe —

Fräul. Juditha. O mein Vater! mein bester gütigster Vater!

Herz. Wratislav. Dich glüklich zu machen, liebe Juditha! das ist mein eifrigstes Bestreben, meine seligste Hofnung — Glaubst du es zu werden, wenn ich deine Hand in Wiprechts Hand lege, euch und euer Schiksal auf ewig mit einander vereine?

Fräul. Juditha. O gewis — gewis, mein Vater! Diese Vereinigung, ich bekenn' es euch und ihm errõthend, ist das höchste Ziel meiner Wünsche, das süßeste seligste Loos, das mir nur immer zu Theil werden kann.

Gr. Wiprecht. Engel Juditha!

Herz. Wratislav. Du liebst ihn also?

Fräul. Juditha. Unaussprechlich — unaussprechlich, mein Vater!

Herz. Wratislav. Und wirst wieder geliebt?

Fräul. Juditha. Das zu beantworten ziemt mir nicht. Wiprecht! werd' ich geliebt von euch?

Gr. Wiprecht. Für meine Juditha bedarf es wohl keiner Antwort auf diese Frage; aber ihr Vater muß es wissen —

Herz. Wratislav. Ich weis Alles, edler Mann! und von nun an: mein Sohn! Euer Auge ist für mich beredter, als euer Mund. Ihr liebt mein Mägdlein mit einer Wahrheit und Innigkeit, die schier an Vergötterung grenzt; ihr werdet das holde Geschöpf euer Lebelang lieben und ehren — dafür bürgt mir euer Edelmuth und Biedersinn; ihr werdet einst eine brave zärtliche Hausfrau an ihr haben — dafür bürgt mir ihr gutes feinempfindendes edel-

gebil-

gebildetes Herz; ihr scheint ganz für einander geschaffen zu sein — darum mach' ich mir es zur heiligen Pflicht (legt ihre Hände zusammen.) euch zu vereinigen. (Beide umarmend.) Seid glüklich!

Herz. Borziwoi. Schwester Juditha! Bruder Wiprecht! (sie umarmend.) Seid glüklich — seid glüklich!

Fräul. Juditha. O mein Vater! mein Bruder!

Gr. Wiprecht. Vater! Bruder! Verlobte! wie soll ich euch danken — was soll ich — —

Herz. Wratislav. Sparet euern wörtlichen Dank — das Entzükken, das so hell und so klar, so himmlisch und wonniglich aus euern Augen leuchtet, weis ich gar treflich zu deuten — und spudet euch, die Bedingung zu erfüllen, unter welcher ich mein gegebenes Wort einzulösen versprochen habe.

Fräul. Juditha. Ach mein Vater! — noch eine Bedingung —

Gr. Wiprecht. Eine leichte, eine süße Freundschaftsbedingung, liebe Juditha! Ja, Vater! ich werde sie redlich erfüllen — ihr fodert Ehr' und Leben eures Sohnes und meines Freundes von meinen Händen. Fall' ich im Streite, so macht mich der Tod meines Schwures quitt und baar; fall' ich aber nicht, so führ' ich euch meinen edlen Kampfgefährten siegreich und unverlezt in eure Arme zurük!

Herz. Wratislav. Ihr werdet nicht fallen —

Gr. Wiprecht. Das steht bei Gott. Wir gehen mancherlei Gefahren entgegen.

Fräul. Juditha. Der Allmächtige wird euch in seinen Schuz nehmen — (Trompeten.) Gott! schon Trennung?

Gr. Wiprecht. Auf Augenblikke — auf wenige Monden nur, liebe Juditha!

Fräul. Juditha. Vielleicht auch auf Jahre.

Gr. Wiprecht. Das wollen wir nicht fürchten, Theuerste! Wenn Gregor sich

fügt, wie er sich denn schlechterdings fügen muß, so ist unsers Bleibens in Italien gewis nicht lange, so kehren wir gewis recht bald wieder in unser Vaterland zurük, und dann —

Fräul. Juditha. Unsere Verbindung auf ewig! Dieser Gedanke soll des armen verlaßnen Mägdleins Angst und Kummer mildern und versüßen —

Gr. Wiprecht. Und Wiprechts Arm stärken und unüberwindlich machen im Kampf. (Trompeten.) Sie rufen mit Ungestüm — (veste Umarmung.) Leb wohl, Juditha! — Lebt wohl, Vater Wratislav!

Fräul. Juditha. Gott mit dir und seine Engel zu deinen Geleitern!

Herz. Borziwoi. Gott mit euch — Gott mit euch!

Herz. Wratislav. Lebt wohl, meine Söhne! bringt dem König meinen Gruß, und kehrt bald wohlbehalten und siegreich zurük!

Fräul. Juditha. (mit ausgebreiteten Armen.) Wiprecht!

Gr. Wiprecht. (stürzt ihr in die Arme und drükt ihr einen Kuß auf die Lippe.) Juditha! (schnell ab.)

Regensburg.

Zimmer im königlichen Pallaste.

König Heinrich, Herzog Friedrich; hernach Erzbischof Limar, Bischof Benno; zulezt Erzbischof Siegfried.

König Heinrich.

Euch, mein theurer Friedrich! vertrau' ich am stärksten und zuversichtlichsten; darum laß' ich euch in Teutschland zurük, so gewis ich auch voraussehe, daß ich den Mann von Hohenstaufen in Italien gar oft vermissen werde. Aber die Ruhe des Reichs, die Sicherheit meines Thrones, die Aufrechthaltung meiner königlichen Gerechtsame, die ich eurer treuen Sorgfalt, Klugheit und Tapferkeit hiermit anempfehle, selbst die Behauptung eures Herzogthums gegen die Anmaßungen Bertholds von Zähringen, machen eure Gegenwart noth=

nothwendig. Ihr werdet mit Rath und Beistand meines und eures Freundes Benno, das Steuer des Regiments während meiner Gott gebe nicht langen Abwesenheit führen, auf die Bewegungen der Sachsen und Thüringer ein wachsames Auge haben, die treugesinnten Fürsten und Herren bei ihren guten Gesinnungen zu erhalten suchen, den Aufwieglern und Empörern aber mit euerm guten siegreichen Schwert es beweisen, daß Friedrich von Hohenstaufen als Heinrichs Stellvertreter und Verweser des Reichs, sich gar treflich behaupten mag. Und kehr' ich nach vollbrachter Arbeit ins Vaterland zurük, dann, Lieber! führ' ich euch eure Verlobte zur ewigen Vereinigung zu, und das holde Geschöpf mag es euch lohnen mit Liebe, was ihr durch Freundschaft und Treue, durch Muth und Tapferkeit um ihren Vater verdient habt.

Herz. Friedrich. O Herr König —

König Heinrich. Ich höre mich lieber Vater von euch nennen.

Herz. Friedrich. Vater! Vater! wie soll ich euch danken für eure Huld und Liebe gegen mich, für euer hohes Vertrauen auf mich? Ungern trenn' ich mich von euch, es macht mich sorgsam und kümmerlich, daß ich nicht mit euch ziehen und die Gefahren, denen ihr entgegen gehet, nicht mit euch theilen, nicht von euch abwehren darf; aber ich fühle die Nothwendigkeit meines Hierbleibens und will mich williglich darein fügen — ich fühle die Größe und Schwere meiner Pflichten, von meinem Vater und Herrn mir auferlegt, und will sie treulich und nach allen meinen Kräften zu erfüllen trachten — ich will mich des Vertrauens, das ihr euerm treuesten Diener schenket, der ausgezeichnetesten Ehre mit welcher ihr mich begabt, würdig zu zeigen bestreben und ihr sollet den Mann von Hohenstaufen, nach eurer siegreichen Rükkehr aus Italien, entweder als einen Märtirer seiner Pflichten aus dem Lande der Lebendigen vertilgt, oder als Stellvertreter seines königlichen Vaters und Verweser des Reichs sich standhaft behauptend

 und

und mit Ruhm und Ehre gekrönt wieder finden.

König Heinrich. Das Erstere wolle Gott verhüten, so kann ich des Leztern gewis sein. (Erzbischof Limar und Bischof Benno treten ein.) Sieh da, meine freudigen Friedensboten!

Bisch. Benno. (für sich.) Daß es Gott erbarmen möchte!

König Heinrich. Ihr kommt gar schnell wieder zurük.

Erzb. Limar. Wir sind auch gar schnell abgefertiget worden, gestrenger Herr!

König Heinrich. Mit Truz und Hohn, wie es scheint.

Bisch. Benno. Das habt ihr mir aus den Augen gelesen, Freund!

Erzb. Limar. Leider! mit Truz und Hohn und schnöder Verwerfung eurer huldigen Vorschläge.

Herz. Friedrich. Das hätt' ich euch vorhersagen wollen.

König Heinrich. Ihr seid am meisten dabei zu beklagen, lieber Friedrich! ihr werdet zu kämpfen haben —

Herz. Friedrich. Meinetwegen, lieber Herr! sollet ihr euch keinen Kummer machen. Truz gegen Truz, Hohn gegen Hohn, Schwert gegen Schwert — so sollen mich die Verräther an der Erfüllung meiner Pflichten nicht hindern.

König Heinrich. Wenn ihr nun aber zum Märtirer eurer Pflichten werden müßtet? —

Herz. Friedrich. Das steht bei Gott!

König Heinrich. Wahr und treflich, Mann und Sohn! und Gott wird euch nicht verlassen! — Nun sagt doch, erzählt uns doch von den edlen Herren in Sachsen! Aus welchen Gründen verwarfen sie denn unsre gütlichen Vorschläge?

Bisch. Benno. Gründe mochten sie wol dazu gar nicht haben, sonst hätten wir sie gewis recht umständlich und nachdrüklich von ihnen hören müssen. Gott hätte ihnen in der lezten Schlacht den Sieg über euch ver=

verliehen, behaupteten sie keklich: darum wäre das Recht auf ihrer Seite, und auf eurer Seite das Unrecht, der Bannfluch und die Verdammnis. Ihr solltet euch erst reinigen von euern Sünden und des Bannfluchs euch entledigen, sezten sie höhnisch hinzu: dann wollten sie überlegen, ob sie euch den gebetenen Waffenstillstand bewilligen möchten. An Gehorsam von ihrer Seite gegen euch sei izt gar nicht zu gedenken, noch weniger an Unterwerfung; denn darüber müsse des heiligen Vaters Weisheit und Untrüglichkeit nach eurer Lossprechung vom Bann' erst endscheiden! — So schieden wir von einander.

König Heinrich. Des Sieges in der Schlacht bei Grona rühmen sie sich also? auf Gregors Ausspruch trozen sie also noch immer? — In iener Schlacht hat Gott offenbar für mich und wider Rudolfen endschieden und um Menschenblut zu schonen hab' ich dem wüthig-kämpfenden Otto das Schlachtfeld überlassen; nun mag auch Gregor endscheiden, wenn ich mich mit Gott

und

und meinen Teutschen dem Vatican nähern werde. (Erzbischof Siegfried kommt.) Siegfried hier? — — er wagt's mir unter die Augen zu treten?

Bisch. Benno. Ein Heuchler ist auch ein Unverschämter, und ein Unverschämter wagt Alles.

König Heinrich. Herr Erzbischof! man hat euch ohne Anfrag' und ziemliches Vermelden eingelassen.

Erzb. Siegfried. (sich verbeugend.) Gott segne den König und seine treuen Freunde!

Bisch. Benno. (für sich.) Und brandmarke ieden bösen Buben so derb und so kräftig, wie dieser alte Sünder gebrandmarkt ist.

Herz. Friedrich. Man hätt' euch ohne Anfrag' und ziemliches Vermelden eingelassen, sagte der König.

Erzb. Siegfried. Wohl — wohl, lieber Herr! Alte Freunde und Bekannte pflegt man ia in den Vorgemächern nicht lang' aufzuhalten; alte Freunde und Bekannte

kannte überraschen gern und lassen sich gern überraschen. Und mein theurer Herr König wird gewis nicht zürnen, daß ich ohne ziemliches Vermelden bei ihm einspreche — nicht wahr?

König Heinrich. (für sich.) Welch eine Kekheit! (laut.) In Wahrheit, ehrwürdiger Herr! eure Erscheinung war mir befremdend und überraschend — ich hätte mich eures Zuspruchs unter den gegenwärtigen Umständen nimmer versehen.

Erzb. Siegfried. Bedenklich und ärgerlich und gefährlich sind zwar die gegenwärtigen Umstände und Zeitläufte, lieber Herr! aber (des Königs Hand fassend und schüttelnd.) wahre Freundschaft hängt in nicht von Umständen und Zeitläuften ab.

Bisch. Benno. (für sich.) Verdammter Heuchler!

König Heinrich. So wähnt' ich sonst auch, Herr Erzbischof! Aber traurige Erfahrungen haben mich dieses süßen Wahnes beraubt.

Erzb. Siegfried. Das ist schlimm — sehr schlimm! Wehe dem Menschen durch welchen Aegernis kommt — Weh' Allen und Jeden, die den Besten der Menschen so schändlich getäuscht und betrogen haben!

Erzb. Limar. (für sich.) Unbegreiflich, wie der Mensch sich so verstellen kann!

Herz. Friedrich. (heimlich.) Lieber Benno! wie wird euch denn zu Muthe?

Bisch. Benno. (heimlich.) Wie einem Trunknen, lieber Friedrich! der sich seiner Trunkenheit zwar bewußt ist, aber seinen gesunden fünf Sinnen nicht trauet.

König Heinrich. Das kann und muß ich euch von ganzem Herzen nachsprechen, Herr Erzbischof! — Aber sagt doch: was führt euch denn eigentlich zu mir?

Erzb. Siegfried. Freundschaft und freundschaftliche Besorgnis!

König Heinrich. Dafür muß ich euch wol danken.

Erzb. Siegfried. Ihr seid im Begrif Teutschland zu verlassen und nach Italien zu ziehen —

König Heinrich. Mit starker Heeresmacht, wie ihr vielleicht auf eurer Reise hierher von selbst werdet bemerkt haben.

Erzb. Siegfried. Das ist meiner Beobachtung nicht entgangen, gestrenger Herr König! auch wußt' ich es ohnedies schon, daß ihr euch zu diesem Römerzuge gar treflich gerüstet hattet. Und weil man mir versicherte, daß ihr in diesen Tagen schon aufbrechen würdet, so spudete ich mich baß, euch hier noch zu treffen, mich noch persönlich bei euch zu verabschieden und euer theures Leben dem Schuze des Allmächtigen zu empfehlen.

König Heinrich. Ich dank' euch und bedaure, daß ihr euch solcher großen Beschwerlichkeit ausgesezet habt, wenn anders die Verabschiedung von mir der einzige Zwek eurer Reise gewesen ist.

Erzb. Siegfried. Der einzige zwar nicht, aber doch der erste und vornehmste in Beziehung auf eure Person, gestrenger Herr! Was ich sonst noch vermöge meines Amtes mit euch zu verhandeln habe —

— König

König Heinrich. Wie? vermöge eures Amtes hättet ihr noch Etwas mit mir zu verhandeln?

Erzb. Siegfried. Allerdings und Mancherlei, gestrenger Herr! und zwar über die Angelegenheiten des Reichs überhaupt und über die sächsischen Händel insbesondere, über die Führung des Regiments während eures Aufenthalts in Italien, über das Gesuch des Böhmenherzogs um Ertheilung königlicher Ehren und Würden, über die Streitigkeiten Friedrichs von Hohenstaufen und Bertholds von Zähringen wegen des durch Rudolfs Tod erledigten Herzogthums Schwaben —

König Heinrich. Ich erstaune, wie es euch nur einfallen kann und wie ihr euch erdreusten könnet, über solche hochwichtige Dinge von mir, von euerm schwerbeleidigten König Red' und Antwort zu begehren. Es gehört doch, bei Gott! ein hoher Grad von Unverschämtheit dazu —

Erzb. Siegfried. Herr König!

König Heinrich. Ei seht doch: wie die holde lächelnde Miene der Freundschaft so widerlich sich verzerrt! Besinnt euch doch, Herr Erzbischof! vergeßt doch den Zwek eurer Sendung nicht so gar schnell und so ganz unverantwortlich. Ihr solltet mir ia mit der Unbefangenheit eines alten treuen Dieners und Freundes den Dolch ins Herz stoßen — und ihr laßt euern heimtükkischen Anschlag auf mich bei dem ersten treffenden Vorwurf sogleich offenbar werden. Geht — geht, elender erbärmlicher Sünder! diesmal habt ihr euch nicht fein, nicht Siegfriedisch genung benommen.

Erzb. Siegfried. Gott kennt mein Herz — Gott weis es, daß ich keiner Verstellung, vielweniger eines solchen groben Bubenstüks fähig bin, als ihr mir zur Last legt. Aber ich will schweigen —

König Heinrich. Und ihr sollt und müßt auch schweigen, wenn euch euer Leben lieb ist und müßt es für eine große Gnade ansehen, wenn ich euch frei und ledig wieder von hinnen lasse. Ihr habt den schimpf-

schimpflichsten Tod des Verbrechers tausendfältig verdient, denn eure Tükken und Ränke haben Tausenden das Leben gekostet, und ich bereu' es diesen Augenblik noch und werd' es in der Stunde meines Todes noch bitterlicher bereuen, daß ich euch vom Strange gerettet habe.

Erzb. Siegfried. Schreklicher Mann! unmenschlicher König! ist das der Lohn —

König Heinrich. Für eure Tükken und Ränke — für eure Verräthereien und meuchelmörderischen Bubenstükke soll ich euch wol noch königlich lohnen?

Erzb. Siegfried. O wenn ihr wüßtet, was ich für euch gewagt und gelitten habe, was ich noch izt für euch zu wagen und zu leiden — —

König Heinrich. Und wenn ihr wüßtet, wie genau ich euch izt kenne, wie herzlich ich euch verabscheue und welche Gewalt ich mir izt anthun muß, um euch nicht mit diesen meinen Händen — — Fort — fort, mir aus den Augen, oder meine Achtung für euern Stand unterliegt meiner gerechten Rache!

Rache! Fort aus meinen Augen, wie aus meinem Herzen —

Erzb. Siegfried. Ach, ich Unglükli= cher!

König Heinrich. Schweigt!

Erzb. Siegfried. So will ich denn schweigen. Aber was meines Amtes ist —

König Heinrich. Ihr seid eures Amtes von diesem Augenblik an entsezt.

Erzb. Siegfried. Das kann kein König und kein Kaiser — das kann nur der Pabst mit Rath und Beistimmung seiner Kardinäle.

König Heinrich. Ich hab' euch auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben —

Erzb. Siegfried. Berufen, aber nicht erhoben, noch weniger verordnet, so könnt ihr mich auch nicht verdrängen und stürzen. Und es ist meines Amtes als Erzbischof von Mainz und des teutschen Reichs Kanzlar, euch zu fragen: wie es mit der Führung des Regiments während eures Aufenthalts in Italien gehalten werden soll?

König

König Heinrich. Dessen mögen euch diese Männer (auf Herzog Friedrich und Bischof Benno zeigend.) vorkommenden Falls bescheiden und bedeuten!

Erzb. Siegfried. Nun weis ich genug, gestrenger Herr! Gott geleit' euch glüklich nach Italien. Und wenn ihr nach Teutschland zurükkehren, Kron' und Zepter in der Hand eines Andern sehen und fragen werdet: bin ich oder ist dieser da Teutschlands rechtmäßiger König? so sollen hunderttausend Sachsen mit dem Schwert in der Hand euch dessen bescheiden und bedeuten.

(ab.)

Rom.

Zimmer im Vatican.

Pabst Gregor, Ulrich von Cosheim, Bischof Eppo.

Pabst Gregor.

Solch eine Kekheit hätt' ich ihm doch nimmermehr zugetrauet. Aber er mag nur kommen, er mag es nur wagen, in diesem trozigen Tone fortzufahren und als Recht zu fodern, was man ihm auf demüthigbittendes Ansuchen aus Gnaden vielleicht gewähret hätte —

Ulrich v. Cosheim. An der Spize von vierzigtausend rüstigen Teutschen pflegt man nicht demüthig zn bitten.

Bisch. Eppo. Wenn man zumal das Recht auf seiner Seite hat.

Pabst Gregor. Ein Verbannter hat kein Recht, muß allemal Unrecht haben —

Ulrich

Ulrich v. Cosheim. Trefliche Grundsäze! Sehet euch wol vor und bittet Gott, daß man sie nicht auf euch anwenden mag.

Bisch. Eppo. Wenn der König den Beschluß der Brixner Sinode an euch vollstrekken wird —

Pabst Gregor. Bischof! ihr erdreustet euch —

Bisch. Eppo. Auf Befehl und im Namen des Königs! Als Verehrer Päbstlicher Heiligkeit bitten wir euch recht aufrichtig und inständig, daß ihr es nicht so weit wollet kommen lassen — als Abgeordnete des Königs haben wir euch kein Wort mehr zu sagen.

Pabst Gregor. Auch ich hab' euch kein Wort mehr zu sagen. Ich erwarte den Verworfnen an der Spize seiner vierzigtausend Teutschen und lache seiner Drohungen.

Ulrich v. Cosheim. Das Lachen wird euch theuer werden. Der Verworfne wird euch baß ängsten. Kommt, Herr Bischof!

Bisch. Eppo. Es bleibt also —

Pabst Gregor. Es bleibt dabei. Und wollt' auch Heinrich dreimal hårter büßen, als er zu Canossa gebüßet hat, so soll er nun doch keine Gnade finden vor meinen Augen und verbannt und verflucht bleiben in Zeit und Ewigkeit.

Bisch. Eppo. Dafür euch Gott behüten wolle.

Burg Hohenschwangau, am Albsee.

Zimmer.

Herzog Welf, Graf Adelbert von Kalve; hernach ein Knappe; zulezt Herzog Borziwoi und Graf Wiprecht.

Graf Adelbert.

Diesmal will es uns nicht so glükken als bei Heinrichs erstem Zuge nach Italien. Damals fiel uns doch mancher wohlbeleibte Abt und mancher reiche Bischof in die Hände; aber izt —

Herz. Welf. Die geistlichen Herren werden sich wol hüten, ohne ritterliche Geleitschaft hier fürbaß zu ziehen — des Bambergers Verhaftung hat diese Veste damals in gar übeln Ruf gebracht. Und dann haben sich die Umstände seitdem gar gewaltig verändert; denn damals mußte

sich Heinrich als ein armer büßender Pilger aus Teutschland hinausschleichen, und weil ihm alle gangbare Wege nach Italien verlegt waren, in der rauhesten Jahreszeit über den Bernhard hinab ziehen, seine mitverbannten Freunde aber mußten sich auf Schleifwegen und durch unwirthbare Gegenden unter allerlei Verkleidungen und falschen Benennungen hinüber zu stehlen suchen und war auch Einer oder der Andere kek genug, den graden Weg zu gehen, so ward er gewis aufgehoben und aller seiner Haabe beraubt, in gute Verwahrung gebracht und nur gegen ein starkes Lösegeld wieder heimgeschikt —

Gr. Adelbert. Wie es dem Herrn Bamberger Bischof Rupert und Mehrern ergangen ist.

Herz. Welf. Aber izt unternimmt Heinrich seinen Römerzug als König und im Gefolge von dreißig- bis vierzigtausend reußigen Männern wird er sich gewis nicht wieder über den alten Bernhard wagen, werden seine Freunde gewis keine Schleifwege suchen.

Gr. Adelbert. So zieht er wol graden Weges durch Baiern?

Herz. Welf. Noch weis ich's nicht; aber wehren und hindern kann ich's doch auch nicht.

Gr. Adelbert. Verwünscht und verdammt!

Herz. Welf. Zwar hab' ich meinen ganzen Heerbann aufgeboten und sonst alle mögliche Anstalten getroffen, daß ihm der Durchzug durch Baiern auf alle erdenkliche Weise . . .

Ein Knappe. (tritt ein.) Auf — auf, gestrenger Herr! Der schrekliche Kämpe, der uns bei Grona schlug —

Herz. Welf. Wiprecht?

Knappe. Ja — ia! so heißt der wilde Gesell. Er ist im Handgemenge mit euern Schaaren, die ihr auf Wegelagerung ausgesendet habt. — Drei Fähnlein waren verloren und eure tapfersten Ritter niedergeworfen und gefangen, als ich aus dem Getümmel —

Herz.

Herz. Welf. Feigherziger Bube! Du bist entronnen.

Knappe. Nein — nein! ich mußt' euch ia Botschaft bringen — ihr solltet zu Hülfe eilen, verloren wäre sonst Alles, erliegen oder ergeben müßten sie sich sonst allesamt —

Herz. Welf. Fort, Knappe! eile, iage zurük — sie sollen sich nicht ergeben, — alle Burgwächter sollen straks ausziehen — alle Reuterstnechte sollen straks aufsizen —

Knappe. Behende — behende, sonst gehen die übrigen drei Fähnlein auch verloren! (ab.)

Herz. Welf. Ein verdammter Streich!

Gr. Adelbert. Ein treflicher Fang!

Herz. Welf. Heinrich wird auch nicht mehr fern sein.

Gr. Adelbert. Wiprecht ist freilich nur sein Vorläufer. (Trompeten.) Was gilt's? er ist schon vor der Burg —

Herz. Welf. (am Fenster.) Er ist — er ist —

Knappe. (kommt.) Herzog Borziwoi und Graf Wiprecht lassen des freundlichsten und ehrerbietigsten grüßen und um Herberge bitten.

Herz. Welf. Spott oder Ernst?

Knappe. Der Trompeter sagt' es wol ernstlich.

Herz. Welf. Du lügst! Fort — hier ist keine Herberge für loses Gesindel!

(Knappe ab.)

Gr. Adelbert. Uibereilt euch nicht, lieber Herr! Das lose Gesindel könnte stürmen und wir mögen uns nicht halten. Gebt lieber in Güte, was ihr doch von der Uibergewalt gezwungen —

Herz. Welf. Wie? ich sollte —

Gr. Adelbert. Zum bösen Spiel gute Miene machen. (Trompeten.) Da habt ihr's!

Herz. Welf. Sie lassen sich nicht abweisen?

Gr. Adelbert. Werden wol gar schon stürmen.

Knappe. (kommt.) Herzog Borziwoi und Graf Wiprecht lassen noch Einmal —

Herz. Welf. Daß sie doch in der Hölle herbergen müßten!

Knappe. Würdet ihr sie gastfreundlich einlassen, so hättet ihr kein Arges von ihnen zu befahren, lassen sie euch ritterlich versichern; ihre Ritter sollten ihnen nur bis unter das Burgthor folgen und dort ihrer harren, die übrigen Reußigen aber allesamt außerhalb der Burg verbleiben.

Gr. Adelbert. Das könntet ihr ihnen, um größeres Ungemach zu vermeiden, wol zugestehen, und wolfeilern Preißes könnet ihr euch dieser argen Gäste fürwahr! nicht entledigen.

Herz. Welf. Es ist doch ein ärgerlicher Streich! Aber ich kann ihm nicht ausweichen und muß mich fügen. Die edlen Herren wären mir freundlich willkommen, soll ihnen zurük vermeldet und das Burgthor geöfnet werden. Aber die Burgwächter sollen wohl auf ihrer Hut sein und unter den

Waffen

Waffen bleiben, damit der lezte Betrug nicht ärger werde, als der erste.

Knappe. (geht.) Will's treulich ausrichten.

Herz. Welf. (ihm nachrufend.) Und der Hausmeister soll eine Humpe vom Besten herauf bringen und Etwas zum Imbiß dazu.

Knappe. (im Abgehen.) Schon gut — schon gut! Gott sei Dank, daß wir Leben und Freiheit mit einem Trunk Wein loskaufen können!

Gr. Adelbert. Ob wir den lieben Fremden wol entgegen gehen?

Herz. Welf. Daß ich mich so tief erniedrigte! Ich habe nicht einmal Lust sie zu sehen und zu sprechen.

Gr. Adelbert. Ei nicht doch, Herr Herzog! verächtlich dürft ihr die werthen Gäste ia nicht behandeln, sonst möcht' es euch gar übel vergolten werden.

Herz. Welf. Ich hab' ihr Ritterwort.

Gr.

Gr. Adelbert. Für ihre Person, gestrenger Herr! Aber wenn nun Heinrich selbst —

Herz. Welf. Sie kommen schon —
(Herzog Borziwoi und Graf Wiprecht treten ein.)

Gr. Adelbert. Gute Miene — gute Miene, Herr Wirth!

Gr. Wiprecht. Grüß' euch Gott, edler Herr Herzog!

Herz. Welf. Seid willkommen, edle Herren!

Gr. Wiprecht. Euch selbst hätt' ich in dieser Veste nicht zu treffen geglaubt, erst im Burgthor hört' ich von eurer Anwesenheit; verzeiht also, daß ich so dreust gewesen bin, um Herberge hier anzusprechen.

Herz. Borziwoi. Wir wollen euch auch nicht lange belästigen und straks wieder aufbrechen.

Herz. Welf. Das sollte mir sehr leid thun, wenn der Sohn des edlen Wratislav

nicht

nicht eine Nacht wenigstens bei mir herbergen wollte.

Herz. Borziwoi. Ihr seid sehr gütig, gestrenger Herr! hätten wir nicht Eile, so würd' ich euer Erbieten gewis mit großem Dank . . .

(Der Hausmeister bringt Wein und Etwas zum Imbiß, füllt die Becher und geht wieder ab.)

Gr. Adelbert. Wenigstens werdet ihr doch Bescheid thun?

Gr. Wiprecht. Das verschmäh' ich nicht gern und gesteh' es ganz offenherzig, daß Hunger und Durst mich eigentlich genöthiget haben, hier einzusprechen. (ergreift einen Becher.) Auf euer Wohl, Herr Herzog! (trinkt.)

Herz. Borziwoi. Auf euer Wohl, Herr Herzog!

Herz. Welf. Dank — Dank! und das eure mit eingeschlossen.

Gr. Wiprecht. Ein guter fetter Labetrunk!

Herz. Welf. Der Beste vom Leisten.

Gr. Wiprecht. (die Becher füllend.) Der stärkt zu neuer Arbeit. (zum Herzog Borziwoi.) Trinkt, Lieber! ihr möchtet Heute noch Kraft und Stärke —

Herz. Borziwoi. Nun sind wir wol sicher.

Gr. Wiprecht. Man kann nicht wissen.

Herz. Welf. Ihr werdet doch innerhalb dieser Burgwart kein Arges befürchten?

Gr. Wiprecht. So wenig, als wir kein Arges im Sinn haben, gestrenger Herr!

Herz. Welf. Und dennoch —

Gr. Wiprecht. Außerhalb dieser Burgwart —

Herz. Welf. Ist Alles sicher.

Gr. Wiprecht. Mit nichten, gestrenger Herr! wir haben das Gegentheil erfahren, sind kaum drei Pfeilschüsse weit von dieser Veste gar hart angefallen worden.

Gr. Adelbert. (leise.) Welf! Welf! ihr bringt einen schlimmen Handel auf die Bahn.

Herz.

Herz. Borziwoi. Mich wundert's, daß ihr Nichts davon wißt; man muß den Kampf von der Thurmwarte aus recht deutlich haben mitansehen können.

Gr. Wiprecht. Auch iagten einige Reuter während des Kampfs gerade nach dieser Veste zu —

Herz. Borziwoi. Sollen auch eingelassen worden sein, wie Raas gesehen haben will —

Gr. Adelbert. (leise.) Da habt ihr's nun!

Herz. Welf. Davon ich Nichts weis.

Gr. Wiprecht. Es mögen wol Räuber und Hekkenreuter gewesen sein! Aber ihre Fähnlein, Leibbinden und Helmzierden und der ganze reußige Zeug — (sich gegen den Herzog Borziwoi wendend.) Schade, daß wir keine von den erbeuteten Fähnlein und Keinen der gefangenen Ritter mit eingebracht haben, um dem Herrn Herzog beweisen zu können ...

Herz. Welf. Verwünscht! meine Ritter und Reußigen werden doch nicht —

Gr. Wiprecht. Dafür gaben sie sich aus, gestrenger Herr! Weil sie uns aber meuchlerischer Weise angefallen hatten, so glaubten wir ihnen nicht und züchtigten sie baß.

Herz. Welf. Dafür bin ich euch großen Dank schuldig, edle Herren! Solche biedre Männer meuchlerischer Weise anzufallen — das ist unverantwortlich.

Gr. Adelbert. Ganz unverantwortlich, Herr Herzog! und muß dikke gerügt werden. Ihr habt sie zum Schuz und zur Sicherheit der Reisenden, zur Abwehrung des losen Gesindels, aber nicht auf Wegelagerung, Hekkenreuterei und Räuberei ausgesendet —

Gr. Wiprecht. Also haben sie doch daran nicht gelogen, daß sie von euch ausgesendet worden wären.

Herz. Welf. Daran wol nicht, Herr Graf! Aber, wie der Herr Graf von Kalve

schon sagte, zur Abwehrung des losen Gesindels, das sich hier herum ganz ungemein mehret und die Straßen so unsicher macht, — und nicht auf Raub und Mord, wie ihr leicht ermessen werdet.

Herz. Borziwoi. Allerdings!

Gr. Wiprecht. Es thut mir nun doch Leid, daß ich den armen Gesellen so arg mitgespielt habe. Wenn ich hätte vermuthen können —

Herz. Welf. Laßt's gut sein, Herr Graf! und laßt's euch nicht gereuen, diesen argen Buben den Unterschied zwischen wakkern Männern und losem Gesindel recht fühlbar gemacht zu haben. Und wolltet ihr ia aus Freundschaft für mich Etwas thun, so schenkt den Gefangenen Leben und Freiheit.

Gr. Wiprecht. Sehr gern, Herr Herzog! Sie mögen sich's aber ia nicht wieder gelüsten lassen, auf Raub und Mord auszugehen, sonst möchte der lezte Betrug ärger werden, als der erste.

Herz. Welf. Eure Züchtigung wird ihnen schon zur Warnung dienen —

Gr. Wiprecht. Das sagt ihnen doch ja recht ernstlich und nachdrüklich, sonst möchtet ihr selbst noch in den Verdacht kommen —

Herz. Welf. Herr Graf! meint ihr etwan —

Gr. Wiprecht. Ich für meine Person würd' euch immer freisprechen. Aber bedenkt, wenn das, was mir von euern Rittern und Reußigen begegnet ist, einem Andern — wenn es dem König selbst begegnet wäre: müßt' ihm solch ein heimtükkischer Streich nicht in seinem Mistrauen, in seinem Argwohn gegen euch bestärken? und müßt' er nicht glauben, daß alter Groll und bittre Rache den sonst so wakkern Welf zu dieser Unthat verleitet hätten?

Herz. Welf. Was ihr euch doch einbildet!

Gr. Wiprecht. Uiberlegt's nur selbst mit kaltem Blute, versezt euch ganz an

Hein=

Heinrichs Stelle und sagt: was würdet ihr wol unter gleichen Umständen von solch einem hinterlistigen Streiche denken? wen würdet ihr wol für den Anstifter desselben halten?

Herz. Welf. (für sich.) Daß du verwünscht und verdammt wär'st mit deinen Fragen!

Gr. Adelbert. (für sich.) Wehe dem, der unter Wiprechts Schwert und Zunge fällt — sie sind beide gleich scharf und tödend.

Gr. Wiprecht. Ihr werdet nachdenkend — ärgerlich sogar, wenn ich mich nicht irre?

Herz. Welf. Getroffen! getroffen! — Ihr habt mir da Etwas in den Kopf gesezt — man könnte doch wol — ich würde selbst zu gleichem Argwohn versucht werden —

Gr. Adelbert. Es ist unverantwortlich, Herr Herzog! Ihr solltet es nicht so hingehen lassen.

Herz. Welf. Ich bin auch nicht gesonnen —

Herz. Borziwoi. O nicht doch, lieber Herr! laßt es für diesmal immer bei dieser Züchtigung bewenden — sie war gewis derb genug!

Gr. Wiprecht. Zumal sie nicht an den rechten Mann gekommen sind —

Herz. Welf. An den König, meint ihr wol?

Gr. Wiprecht. So mein' ich, und bin gewis, daß diesem der Streich gelten sollte.

Herz. Welf. Wie sollte der König in diese Gegend kommen?

Gr. Wiprecht. Eben so, wie wir, gestrenger Herr! Er ist auf dem Wege nach Italien und wird hier fürbaß ziehen.

Herz. Welf. Wird er?

Gr. Wiprecht. Allerdings! und ich hab' in der Meinung gestanden, daß ihr ihn hier mit euerm Heerbann erwartet.

Herz. Welf. Da habt ihr euch nun wol gar —

Gr. Adelbert. Gar nicht geirrt; wir vermutheten ihn aber sobald noch nicht.

Gr. Wiprecht. Er kann kaum eine Tagereise weit mehr von hier entfernt sein.

Herz. Welf. Mit seinem ganzen Heere?

Gr. Wiprecht. Wenn auch nicht mit seinem ganzen Heere, doch gewis mit achtzehn bis zwanzigtausend Helmen.

Herz. Welf. Wie? Heinrich hätte so ein ansehnliches Heer zusammen gebracht?

Gr. Wiprecht. Das nimmt euch so höchlich Wunder? Er hätte wol hunderttausend reußige Männer zusammen bringen können, so ihm an der Menge — —

(Trompeten außerhalb der Burg.)

Herz. Welf. Was mag das Trompeten bedeuten?

Gr. Wiprecht. Des Königs Ankunft vielleicht!

Gr. Adelbert. (eilt an's Fenster.) Des Königs? — Man sieht doch wenigstens noch Nichts.

Knappe. (kommt.) Die böhmischen Ritter und Reußigen sind des Harrens überdrüßig und wollen aufbrechen.

Herz. Borziwoi. Wir verweilen auch gar zu lange hier —

Gr. Wiprecht. So geht's, wenn man einmal in's Gespräch kommt! Wir müssen wol abbrechen und uns wieder auf den Weg machen —

Herz. Welf. Ihr hättet wol Heute hier rasten können.

Gr. Wiprecht. Wenn wir in Italien nicht für den König Herberge bestellen müßten! (füllt seinen Becher und trinkt.) Zum Dank für gute Bewirthung!

Herz. Welf. (trinkt.) Zum Dank für euern freundlichen Zuspruch!

Herz. Borziwoi. Wir sehen uns doch bald wieder?

Herz. Welf. Ich hoff' es.

Gr. Wiprecht. Wenigstens doch auf dem Rükwege. Lebt wohl!

Herz. Welf. Gott geleit' euch!

Gr. Wiprecht. Wenn der König bei euch einsprechen sollte, so möchtet ihr's doch rühmen, daß wir ihm Herberge bei euch bestellt haben. (ab.)

Herz. Welf. Daß ihr sie doch in der Hölle bestellen müßtet!

Brixen.

Zimmer in der bischöflichen Burg.

Erzbischof Guibert, Erzbischof Thedald, Bischof Roland; hernach Graf Raimund.

Erzbischof Thedald.

Es sind schlimme Nachrichten eingelaufen, Freund! Der alte Beschwörer hat eine Sinode gehalten und den Bannfluch wider uns erneuert.

Erzb. Guibert. Mag er ihn doch noch hundertmal erneuern, so soll er uns doch nicht treffen und unser Beschluß soll in Kraft bleiben!

Erzb. Thedald. Wenn der König ihm Kraft und Nachdruk giebt.

Erzb. Guibert. Das wird er wol.

Erzb. Thedald. Wenn er's vermag.

Erzb. Guibert. Sollt' er etwan nicht? Rudolf ist ia dahin —

Erzb. Thedald. Aber seine Parthei ist noch mächtig in Teutschland.

Erzb. Guibert. Doch nicht allmächtig, um ihr Oberhaupt vom Tod' erwekken zu können.

Erzb. Thedald. Das kann sie nun wol immer und ewig nicht! Aber ein neues Oberhaupt sich wieder erwählen kann sie doch —

Bisch. Roland. Und dadurch den König von seinem Zuge nach Italien abhalten.

Erzb. Guibert. Er wird sich nicht abhalten lassen — er hat sein Wort gegeben — er hat sich schon mächtig gerüstet —

Erzb. Thedald. So geht die Sage. Wie aber, wenn er gezwungen wäre, sein Kriegsvolk gegen die Sachsen zu führen?

Gr. Raimund. (kommt.) Gute Botschaft, ehrwürdige Herren! der König ist nicht mehr fern von den Grenzen Tirols —

Erzb.

Erzb. Guibert. Da hört ihr's doch, ihr Kleingläubigen!

Gr. Raimund. Ein böhmischer Edler hat diese frohe Botschaft überbracht und versichert, daß das böhmische Geschwader unter Anführung des tapfern Wiprechts von Groizsch Morgen schon hier eintreffen, der König selbst aber mit zwanzigtausend Helmen in wenigen Tagen ihm folgen und der theure Gottfried von Bouillon ebenfalls mit zwanzigtausend Helmen von einer andern Seite in Italien einbrechen würde.

Erzb. Guibert. Wohlauf, meine Freunde! die Stunde ist gekommen, von welcher in der hohen Offenbarung geweissaget worden ist: Wehe — Wehe! der großen Babilon, die da trunken ist von dem Blute der Heiligen — es wird ein schrekliches Gericht über sie ergehen! — Laßt uns ein feierliches Te Deum laudamus anstimmen, wenn die Rächer der Heiligen hier einziehen und dann gutes Muthes mit ihnen in Italien einbrechen!

Eisleben.

Fürstenversammlung im Burgsaale.

Erzbischof Siegfried, Bischof Bucco, Bischof Werner, Markgraf Ekbert, Pfalzgraf Friedrich, Markgraf Heinrich, Graf Beringer, Graf Herrmann, Graf Thimo; hernach Graf Kuno.

Erzbischof Siegfried.

Darüber wären wir also einig, daß Heinrich auf keinem Fall wieder zum ruhigen Besitz des teutschen Königsthrones und zum vollen Genuß königlicher Ehren und Würden gelangen soll — daß wir ihn nie wieder als unser rechtmäßiges Oberhaupt anerkennen, sollt' er auch des heiligen Vaters Gunst und Gnade sich wieder erbetteln und erbüßen, sollt' auch dieser nun selbst für ihn endscheiden — und daß wir Alle und Jede, die es gewagt haben und es fürder noch wagen werden, dieses heillosen Mannes heil-

heillose Sache zu verfechten, für unsre und des Reichs Feinde erklären und sie sonder Ruh' und Rast mit Bann und Schwert verfolgen wollen.

Mrkgr. Ekbert. Darüber sind wir ia vorlängst schon einig gewesen, Herr Erzbischof!

Pfalzgr. Friedrich. Unter dieser Voraussezung haben wir uns ia Heute versammelt.

Erzb. Siegfried. Allerdings, edle Herren und Freunde! Aber es könnte doch wol Einer oder der Andere durch Heinrichs glükliche Fortschritte, schüchtern gemacht, oder bethört von den Schmeicheleien dieses gefährlichen Mannes, oder gewonnen von ihm durch Geschenk und Gaben, andern Sinnes geworden sein — und darum ist es doch wol nöthig, vor allen Dingen zu erforschen — —

Mrkgr. Ekbert. Das find' ich nicht für nöthig.

Pfalzgr. Friedrich. Ich auch nicht, Herr Erzbischof! Sollt' aber ia Einer oder

der

der Andere an unserm Bunde nicht vesthalten und sich für den Verworfnen erklären wollen, so mag er hervortreten —

Bisch. Bucco. Er mag reden und zeugen wider uns, wir wollen ihm antworten.

Mrkgr. Heinrich. Es wird Keiner der anwesenden Herren —

Alle. Keiner! Keiner! Keiner!

Erzb. Siegfried. Nun dann, Ehrwürdige und Erlauchte! so laßt uns straks zur Erwählung eines neuen würdigen Reichsoberhaupts schreiten.

Bisch. Werner. In Gottes Namen!

Erzb. Siegfried. Wer daran Theil nehmen will und mag, der folge mir in's Nebengemach. (Alle ab, außer die Grafen Herrmann, Beringer und Thimo mit einigen Rittern.)

Gr. Beringer. (zum Graf Thimo.) Ihr wißt es doch, auf wen der schlaue Siegfried mit seiner mistrauischen Frage deutete?

Gr. Thimo. Auf mich doch nicht?

Gr. Beringer. Auf euch, Herr Graf! Er hält euch noch immer für einen heimlichen Freund des Königs.

Gr. Thimo. Daran hat er auch gar nicht unrecht, lieber Herr! und ich hab' auch noch niemals ein Geheimnis daraus gemacht, daß ich dem König recht herzlich ergeben bin.

Gr. Beringer. Ehedem wol, aber izt doch nicht mehr?

Gr. Thimo. Noch immer so aufrichtig und herzlich, als ehedem, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß ich gegen die Verbündeten nicht für ihn kämpfen mag, so lange Vater Otto an der Spize derselben streitet.

Gr. Herrmann. Geschiehet das mit Heinrichs Genehmigung?

Gr. Thimo. Auf sein Geheis sogar, Herr Graf!

Gr. Herrmann. Das ist fürwahr! sehr edel. Wenn Heinrich immerdar und in

allen

allen Fällen solche billige und edle Gesinnungen geäußert hätte —

Gr. Thimo. Ihr verkennet ihn, wie er von Rudolfen verkannt worden ist, und wie er von dem biedern Otto und seinen Verbündeten noch immer verkannt wird.

Gr. Beringer. Sonderbar, daß Herzog Otto diesem Fürstentage nicht beiwohnt.

Gr. Thimo. Ich weis mir sein Außenbleiben selbst nicht zu erklären; er versprach doch ganz gewis zu erscheinen, wiewol er nicht geneigt schien, für die Erwählung eines neuen Gegenkönigs zu stimmen.

Gr. Herrmann. Wie? Herzog Otto dazu nicht geneigt? wie soll ich mir das erklären?

Gr. Thimo. Sehr leicht, Herr Graf! so ihr die schreklichen Folgen, die aus der Erwählung eines neuen Königs nothwendig erwachsen müssen, bedenken und beherzigen wollet. Für Heinrichs gerechte Sache in Teutschland hat Gott durch Rudolfs Tod endschieden, für Heinrichs gerechte Sache

in Italien wird Gott durch Gregors Demüthigung und Bestrafung endscheiden — und dann Wehe dem, der Rudolfs Krone trägt, wenn Heinrich als Sieger nach Teutschland zurükkehrt!

Gr. Herrmann. Ihr sezt auch sehr viel voraus, lieber Herr! Es ist ia noch nicht ausgemacht, es ist auch nicht einmal wahrscheinlich, daß er als Sieger zurükkehren werde. Laßt's aber auch so kommen, so wird der Mann, der Rudolfs Krone trägt, gewis auch Muth und Kraft genug besizen, um sich gegen den Besieger eines schwachen geistlichen Feindes zu behaupten —

Gr. Thimo. Mit Feuer und Schwert, mit Tod und Verwüstung also?

Gr. Herrmann. Allerdings! wenn Heinrich sich nicht fügen, nicht gutwillig zurüktreten will.

Gr. Thimo. Schande, Schmach und Verachtung der Welt und Afterwelt über ihn, wenn er schwach und feigherzig genug sein könnte, sich diesem höchstunbilligen widerrechtlichen und verrätherischen Begehren

zu fügen! und Wehe, Fluch und Verderben über den, der durch Annehmung der falschen Königskrone .... (Erzbischof Siegfried kommt mit den übrigen Fürsten und Bischöffen in den Saal zurük.)

Gr. Herrmann. Gemach — gemach, edler Herr, sonst möcht' es der König hören.

Gr. Thimo. Welcher?

Gr. Herrmann. Der so eben erwählte und rechtmäßige König.

Gr. Thimo. Er mag's hören und ihr mögt's kund thun, was ich so eben geredet habe, so soll es mich doch nicht kümmern und ich werde meine Behauptung doch nicht zurüknehmen.

Erzb. Siegfried. Die Wahl der Fürsten ist auf den edlen, tapfern und mächtigen Herzog Otto gefallen, den Gott erhalten und stärken wolle zu einer langen, weisen und glüklichen Regimentsführung.

Mrkgr. Heinrich. (leise zu Ekbert.) Unterdrükt euern Unmuth, Lieber! laßt ihn nicht laut werden; es ist nun doch nicht zu ändern.

Mrkgr. Ekbert. (halb laut.) O ich möcht' in die Erde versinken vor Schaam und vor Aergernis! Auch nicht Einer stimmte für mich, als ihr mich zum König ausruftet.

Mrkgr. Heinrich. Tröstet euch mit dem Grafen von Lüzelburg, den Bucco gewählt wissen wollte; er trägt gleiche Schmach mit euch.

Mrkgr. Ekbert. Aber er weis es doch nicht, blieb klüglich im Saale zurük, um seine Verwerfung nicht selbst mit anzuhören und hatte doch wenigstens noch einige Stimmen für sich.

Mrkgr. Heinrich. Um desto ärgerlicher und kränkender muß es ihm nun sein, daß er die Mehrheit nicht hat gewinnen können!

Bisch. Werner. Es befremdet mich doch, daß der trefliche Otto nicht selbst zugegen ist, da er doch vermuthen und hoffen konnte . . .

Gr. Thimo. Das kann er wol nicht vermuthet haben, daß die Wahl auf ihn fallen

fallen würde, sonst hätt' er gewis in Zeiten vorgebeugt —

Erzb. Siegfried. Vorgebeugt? Ei warum denn vorgebeugt?

Gr. Thimo. Weil er der Meinung war, daß man mit der Erwählung eines neuen Afterkönigs nicht zu sehr eilen möchte.

Erzb. Siegfried. Um desto schmeichelhafter muß es ihm nun sein, wenn er sich in seinen Meinungen und Wünschen so treflich und rühmlich getäuscht finden wird.

Pfalzgr. Friedrich. Wir wollen doch straks einen Eilboten an ihn absenden —

(Graf Kuno kommt.)

Bisch. Werner. Sieh da: unser Königssohn!

Gr. Kuno. Königssohn!

Bisch. Werner. Ihr staunt — es überrascht euch — und ihr seid es doch!

Gr. Beringer. So begrüßen wir euch zum Erstenmal' in der Versammlung der Fürsten.

Erzb. Siegfried. Otto ist unser erwählter König! —

Gr. Kuno. Otto? mein Vater?

Bisch. Wernier. Euer Vater, gestrenger Herr!

Gr. Kuno. Grausames Schiksal! so herrlich erhoben und so schreklich gefallen —

Gr. Thimo. Ha! was ist das? warum dieser Ausruf des Schmerzens? warum du allein hier und Vater Otto —

Bisch. Bucco. Ist doch nicht des Todes verfahren?

Gr. Kuno. Nein! Gott sei Dank — aber es hat ihn ein großer Unfall betroffen.

Erzb. Siegfried. Aber doch nicht tödlich?

Gr. Kuno. Das wolle Gott verhüten, wiewol der alte kluge Mönch von Nordheim die Achseln dabei zukt und keine sichre Hofnung giebt.

Gr. Thimo. Aber was ist's denn? was hat ihn denn niedergeworfen?

Gr. Kuno. Der Fall seines Rosses, als wir den nordheimer Schloßberg herabreuten wollten. Der Weg war glatteisig, das Roß glitt aus und überschlug sich, Vater Otto wollte dem Sturze zuvorkommen, machte sich schnell biegellos, sprung herab, und beide Beine . . .

Gr. Thimo. Brachen auf dem Eise —

Gr. Kuno. Morsch entzwei —

Gr. Thimo. O Gott! Gott!

Erzb. Siegfried. Ein schreklicher Unfall! Aber der Bruch wird doch nicht gefährlich — wird doch noch zu heilen sein?

Gr. Kuno. Der alte Mönch zweifelt daran —

Erzb. Siegfried. Der alte Mönch ist ein alter Thor! An Beinbrüchen stirbt man so leicht eben nicht. Ich ziehe mit euch gen Nordheim, edler Herr! denn ich versteh' auch ein klein Wenig von der Heil-

kunde — und heil' ich den Herzog nicht mit meinen Kräutern, so heil' ich doch den König mit meiner frohen Botschaft.

Pfalzgr. Heinrich. Gott laß' es euch auf eine oder die andere Weise gelingen!

Gr. Thimo. Ich fürchte das Gegentheil auf eine, ich behaupt' es auf die andere Weise!

Rom.

Zimmer im Vatican.

Pabst Gregor, Graf Alberico, Graf Ezelo, Abt Dietrich.

Graf Alberico.

Der König nähert sich der Stadt mit starken Schritten; sein Vortrab schwärmt schon auf unsern Villen herum.

Gr. Ezelo. Und das toskanische Kriegsheer, das den Teutschen den Weg verlegen sollte, ist gänzlich geschlagen —

Abt Dietrich. Tröstliche Botschaften!

Pabst Gregor. Deren ich mich sogleich versehen konnte, als sich die edlen Herren Brüder anmelden ließen.

Gr. Ezelo. Wir können sie nicht besser bringen als sie uns selbst zugekommen sind.

Pabst

Pabst Gregor. Sehr richtig, edle Herren! wenn man sich nur sonst auf ihre Aechtheit und Zuverläßigkeit —

Gr. Ezelo. Habt ihr uns ie schon auf einer Unwahrheit ertappt?

Pabst Gregor. Das nicht, Lieber! Ihr erzählt, wie man euch erzählt hat; man kann euch aber Unwahrheiten erzählt haben.

Gr. Ezelo. Wir können uns auf unsre Kundschafter verlassen und für ihre Nachrichten bürgen.

Abt Dietrich. Also hätt' es mit Mathildens Niederlage und Heinrichs Annäherung doch guten Grund?

Gr. Alberico. Guten sichern Grund, hochwürdiger Herr!

Pabst Gregor. Und was nun mehr?

Gr. Alberico. Mehr haben wir euch nicht zu sagen. Eure Weisheit wird nun am besten rathen und sorgen, daß die tapfern Fremdlinge nicht zu Feindseligkeiten gegen die Stadt gezwungen werden.

Pabst Gregor. Ei, Lieber! wollt ihr mir nicht in dieser großen Fährlichkeit mit gutem Rath und freundschaftlicher Fürsorge beistehen?

Gr. Ezelo. Es beliebt euch unsrer zu spotten; aber Gedult — Gedult! das Spotten wird euch gar bald vergehen.

Pabst Gregor. Armer Mann! ihr zwingt meiner Ernsthaftigkeit schier ein Lächeln ab. Meint ihr etwan, daß eure Botschaft mich schrekken und zur Aussöhnung mit dem Verbannten geneigt machen soll, so irrt ihr gar sehr —

Gr. Ezelo. Desto schlimmer für euch. Wir haben uns schon Einmal über eure grausame Hartnäkkigkeit, die ihr sogern für apostolische Ernsthaftigkeit gehalten wissen möchtet, gerad' und ehrlich erklärt, und können einer nochmaligen Wiederholung unsrer Meinungen und Entschließungen wol überhoben sein —

Pabst Gregor. Für immer — für immer, wenn ich euch wohlmeinend rathen soll!

Gr. Ezelo. Wir haben es uns aber aus besonderer Ehrfurcht gegen Påbstliche Heiligkeit zur Pflicht gemacht euch dieselben noch Einmal ins Gedåchtnis zurůkzurufen —

Pabst Gregor. Dieser euch selbst aufgelegten Pflicht håttet ihr gar gern überhoben sein können; ich will euch derselben auf eure ganze Lebenszeit entbinden.

Gr. Ezelo. Und wenn ihr uns auch keinen Dank dafůr spendet, so wollen wir dennoch noch Einmal —

Gr. Alberico. Und dann gewis zum lezten Male —

Pabst Gregor. Schweigt und entfernt euch, oder es soll euch nicht besser ergehen, als es dem elenden Heinrich ergangen ist.

Gr. Ezelo. Wir schweigen, lachen eurer Drohungen und entfernen uns. Aber Einmal sollet ihr uns doch noch hören müssen — und dann im Namen des römischen Volks, das euerm Starrsinn von den Schwertern der Teutschen nicht aufgeopfert werden soll!

Burg Nordheim.

Zimmer.

Herzog Otto, Gräfin Ida; hernach Graf Thimo, Graf Kuno; zulezt Erzbischof Siegfried, Bischof Werner, Pfalzgraf Friedrich.

Herzog Otto.

Nun, Liebe! du kehrst allein und trauriger aus dem Kloster zurük, als du mich verlassen hast? Warum hat sich denn der alte gute Mönch Heute nicht bei uns sehen lassen? Hat er mich etwan schon aufgegeben?

Gräfin Ida. Wir werden den alten guten Bernard nicht wieder sehen, mein Vater! Ich fand ihn entkräftet und elend auf seiner Strohmatte liegen; er reichte mir die kalte Hand entgegen, als er mich in die Zelle kommen sah und sagte: Gott sei Dank, daß ich meine Ida noch sehe, daß ich

ich sie noch segnen kann, eh' ich sterbe. Ich werde euerm Vater wol vorangehen und am Throne der göttlichen Erbarmung für ihn beten, wenn er seinen lezten Kampf zu kämpfen hat.

Herz. Otto. Gott verleih' ihm ein sanftes seliges Ende! Ich sah' es ihm wol an, daß er seiner Auflösung schon nahe sein mochte, als er Gestern . . .

Gräfin Ida. Barmherziger Gott! was ist euch denn? Ihr krümmt und windet euch jämmerlich —

Herz. Otto. Wüthende Schmerzen — verzehrendes Feuer in den zerbrochnen Gebeinen — bald — bald —

Gräfin Ida. Schreklich! schreklich! (Graf Thimo und Graf Kuno kommen.) Thimo! Bruder! er stirbt — leidet entsezlich —

Gr. Kuno. Keine Hülfe — keine Rettung?

Gr. Thimo. Hilf ewiger Gott! wie find' ich euch wieder?

Herz.

Herz. Otto. Elend, zerschlagen, jämmerlich niedergeworfen und nah' an den Pforten des Todes und der Ewigkeit.

Gr. Thimo. Ist denn keine Hülfe — keine Rettung?

Herz. Otto. Machte dir Bernard keine Hofnung?

Gräfin Ida. Keine, mein Vater! wenn ihr euch nicht entschließen wolltet, seinem ersten Rathe zu folgen.

Herz. Otto. Nimmermehr! — ich will sterben.

Gräfin Ida. Ach Gott! ach Gott!

Herz. Otto. Ida! wolltest du deinem Vater nicht lieber die Ruhe gönnen? — Bedenkt, meine Söhne! ich soll mich, um mir ein elendes Leben auf wenige Jahre, auf wenige Tage vielleicht nur noch zu fristen, zum Krüpel schneiden lassen —

Gr. Kuno. Das ist wol schreklich —

Gr. Thimo. Sehr schreklich, mein Vater! aber es ist doch iedes Menschen

Pflicht, daß er sein Leben so lange zu erhalten suche, als es nur immer möglich ist.

Herz. Otto. Ein unnüzes elendes Leben, lieber Thimo! verdient ia den Namen des Lebens nicht mehr, ist ia weniger werth, als der Tod. Und dann, meine Lieben — ich fühl' es — der Brand wüthet schon durch alle meine Gebeine — wollt' ich mich auch noch zum Krüpel schneiden lassen — es ist zu spät — zu spät — (Trompeten.)

Gr. Kuno. (geht an's Fenster.) Sie kommen schon.

Herz. Otto. Wer? wer?

Gr. Thimo. Abgeordnete aus der Fürstenversammlung zu Eisleben, um euch die Königskrone anzutragen.

Herz. Otto. Mir? mir? — Gerechter Gott! nun versteh' ich deine Gerichte und unterwerfe mich mit Demuth und Reue.

(Erzbischof Siegfried, Bischof Werner und Pfalzgraf Friedrich treten ein.)

Pfalzgr. Friedrich. Gott! wie entstellt — so glaubten wir euch nicht zu finden.

Erzb.

Erzb. Siegfried. Gott segne und erhalte den König! —

Herz. Otto. (winkt mit der Hand.) Laßt mich — laßt mich —

Erzb. Siegfried. Wir bringen euch gute Botschaft. Die Fürsten haben —

Herz. Otto.. Laßt mich — Gottes Gerichte haben mich schreklich getroffen — es gab eine Zeit, da ich wünschte, was man mir izt gewähret hat; aber in dem Augenblikke, da meine verrätherischen Wünsche erfüllt werden — — O Wehe! Wehe! — mein Herz — mein Kopf — mein Gewissen —

Bisch. Werner. Hilf ewiger Gott! hier ist keine Rettung —

Erzb. Siegfried. Otto! Otto! — Er hört nicht mehr — er erkaltet —

Gräfin Ida. Ach Gott! er stirbt —

Gr. Thimo. Eure verwünschte Botschaft hat ihm noch den lezten Stoß gegeben —

Pfalzgr. Friedrich. Nein! nein! er lebt wieder auf — sein Auge lächelt wieder so freundlich — —

Herz. Otto. Gott sei gelobt — Erbarmen! — die Krone hinweg — hinweg damit! — Verräther! steht ab — laßt mich — Jesus — Gott — in deine Hände —

(stirbt.)

Burg Gleichen.

Zimmer.

Markgraf Ekbert, Markgraf Heinrich; hernach Graf Beringer.

Markgraf Heinrich.

Hättet ihr den Magdeburger Erzbischof eher zu gewinnen gesucht, so wär' es uns diesmal gewis gelungen, so wäre der Mainzer mit seiner Parthei gewis überstimmet worden.

Mrkgr. Ekbert. Was ihr doch für Einfälle habt!

Mrkgr. Heinrich. Scheinen sie euch so gar sonderbar und wunderbar?

Mrkgr. Ekbert. Gar sehr sonderbar und wunderbar, lieber Freund! Es muß euch wol entfallen sein, daß der Erzbischof Hartwig zu Magdeburg und der ehemalige Abt zu Hirschfeld eine und die nemliche Person ist?

Mrkgr. Heinrich. Das ist mir nicht entfallen?

Mrkgr. Ekbert. Und daß Heinrich diesen ihm treuergebenen Abt zu Hirschfeld auf den erzbischöflichen Stuhl zu Magdeburg erhoben hat?

Mrkgr. Heinrich. Auch das ist mir nicht entfallen?

Mrkgr. Ekbert. Nun so begreif' ich's nicht, wie ihr mir rathen konntet —

Mrkgr. Heinrich. Was doch sehr leicht zu begreifen und in's Werk zu sezen war! Ihr seid izt, nachdem Rudolf die Welt gesegnet hat, sonder allem Zweifel der tapferste und mächtigste Fürst im ganzen teutschen Reiche; ihr fühltet euch in dieser Rüksicht vollkommen berechtiget, sichere und gegründete Ansprüche auf die teutsche Krone machen zu können; ihr wähntet, daß ihr nur den Wunsch darnach äußern dürftet, so würde man keinen Augenblik anstehen, euch unter herzlicher Beistimmung gesammter Fürsten und Herren auf den Thron zu erheben — aber ihr hattet nicht bedacht, daß

das Recht des Stärkern noch kein Vorrecht auf die höchste Gewalt im Reiche gewährt, und daß der Vortheil des Schwächern es erheischt, den Mächtigen nicht noch mächtiger werden, noch weniger ihn zu iener Macht und Gewalt gelangen zu lassen — und dann —

Mrkgr. Ekbert. Das begreif' ich wol; aber — —

Mrkgr. Heinrich. Und dann hattet ihr nicht bedacht, daß in den Versammlungen der Fürsten, die geistlichen Herren immer das Wort allein führen und sich treflich darauf verstehen, die Herzen der Laien zu lenken und zu leiten, wie Wasserbäche —

Mrkgr. Ekbert. Da habt ihr vollkommen Recht, lieber Freund! Die Wahl wäre diesmal gewis nicht auf den Nordheimer gefallen, wenn nicht Siegfried —

Mrkgr. Heinrich. Das Wort für ihn geführt hätte — nicht wahr?

Mrkgr. Ekbert. Allerdings!

Mrkgr. Heinrich. Und wer sprach denn für euch? wer suchte denn Siegfrieds Behauptungen zu entkräften? wer wagt' es denn, seine Machtsprüche zu widerlegen? wer ließ denn einen beifälligen Laut von sich hören, als ich euch zum König ausrufte? wer widersprach denn, als Siegfried für den alten Otto endschied?

Mrkgr. Ekbert. Keiner widersprach und Keiner stimmt' euch bei. Aber es ergieng ia dem Grafen von Lüzelburg auch nicht besser, obschon der tapfre Bischof Bucco das Wort für ihn führte?

Mrkgr. Heinrich. Damit sucht' ich euch nur zu trösten und zu besänftigen, um nicht übel ärger und um nicht den Ungestüm eures Herzens laut werden zu lassen. Bischof Bucco ist ein tapfrer Kämpe, wenn Mann gegen Mann steht und das Schwert endscheiden soll, aber ein schwacher ohnmächtiger Göze, sobald irgend Etwas friedlich ausgeglichen und entschieden werden soll — dann mag er sich mit dem beredsamen Siegfried nimmermehr messen, und darum vermocht'

mocht' er auch in der Fürstenversammlung zu Eisleben kein Wort aufzubringen, als Siegfried seinen Herrmann verwarf und für den alten Herzog Otto stimmte. Hättet ihr nun damals —

Mrkgr. Ekbert. Ihr kommt wieder dahin zurük —

Mrkgr. Heinrich. Wo wir ausgegangen sind, Herr Markgraf! Hättet ihr damals den Magdeburger Erzbischof gewonnen — denn dieser ist noch der Einzige, der es mit dem Mainzer aufnehmen mag — so wollt' ich wol mein bestes Streitroß daran sezen, daß er den Preis und ihr die Königskrone davon getragen hättet. Nun ist's freilich zu spät —

Mrkgr. Ekbert. Leider! zu spät. Und wenn es auch nicht zu spät wäre, wenn ich auch auf des alten Otto baldige Heimfarth rechnen und dann noch Einmal —

Mrkgr. Heinrich. So müßtet ihr euch zuförderst an den Magdeburger verwenden, ihn für ieglichen Preis für euch zu gewinnen suchen; sonst würdet ihr abermals —

Mrkgr. Ekbert. Ihr vergeßt es schon wieder, daß Hartwig seinem König auf's beständigste ergeben, ihm zu ewigem Dank und verbrüchlicher Treue verpflichtet ist!

Mrkgr. Heinrich. Und ihr vergeßt es ebenfalls, daß Hartwig ein schwacher Mensch, ein habsüchtiger Pfaff' und folglich durch Geschenk und Gaben zu Allem zu bewegen, für Alles zu gewinnen ist. Ich wünschte nur, daß der Fall wieder eintreten möchte, wo ich's euch recht klar und augenscheinlich beweisen könnte, daß diese Menschenart — —

Gr. Beringer. (kommt.) Trauer- und Freudenbotschaft, Herr Markgraf! Herzog Otto, unser erwählter König, ist des Todes verfahren.

Mrkgr. Ekbert. Des Todes? gewis und wahrhaftig des Todes?

Gr. Beringer. Wie ich euch sage: gewis und wahrhaftig des Todes verfahren! Ihr könnt nun —

Mrkgr. Ekbert. Seht da, Herr Markgraf! der erwünschte Fall ist nun eingetreten.

Mrkgr.

Mrkgr. Heinrich. So hör' ich! Soll ich etwan den Magdeburger für euch gewinnen?

Mrkgr. Ekbert. Um ieden Preis, er sei auch noch so hoch und so kostbar.

Mrkgr. Heinrich. Ich will ihn um den geringsten Preis für euch zu gewinnen suchen; daß ich ihn aber gewis gewinne, dafür bürg' ich mit Ehr' und Leben.

Burg

Burg Hohenstaufen,

Zimmer.

Herzog Friedrich, Bischof Benno; hernach ein Knappe und Bischof Siegfried.

Herzog Friedrich.

Gott sei gelobt für Heinrichs Waffenglük und Wohlergehen! Was schreibt er denn weiter?

Bisch. Benno. Weiter schreibt er: „Gregor will schlechterdings von keinem „Vergleich hören. Darum wird sich meine „Rükkehr nach Teutschland gar sehr in „die Länge verziehen. Könnte ich die Belagerung „Roms ununterbrochen fortsezen, „so hoft' ich der Stadt wol binnen wenigen „Monden Meister zu werden, und sie, „wenn auch nicht mit stürmender Hand, „doch gewis durch die Gewalt des Hungers „zur

„zur Uibergabe zu zwingen. Aber die ge„genwärtige unausstehlich heiße Jahreszeit „nöthiget mich, die Belagerung aufzuheben „und das Heer in das Toskanische Gebiet „zu führen; dort mag es sich wieder stär„ken und erquikken, auch gedenk' ich meine „gute Muhme weidlich zu züchtigen und „ihre Macht so zu schwächen, daß es ihr „unmöglich werden soll, ihren theuern Hil„debrand zu Hülfe zu kommen. Sobald „diese Arbeit vollendet und die Luft um „Rom herum wieder frischer und reiner sein „wird, so zieh' ich straks wieder dahin und „weiche nicht eher von dannen, bis ich das „Ziel aller meiner Wünsche und Thaten „erreicht, den alten grausamen Tirannen „gebändiget, oder gestürzt, Italien mei„ner Oberherrschaft unterworfen und die „Kaiserkrone erkämpft und errungen habe. „Bis dahin, meine wakkern Freunde! lebt „wohl und laßt euch des Reichs Beste recht „herzlich angelegen sein, und schaffet nach „allen euern Kräften, daß unser theures „Vaterland nicht auch während meiner „Abwesenheit mit dem Schwert und dem

„Feuer

„Feuer der Verwüstung heimgesucht wer=
„den möge. Denn es würde mir sehr bit=
„ter und kümmerlich sein, wenn ich ver=
„nehmen müßte, daß die Verrätherei mit
„dem unglüklichen Rudolf noch nicht aus=
„gestorben und daß ihr gezwungen worden
„wäret, meine Gerechtsame und die Wür=
„de, die ich euch übertragen habe, mit
„den Waffen in der Hand zu vertheidigen
„und zu behaupten. Roms Eroberung
„und Gregors Demüthigung macht mir
„keine Sorge; aber um Teutschlands
„Ruh' und Frieden bin ich recht herzlich be=
„kümmert. Möchtet ihr mich doch dieser
„schweren Bekümmernis des baldigsten
„entledigen!

Euer König und Freund
Heinrich."

So lautet das Schreiben.

Herz. Friedrich. Seid bedankt für dessen treuliche Mittheilung. Habt ihr ihm schon darauf geantwortet?

Bisch. Benno. Noch nicht, Lieber! ich wollte mich darüber erst mit euch berathen.

Soll

Soll ich ihm Nichts verhehlen, soll ich ihm Alles, was sich während seiner Abwesenheit im Reiche zugetragen hat, nach der Wahrheit eröfnen: so fürcht' ich, ihn zu heftig zu erschüttern, seine Bekümmernisse gar zu sehr zu vermehren und ihn vielleicht ganz muthlos zu machen. Und im Gegentheil, wenn ich ihm die wahre Lage der Sache verschweige —

Herz. Friedrich Das frommt zu Nichts, Herr Bischof! denn ihr würdet ihn dadurch nur in seiner Täuschung erhalten und bestärken, sein Vertrauen auf uns sogar schwächen und vielleicht ganz —

Bisch. Benno. Wahr — sehr wahr, edler Mann! wenn er von einem Dritten besser, als von uns, unterrichtet würde. Also lieber gerad' und ehrlich mit der Sprache heraus und Alles treulich berichtet, was sich während seiner Abwesenheit in Teutschland zugetragen hat!

Herz. Friedrich. Und das nicht allein, lieber Benno! sondern auch recht klar und deutlich vorgestellt, was sich aller menschlichen

lichen Wahrscheinlichkeit nach in kurzer Frist wieder ereignen wird und recht ernstlich darauf gedrungen, daß er seine Rükkehr nach Teutschland möglichst beschleunigen mag, wenn er nicht Gefahr laufen will, Kron' und Reich noch ganz zu verlieren.

Bisch. Benno. Das Leztere will ich ihm gewis recht dringend an's Herz legen; worauf ihr aber mit der Vorstellung dessen, was sich in kurzer Frist wieder ereignen werde, deuten mögt, das weis ich fürwahr! selbst nicht.

Herz. Friedrich. Das wißt ihr nicht?

Bisch. Benno. Bei Gott! ich weis es nicht. Deutet ihr etwan darauf, daß der alte Welf, der Sage nach, sich izt wieder mit Macht rüstet?

Herz. Friedrich. Welfs Rüstung hat allerdings keine geringe Beziehung darauf; aber sie ist doch noch lange nicht der Hauptgegenstand meiner Befürchtungen. Gedenkt ihr denn dessen nicht mehr, was die Verschwornen auf dem Fürstentage zu Eisleben beschlossen haben?

Bisch. Benno. Dessen gedenk' ich täglich und stündlich mit Schrekken und Entsezen.

Herz. Friedrich. Nun dann wißt ihr doch — hätte Gottes Gericht den Beschlus der Verschwornen nicht zu Schanden gemacht, wär' Otto nicht so wundersam und iämmerlich dahin gestorben, so hätte Heinrich an ihm izt einen ungleich furchtbarern Gegner, als er an Rudolfen gehabt hat. Wer bürgt uns aber denn dafür, daß die Verschwornen nicht abermals zusammen, treten und irgend Einem aus ihrer Mitte Rudolfs geweihte Krone —

Bisch. Benno. Ei, Lieber! so weis ich ia mehr, als ihr. Was ihr befürchtet, das ist ia schon geschehen!

Herz. Friedrich. Wie? was ist geschehen? an Rudolfs, an Otto's Stelle —

Bisch. Benno. Haben die Verschwornen den Grafen Herrmann von Lüzelburg zum König erwählt, und der alte verrätherische Siegfried hat ihn gesalbet und mit

Rudolfs geweihter Krone gekrönt. Und davon hattet ihr noch keine Kunde?

Herz. Friedrich. Das erste Wort, das ich höre! Also Graf Herrmann von Lüzelburg?

Bisch. Benno. Ein tapfrer Mann!

Herz. Friedrich. Aber doch kein Rudolf und kein Otto!

Bisch. Benno. Wenn auch nicht, so haben die Verschwornen doch wieder ein Oberhaupt und Heinrichs Widersacher einen König.

Herz. Friedrich. Das ist's eben und darum —

Ein Knappe. (tritt ein.) Der Bischof von Augsburg hält mit seinem ganzen Hofgesinde vor der Burg und bittet recht ängstiglich um Herberge.

Herz. Friedrich. Er soll eingelassen werden. (Knappe ab.) Lieber, was gemahnt euch von diesem Zuspruch?

Bisch. Benno. Wenig Gutes, Freund! Die Bürger von Augsburg haben es mit

ihrem

ihrem Bischof vielleicht nicht besser gemacht, als die Bürger von Mainz mit ihrem Erzbischof.

Herz. Friedrich. Das kann wol der Fall hier nicht sein. Die Mainzer haben ihren Erzbischof vertrieben, weil er an seinem König zum Verräther geworden ist; aber der Bischof von Augsburg — (Bischof Siegfried kommt.) Willkommen auf Hohenstaufen, Herr Bischof!

Bisch. Benno. Willkommen — willkommen!

Bisch. Siegfried. Dank — Dank für diesen freundlichen herzlichen Empfang, edle wakkre Männer! Gott vergelt's euch in der Ewigkeit, was ihr an mir und meinem armen Gesinde thut.

Herz. Friedrich. Herr Bischof! was ist euch begegnet?

Bisch. Siegfried. Ein schreklicher Unfall, edler Herr! Ich bin an meiner Treue zum Märtirer geworden; ich habe Land und Leute verloren; ich bin ein Flüchtling

und meiner Freiheit und meines Lebens nicht sicher. Welf hat mich meiner Ehren und Würden beraubt, Wigold trachtet mir nach dem Leben —

Bisch. Benno. Wie? der Baiern Herzog hat euch von Land und Leuten vertrieben? nicht die aufrührischen Bürger von Augsburg —

Bisch. Siegfried. Meine wakkern Augsburger sind nie aufrührisch gegen mich, sind mir und unserm König immer treu und ergeben gewesen, haben Leib und Leben für mich gewagt, haben mich zulezt noch aus Wigolds Gewahrsam entrissen —

Bisch. Benno. Wer ist denn dieser Wigold?

Bisch. Siegfried. Ein böser Mönch, von dem Mainzer Erzbischof zum Bischof von Augsburg geweihet und von dem Baiernherzog mit gewaffneter Hand eingesezt.

Herz. Friedrich. Seid getrost und kümmert euch nicht, Herr Bischof! Wigolds Herrlichkeit soll am längsten gedauert haben

und Welfs Beginnen werd' ich zu ahnden wissen. Dem König, lieber Benno! mögt ihr nun die frohe Mähre von dem Afterkönig und dem Baiernherzog überschreiben.

Bisch. Benno. Das ist gar ein kümmerliches Geschäft, Lieber!

Ravenna.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Königin Bertha, Ulrich von Cosheim.

Königin Bertha.

Sezt euch, lieber wakkrer Ulrich! ihr werdet ermüdet sein. —

Ulrich v. Cosheim. Ein wenig wol, gestrenge Frau! Aber es ziemt sich nicht, Angesichts seiner Königin —

Königin Bertha. Der Freund und Vertraute des Königs kann doch wol Angesichts seiner Königin niedersizen. Ich finde wenigstens Nichts unziemliches dabei und bitt' und begehre, daß ihr mir eure Botschaft schlechterdings nicht stehend eröfnen wollet.

Ulrich v. Cosheim. Frau Königin —

Königin Bertha. Ritter Ulrich! ich werd' euch so nicht anhören.

Ulrich v. Cosheim. Wenn ihr gebietet, so muß ich wol gehorchen. (sezt sich.)

Königin Bertha. So ist's freundschaftlich und so hab' ich's gern, Herr Ritter! Und nun vor allen Dingen: was macht mein Heinrich?

Ulrich v. Cosheim. Er ist wohlauf und läßt euch des herzlichsten grüßen.

Königin Bertha. Dank euch! Und meine Buben?

Ulrich v. Cosheim. Sind munter und wakker und bilden sich unter den Augen ihres treflichen Vaters zu guten Menschen und tapfern Kriegern.

Königin Bertha. Ihr wißt es doch sehr genau, was einer Mutter wohlthut!

Ulrich v. Cosheim. Meint ihr etwan, daß Schmeichelei —

Königin Bertha. Das sei fern von mir! Der biedre Ulrich kann gewis nicht schmeicheln und heucheln —

Ulrich v. Cosheim. Bei Gott! das kann ich nicht — das werd' und mag ich auch nimmer lernen.

Königin Bertha. Das sollt ihr auch nicht lernen, so lang' euch an meines Heinrichs Freundschaft noch Etwas gelegen ist.

Ulrich v. Cosheim. An seiner Huld und Gnade —

Königin Bertha. Nicht Huld und Gnade, guter Ulrich! Ein Mann wie ihr, ist seiner wärmsten herzlichsten Freundschaft werth. Und nun eure Bothschaft, Lieber!

Ulrich v. Cosheim. Die hab' ich euch zum Theil schon eröfnet.

Königin Bertha. Wie? — Und doch — in Beziehung auf das Wohlbefinden meines ehelichen Gemahls und meiner Kinder habt ihr mir ja schon die erwünschteste und schmeichelhafteste Botschaft gebracht.

Ulrich v. Cosheim. Und diese treulich zu überbringen, war auch die Hauptabsicht meiner Sendung an euch, gestrenge Frau!

Frau! Uibrigens mögt ihr euch immer bereit halten —

Königin Bertha. Wozu — wozu? Ihr stokt — ihr schweigt —

Ulrich v. Cosheim. Zur Abreise von Ravenna, gestrenge Frau!

Königin Bertha. Zur Abreise — zur Rükkehr — zur Flucht aus Italien?

Ulrich v. Cosheim. Behüt' und bewahre, Frau Königin! was macht ihr euch doch für schlimme Vorstellungen und wie wenig vertrauet ihr doch dem Muth und der Tapferkeit eures Eheherrn und seiner wakkern Geleiter! Zur Abreise von Ravenna nach Rom, zum feierlichen Einzug' in die Stadt aller Städte, zur Kaiserkrönung sollet ihr euch immer bereit halten, meint' ich.

Königin Bertha. O ihr böser — böser Mann! das sagt ihr mir izt erst? damit konntet ihr so lange zurükhalten? Und wenn gedenkt ihr wol —

Ulrich v. Cosheim. Nicht eher, gestrenge Frau! als nach Gregors gänzlicher Besiegung.

Königin Bertha. Also nicht in Frieden und Freundschaft mit dem heiligen Vater?

Ulrich v. Cosheim. Dahin ist ia der alte Widersacher auf keinerlei Weise zu bringen; er will ia schlechterdings von keinem gütlichen Vergleich mit dem Herrn König hören, will es ia lieber auf's Aeußerste ankommen, die Königin der Städte lieber zerstören und unter ihren Trümmern sich begraben lassen, als nur einen Schritt zur Versöhnung thun. Er trozt auf Mathildens Macht, verläßt sich auf den Herzog von Apulien, den tapfern und gewaltigen Robert Guiscard, den er mit tausend Pfund Silbers und mit dem Versprechen, ihn nach Heinrichs Bezwingung zum König von Italien zu krönen, gewonnen hat und macht dem Volk glauben, daß er dann erst, wenn natürliche Mittel nichts ausrichten, wenn Robert und Mathilde nicht vermögend sein sollten, die gottlosen Teutschen aus Italien zu vertreiben, durch übernatürliche Mittel die Ehre des apostolischen Stuhls retten wolle, daß auf seine und des heiligen Peters Fürbitte die Allmacht mit Schrekken endschei-

endscheiden, Feuer vom Himmel fallen, die Erde sich aufreissen und den Korah, Dathan und Abiram dieser bösen Zeit, samt ihrer ganzen Rotte verschlingen werde.

Königin Bertha. Barmherziger Gott!

Ulrich v. Cosheim. Aengstet euch darum nicht, gute Frau Königin! Ob schon Gregor als ein Wundermann berühmt ist, so achten ihn doch kluge Leute nur für einen gar gemeinen Schwarzkünstler ohne Macht und Gewalt und um seinetwegen wird Gott fürwahr! die Natur der Dinge nicht umkehren und Wunder thun. Mit solchem tollen Geschwäz sucht er das gemeine Volk nur zu schrekken und von des Königs Parthei abzuziehen. Aber auch das gelingt ihm gar schlecht; unsere Teutschen fechten und stürmen darum nicht weniger herzhaft und haben sich der Leonina schon bemächtiget und den Pabst gezwungen, sich in den Lateranpallast zu flüchten.

Königin Bertha. Die Stadt ist also schon erobert?

Ulrich

Ulrich v. Cosheim. Nur erst derjenige Theil der Stadt, welcher Leonina genannt wird, aber vielleicht ist der König izt schon weiter vorgedrungen — vielleicht haben ihm die Römer selbst, um die Stadt von der Zerstörung und sich vom Schwerte des Siegers zu erretten, die Thore geöfnet —

Königin Bertha. Vielleicht hat auch der Pabst selbst friedliche Hände geboten, da er gesehen hat, daß Gott mit meinem Heinrich ist?

Ulrich v. Cosheim. Das hat Gregor gewis nicht gethan und wird's auch gewis nimmermehr thun —

Königin Bertha. Auch wenn ihm die Römer ihren Beistand versagten, wenn sie ihm den Gehorsam aufkündigten?

Ulrich v. Cosheim. Auch dann noch nicht, fürcht' ich, wie ihr mit der nächsten Botschaft hören werdet.

Merseburg.

Zimmer in der bischöflichen Burg.

Erzbischof Siegfried, Bischof Werner, Pfalzgraf Friedrich; hernach ein Edelknecht und König Herrmann.

Erzbischof Siegfried.

Was dünkt euch von unserm Herrn König?

Pfalzgr. Friedrich. Er ist ein Biedermann, behaupt' ich.

Erzb. Siegfried. Dieser Behauptung muß ich und männiglich mit Mund und Herzen beistimmen. Aber glaubt ihr denn auch, daß er seine Vorgänger, den treflichen Rudolf und den tapfern Otto ganz ersezen wird?

Pfalzgr. Friedrich. Das muß die Zeit lehren, Herr Erzbischof! Bis izt hat der edle Herr noch keine Gelegenheit gehabt,

sich von der Seite zu zeigen, die ihr im Sinne zu haben scheint.

Erzb. Siegfried. Und doch, Herr Pfalzgraf! die Fehde des Baiernherzogs mit dem Hohenstaufner —

Pfalzgr. Friedrich. Ist eine persönliche Fehde, die dem Reichsoberhaupt' eigentlich Nichts angeht, in die sich der König als König nicht einzumischen hat.

Erzb. Siegfried. Nicht — nicht? Herr Pfalzgraf! wie mögt ihr doch so gar sehr wider den Mann reden? Der biedre Welf hat doch diese Fehde zu Gunsten unsers Königs gegen Heinrichs Parthei begonnen —

Pfalzgr. Friedrich. Das steht dahin, ehrwürdiger Herr! und es fragt sich wol noch: ob nicht das schöne Schwabenland dem biedern Welf in die Augen sticht — ob er nicht darum die Waffen gegen den Hohenstaufner ergriffen hat?

Bisch. Werner. Wol möglich — wol möglich, Herr Pfalzgraf!

Erzb. Siegfried. So laßt's auch sein, daß ihm sein Sinn dahin steht! Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth und Welf wird nicht umsonst zum Verderben Heinrichs und seiner Parthei arbeiten sollen und wollen. Und laßt's auch sein, daß Herrmann geheime Ursachen haben mag, diese Händel ihren Gang gehen zu lassen, so sind doch mehrere Fälle, mehrere Gelegenheiten da, wo er sein königliches Ansehen —

Pfalzgr. Friedrich. Mehrere Fälle? mehrere Gelegenheiten?

Erzb. Siegfried. Die mich selbst betreffen, Herr Pfalzgraf! Ihr wißt doch, auf welchem Fuß ich mit meinen Mainzern stehe?

Pfalzgr. Friedrich. So viel ich weis: nicht auf dem besten Fuß! Sie haben euch ausgetrieben und geschworen —

Erzb. Siegfried. Das wißt ihr also und eben so gut wißt ihr auch, daß ich zu Herrmanns Erhebung auf den Königsthron das Meiste mit beigetragen, daß ich ihn sogar gekrönet habe —

Pfalzgr.

Pfalzgr. Friedrich. Eine bekannte Sache.

Erzb. Siegfried. Er ist mir also Dank schuldig?

Pfalzgr. Friedrich. Ich dächte doch —

Erzb. Siegfried. Und hat mir mit Undank gelohnt. Wiederholt schon hab' ich ihn gebeten, sich meiner in iener Angelegenheit anzunehmen, die Mainzer zur Rechenschaft zu ziehen und Stadt und Land mir wieder zu unterwerfen — und doch hat er noch kein Wort für mich verloren, noch keinen Schwertschlag für mich gethan, noch nicht einmal eine Mahnung an die Aufrührer ergehen lassen.

Pfalzgr. Friedrich. Das nimmt mich doch höchlich Wunder und ich möchte wol wissen, warum er sich nicht thätiger für euch verwenden mag.

Erzb. Siegfried. Warum? weil er unvermögend und undankbar zugleich und überhaupt nichts weniger als königlichen Gemüths ist. Darum vornemlich hat es

mich

mich schon oft gereuet, daß ich den Bischof Bucco, den Einzigen, der diesen armen Grafen zu Rudolfs Nachfolger im Reiche in Vorschlag brachte, so kräftig unterstüzt und dem Magdeburger Erzbischof und seiner Parthei so mächtig und standhaft mich widersezt habe.

Bisch. Werner. Das wird euch der Magdeburger nimmer vergeben und vergessen und Markgraf Erbert wird es euch hart entgelten lassen.

Erzb. Siegfried. Leider! hab' ich das nun zu fürchten.

Bisch. Werner. Und hättet euch seiner Freundschaft nicht nur, sondern auch des streitigen Zehnden aus dem ganzen Thüringerlande versichern können, wenn ihr seiner Werbung um die Königskrone nicht so heftig entgegen gewesen wär't.

Erzb. Siegfried. O ich war ganz verblüft und verblendet; ich habe mein Lebelang keinen solchen unklugen Streich gemacht, als diesen; der Halberstädter hatte mich bethört und überlistet —

Pfalzgr. Friedrich. So ist dies gewis der einzige Fall, da ihr euch habt bethören und überlisten lassen.

Erzb. Siegfried. Das möcht' ich nun eben nicht von mir selbst rühmen; denn die Kinder dieser Welt sind ia gewöhnlich klüger, als die Kinder des Lichts —

Pfalzgr. Friedrich. Das heiß' ich doch bescheidentlich gesprochen! Aber sagt und erklärt mir doch, wie es gekommen sein mag, daß der Magdeburger Herr Erzbischof Heinrichs Parthei verlassen hat? Als er noch Abt zu Hirschfeld war —

Erzb. Siegfried. Da war er noch nicht Erzbischof zu Magdeburg —

Pfalzgr. Friedrich. Das hätt' ich mir wol selbst sagen können, Herr Siegfried!

Erzb. Siegfried. Und da er nun der ist, der er durch Heinrichs Vermittlung hat werden wollen —

Pfalzgr. Friedrich. Ha! nun versteh' ich euch erst.

Erzb. Siegfried. Und da ihm nun mehr an des heiligen Vaters Gunst und Freundschaft gelegen sein muß, als . . .

Ein Edelknecht. (tritt ein.) Der Herr König kommt!

Pfalzgr. Friedrich. Der König?

Erzb. Siegfried. So gehabt euch wohl! Ich entferne mich, um eine Zusammenkunft mit diesem Undankbaren zu vermeiden, um mich und euch des Aergers uud Gezänkes zu überheben, das höchst wahrscheinlich —

Edelknecht. Ihr mögt ihm nun nicht ausweichen, ehrwürdiger Herr! Er war schon auf der Flur, als ich — (König Herrmann tritt ein.) Da! (entfernt sich.)

König Herrmann. (zum Bischof Werner.) Sieh da, Herr Bischof! in guter Gesellschaft — seid gegrüßt!

Bisch. Werner. Seid ehrerbietigst willkommen, Herr König!

König Herrmann. Herr Pfalzgraf! euch hab' ich einen freundlichen Gruß zu überbringen — von wem glaubt ihr wol?

Pfalzgr. Friedrich. Ich wüßte nicht, gestrenger Herr!

König Herrmann. Daß ihr mir nur nicht scheel dazu sehet, wenn ich euch die Grüßende nenne! Ich hatt' euch einen Besuch auf der Weißenburg zugedacht —

Pfalzgr. Friedrich. Es thut mir sehr leid, daß ich nicht daheim gewesen bin, daß ich das Vergnügen hab' entbehren müssen, meinen Herrn König zu bewirthen.

König Herrmann. Ihr habt eine schöne, schmukke, trefliche Hausfrau —

Pfalzgr. Friedrich. Ein gutes, treues, biedres Weib!

König Herrmann. Aber schlimme Nachbarn, wie ich gesehn und gehört habe. Ihr mögt eure Wildbahne rein halten —

Pfalzgr. Friedrich. Wie? was? — was meint ihr damit?

König Herrmann. Ich meine Nichts Arges. Aber man sagte mir: Graf Ludwig auf Wartburg sei ein wilder Jäger! Das mag wol wahr sein; denn ich hab' ihn selbst in euerm Forst betroffen. (kehrt sich gegen den Erzbischof Siegfried.)

Pfalzgr. Friedrich. (halblaut.) Ha Wilddieb! das will ich dir lohnen.

König Herrmann. Es ist mir lieb, daß ich euch hier treffe; so kann ich euch von dem Erfolg meiner Bemühungen für euch selbst Nachricht geben.

Erzb. Siegfried. Ihr seid sehr gütig, gestrenger Herr!

König Herrmann. Ich wünschte nur, daß es mir gelungen wäre —

Erzb. Siegfried. Wessen sich unser Herr König unterzieht, das muß wol gelingen.

König Herrmann. Es scheint nicht so, Herr Erzbischof! Ich habe drei wakkre rechtliche Männer nach Mainz gesendet und wegen eurer Wiedereinsezung mit den Dom-

herren, Rathsmännern und Bürgern unterhandeln lassen; aber weder die Domherren, noch die Rathsmänner und Bürger haben sich meinen und euern Wünschen gemäs gefügt, sondern vielmehr erklärt, daß sie entschlossen wären, Alles zu wagen und Hab' und Gut, Leib und Leben daran zu sezen, wenn man sie mit Gewalt der Waffen zwingen wollte, dem Herrn Erzbischof Siegfried die Stadtthore zu öfnen und sich ihm zu unterwerfen.

Erzb. Siegfried. Entsezlich! abscheulich!

König Herrmann. Es ist hart, ich gesteh' es und ich beklag' euch recht sehr und wünschte —

Erzb. Siegfried. Wie? ihr beklagt — ihr wünscht — ihr wollt es dabei bewenden lassen? diesen Schimpf nicht rächen?

König Herrmann. Das ist eure Sache, Herr Erzbischof! Ich meines Orts mische mich nicht gern in die Händel der geistlichen Herren.

Erzb. Siegfried. (für sich.) Erbärmlicher König!

Bisch. Werner. (für sich.) Armer Siegfried! du mußt deine Thorheit theuer bezahlen.

Pfalzgr. Friedrich. (für sich.) Es geschieht ihm Recht daran!

Rom.

Zimmer im Vatican.

Pabst Gregor, Erzbischof Limar, Bischof Eppo, Bischof Otto, Bischof Anselm; hernach Graf Alberico und Graf Ezelo.

Erzbischof Limar.

Auf diese Weise, heiliger Vater! werden wir uns nimmermehr zu einer friedlichen Vereinigung nähern.

Pabst Gregor. Und auf eine andere Weise kann dem Verbannten nimmermehr Verzeihung und Gnade zu Theil werden. Damit ihr aber sehet und damit es die ganze Christenheit erfahre, daß ich keine persönliche Abneigung gegen euern Heinrich hege, daß mein Herz von Haß und Rache ganz rein ist, und daß ich keine Lust habe an den körperlichen Peinigungen eines armen reuigen Sünders; so will ich ihn, uneingedenk aller

aller der mannigfaltigen gröblichen Beleidigungen, die er mir und meinen frommen Freunden bis auf den heutigen Tag zugefügt hat, mit der so schmachvollen als schmerzhaften Abbüßung seiner Sünden an seinem Leib' und an seiner Ehre mildiglich verschonen, wenn er sich den übrigen Bedingungen seiner Losſprechung vom Banne unterwirft —

Bisch. Eppo. Und diese bestehen?

Pabst Gregor. In der Hauptsache darinn, daß Heinrich öffentlich und vor allem Volk seine wahre Reue über seine begangenen Missethaten bezeige und um Vergebung und Losſprechung vom Banne bitte, daß er sich reinige von den schweren Beschuldigungen, die so viele fromme wakkre Fürsten und Edle gegen ihn vorgebracht haben und daß er gelobe und schwöre, nach meiner gerechten und billigen Endscheidung in allen Dingen und auf immerdar sich zu fügen.

Bisch. Eppo. Diese Bedingungen sind ia immer noch die alten?

Erzb. Limar. Und kommen izt gar nicht mehr in Frage. Wenn ihr euch nicht entschließen könnet, den König unbedingt vom Banne loszusprechen, die Thore ihm öffnen zu lassen, ihn würdiglich zu empfangen und auf den heiligen Ostertag mit der Kaiserkrone zu krönen — so hat es mit unsern gütlichen Unterhandlungen ein Ende und der Beschluß der Brixner Sinode —

Pabst Gregor. Verflucht sei dieser Beschluß und verflucht und verdammt die Sinode, die ihn gefaßt hat!

Bisch. Eppo. Wir haben uns unsers lezten Auftrags an euch entlediget — wenn ihr uns keine ziemlichere Antwort darauf zu geben habt, so müssen wir uns wol beurlauben.

Pabst Gregor. Ein Glük für euch, daß ihr meinen Nepoten als Geißel in eurer Gewalt habt: sonst sollten euch die römischen Schergen ziemlichere Antwort auf eure unziemlichen Fragen geben. Mir aus den Augen, ihr Otterngezücht!

Erzb. Limar. Der Brixner Beschluß soll also Heute noch —

Pabst Gregor. Mir aus den Augen, gebiet' ich euch bei Bann und Fluch!

Erzb. Limar. Nun so häufet denn Greuel auf Greuel, Fluch auf Fluch und ruhet und rastet nicht eher, bis das Maas eurer Bosheiten von dem Blute, das Heute noch vergossen werden wird, zum Uiberlaufen voll werde — wir gehen und übergeben euch nun der strengen Gerechtigkeit eures Richters.

Bisch. Eppo. Wir gehen, und mit uns weichen eure beiden wärmsten Freunde, eure beiden mächtigsten Schuzengel auf Erden von euch. (Beide ab.)

Pabst Gregor. Wie? diese Lotterbuben, diese Baalspfaffen meine Freunde? — diese Ungeheuer und Teufel meine Schuzengel? — der verworfne, verfluchte und verdammte Heinrich mein Richter? — Gregors Richter? — Richter des Auserwählten, der auf Sanct Peters Stuhl sizt, der groß und erhaben ist über alle Könige der

Erde

Erde und ihnen Geseze vorschreibt, zu dessen Füssen die ganze Christenheit sich mit Ehrfurcht und Zittern niederwirft . . . dieses Auserwählten Richter Heinrich — Heinrich? Ha des Frevels und der abscheulichsten Lästerung Gottes und seiner Heiligen! — Allwissender und Allmächtiger! Du hörtest diese Lästerungen und deine Donner schwiegen und deine Blize schleuderten diese Ruchlosen nicht in den Abgrund der Hölle?

Bisch. Anselm. Das ist Gottes Sache, heiliger Vater! Laßt euch besänftigen —

Bisch. Otto. Laßt euch beruhigen —

Bisch. Anselm. Gott kann überschwenglich thun über Alles, was wir bitten und verstehen, wissen und vermögen.

Bisch. Otto. Wir müssen iedoch auf Mittel und Wege denken, dem Unwetter, das über unsre Häupter sich zusammenziehet, zu entgehen —

Pabst Gregor. Was Unwetter? — was entgehen? Ich fürchte das Toben und Dräuen dieser Teufel nicht, denn der Allmächtige ist mit uns und Robert Guiscard —

Bisch. Otto. O der ist noch viele Tagereisen weit von der Stadt entfernt; falsche Gerüchte von Heinrichs friedlicher Unterhandlung und Aussöhnung mit euch haben ihn zurükgehalten —

Pabst Gregor. Das sind nun die schönen Früchte meiner Nachgiebigkeit! Hätt' ich mich in gar keine Unterhandlung mit dem Verworfnen eingelassen, so hätte man keine solchen Gerüchte verbreiten können; so wären unsre wakkern Normänner schon . . . (Die Grafen Alberico und Ezelo treten ein.) Auch ihr noch?

Gr. Alberico. Um Wort zu halten, heiliger Vater! Ihr habt die Abgeordneten des Königs im Zorn entlassen —

Gr. Ezelo. Das Volk murret laut darüber, heiliger Vater!

Pabst Gregor. Was kümmert mich das Murren des Volks und was kümmert es euch? Oder meint ihr etwan, daß wir uns von der Thorheit und dem Unverstande des Volks zu irgend einer unwürdigen und schändlichen Entschließung sollen hinreißen

lassen:

lassen: so irret ihr gar sehr daran, so betrügt ihr euch ganz unverzeihlich in eurer Meinung von uns.

Gr. Ezelo. Wir für unsre Person betrügen uns gewis nicht in unsrer Meinung von euch; denn wir kennen euch gewis so genau, als ihr euch selbst nur immer kennen mögt. Aber um dem Ungestüm des Volks Einhalt zu thun, um den wilden Ausbruch seiner Wuth, wenn auch nur auf Augenblikke noch zu verhindern —

Pabst Gregor. Es mag toben und wüthen, wie es will, das tolle thörichte Volk, und ihr mögt sagen, was ihr wollet: so bleibt es doch unverbrüchlich bei dem Bescheide, den wir den Abgeordneten unsers Widersachers so eben gegeben haben.

Gr. Ezelo. Das ist schlimm — sehr schlimm! Ihr habt es wol nicht reiflich genug überlegt, was dieser Bescheid nach sich ziehen kann und wird?

Pabst Gregor. Ihr seid sehr dreust, Graf Ezelo!

Gr.

Gr. Alberico. Es ist euch wol unbekannt, daß die Hungersnoth in der Stadt auf's höchste angestiegen ist —

Gr. Ezelo. Und daß das Volk entschlossen ist, sich dem König lieber auf Gnad' und Ungnade zu ergeben, als eurer grausamen Hartnäkkigkeit wegen Hungers zu sterben?

Pabst Gregor. Hartnäkkigkeit? — Mensch! woher kommt euch die Frechheit, mich der Hartnäkkigkeit zu beschuldigen?

Gr. Ezelo. Woher? woher? — Ihr solltet wol eher verwundernd fragen: woher uns die Geduld kömmt, die wir noch mit euch haben? und woher uns der Muth gekommen ist, mit welchem wir uns dem Ungestüm des Volks entgegen geworfen haben?

Gr. Alberico. Für diesen Muth versprachen wir uns ia im voraus schon schlechten Dank, lieber Bruder! und unsre Geduld —

Gr. Ezelo. Geht nun zu Ende! Noch eine Frage, heiliger Vater —

Pabst Gregor. Wenn sie den vorigen nur ähnlich ist —

Gr. Ezelo. Die lezte — lezte Frage in Freundschaft und Ehrfurcht: wollt ihr dem König friedliche Hände bieten?

Pabst Gregor. Bann und Fluch über den, der sich solch einer Frage noch Einmal erdreustet?

Gr. Ezelo. Ihr beharret also standhaft auf euerm Entschluß!

Pabst Gregor. Standhaft und unerschütterlich!

Gr. Ezelo. So sei euch Gott gnädig und barmherzig! (ab.)

Gr. Alberico. Wir lassen die Thore öffnen! (ab.)

Bisch. Otto. Gott steh' uns bei — — wir sind verloren!

Pabst Gregor. O ihr Kleingläubigen! hat Gott noch kein Wunder für mich gethan?

Feld-

Feldlager vor Rom.

Königliches Gezelt.

König Heinrich, Erzbischof Guibert, Graf Wiprecht; hernach Ritter Luvo, Königin Bertha, Ulrich von Cosheim; dann Erzbischof Limar, Bischof Eppo; zulezt die Grafen Alberico und Ezelo, Römische Edle und Volk.

Erzbischof Guibert.

Noth bricht Eisen, sagt das gemeine Sprüchwort — so kann sie wol auch Gregors Felsensinn brechen und ihn zur Erfüllung eures Begehrens zwingen.

König Heinrich. Und ich, Freund! erwarte gerade das Gegentheil von ihm.

Erzb. Guibert. Und eure Gründe dazu—

König Heinrich. Liegen in der allgemeinen Erfahrung, daß die höchste bis zur Verzweiflung angestiegne Noth eines Men-

schen von solcher Gemüthsart, seinen Sinn noch mehr verhärtet, sein Herz noch mehr verstokt, und ihn schlechterdings zu keinem vernünftigen Nachdenken gelangen, ihm auch nicht die wenigen Mittel, die sich ihm zu seiner Rettung darbieten, ergreifen läßt. Nehmt noch dazu, daß Gregor, was er dem Volke von seiner Heiligkeit und Wunderkraft sonst vorgespiegelt hat, izt selbst glaubt — so wie es Leute giebt, die ihre lügenhaften Mähren durch die öftere Wiederholung derselben am Ende selbst für wahr halten — daß er sich bei allen seinen Tükken und Ausschweifungen für den reinsten und unbescholtensten Menschen in der ganzen Christenheit, ia sogar für einen Halbengel hält, daß er sein Bischen Schwarzkünstelei, worinnen er doch von manchem bösen Gaukler übertroffen wird, einer von Gott aus besonderer Gnade ihm verliehenen Wunderkraft zuschreibt und wähnet, er dürfe nur irgend Etwas ernstlich wollen, so müßten die Geister des Himmels und der Hölle ihm zu Gebote stehen sein Wollen zur Wirklichkeit zu bringen, er dürfe nur seine

Hand emporheben zum Segnen oder zum Fluchen, zum Beleben oder zum Vernichten, so müsse die Kraft des Allmächtigen von ihm ausgehen und Glük oder Elend, Leben oder Tod umher verbreiten — nehmt diesen schier unglaublichen Selbstbetrug, diesen Heiligen= und Wunderthäterdünkel noch zu iener Verstoktheit und Sinneshärte, so wird es euch hell einleuchten, daß ich mich in meinen Erwartungen von ihm auf keine Weise täuschen kann.

Gr. Wiprecht. Bei Gott! das ist so einleuchtend, wie Ja und Nein. Aber verzeiht meiner Frage, gestrenger Herr! da ihr das Alles vorher wußtet, da ihr euch, nach der euch beiwohnenden genauen Kenntnis dieses Mannes, schlechterdings keine Rechnung machen konntet, durch friedliche Unterhandlung von ihm zu erlangen, was ihr von ihm begehrtet: warum zögertet ihr denn so lange euch mit stürmender Hand der Stadt zu bemächtigen, und dem Beschluß der Brixner Sinode mit dem Blute des alten Verräthers das Siegel der Rechts-

 kraft

kraft aufzudrükken und die Kaiserkrone euch selbst aufs Haupt zu sezen? warum ließt ihr denn kein Mittel unversucht, den alten Tirannen zu versöhnen und seine Freundschaft zu gewinnen? warum gabt ihr euch denn Heute, da schon Alles zum Sturm bereit war, die undankbare und gewis vergebliche Mühe, den überreifen Sünder noch Einmal warnen, ihm noch Einmal Huld, Versöhnung und Freundschaft anbieten zu lassen?

König Heinrich. Gewis, mein wakkrer Wiprecht! gewis nicht in der Hofnung, durch gütliche Unterhandlungen das Mindeste bei ihm zu bewürken, oder durch ernstliche Warnungen ihn zu erschüttern — gewis nicht seinetwegen ließ ich kein Mittel unversucht, um in Frieden mit ihm zum Zwek zu kommen; denn ich wußte ia, was ich mir von ihm zu versprechen hatte. Meine Langmuth, meine mehrmaligen Vorstellungen, meine ernstlichen Warnungen und Drohungen, daß ich mit Feuer und Schwert strafen würde, wenn man meine Güte länger misbrauchte, sollten nicht auf Gregors Felsensinn

sinn, sondern auf die Herzen der Römer würken, sollten ihnen die gehässigen Gesinnungen, die ihnen der Pabst von mir beigebracht hatte, benehmen und mich ihnen von einer menschenfreundlichern und edlern Seite zeigen, sollten Vertrauen und Liebe gegen mich — Mistrauen gegen den alten Heuchler und Unwillen über seine Stadt und Volk verderbende Hartnäkkigkeit in ihnen erwekken und so sie zu dem Entschluß bringen, das Joch des Tirannen ab- und sich mir freiwillig in die Arme zu werfen. Dies, Freunde! war meine gutgemeinte Absicht bei diesen langwierigen Friedensverhandlungen, die ich auch zum Theil erreicht habe; denn das Volk murret schon laut wider den Pabst und drohet mit Empörung und seine Edlen dringen mit Macht in ihn, meinem gerechten Begehren sich zu fügen. Ich dürfte nur noch einige Tage abwarten, so käme die Empörung gewis zum Ausbruch und wir zögen ohne Schwertschlag in die Stadt; ich würd' es auch thun und von meinem zeitherigen Verfahren nicht abweichen, wenn nicht die Angelegenheiten

des teutschen Reichs und unser Aller Sicherheit mich nöthigten, das Werk, woran wir hier so viele Monden gearbeitet haben, auf's schleunigste und wo möglich Heute noch und, wenn es nicht anders geschehen kann, mit Sturm, Mord und Brand zu vollenden.

Erzb. Guibert. Habt ihr sogar schlimme Nachrichten aus Teutschland?

König Heinrich. Sie sind wenigstens schlimmer, als ich's vermuthet hatte. Ihr wißt, daß der tapfre Hohenstaufner die Baiern geschlagen, Augsburg und Freisingen ihnen wieder abgekämpft und den vertriebenen Siegfried wieder in sein Bischofthum eingesezt hat.

Erzb. Guibert. Das ist schon seit einigen Monden her.

König Heinrich. Und Heute werd' ich benachrichtiget, daß Herzog Friedrich wieder im Gedräng' ist, daß der König der Verschwornen mit zwölftausend Reußigen gegen ihn zu Felde liegt und daß er seine königliche Würde von nun an, was ich ihm nimmer=

nimmermehr zugetrauet hätte, mit gewaffneter Hand zu behaupten entschlossen sei.

Gr. Wiprecht. Das wird ihm der tapfre Friedrich wol wehren!

König Heinrich. Gewis — gewis, so viel an ihm ist. Auch hätte mich diese Nachricht allein nicht zu dem Entschluß bringen können, Heute noch zu stürmen, wenn nicht ein andrer uns izt näher angehender Umstand dazu gekommen wäre.

Erzb. Guibert. Nun? was könnte wol —

König Heinrich. Alles — Alles könnt' uns vereitelt werden, wenn wir uns nicht der Stadt so schleunig als möglich Meister machen. Robert Guiscard steht mit vierzigtausend Normännern in Apulien und harret auf den ersten Wink zum Aufbruch und Gregor hat Eilboten über Eilboten an ihn abgefertiget — (Trompeten.) Was ist das? Von dieser Seit' ein Angrif —

Erzb. Guibert. Unmöglich! die Normänner müßten denn —

Gr. Wiprecht. Die kämen uns eben recht, das ganze Heer steht unter den Waffen — (Trompeten.) Schon wieder? — Horcht doch: Freudengeschrei — Freudengeschrei — das ganze Heer ruft: die Königin! die Königin!

König Heinrich. Wie? mein Weib? — der Ritter, den ich an sie abschikte, kann in möglichster Elie kaum den sechsten Theil des Wegs nach Ravenna zurükgelegt haben —

Gr. Wiprecht. Und doch — doch — Ritter Luvo —

Ritter Luvo. (kommt.) Ich habe mich meiner Botschaft gar schnell entlediget, gestrenger Herr!

König Heinrich. Ihr müßt den Sturmwind zum Roß gehabt haben, Ritter!

Ritter Luvo. Und auch mit diesem Roß hätt' ich kaum schneller nach Ravenna kommen, mich meiner Botschaft entledigen und schon wieder hier sein können, wäre mir nicht die Frau Königin bis auf drei Stunden weit von hier entgegen gezogen.

König Heinrich. Das hat ihr ein guter Geist zur glüklichen Stunde eingegeben — (Königin Bertha tritt ein mit Ulrich von Cosheim.)

Königin Bertha. (in Heinrichs Armen.) Lieb' und bange Besorgnis um meinen Heinrich!

König Heinrich. Meine Bertha!

Königin Bertha. Zürnst du, daß ich eher komme, als du mir geboten hast?

König Heinrich. Zürnen — ich dir zürnen, daß du dich aus Lieb' und banger Besorgnis für mich in solche große Fährlichkeiten wagtest? O sei mir willkommen! herzlich — herzlich willkommen! — Auch ihr, wakrer Ulrich! (reicht ihm die Hand.) und Dank euch, daß ihr mein Weib so ritterlich geleitet habt!

Ulrich von Cosheim. Verzeiht nur, daß ich die Frau Königin ohne euer Geheis geleitet habe. Aber sie konnt' es so fern von euch nicht länger aushalten, sie war schreklich bekümmert um euch —

König Heinrich. Liebes trautes Weib!

Ulrich v. Cosheim. Und wie ich in Eile gesehen und vernommen habe, so sind wir ja überdies noch, wie gerufen gekommen.

König Heinrich. Traun! wie gerufen, mein wakkrer Ulrich! Binnen Heut' und Morgen muß Heinrichs und Guiberts, Gregors und der Römer Schiksal endschieden sein.

Ulrich v. Cosheim. Mir wohl — mir wohl, daß ich auch noch mein Scherflein dazu beitragen kann! (Erzbischof Limar und Bischof Eppo treten ein.)

Gr. Wiprecht. Eure Legaten, Herr König!

Erzb. Guibert. Ihr Aussehen verkündet Sturm.

König Heinrich. Dann hätt' ich mich doch in meiner Erwartung nicht betrogen.

Erzb. Limar. Wenn ihr euch von dieser abermaligen Verhandlung Nichts versprochen habt, Herr König! so habt ihr euch in eurer Erwartung nicht betrogen.

König Heinrich. Es bleibt also beim Alten?

Erzb. Limar. Dabei bleibt's, gestrenger Herr!

Bisch. Eppo. Bei Verschmähungen und Verlästerungen, beim Verfluchen und Verdammen von Seiten Gregors —

König Heinrich. Und von Seiten der Römer?

Erzb. Limar. Die sind noch unentschlossen —

Bisch. Eppo. Aber in großer Bewegung. Das gemeine Volk wird nur noch von den Korsen in Furcht erhalten, sonst hätt' es sich schon lange wider den Pabst empört.

Erzb. Limar. Und die Edlen haben sich so eben im Lateran zu einer gemeinsamen Berathung versammelt. Das ist's Alles, was wir euch auf diese Sendung in Antwort vermelden können.

König Heinrich. Und grade nicht mehr und nicht weniger, als ich mir von dieser Sen-

Sendung vorher versprochen habe. Graf Wiprecht! ihr versteht mich —

Gr. Wiprecht. Zum Aufbruch und zum Sturm! (ab.)

König Heinrich. Ritter Ulrich! die Königin bleibt unter eurer Obhut, bis der Sturm vorüber ist.

Königin Bertha. Sturm? Sturm? — Barmherziger Gott!

(Trompeten von allen Seiten.)

König Heinrich. Hörst du, Liebe! hörst du das Schmettern der Trompeten? Graf Wiprecht ist ein rascher Gesell — er fliegt wie ein Blizstral durch die Schaaren und ist mit seinem Fähnlein gewis auch zuerst an den Mauern. (umarmt die Königin.) Gott mit dir, meine Bertha! das Heer zieht sich schon vorwärts, das Trompeten wird schon stärker und wilder, die vordersten Haufen sind vielleicht schon im Kämpfen und Stürmen begriffen — da darf der König nicht zurükbleiben! Wenn uns das Glük wohlwill, meine Bertha! so umarmen wir uns Heute noch im Vatican.

Auf,

Auf, meine Freunde! daß wir nicht die Lezten . . .

Gr. Wiprecht. (kommt.) Heil und Sieg ohne Schwertschlag, Herr König!

(Die Grafen Alberico und Ezelo im Gefolge von Edlen und Volk.)

Gr. Alberico. Gnade! Gnade!

Gr. Ezelo. Senat und Volk werfen sich ihrem König und Kaiser zu Füßen und bitten um Gnade.

Edle und Volk. Gnade! Gnade! Gnade!

König Heinrich. Und Gregor?

Gr. Ezelo. Verderben über ihn und seine Korsen! Die Thore sind geöfnet —

König Heinrich. Dank — Dank dir, Allgütiger und Allmächtiger! Das ist der schönste Sieg, den ich ie über meine Feinde davon getragen habe. Komm, Bertha! Im Vatican wollten wir uns ia Heute noch umarmen.

Rom.

Rom.

Zimmer im Vatican.

Pabst Gregor, Bischof Otto, Bischof Anselm; hernach Fürst Rusticus.

Pabst Gregor. (eintretend.)

Gott segne die fromme, treue, himmlische Mathilde für den mächtigen Beistand, den sie der bedrängten Kirche leistet. Seht, meine Brüder! das große königliche Weib hat uns abermals mit dreitausend Goldgülden, die sie auf ihre Gefahr von den Klöstern zu Florenz aufgenommen hat, unterstüzt. — Damit wollen wir nun wol das murrende Volk zum Schweigen bringen und dafür soll sie auch einst auf Sanct Peters Schoße im Himmelreich sizen und die schönste Krone der Herrlichkeit aus den Händen der heiligen Jungfrau empfangen.

Bisch.

Bisch. Anselm. Sie ist's auch würdig, Preis und Ehre aus den Händen der Hochgebenedeiten zu nehmen! Ein gottseligeres vollkommneres Weib hat es seit den Zeiten des Märtirerthums nicht gegeben.

Bisch. Otto. Eine wahre Märtirinn ihres Glaubens und ihrer Treue, eine ächte Tochter des Fürsten der Apostel —

Pabst Gregor. Ein Engel in Menschengestalt!

Bisch. Otto. Der Heiligsprechung noch bei ihren Lebzeiten würdig!

Pabst Gregor. Wenn die Feinde Gottes vertilgt sein und seine Heiligen wieder einer vollkommnen Ruhe genießen werden, dann wollen wir uns darüber in einer allgemeinen Kirchenversammlung berathen. Izt, meine Brüder! meine Freunde! izt laßt uns keinen Augenblik säumen, uns Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon. Geht, eilt, Einer in den Senat, der Andre unter das Volk, bietet all' eure Beredsamkeit auf, den Unwillen der Edlen zu besänftigen, das Murren des

Volks

Volks zu stillen und gebt euern Worten Kraft und Nachdruk mit diesen blanken gewichtigen Spenden — so kann es nicht fehlen, daß wir wenigstens bis zur Ankunft der Normänner — —

Fürst Rusticus. (hereinstürzend.) Heiliger Vater! wir sind verloren — es ist geschehen —

Pabst Gregor. Was — Teufel und Hölle! was ist geschehen?

Fürst Rusticus. Was die Verräther Alberico und Ezelo euch voraus gesagt haben. Die Thore sind geöfnet — Heinrich zieht mit seinem ganzen Heer' siegreich, obschon beinahe ganz ohne Schwertschlag in die Stadt, Senat und Volk haben sich ihm zu Füßen geworfen —

Pabst Gregor. (drükt seine beiden geballten Hände in stürmender Wuth wider die Stirne.)

Bisch. Otto. Heiliger Gregor! steh uns bei —

Bisch. Anselm. Heilige Mutter Gottes! hilf und errett' uns —

Fürst

Fürst Rusticus. Hört ihr — hört ihr das Jauchzen des Volks, das Trompeten, das Waffengetöse —

Pabst Gregor. Still — still! die Blize leuchten, der Donner rollt, die Elemente sind im wilden Aufruhr, der Erdboden zittert — ein Wink des Allmächtigen und das Wunder ist geschehen!

Fürst Rusticus. Heiliger Vater! eure Sinne sind in grauser Verwirrung — die Waffen blizen in den Stralen der untergehenden Sonne, die Heerpauken wirbeln und die Trompeten schmettern im Siegeston. Das Volk schreit wild und iauchzend in das Waffengetöse der teutschen Ritter, und der Erdboden erzittert von dem Hufschlag ihrer Rosse.

Bisch. Anselm. Heiliger Gott! sie nahen —

Bisch. Otto. Sie stürmen nach dem Vatican her —

Fürst Rusticus. Rettet euch, heiliger Vater! eure Korsen mögen euch nicht schüzen vor dieser Uibermacht —

Bisch. Anselm. Fort — fort! das Volk stürmt voraus —

Bisch. Otto. Es flucht seinem Heiligen!

Fürst Rusticus. Flieht — es geschieht kein Wunder —

Bisch. Otto. Ihr werdet ein Opfer der Volkswuth —

Bisch. Anselm. Die Ungeheuer dürsten nach unserm Blute —

Fürst Rusticus. Der Weg nach der Peterskirche steht euch noch offen — fort — fort!

Pabst Gregor. Fliehen — und die Allmacht thut noch kein Wunder?

Bisch. Anselm. Am Sanct Peters Hochaltar vielleicht —

Pabst Gregor. Ja dort — dort!

Tag

Tag darnach.

Trinkhaus ohnweit der Peterskirche.

Signor Perini, (der Krüger,) Signor Montoso, Signor Perduto, Signor Mazzola und mehrere Bürger; hernach Ritter Luvo und Ritter Raas.

Signor Perduto.

Signor Perini! (reicht ihm einen leeren Krug zu.) das Krüglein ist schon wieder ausgelaufen.

Signor Perini. Laßt ihr's nur fleißig auslaufen, so will ich's gar fleißig wieder füllen. (sezt einen gefüllten Krug auf den Tisch.) Ich gebe Heute vom Besten.

Signor Perduto. Das Dank dir Herodes, alter Dikbauch! Wir zechen auch Heut' auf Heinrichs Wohlergehen. (füllt die Becher.) Stoßt an — er soll leben!

Alle. Soll leben — soll leben!

Signor Perini. Möcht' ihn nur sehen, den teutschen König! Soll gar ein schmukker stattlicher Herr sein.

Signor Perduto. Hast — hast ihn noch nicht gesehen? O du armer Teufel! so hast du noch keine mannliche Schönheit auf Gottes Erdboden gesehen —

Signor Perini. So schön ist dieser Teutsche?

Signor Perduto. Schöner, als der schönste Zelter, den ich ie unter meinen Händen gehabt habe —

Signor Mazzola. Schöner, als das schönste Fürstenkleid, das ich ie für den schönsten Fürsten verarbeitet habe — und ihr wißt doch, daß das Kleid den Mann macht!

Signor Montoso. Schöner, als das schönste Wachsbild, das ich mein Lebelang geformt habe — und ihr wißt doch, daß ich in dieser Kunst meines Gleichen suche.

Signor Perduto. Ei was wißt ihr? Ich weis mehr, als ihr Alle wißt — und Keiner von euch ist dem schönen Teutschen so nah' auf den Leib gekommen, als ich ihm gekommen binnen bin — ich! wißt ihr das? he? he?

Signor Perini. O sag' doch — erzähl' uns doch —

Signor Perduto. Siehst du, alter Dikbauch! so ein Mann bin ich — Signor Perduto kann mit Königen und Kaisern sprechen, und das will ich euch erzählen nach der Länge und nach der Breite, wie sich's begeben hat — he? he?

Signor Perini. Nun!

Signor Perduto. Vorerst einen frischen Trunk, Signor Perini! dein Krüglein ist verdammt klein und noch füllst du's immer nur halb voll — he? he?

Signor Perini. Du bleibst doch der alte Perduto! bist so grob, wie ein Teutscher — (sezt einen vollen Krug auf den Tisch.) Da sieh zu: der ist voll bis zum Uiberlaufen.

Signor Perduto. Hast doch Einmal wahr gesprochen, alter Lügner! (füllt seinen Becher und trinkt.) Noch Einmal so gut schmekt's vom frischen. Nun hört an —

Signor Mazzola. Ihr spracht also den König, Signor!

Signor Montoso. Und wie begab sich das?

Signor Perduto. Das begab sich also: Des Königs schönstes Leib- und Streitroß war gelähmt und das ganze Stall- und Hofgesinde war in Kummer und Aengsten darob. Man heult und schreit, man läuft und rennt, man fragt sich halb todt nach dem besten Roßarzt der Stadt — he? he? — Signor Perduto wird gerufen, im Vatican zu erscheinen. Signor Perduto erscheint mit Würde — der königliche Kranke wird auf den Plan geführt — der König steht neben ihm, sein Haupt kummerschwer gebeugt und Tod oder Leben von meinem Ausspruch erwartend. Ich — Perduto hat ein Falkenauge! he? — weg hatt' ich den Siz der Krankheit auf den ersten Blik.

Meine rechte Hand leg' ich auf den linken Hinterbakken des Rosses, meine Linke auf die rechte Schulter des Königs und sage — he? was sagt' ich wol?

Signor Perini. Nun? nun?

Signor Perduto. So wahr ich Perduto bin! sagt' ich: das edle Thier ist vernagelt auf allen Vieren, sagt' ich — und der König sagte: vernagelt! und das ganze Stall- und Hofgesinde sagte: vernagelt! Aber ich nicht faul — herunter riß ich die dummen teutschen Eisen, salbte die Wunden, beschlug es behende wieder — und da stand es kerzengrad' und wieherte mir seinen Dank zu und der König drükte mir — (wirft einige Goldstükke auf den Tisch.) Da zählt sie selbst — he? he? — drei, fünf, acht, zwölf — beim heiligen Tubalkain! zwölf Goldstükke drükt' er mir in die Hand! (sich aufblähend und seinen Becher füllend.) Was sagt ihr dazu? he? he? (trinkt.)

Signor Perini. Das ist doch Viel!

Signor Mazzola. Und ich sage: nicht Viel, Signor Perduto! und sage, daß ihr Nichts gesagt habt —

Signor Perduto. Nichts — ich Nichts gesagt — ich?

Signor Mazzola. Nichts! sag' ich, und sage: Signor Mazzola ist dem schönen teutschen König näher auf den Leib gekommen, als Signor Perduto —

Signor Perduto. Ist er? — he? he?

Signor Mazzola. Signor Mazzola hat diesen Morgen die Ehre gehabt, dem schönen teutschen König zum Kaiserwammes und Kaisermantel das Maas zu nehmen.

Signor Perduto. Hat er? — he? he? (trinkt hastig.)

Signor Mazzola. Ja so hat er, Signor Perduto! (trinkt hastig.)

Signor Montoso. Und das ist All' noch Nichts — All' All' noch Nichts, Signor Perduto und Signor Mazzola!

(trinkt behäglich.)

Signor Perini. All' noch Nichts? Nun möcht' ich doch —

Signor Montoso. Das Beste kommt allemal zulezt, Signor Perini! und mir ist das beste Loos zu Theil worden. Mir hat der schöne teutsche König ganzer drei Stunden im Kaiserwammes und Kaisermantel gesessen, wie's fein steht, und ich hab' ihn in Wachs geformt, wie er leibt und lebt, wie's fein steht —

Signor Mazzola. Im Kaiserwammes und Kaisermantel, wozu ich ihm vor drei Stunden erst das Maas genommen habe?

Signor Montoso. So ist's — so ist's!

Signor Mazzola. Daß du die Pest —

Signor Perduto. Daß ihr den Spaten —

Signor Perini. Still! still! Ihr habt ja alle Drei Recht — vollkommen Recht.

Signor Perduto. Recht — wer hat Recht? der elende Lumpenflikker da, der sein Lebelang keinen Kaisermantel vielweniger einen Kaiser gesehen hat? der nur für

die Pritschmeister flikt und aus hundert alten Fezzen von hundertlei Farben kaum noch ein tüchtiges Wammes zusammen heften kann? Oder dieser Wachspuppenmann, dieser dürre Hering, dieser —

Signor Montoso. Was? ich ein Hering —

Signor Mazzola. Ich ein Narrenschneider — ich? Ich, der ich Grafen und Fürsten, Könige und Kaiser bedient —

Signor Perini. Still! still! es kommen Teutsche —

Signor Perduto. Teutsche? Wo — wer? —

Signor Perini. Hört ihr denn nicht? — Still! still!

Signor Perduto. Wir sind Römer und Freunde! Vergeben und vergessen —

Signor Mazzola. Alles!

Signor Montoso. Alles und Alles — euern dürren Hering sogar —

(Ritter Luvo und Ritter Raas treten ein.)

Signor

Signor Perduto. Der König soll leben!

Alle. (die Becher zusammenstoßend.) Soll leben — soll leben!

Ritter Raas. Wir haben das rechte Trinkhaus gefunden, Ritter! Gott grüß' euch, ihr Herren!

Alle. Willkommen — willkommen!

Signor Perini. Was beliebt den edlen und gestrengen Herren Rittern?

Ritter Luvo. Eine Humpe vom Besten, Signor! wir sind sehr verdurstet.

Signor Perini. Eine Humpe — was ist das?

Ritter Luvo. Der größte Krug aus eurer Haushaltung.

Signor Perini. So! so! lieber ein ganzes Faß — (sezt den Rittern die Schenkflase auf den Tisch.) Ist das eine Humpe?

Ritter Luvo. Nicht ganz, Signor!
(füllt die Becher.)

Ritter Raas. (trinkt und sezt wieder ab.) Süßes ekelhaftes Zeug!

Ritter Luvo. (kostet.) Habt ihr keinen bessern?

Signor Perini. Der beste Montemoro in ganz Rom — in ganz Italien, gestrenge Herren!

Ritter Raas. Keinen herbern — geistreichern?

Signor Perini. Den stärksten Monte-Bulzano, gestrenge Herren! aber zweimal theurer —

Ritter Luvo. Her damit, wer fragt nach dem Preiße?

Signor Perini. Das nenn' ich mir teutsche Grosheit (sezt einen andern Krug auf den Tisch) gegen die sich unsre römische Kleinheit verstekken muß.

Ritter Luvo. Wol möglich! (füllt die Becher und trinkt.) Der ist doch eher trinkbar —

Ritter Raas. Reicht doch unserm Vater Rhein nicht das Wasser. (Die beiden Ritter trinken hastig.)

Signor

Signor Perini. Der Rhein ist ein Wasser, wie ich habe gehört.

Ritter Raas. Sehr richtig, Signor! aber sein Wein ist ein Geist und sein Geist macht uns zu Göttern.

Signor Perduto. Teutsch gesprochen.

Signor Mazzola. Und teutsch getrunken! ihre Humpe ist schier ausgeleert.

Signor Montoso. Sie sollen leben!

Alle. (die Becher zusammenstoßend.) Sollen leben! sollen leben!

Ritter Luvo. Dank — Dank, ihr Herren! (steht auf.)

Signor Perduto. Ihr eilt gar sehr —

Ritter Luvo. Wir haben auch Eile — hört ihr denn nicht?

Signor Perduto. Des Trompetens und Paukens und Jubilirens hat izt kein Ende —

Ritter Luvo. Guibert, Erzbischof von Ravenna, wird izt zum Pabst ausgerufen — so eben wird die Weihe —

Signor

Signor Mazzola. Und Gregor?

Ritter Luvo. Ist verworfen —

Ritter Raas. Hat sich aus der Peters-kirche in die Dietrichsburg geflüchtet!

Ritter Luvo. Kommt, Ritter! kommt — sonst versäumen wir die Weihe — der Zug nähert sich schon.

Signor Perini. Wird der König dabei sein?

Ritter Luvo. Allerdings!

Signor Mazzola. Ha! da muß ich ihn sehen —

Signor Montoso. Ich auch — ich auch —

Signor Perduto. Ihr sahet ihn ia Heute schon?

Signor Mazzola. Thut Nichts — ie öfter, ie besser!

Signor Montoso. Fort — fort!

Signor Perini. Ich halte mich an die edlen Ritter!

Ritter Luvo. Da fahrt ihr nicht übel — ihr sollt auch dem König zunächst stehen!

Lateran-

Lateranpallast.

Zimmer.

Pabst Clemens, König Heinrich, Königin Bertha; hernach Graf Ezelo.

Pabst Clemens.

Ihr hättet freilich hohe Ursach, gegen die Versicherungen eines Pabstes mistrauisch zu werden, wenn ihr die Sinnesart eines ieden Pabstes überhaupt nach dem Masstabe, den Hildebrand euch an die Hand gegeben hat, messen wolltet; aber ihr seid zu billig und zu weise —

König Heinrich. Da sei Gott für, daß ich ie solch einen Gedanken hegen sollte! Eine freundschaftliche Warnung werdet ihr mir in meiner Lage nicht übel deuten.

Pabst Clemens. Nein, mein theuerster Herr und Freund! wiewol es auch dieser nicht einmal bedurft hätte. Clemens wird

es

es dem Kaiser Heinrich nimmermehr vergessen, was Guibert dem König Heinrich zu verdanken hat.

König Heinrich. Nichts vom Verdanken, edler Mann! (reicht ihm die Hand.) nur treue herzliche Freundschaft —

Pabst Clemens. (giebt ihm die Hand.) Treue herzliche Freundschaft bis auf den lezten Athemzug unsers Lebens!

König Heinrich. So vertrau' ich euch.

Königin Bertha. Auch mir eure Hand, lieber Clemens! daß ein dreifaches Gelübde dieses schöne Bündnis bevestige und es unauflösbar mache in Zeit und Ewigkeit.

Pabst Clemens. (ergreift ihre Hand und küßt sie mit Innigkeit.) Ihr seid ein holdes trefliches Weib!

Königin Bertha. Und wenn sich mein Heinrich ia Einmal so schwer versündigen sollte, daß ihr ihm dafür eine Buße auflegen müßtet: o so laßt sie nur nicht so hart sein, als — als — ihr versteht mich schon.

Pabst Clemens. Könntet ihr diese Bitte im Ernst an mich thun? könntet ihr mich einer solchen tirannischen Heiligkeit, als Hildebrand zu Canossa — —

Königin Bertha. Nein! nein, edler würdiger Mann! es war nur im Scherz von mir gemeint.

Pabst Clemens. Eine derbe Warnung im Gewande des Scherzes, gute Bertha!

Königin Bertha. Nein! nein! verzeiht —

Pabst Clemens. Es war also bloßer Scherz! Aber auch ernsthaft genommen — sollt' ich solch eines verrätherischen und tirannischen Streiches ie fähig sein, so räche sich mein verrathner Wohlthäter und Freund siebenmal schreklicher dafür, als er sich izt wegen des Schandspiels zu Canossa gerochen hat! so —

König Heinrich. Laßt das, Freund! und laßt uns lieber annehmen und glauben, daß dieser traurige Fall nie bei uns eintreffen kann!

Pabst Clemens. Auf meine Veranlassung und mit meinem Willen wenigstens — (Graf Ezelo kommt.)

König Heinrich. Sieh da, liebe Bertha! das ist der edle Mann, der in Verbindung seines gleich edlen Bruders den Muth gehabt hat, dem stolzen Hildebrand Troz zu bieten, seine Drohungen zu verachten, den Senat zur Unterwerfung zu zwingen und im Angesicht der weiland päbstischen Söldner uns die Thore zum friedlichen unblutig=siegreichen Einzug' in die Stadt zu öfnen —

Königin Bertha. Ich kenn' ihn, Lieber! ich sah' ihn Gestern im Lager, er führte das Wort im Namen des Senats und des Volks — aber begrüßt hab' ich ihn noch nicht, meinen Dank hab' ich ihm noch nicht dargebracht! (reicht ihm die Hand.) Edler Römer! ihr seid ein glüklicher Mann! der Segen vieler Tausende ruhet und fruchtet in eurem Herzen — ihr habt durch eure muthige Vermittelung das schöne Rom von dem Greuel der Verwüstung und seine Ein=

wohner vom Hungertod' und vom Schwert des Eroberers gerettet. Solch eine That belohnt sich selbst für diese Welt schon reichlich genug; aber in der Ewigkeit wird der Vergelter alles Guten und Edlen — — Graf Ezelo! ihr wißt, was ich sagen will. Nehmt diesen Ausbruch meiner Empfindungen und diese Thräne zum Gruß und zum Willkommen von einem teutschen Weibe!

Gr. Ezelo. (stürzt ihr zu Füßen.) O Königin! Königin! — solch ein himmlisches Gefühl — solch eine göttliche Belohnung — nein! solch eine Thräne ward noch nie geweint! (aufspringend.) solch eine Thräne darf nicht auf die Erde fallen, auch nicht versiegen auf dieser glühenden Wange — (küßt von der Königin Wange die Thräne auf.) Verzeiht — oder straft mich ob dieser That — ich weis es, daß ich des Todes schuldig bin. —

König Heinrich. Graf Ezelo! (umarmt ihn mit Inbrunst.) Ihr seid meiner heißesten Umarmung werth.

Königin Bertha. Meiner innigsten Achtung —

Pabst Clemens. Meines besten Segens!

Gr. Ezelo. Gott! wie ist mir denn? wach' ich, oder träum' ich? bin unter Menschen, oder unter Engeln und Heiligen?

König Heinrich. Ihr seid unter euern Freunden, edler Mann!

Gr. Ezelo. Nein! das ist zu Viel — das hab' ich nicht verdient — (knieend.) O mein König und mein Herr! das — das hab' ich nicht verdient! (aufstehend.) Hätt' ich mir das vorhersagen, hätt' ich mir diesen rührenden herzerschütternden Auftritt nur träumen lassen können, bei Gott! ich hätt' es nicht gewagt, euch unter die Augen zu treten — ich hätte meine Botschaft dem ersten dem besten Edelknecht übertragen —

König Heinrich. Ihr habt eine Botschaft für uns?

Pabst Clemens. Eine gute Botschaft?

Gr. Ezelo. Eben nicht von sonderlichem Gewicht und nach meinem gegenwärtigen Gefühl zu urtheilen beinahe von gar keinem Gewicht! Ihr wißt, daß Gregors Vetter, Fürst Rusticus, in seinem Pallaste sich verschanzt und Gestern und Heute gar tapfre Gegenwehr gethan hat —

Pabst Clemens. Und wird sie auch fürder thun und so leicht nicht zu ermächtigen sein. Das Septisolium ist gar eine veste Burg, vester vielleicht noch, als die Dietrichsburg—

Gr. Ezelo. Und ist doch erstiegen — das wollt' ich euch eben berichten.

Pabst Clemens. Das ist kein kleiner Gewinn, Herr Graf!

König Heinrich. Eine trefliche Botschaft!

Gr. Ezelo. Herzog Gottfried von Bouillon und Graf Wiprecht haben sich der Burg Meister gemacht —

Pabst Clemens. Zwei tapfre Kämpen!

Gr. Ezelo. Und wollen nun ihren wakkern Gesellen von den Vorräthen die sie an

Speis'

Speis' und Trank überflüßig in der Burg gefunden haben, mit eurer Genehmigung Heute noch ein Gelag geben.

König Heinrich. Treflich! treflich! und ihr solltet mich wol dazu einladen?

Gr. Ezelo. Ich warf mich selbst dazu auf, gestrenger Herr! Verzeiht —

König Heinrich. Das will ich euch erst dann, wenn wir den dritten Becher im Pallaste des tapfern Nepoten geleert haben, von ganzem Herzen verzeihen!

Ostertag.

Zimmer in der Dietrichsburg.

Pabst Gregor; hernach Bischof Otto und Bischof Anselm; zulezt Fürst Rusticus, Signor Volandola, Signor Acuto, Signor Nasoni.

Pabst Gregor.

(allein und mürrisch auf- und abgehend.)

So weit ist's also doch noch gekommen und — ehe die Sonn' in den Mittag eintritt, soll's noch weiter, noch höher mit ihm kommen? — (den Kopf schüttelnd.) Hm! hm! hm! es geht doch gar närrisch in der Welt zu — was Gestern Oben stand, das soll Heut' Unten liegen; was Gestern über die Wolken hinaus bis an die Sterne reichte, das soll Heute — — (stampft mit dem Fuß.) Nein! nein! so weit ist's noch nicht gekommen und soll's noch nicht kommen — so tief bin ich noch nicht gesunken, so ohnmächtig

mächtig noch nicht geworden — so hoch hast du dich noch nicht über mich empor geschwungen! — Es ist beschlossen: schwing' ich mich wieder empor, so schleudre ich dich von meiner Höhe in den Abgrund des ewigen Verderbens — fall' ich noch tiefer, als ich schon gefallen bin: so reiß' ich dich mir nach! Ich steh' oder ich falle, du stolzer teutscher Kaiserbub'! so ist doch dein zeitliches Elend und dein ewiges Verderben gewis! (klingelt; ein Mönch kömmt.) Die Bischöffe! (Mönch ab; die Bischöffe Anselm und Otto treten ein.)

Bisch. Anselm. Habt ihr euch beruhiget?

Bisch. Otto. Habt ihr euch entschlossen?

Pabst Gregor. Beides, meine Freunde! Wir müssen der Nothwendigkeit weichen, da wir sie nicht überwinden, wir müssen die Kaiserkrönung geschehen lassen, da wir sie nicht hindern können. Unser einziges Augenmerk muß also nun dahin gerichtet sein, die Folgen dieser tollen Krönung für uns und den apostolischen Stuhl so unschädlich als möglich zu machen —

und darum bleibt es bei unsrer gestrigen Verabredung. Wir haben keine Zeit, keinen Augenblik, nicht den Schatten eines Augenbliks zu verlieren, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, Alles und Alles zu verlieren. Ihr also, Freund Anselm! macht euch straks und sonder Verzug auf den Weg nach Apulien und bietet all' eure Beredsamkeit auf, den Herzog Robert zur möglichst schleunigsten Hülfsleistung zu bewegen — und ihr, Freund Otto! eilt straks nach Teutschland und thut, wie ich euch gesagt habe. Lebt wohl — Gott geleit' euch!

Bisch. Otto. Ich werde mich meiner Aufträge bestens entledigen — Gott mit euch!

Bisch. Anselm. Ich nicht minder aufs eilfertigste und beste. Gott mit euch!

(Beide ab.)

Pabst Gregor. Das Künftige wär' also berichtiget und nun noch das Gegenwärtige! — Ja das — das — gelänge mir dies, so bedürft' ich ienes nicht. Aber Vorsicht ist doch in allen Dingen gut. (klingelt; ein Mönch kommt.) Mein Neffe

mit

mit seinen Freunden! (Mönch ab.) Es ist doch kein Bubenstük! Es ist doch besser, daß Einer zum Besten der ganzen Christenheit aufgeopfert wird, als daß die ganze Christenheit verderbe! (Fürst Rusticus, Signor Volandola, Signor Acuto und Signor Nasoni treten ein.)

Fürst Rusticus. Ihr habt uns lange harren lassen; es wird schon von allen Thürmen zur Kaiserkrönung geläutet.

Pabst Gregor. Das ist das erste Geläute, lieber Neffe! Ehe der Zug anhebt muß noch zweimal geläutet werden und bis dahin vergehen wol noch drei volle Stunden. Habt ihr eure Freunde schon unterrichtet?

Fürst Rusticus. Vollkommen unterrichtet und auch bezahlt.

Pabst Gregor. Ihr wißt also, was ihr zu thun habt. Daß ihr Gott einen Dienst daran thut und eines ewigen Ablasses für all' eure Sünden theilhaftig werdet, wenn ihr das Werk glüklich vollendet — das versteht sich von selbst. Zu einiger Aufmunterung aber — (theilt Goldstükke unter sie aus.)

Diese

Diese Kleinigkeit vor der Hand. Aber ich rath' euch väterlich und ernstlich —

Signor Acuto. Sorgt nicht, heiliger Vater! ich weis meinen Dolch zu führen —

Signor Nasoni. Ich weis meinen Mann zu fassen und zu werfen —

Signor Volandola. Und sollt' es auch meinen Herren Brüdern im Handwerk nicht glükken, so verlaßt euch auf mich — denn ich weis mein Knötchen zu knüpfen und meine Schlinge zu werfen.

Pabst Gregor. Ihr seid allesamt wakkre Männer, wie ich sehe. Im Gedränge des Volks und umgeben von vierhundert getreuen Korsen wird euch der Streich schon gelingen!

Kaiser Heinrich der Vierte.

Zwölfte Periode.

Personen.

Heinrich, Kaiser.

Bertha, Kaiserin.

Konrad,
Heinrich,
Agnes, } ihre Kinder.

Herrmann, Graf zu Lüzelburg und teutscher Gegenkönig.

Pabst Gregor der Siebente.

Pabst Clemens der Dritte.

Mathilde, Markgräfin zu Toscana.

Robert Guiscard, Herzog von Apulien und Sicilien.

Welf, der Vater,
Welf, der Sohn, } Herzoge von Baiern.

Otto, Bischof zu Ostia, Kardinal.

Limar, Erzbischof zu Bremen.

Wezilo, Erzbischof zu Mainz.

Hartwig, Erzbischof zu Magdeburg.

Gebhard, Erzbischof zu Salzburg.

Altmann, Bischof zu Passau.

Werner, Bischof zu Merseburg.

Waltram, Bischof zu Zeiz.

Benno, Bischof zu Osnabrügk.

Gebhard, Bischof zu Costanz, Päbstlicher Legat.

Meinhart,
Adelbert, } Bischöffe zu Würzburg.

Otbert, Bischof zu Lüttich.

Bucco,

Bucco, Bischof zu Halberstadt.

Friedrich von Hohenstaufen, Herzog zu Schwaben.

Wratislav, König zu Böhmen.

Wiprecht, Graf von Groizsch.

Juditha, seine Gemahlin.

Thimo, Graf zu Wettin.

Ida, seine Gemahlin.

Kuno, Graf zu Beichlingen.

Heinrich der Erste, Markgraf zu Meißen.

Ekbert der Zweite, Markgraf zu Thüringen.

Ludwig, Graf von Thüringen, mit dem Beinamen: der Springer.

Friedrich der Dritte, Pfalzgraf zu Sachsen.

Adelheide, dessen Gemahlin.

Graf Beringer.

Ulrich von Cosheim, des Kaisers heimlicher Rath.

Ritter Luvo.

Ritter Raas.

Graf Alberico, } Römische Patrizier.
Graf Ezelo, }

Johannes, ein Einsiedler.

Teutsche und Italienische Fürsten, Grafen und Herren, Römische Senatoren und Volk, Ritter, Edelknechte, Reußige.

(Zeitraum vom Jahre 1084 bis 1092.)

Merseburg.

Zimmer in der bischöflichen Burg.

Bischof Werner, Markgraf Ekbert, Markgraf Heinrich, Pfalzgraf Friedrich.

Markgraf Ekbert.

Es muß Etwas Entscheidendes geschehen, bevor Heinrich aus Italien zurükkehrt — wir müssen die Quellen seiner Macht zu verstopfen, seine treuen Anhänger zu schwächen, niederzuwerfen und wo möglich ganz zu vertilgen suchen, bevor er Teutschlands Grund und Boden wieder betritt: sonst möchte der lezte Betrug ärger werden, als der erste.

Mrkgr. Heinrich. Das zu verhüten, ist des Königs Sorg' und Sache.

Mrkgr. Ekbert. (bitter lachend.) Ha, ha, ha — des Königs! Haben wir denn einen König?

Pfalzgr. Friedrich. Einen König haben wir wol, Herr Markgraf! und der ist ein wakkrer treflicher Mann; aber der König hat weder Land, noch Leute, weder Macht, noch Gewalt — und das ist schlimm.

Mrkgr. Ekbert. Ein König ohne Land und Macht ist kein König — darum ist Herrmann kein Mann für uns.

Bisch. Werner. Kein Mann für uns, wie der selige Erzbischof Siegfried schon wiederholt behauptet hat.

Mrkgr. Ekbert. Der selige Siegfried? Ei! warum denn nicht lieber gar der heilige Siegfried?

Bisch. Werner. Wird zu seiner Zeit eben so gewis unter die Zahl der Heiligen versezt werden, als er izt unter die Zahl der Seligen versezt worden ist.

Mrkgr. Ekbert. Also des Todes verfahren, der theure Herr?

Bisch. Werner. Wie mir so eben der Hatunger Klostervoigt hat vermelden lassen.

Pfalzgr.

Pfalzgr. Friedrich. Wir haben doch einen gewichtigen Mann an ihm verloren.

Mrkgr. Ekbert. So lang' er zu unsrer Parthei hielt, war er allerdings gewichtig; aber doch auch dabei gar unzuverläßig, hinterstellig und gefährlich —

Mrkgr. Heinrich. Ein Mann von zweideutiger Sinnesart, von dem man nie recht wußte, wie man mit ihm daran war.

Pfalzgr. Friedrich. Der selten so redete, wie er dachte, immer nur so handelte, wie es sein Eigennuz erheischte —

Mrkgr. Heinrich. Und dabei gar grausam, blutdürstig und rachsüchtig —

Bisch. Werner. O ihr bösen, bösen Gesellen! von euch möcht' ich mir meine Grabschrift aufsezen lassen.

Mrkgr. Ekbert. So würde sie sich wenigstens durch das seltne Verdienst der Wahrheit auszeichnen und dem Wanderer gewis keine falsche Meinung von euch beibringen. Und sollt' ich zu Siegfrieds Ehrengedächtnis —

Bisch. Werner. Unter euern Händen möchte des preislichen Mannes Ehrengedächtnis wol zum Schandgedächtnis werden.

Mrkgr. Ekbert. Das darf mir nur ein Pfaff' ungestraft sagen.

Bisch. Werner. Wir wollen nicht richten und rechten, nicht zanken und hadern, Herr Markgraf! Haben wir doch mit den Lebendigen genug zu thun, daß wir die Toden wol mögen ruhen lassen. Ihr äußertet vorhin ein gerechtes Misvergnügen über die Schwäche und Unthätigkeit unsers Königs und besorgtet, daß der lezte Betrug ärger werden möchte, als der erste, wenn nicht noch vor Heinrichs Erscheinung in Teutschland Etwas Endscheidendes gethan würde —

Mrkgr. Ekbert. Und diese Besorgnis werdet ihr doch nicht etwan feigherzigen Ursprungs erachten?

Bisch. Werner. Mitnichten, gestrenger Herr! Ich bin in dieser Sache ganz mit euch einverstanden und wünsche von ganzem Herzen, daß gemeine Fürsten und

Herren

Herren in Zeiten einen vesten Entschluß fassen und den König zu ernstern Schritten und Ergreifung strengerer Masregeln gegen Heinrichs Parthei vermögen, oder ihn zur freiwilligen Niederlegung des Regiments bereden und nöthigen Falls sogar zwingen möchten —

Mrkgr. Ekbert. So seid ihr mein Mann, Herr Bischof! und so könnet ihr euch das preislichste Ehrengedächtnis von mir versprechen. Ihr ziehet doch mit gen Berchach?

Bisch. Werner. Ich ziehe straks mit euch.

Mrkgr. Ekbert. So wollen wir den dort versammelten Fürsten und Herren diese hochwichtige Angelegenheit zur schnellen Entschließung vortragen und gemeinschaftlich darauf dringen, daß Herrmann in Rudolfs Fußtapfen trete, oder dem Regiment sonder Anstand entsage. Es giebt doch unter Teutschlands Fürsten noch manchen tapfern und mächtigen Mann, der des teutschen Thrones gewis würdiger ist, als dieser schwache muthlose Lüzelburger!

Rom.

Zimmer in der Dietrichsburg.

Pabst Gregor, Fürst Rusticus; hernach Bischof Anselm.

Pabst Gregor.

Zaghafte, feigherzige, kleingläubige Menschen! — Gesteht es nur gerad' heraus, daß ihr mich belogen und betrogen, daß ihr mich mit falscher Hofnung getäuscht und gar keinen Versuch gemacht habt, den Erzfeind der Christenheit von Gottes Erdboden zu vertilgen — sonst hätte der Streich zur Ehre Gottes und des apostolischen Stuhls Verherrlichung wol gelingen müssen.

Fürst Rusticus. Wär' es eine Möglichkeit gewesen, daß der Streich hätte gelingen können, so hätt' er uns wol gelingen müssen; aber —

Pabst

Pabst Gregor. Die teutschen Teufel schrekten euch wol so iämmerlich, daß ihr den Angrif nicht einmal wagtet?

Fürst Rusticus. Wenn ich euch aber versichere, daß ich allein mit dem Leben davon gekommen bin —

Pabst Gregor. Und eure korsischen Schaaren?

Fürst Rusticus. Sind unter den Schwertern der Teutschen elendiglich gefallen, bevor sie selbst einen Schwertschlag zu thun vermochten. Der Anschlag mußte verrathen gewesen sein; denn kaum nahten wir uns der feierlichen Geleitschaft des Königs, so sprengte der wilde Wiprecht von der einen, der schrekliche Gottfried von Bouillon von der andern Seite mit mehr als tausend Reußigen gegen uns an, schrieen: Verräther und Meuchelmörder! und schlugen zu Boden, was ihnen unter die Klinge fiel. Die Banditen, eben im Begrif, das löbliche Werk an dem argen Frevler zu vollziehen, wurden von den Grafen Ezelo und Alberico niedergestochen, ihre

Leichname von den wüthenden Römern aufs grausamste zerfleischt und zerstükkelt, indes Heinrich seinen Weg nach der Vaticankirche fortsezte und die Kaiserkrone —

Pabst Gregor. Der schändliche Bub' ist also gekrönt?

Fürst Rusticus. Was wir nicht verhindern konnten. Die ganze Stadt ist des Jubels und Jauchzens voll darob, der Kaiser wird vom Senat und Volke vergöttert, der Afterpabst schier angebetet —

Pabst Gregor. Ha! des treulosen verrätherischen Volks. Aber jauchzt und jubelt nur eine Weile ob eurer Schandthaten — die Teufel in der Hölle werden gar bald auch jauchzen und jubeln, wenn sie euch in ihr Reich einführen und den Fluch der ewigen Verdammnis über euch abheulen werden. Uebrigens hoff' ich noch immer, daß der Rächer im Himmel . . .

Bisch. Anselm. (eintretend.) Freuet euch und laßt euer Herz überströmen von Entzükken — unser Freund, Helfer und Erretter ist nahe.

Pabst Gregor. Wer? Robert Guiscard?

Bisch. Anselm. Robert Guiscard mit vierzigtausend streitbaren Normännern ist kaum noch drei starke Tagereisen weit von der Stadt entfernt.

Pabst Gregor. Gelobt sei Gott! Nun lach' ich des Kaiserbubens und seiner losen Rotte. Gabriel Robert und Lucifer Heinrich werden einen schreklichen Kampf beginnen — aber der Engel wird siegreich das Feld behaupten und die teutschen Teufel in den Abgrund des ewigen Verderbens stürzen!

Vaticanpallast.

Zimmer.

Graf Wiprecht, die Brůder Ezelo und Alberico.

Graf Ezelo. (zu Wiprecht.)

Edler teutscher Mann!

Gr. Wiprecht. (Beide umarmend.) Trefliches Brůderpaar, wakkre Rômer! wir můssen uns trennen —

Gr. Alberico. Das schmerzt uns in der Seele. Aber wir bleiben Freunde!

Gr. Wiprecht. (gegenseitiger traulicher Handschlag.) Freunde! — treu unserm Kaiser — treu unsern Schwůren —

Gr. Alberico. Bis auf den lezten Augenblik unsers Lebens!

Gr. Ezelo. Aber dieser rasche Entschluß zum Aufbruch — Lieber! er hat meinen

Beifall

Beifall nicht. Des Kaisers Feinde werden daher Veranlassung nehmen, ihn der Feigherzigkeit zu beschuldigen.

Gr. Wiprecht. Dann müßte diese schnöde Beschuldigung auf mich zurükfallen; denn ich bin es eigentlich, der den Kaiser zu diesem Entschluß vermocht hat, und, ob ich der Feigherzigkeit beschuldiget werden kann? das mögt ihr endscheiden.

Gr. Ezelo. Wiprecht und feigherzig — das läßt sich nicht zusammen denken. Aber man könnte doch und man wird auch gewis sagen, daß das Gerücht von Roberts Annäherung die tapfern Teutschen flüchtig gemacht habe.

Gr. Wiprecht. Dann hätte man ia die Wahrheit auf den Punkt getroffen. Nur müßt ihr die Beschuldigung also abändern und sagen: Die Teutschen fliehen, um den tapfern Normännern im ofnen Felde zu begegnen, um das prächtige Rom vor der Zerstörung dieser wilden Gesellen zu sichern, und — was fürwahr! ein Hauptumstand mit ist — um den Giften und Dolchen der schönen

schönen gefälligen Römerinnen von Hildebrands Parthei zu entgehen. Denn ihr könnt mir es glauben, daß diese süßen Zauberinnen unser Heer während der wenigen Wochen unsers Aufenthalts in der Stadt ungleich mehr geschwächt haben, als alle Plagen und Mühseligkeiten, alle Kämpfe und Stürme während unsers dreiiährigen Aufenthalts in diesem Lande.

Gr. Alberico. Entsezlich — abscheulich! So möchte man sich fürwahr! schämen, ein Römer zu sein.

Gr. Wiprecht. Das nicht, edle Römer! wiewol ich auch in dieser Rüksicht stolz darauf sein kann und muß, daß ich ein Teutscher bin. Aber ich wollt euch nur die dringende Nothwendigkeit unsers Aufbruchs begreiflich machen — (Trompeten und Pauken außerhalb des Pallastes.)

Gr. Ezelo. Der Senat ist versammelt, — kommt!

Gr. Alberico. Ihr nehmt doch noch das Abendmahl bei uns zur Leze.

Gr.

Gr. Wiprecht. Wenn der Kaiser vor Morgen nicht aufbricht — ia! Außerdem sag' ich euch großen Dank für eure Einladung —

Gr. Ezelo. Und unser Freundschafts-Verein —

Gr. Wiprecht. Kann nur durch Treulosigkeit gegen den Kaiser zerrissen werden.

Freier Plaz vor dem Vaticanpallaste.

Kaiser Heinrich und Pabst Clemens auf dem Balkon des Pallastes, umgeben von Kardinälen und Bischöffen, Fürsten, Grafen und Herren; zunächst dem Pallaste auf einem erhabenen mit Schranken umgebenen Vorsprunge der Senat, auf dem Plaze das Volk.

Kaiser Heinrich. (tritt mit dem Pabst und Gefolge auf dem Balkon heraus.)

Pabst Clemens. (ertheilt dem Volke die Benediction.)

Volk. Heil unserm Kaiser Heinrich! Heil unserm Pabste Clemens!

Kaiser Heinrich. Edle Römer! seid bedankt für diese segnende Begrüßung und meiner besondern Huld und Gnade für izt und immerdar versichert.

Volk. Heil unserm Kaiser — Heil — Heil — Heil!

Kaiser Heinrich. Ich dank' euch, edle Römer! und wünsche und bitte, daß ihr in diesen schönen Gesinnungen der Lieb und Treue gegen mich nah' und fern und unwandelbar beharren wollet.

Senatoren. Das geloben und schwören wir euch!

Volk. Wir schwören!

Kaiser Heinrich. Ich vertraue euern Schwüren so willig, als aufrichtig. Es wird euch insgesamt schon bekannt sein, in welcher Absicht ich euch, edle Senatoren! gute Bürger! habe zusammen berufen lassen. Die Angelegenheiten des teutschen Reichs erfodern meine Gegenwart daselbst aufs schleunigste. So ungern ich auch izt Italien verlasse, so muß ich doch der Nothwendigkeit nachgeben und Morgen schon von hier aufbrechen. Aber ich lass' euch an diesem einzig-rechtmäßigen, höchst verehrungswürdigen Oberhaupte der Christenheit einen guten Vater und Beherrscher und

ein stattliches Heer zum Schuz und Truz gegen meine und des italischen Reichs Feinde zurük. Lange habt ihr, edle Römer! lange hat die ganze Christenheit unter Hildebrands tirannischem Joche geseufzt und nach Erlösung und Freiheit vergebens geschmachtet, bis es mir unter dem Beistande des Allmächtigen und durch eure Treue und Standhaftigkeit endlich gelungen ist, dieses schändliche Joch zu zerbrechen und euch wieder in das köstliche Vorrecht eurer Freiheit zu versezen. Angebetet und gelobt sei Gott dafür . . .

Volk. (einfallend.) Gott sei gelobt — Gott sei gelobt!

Senatoren. Und dank unserm Kaiser, Dank unserm Erretter und Befreier!

Volk. Dank unserm Kaiser! — unserm Erretter! — unserm Befreier!

Kaiser Heinrich. Und Wohl euch — Wohl euch! wenn ihr das Kleinod, das ich euch erkämpft habe, nach seinem ganzen Werthe zu schäzen wisset, in seinem ganzen Umfange zu erhalten trachtet! Vollendet

also

also zuvörderst, was ich mit so mancher Beschwerde und unter so mancherlei Fährlichkeiten begonnen habe und leider! durch Teutschlands verworrene Angelegenheiten verhindert, nicht selbst vollenden kann — euern alten Tirannen, den gedemüthigten Hildebrand, ganz niederzudrükken und zu stürzen. Dies müßt' ihr euch zum ersten und wichtigsten Geschäft machen, wenn euch anders alles Ernstes daran gelegen ist, daß er sein Haupt nimmer wieder emporheben, seinen Fuß nimmer wieder euch in den Nakken sezen soll —

Volk. Nimmer — nimmer!

Kaiser Heinrich. So ihr das wünschet, edle freie Römer! so seid nicht müßig und feiert nicht, die Schlang' aus ihrer vesten Höhle herauszutreiben, bevor die Normänner und Tuscier zu ihrer Befreiung herbeieilen mögen. Und dann seid wohl auf eurer Hut, daß ihr euch von dem Ränkevollen ia nicht bethören und überlisten lasset, ihn für das rechtmäßige Oberhaupt der Christenheit wieder anzuerkennen, ihm die Zügel

des Regiments wieder in die Hände zu geben.

Volk. Nimmer — nimmer!

Kaiser Heinrich. Er wird sogleich nach meinem Abzuge aus Italien kein Mittel unversucht lassen, euch von der Fortsezung der Feindseligkeiten gegen ihn abzumahnen, oder abzuschrekken, mich und den heiligen Vater Clemens auf alle mögliche Weise verdächtig und verhaßt zu machen, eure Herzen mit schwarzer Zauberei zu bestrikken und zu gewinnen, sich wieder empor zu schwingen, das Joch der Knechtschaft euch wieder...

Volk. Nimmer — nimmer!

Kaiser Heinrich. Ihr seid also vest entschlossen —

Ein Senator. Unserm Kaiser und dem heiligen Vater Clemens treu zu bleiben und lieber zu sterben im Kampfe für unsre Freiheit, als in friedlicher Knechtschaft unter Hildebrands tirannischem Regimente zu leben!

Senatoren. Dies ist unser vester Entschluß!

Volk. Unser Entschluß — unser vester Entschluß!

Kaiser Heinrich. Wohlan denn, edle Römer! so beharret auf diesem preislichen Entschluß und schwört —

Senatoren. Wir schwören!

Volk. Wir schwören!

Pabst Clemens. Bei Gott dem Allwissenden und Allmächtigen!

Senatoren und Volk. (mit empor gehobenen Händen.) Wir schwören!

Kaiser Heinrich. So schwört, auch in meiner Abwesenheit zu vollenden, was ich begonnen habe — euer Schwert nicht eher in die Scheide zu stekken, nicht abzulassen vom Kämpfen und Stürmen, bis der Tirann der Menschheit und Christenheit — Hildebrand — niedergeworfen, aller seiner Kräfte, aller seiner Güter und Würden beraubt, aus seiner Veste vertrieben, ehrlos und rechtlos, kläglich — jämmerlich — elendiglich geworden ist! Schwört —

Senatoren. Das schwören wir euch!

Volk. Wir schwören!

Kaiser Heinrich. Schwör't, den heiligen Vater Clemens als rechtmäßigen Pabst anzuerkennen, zu ehren und zu lieben, ihm zu dienen und zu gehorchen.

Senatoren und Volk. Wir schwören!

Kaiser Heinrich. Schwör't eurem Kaiser —

Senatoren. Achtung und Liebe — Gehorsam und Treue!

Volk. Wir schwören — wir schwören!

Kaiser Heinrich. So schwör' auch ich euch, edle Römer! mit Huld und Gnade, mit Rath und That, mit Schuz und Hülfe izt und immerdar euch zugethan zu sein und zu bleiben und sobald es Teutschlands Angelegenheiten gestatten und Italiens Zustand es erheischt, in Person wieder bei euch einzusprechen. Lebt wohl!

Senatoren. Es lebe der Kaiser!

Volk. Es lebe der Kaiser! — er lebe — er lebe — er lebe!

Burg Sigmaringen.

Zimmer.

Herzog Friedrich, Bischof Benno; hernach Graf Wiprecht, Ulrich von Cosheim.

Herzog Friedrich.

Ihr kommt also von Berchach?

Bisch. Benno. (seufzend.) Von Berchach.

Herz. Friedrich. Euer Blik läßt mich keine willkommne Botschaft hoffen. Ihr seid abermals überstimmt worden —

Bisch. Benno. Und die Verrätherei hat abermals die Oberhand behalten.

Herz. Friedrich. Das war wol vorauszusehen, guter Benno!

Bisch. Benno. Daß durch Wortstreitigkeiten und Berathungen beider Partheien

in der Hauptsache Nichts ausgerichtet werden würde, das war allerdings vorauszusehen; aber daß die Verrätherei, gleich einer tödenden Seuche immer weiter um sich greifen, daß die Tollwuth der Aufwiegler auch die biedersten Männer mit sich fortreißen und zu Treulosen und Undankbaren gegen ihren königlichen Freund und Wohlthäter machen würde — das noch erleben, davon zu meiner innigsten Betrübnis in der Fürstenversammlung zu Berchach mich überzeugen zu müssen, das konnt' ich nicht befürchten.

Herz. Friedrich. Also abermals —

Bisch. Benno. Ein neuer Siegfried an der Spize der Verschwornen!

Herz. Friedrich. Wie? Siegfrieds Nachfolger hätte mit seinem Bischofsstab' auch seine Arglist angenommen?

Bisch. Benno. Nein, Lieber! der wakkre Wezilo hat auch diesmal die Sache des Kaisers aufs eifrigste und standhafteste vertheidigt. Aber Hartwig —

Herz.

Herz. Friedrich. Der Erzbischof von Magdeburg? — unmöglich! unbegreiflich!

Bisch. Benno. Und doch ist's leider! also.

Herz. Friedrich. Ha des Undankbaren! Wer hätte dem Hirschfelder Abte solche Falschheit zutrauen sollen?

Bisch. Benno. Wär' Hartwig Abt zu Hirschfeld geblieben, so wär' er vielleicht nimmermehr an seinem König zum Verräther geworden. Aber seine Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl zu Magdeburg hat eine Leidenschaft in seiner Brust erwekt, die außerdem vielleicht ewig geschlummert hätte.

Herz. Friedrich. Und diese Leidenschaft ist —

Bisch. Benno. Die nemliche, die den vordem biedern Siegfried zur Treulosigkeit hinriß — die Begierde zu herrschen. Hätte der Kaiser diesem in Sachen des Regiments mehr Einfluß gestattet, so hätt' er dem Beginnen der Sachsen gewis eben so klüglich

lich und vestiglich entgegen gearbeitet, als er ihnen beiräthig und werkthätig gewesen ist, das verrätherische Bündnis der Sachsen und Thüringer wäre nie zur Vestigkeit, die Empörung der Verschwornen nie zum Ausbruch gekommen und Rudolf hätte sein theures Haupt nie mit einer falschen Königskrone entehrt. Hätte der Kaiser den ehrsüchtigen Hartwig von der Mitverwaltung des teutschen Reichs, während seines Aufenthalts in Italien, nicht ausgeschlossen, hätt' er ihm in dieser Rüksicht gleiche Vorrechte mit uns genießen lassen: so hätt' er sich ihm dadurch gewis noch mehr, als durch die Ertheilung des Krummstabes verpflichtet, so wäre die Afterkönigswürde vielleicht mit Rudolfs Leichnam zugleich und für immerdar zu Grabe getragen worden, so hätte sich Herrmann wenigstens, wenn Hartwig ihm sein ganzes Ansehn entgegen gesezt hätte, nicht so lange behaupten können, als er sich unter dessen begünstigender Mitwürkung behauptet hat und fürder noch behaupten wird.

Herz. Friedrich. Aber liegt denn der Saamen der Verrätherei in den Umständen?

Bisch. Benno. So scheint es allerdings; aber — dann könnte ia kein Mensch für seine Tugend bürgen, dann wären wir ia unsrer selbst nicht einmal Meister, wären nicht sicher, das, was wir Heute tugendhaft-mühsam aufgebauet haben, Morgen lasterhaft-leicht selbst wieder zu zerstören. Nein, Lieber! der Samen alles Bösen liegt in unsern Herzen, in unsern Grundsäzen und Gesinnungen — die Umstände, in welche wir versezt werden, oder uns selbst versezen, sind das, was Sonnenschein und Regen, was Boden und Witterung der Pflanze ist. Ihr versteht mich doch?

Herz. Friedrich. Vollkommen, guter Benno! Dann sollte man aber — wenn ich anders den Sinn eurer Worte richtig gefaßt habe — bei der Behandlung der Menschen gerade so verfahren, wie der kluge Pflanzer bei der Behandlung seiner Pflanzen verfährt.

Bisch. Benno. Nicht anders, Freund! Was in diesem Boden verdirbt, das gedeihet in einem andern; was hier vergeilt, das kann dort treflich fruchten. Man glaubt oft durch die Versezung einer Pflanze aus einem kältern Boden in einen wärmern, aus einem dürren in einen fettern noch Einmal so viel zu gewinnen und betrügt sich gerade —

Herz. Friedrich. Gerade so arg, als sich der Kaiser durch Hartwigs Besezung betrogen hat, der als Abt zu Hirschfeld an Heinrichs Huld und Freundschaft sich gewis sein Lebelang hätte begnügen lassen, als Erzbischof zu Magdeburg aber...

(Trompeten außerhalb der Burg.)

Bisch. Benno. Schlimme Gäste, Herr Herzog! es rükken drei starke Haufen gegen die Burg —

Herz. Friedrich. Der Baiern reußiger Zeug, wenn ich nicht irre. Wir wollen sie tapfer empfangen —

Bisch. Benno. Es sind keine Baiern, es sind keine Feinde — die Reußigen sizen ab — zwei Ritter sprengen heran —

Herz. Friedrich. Die Zugbrükke fällt, das Burgthor wird aufgethan —

Bisch. Benno. Ein Freudengeschrei unter den Burgknechten! Sollte wol — aber das ist nicht möglich —

Herz. Friedrich. Sie kommen — — (Ritter Ulrich von Cosheim und Graf Wiprecht treten ein.) Ist's möglich? — Wiprecht! Ulrich! (Umarmung.)

Gr. Wiprecht. Wir sind's — wir grüßen euch im Namen des Kaisers —

Bisch. Benno. Dank — Dank!

Herz. Friedrich. Und herzlich willkommen auf Siegmaringen — herzlich willkommen auf teutschen Grund und Boden.

Bisch. Benno. Es geht ihm doch recht wohl, dem treflichen Heinrich? er kehrt doch nun auch bald in's Vaterland zurük?

Ulrich v. Cosheim. Es geht ihm wohl — er folgt uns mit dem Heere in der Entfernung von einer Tagereise und gedenkt das heilige Pfingstfest in Augsburg noch zu feiern.

Bisch. Benno. (bedenklich.) In Augsburg? — Ihr wißt wol nicht —

Ulrich v. Cosheim. Das wir dem Baiernherzog die Stadt erst wieder abkämpfen müssen, bevor der Kaiser dort Hof halten kann, das wissen wir wol; und darum sind wir auch vorausgezogen, und wollen mit Beistand des tapfern Friedrichs die Luft reinigen, die Straßen ebnen, die Thore öffnen, und zum würdigen Empfange des geistlichen Tirannenbändigers Alles aufs köstlichste und prächtigste bereiten. Seid ihr nun gleicher Meinung mit uns, so —

Herz. Friedrich. Ich bin euer Mann, Freunde! und dank' euch, daß ihr mich an der Ausführung dieses preislichen Streichs mit Theil nehmen lassen wollet.

Gr. Wiprecht. So rasten und schmaußen wir Heute bei euch und Morgen mit Tages-Anbruch —

Herz. Friedrich. Zieh' ich im Gefolge von wenigstens dreihundert Reußigen mit euch gen Augsburg.

Ulrich v. Cosheim. Und Vater Benno?

Bisch. Benno. Wird fürwahr! nicht daheim bleiben, wenn Heinrichs Freunde zur Züchtigung der Verräther ausziehen. Was ich in der Fürstenversammlung zu Berchach gelernt habe, das will ich euch mittheilen und ihr sollt mir es mit euern guten Schwertern ausüben helfen.

Herz. Friedrich. Und ich will die Scharten, die Welf und Herrmann mir in mancher blutigen Fehde und leztlich noch bei Höchstedt geschlagen haben, an den Schädeln der Verschwornen so rein wieder auswezen, daß auch nicht die mindeste Spur davon zurükbleiben soll!

Halberstadt.

Zimmer in der bischöflichen Burg.

König Herrmann, Herzog Welf, Bischof Bucco; hernach Erzbischof Gebhard, Bischof Altmann.

König Herrmann.

Er hat das Ziel seiner stolzen Wünsche in Italien erreicht und wird nun gewis alle seine Kräfte anspannen, daß es ihm auch in Teutschland so treflich gelingen möge.

Herz. Welf. Das dürft' ihm nun wol hier so leicht nicht gelingen, gestrenger Herr! Mit einem ohnmächtigen Pabst und seinen Söldnern konnt' er es wol aufnehmen und mit den bestechlichen Römern wußt' er sich abzufinden; aber Teutschlands tapfre, freie, unbestechliche Fürsten sind nicht so leicht zu überwältigen —

König Herrmann. Wenn sie vest zusammenhalten, müßt ihr hinzusezen. Wie aber dann, wenn der Geist der Uneinigkeit noch fürder unter ihnen haußet, wenn Heinrichs Anhänger die unter ihnen herrschenden Spaltungen listiglich zu unterhalten wissen — wenn ihnen das, was sie Heute zum Besten des gemeinen Wesens beschlossen haben, Morgen schon wieder gereuet — wenn sie auch künftighin, wie zeither, rasch im Berathen und säumig im Ausführen bleiben?

Herz. Welf. Unnöthige Bedenklichkeiten, gestrenger Herr!

Bisch. Bucco. Aber nicht grundlos, Herr Herzog! Wir rathschlagen allerdings zu viel und handeln zu wenig. Laßt den Kaiser izt im Siegesgepränge nach Teutschland zurükkehren, so kann es ihm gewis nicht schwer werden, Einen nach dem andern von unsrer Parthei aufzureiben und das ganze teutsche Reich sich wieder zu unterwerfen, wenn wir uns ihm nicht mit vereinigten Kräften entgegen sezen, unsern

theuern rechtmäßigen König nicht mit all unsrer Macht unterstüzen. Und dazu ist doch fürwahr! auch noch nicht die mindeste Hofnung vorhanden —

Herz. Welf. Ich meines Orts bin zu ieder Stunde bereit, mit zehntausend reusigen Männern ins Feld zu rükken, sobald es die Nothdurft erfodert. Ich denk' aber immer, daß wir nicht Ursach haben, so gar sehr zu eilen —

König Herrmann. Hohe Ursach, Freund! wenn das Gerücht von Heinrichs Abzuge von Rom gegründet sein sollte.

Herz. Welf. Das Gerücht kann gegründet sein und es können doch noch viele Monden, es können noch Jahre vergehen, eh' er so glüklich ist, sein teutsches Vaterland wieder zu betreten. Denn nun wird er erst mit Schrekken gewahr werden, daß dieser Heereszug nach Italien unter allen seinen tollen und unglüklichen Streichen der tollste und unglüklichste für ihn gewesen ist — nun wird er erst zu ringen und zu kämpfen haben, um nur mit dem Leben davon zu

kommen,

kommen, wenn der wilde Robert mit vierzigtausend Normännern von der einen und die tapfre Mathilde mit dreißigtausend Tusciern von der andern Seite gegen ihn anziehen und jeden Ausweg nach Teutschland ihn verlegen werden —

König Herrmann. Aber wenn er sich nun durchschlägt?

Bisch. Bucco. Und Heinrich ist tollkühn genug und hat es schon öfter bewiesen, daß er in den verzweifeltsten Fällen das Aeußerste wagt.

Herz. Welf. So kann es ihm diesmal doch nicht anders, als mit dem Verluste seines ganzen Heeres gelingen — und den einzelnen Heinrich werden Teutschlands verbündete Fürsten doch nicht fürchten? Sezt aber auch den äußerst glüklichen Fall, daß er sich noch mit einem Theile seines Heeres aus Italien herausarbeitet: so steht mein Sohn mit dreitausend Baiern an den Grenzen Tirols schon zur tapfern Begrüßung des neuen Kaisers bereit, der ihm, wenn er ihn auch nicht vollends ganz auf-

reiben sollte, den Uebergang nach Teutschland gewis recht treflich erschweren wird. In dieser mannichfaltigen Rüksicht also haben wir auf keinerlei Weise zu fürchten, daß uns der theure Herr unvorbereitet überraschen und, überrascht' er uns auch, nicht einmal dem Schwächsten von unsern Verbündeten einen harten Schlag beibringen werde.

König Herrmann. So scheint es wol, lieber Herzog! Man kann aber doch nicht wissen — mit Zuverläßigkeit nicht behaupten — es ist dabei doch auf Heinrichs Muth und Entschlossenheit, Kriegserfahrung und Tapferkeit zu wenig gerechnet, seine mächtigen Freunde in Teutschland und Italien sind dabei gar nicht in Anschlag gebracht worden.

Ein Edelknecht. (tritt ein.) Der Herr Erzbischof von Salzburg und der Herr Bischof von Passau sind so eben in die Burg eingeritten.

Bisch. Bucco. Sie sind willkommen!

Erzb. Gebhard. (kommt mit dem Bischof Altmann.) Für unsre Person willkommen, wie wir uns wol mit Zuversicht schmeicheln dürfen.

König Herrmann. Des freundlichsten und herzlichsten willkommen, ehrwürdige Herren!

Erzb. Gebhard. Wofür wir ehrerbietigst danken. Aber wir fürchten —

König Herrmann. Was könnten meine würdigsten standhaftesten Freunde von mir zu fürchten haben?

Erzb. Gebhard. Daß eure Freundlichkeit bei der Eröfnung unsrer Botschaft verschwinden wird.

König Herrmann. Wie? sollte wol eure Botschaft so gar schreklich sein —

Erzb. Gebhard. Schreklich genug, weil ihr nicht darauf vorbereitet seid.

Herz. Welf. Doch nicht vom Kaiser und seinem schleunigen Aufbruche von Rom?

Erzb. Gebhard. Ihr sagt's.

Herz. Welf. Darauf waren wir vorbereitet, Herr Erzbischof! das Gerücht —

Bisch. Altmann. Das Gerücht kann euch Nichts verkündet haben — es kann unmöglich so schnell geeilt sein, als wir — sonst träfen wir nicht den Baiernherzog hier zur Stelle, sonst wär' er iach in sein Land zurükgeflogen, um zu retten, was noch zu retten ist aus den Händen des Verderbers —

Herz. Welf. Gott und alle Heiligen!

König Herrmann. Wer — wer?

Bisch. Altmann. Ihr fragt noch? es überrascht und erschüttert euch? Wer anders als der Eroberer Roms — der Verfolger Gregors und seiner Heiligen — die Geißel der Menschheit — der Mörder der teutschen Freiheit — Heinrich — Kaiser Heinrich der Vierte!

König Herrmann. Heinrich in Teutschland —

Herz. Welf. Um Gotteswillen! ist's möglich — ist's denn möglich?

Bisch. Altmann. Es ist wahr — schreklich — fürchterlich wahr! Baiern steht in Flammen, Salzburg blutet unter seiner Geißel, Passau zittert gleichem Schiksal entgegen. Wir sind geflohen, um nicht in die Hände des Tirannen zu fallen —

Erzb. Gebhard. Um die Vereinigten zur straklichen Gegenwehr aufzubieten, um unsern König zur schleunigsten Hülfsleistung gegen den Verworfnen anzufeuern —

Herz. Welf. Nein — nein! das ist Betrug — Spiegelfechterei — Gespensterfurcht —

Bisch. Altmann. Herr Herzog! ihr seid wahnsinnig, oder vom Schrekken betäubt, wenn ihr noch zweifeln könnt —

Herz. Welf. Ja wol betäubt — schreklich betäubt! Wer kann das fassen und verstehen — wer die Möglichkeit einer solchen Unmöglichkeit einsehen?

Bisch. Altmann. Unglüklicher Zweifler! so spudet euch doch, daß ihr in euer Baierland zurükkommt, um euch wenigstens von der Wahrheit dieser Botschaft zu überzeugen.

Herz. Welf. Daß Heinrich in Baiern senget und brennet, raubt und mordet, das werd' ich wol glauben müssen — aber wie er so übernatürlich schnell dahin gekommen, wie Robert Guiscard, Mathilde, Welf —

Bisch. Altmann. Dies also der Stein des Anstoses — dies das Unbegreifliche, das Unmögliche in dem Hergange dieser Schrekkens-Begebenheiten? Es soll euch sofort begreiflich, es soll euch Alles so klar, wie am Mittag werden; aber — seid ein Mann, Welf! ich muß die Nacht eurer Zweifel mit einem Blizstral erhellen.

Herz. Welf. Entsezlicher Mann! habt ihr mir noch fürchterlichere Dinge zu eröfnen? ist's denn noch nicht genug, daß mein liebes Baierland in Flammen steht?

Bisch. Altmann. Nein, Alter! euer Vaterherz muß erst noch bluten — dann soll's genug sein. Nun hört —

Herz. Welf. (fürchterlich=kalt.) Ich höre!

Bisch. Altmann. Heinrichs unerwartet=schnelle Erscheinung in Teutschland ist kein Wunderwerk; denn die Normänner konnten ihn nicht in Italien zurükhalten, weil er drei Tage eher aufgebrochen war, als Robert Guiscard vor Roms Mauern erschien; Mathildens Schaaren konnten seinen Lauf nicht hemmen, weil er sie im Fluge schlug; euer tapfrer Sohn konnt' ihn den Uebergang nach Teutschland nicht wehren, weil er von dem Siegreichen überwältiget, niedergeworfen und gefangen —

Herz. Welf. Mein Sohn gefangen — mein Sohn in Heinrichs Gewahrsam? — o Gott! Gott!

Bisch. Altmann. Welf in den Händen des Blutdürstigen —

Herz. Welf. Genug — genug! das Vaterherz blutet, denn mein Sohn wird bluten müssen!

Bisch. Altmann. Dann Rache — schwere blutige Rache über den Mörder des edlen Welfs!

Bisch. Bucco. Rache, Fluch und Verderben über den Kaiserbuben! sei der Wahlspruch unsers Freiheitsbundes — sei der Anfang und das Ende unsrer Verhandlungen im Fürstenrathe — sei unser Gebet am Altare — sei unsre Losung im Schlachtgetümmel!

Erzb. Gebhard.
Bisch. Altmann. } Amen — Amen — Amen!

Bisch. Bucco. Wohlan denn, Freunde! Waffenbrüder! wir wollen unsre Kräfte auf einen Punkt vereinigen und rasch und muthig dem stolzen schändlichen Franken uns entgegenwerfen und das Schwert nicht eher ruhen lassen, bis er vertilgt ist von Gottes Erdboden samt seiner ganzen mörderischen Rotte!

Augs-

Augsburg.

Rittersaal im kaiserlichen Pallaste.

Kaiser Heinrich, Erzbischof Limar, Bischof Benno, Bischof Otbert, Herzog Friedrich, Graf Wiprecht, Ulrich von Cosheim, Herzog Welf der Sohn, Ritter.

Kaiser Heinrich.

Bis hieher hat Gott geholfen — er wird auch weiter helfen!

Erzb. Limar. Der Name des Herrn sei gelobt!

Bisch. Benno. Von Ewigkeit zu Ewigkeit! Die Macht des Tirannen ist zerbrochen, sein Dräuen und Schelten, sein Toben und Wüthen hat keine Kraft mehr — die Gerechtigkeit hat den Sieg über ihn davon getragen und ist mit der Krone der

 höchsten

höchsten irdischen Ehre gekrönt worden — Gott sei gelobt! Gott sei gelobt!

Erzb. Limar. Gott erhalte den Kaiser!

Alle. Gott erhalte den Kaiser! — Heil und Sieg unserm Kaiser — Schand' und Verderben über seine Feinde!

Kaiser Heinrich. Dank — Dank, meine Freunde! — Benno! Friedrich! ihr seid meinem Herzen von jeher lieb und theuer gewesen und ich glaubte nicht, daß meine Liebe gegen euch noch mehr wachsen, euer Werth sich in meinen Augen noch mehr erhöhen könnte. Und dennoch ist's also und ich bin euch im Angesichte dieser adelichen Männer das frohe entzükkende Geständnis zu thun schuldig, daß ihr mir durch die edle, kluge, gerechte Verwaltung des teutschen Regiments während meines Aufenthalts in Italien, durch eure Standhaftigkeit in der Aufrechthaltung und Ausübung meiner königlichen Gerechtsame, durch die großen Aufopferungen, die ihr an Haab und Gut für mich gemacht habt, noch unendlich lieber und theurer geworden

seid.

seid. Wie soll ich euch die Empfindungen des Dankes, die izt mein Herz durchströmen, recht wahr, lebhaft und eindringend genug schildern! wie soll ich euch für eure Aufopferungen entschädigen — wie eure Standhaftigkeit würdiglich genug preißen — wie es euch recht königlich und kaiserlich belohnen und vergelten, was ihr für mich unternommen, gelitten, gethan ...

Bisch. Benno. (einfallend.) O nicht also, mein großer königlicher Freund!

Herz. Friedrich. Ich bitt' euch, mein Vater und mein Herr!

Kaiser Heinrich. Ja! Vater will ich dir sein, mein braver Friedrich! Bruder dir, mein redlicher Benno! Der Bruder und der Sohn werden nicht rechten mit mir, wenn ich ihnen meine große Schuld mit dieser heißen Umarmung, mit diesem Dank- und Segenskuß abtrage. (schließt Beide in seine Arme und küßt sie mit Inbrunst.)

Erzb. Limar. Bei Gott! schöner kann die Liebe selbst nicht danken, herrlicher die Tugend selbst nicht belohnen.

Kaiser

Kaiser Heinrich. Limar und Otbert! Wiprecht und Ulrich! Ritter und Edle! ich bin euch für eure gute Geleitschaft, für eure treue Anhänglichkeit, für euern tapfern mannlichen Beistand in Kampf und Gefahren gleich großen Dank, Vergeltung und Belohnung schuldig. Diese in Gold und Güthern euch zu gewähren, halt' ich unter der Würde eurer Verdienste. Aber, wenn ich euch dafür meine immerwährende kaiserliche Huld und Gnade, meine unwandelbare Freundschaft und Liebe zusichere — gelobe und schwöre —

Bisch. Otbert. Genug — genug, gestrenger Herr! Wer sich an dieser königlichgroßen Zusicherung nicht wollte gnügen lassen, der verdiente die Schmach, als ein gemeiner Söldner mit Geld bezahlt zu werden — und in dieser adelichen Versammlung ist gewis Keiner, der so unadelich, so knechtisch — —

Gr. Wiprecht. Kein Söldner unter den Freien — kein Unedler unter den Edlen!

Alle. Keiner — Keiner!

Kaiser Heinrich. So laßt uns diese herzliche Zusicherung von meiner Seite und eure Zufriedenheit damit durch einen traulichen Handschlag und Freundschaftskuß bestätigen und bekräftigen!

Ulrich von Cosheim. Und dadurch unserm Freund und Kaiser von neuem huldigen! (Alle, außer dem Herzog Welf, geben dem Kaiser den Handschlag und küßen ihn auf die Stirne.)

Herz. Welf. (für sich.) Daß ich das mitansehen — daß ich den Mann hassen und doch bewundern — daß ich seine Freunde verfolgen und doch beneiden muß!

Kaiser Heinrich. Herzog Welf! ihr seid der Einzige, der sich von mir entfernt hält — der Einzige, der die dargebotne Hand des Friedens verschmähet und mein Freund nicht sein will?

Herz. Welf. Herr Kaiser! es gefällt euch, mich in meinem Unglük zu verspotten.

Kaiser Heinrich. Ich dächte wol, daß ihr mir es ansehen könntet, wie wenig ich izt zum Spott gestimmet sein mag.

Herz. Welf. Rührend war diese Verhandlung, das ist wahr — aber kränkend für mich, daß ist auch wahr! (mit bebendem wehmüthig-trozigem Ton.) Ich bin euer Feind — euer Gefangner!

Kaiser Heinrich. Mein Gefangner seid ihr, das ist unläugbar. Aber euer Herz und der Ton eurer Stimme scheint euch ob eurer ersten Behauptung Lügen zu strafen.

Herz. Welf. Das weis ich nicht, darf ich nicht wissen. Ich bin euer Gefangner und bitte Kaiserliche Maiestät um Entscheidung meines Schiksals.

Kaiser Heinrich. Das kann so rasch noch nicht, und wenigstens nicht eher geschehen, bis ich von den Gesinnungen eures Herzens nähere Kenntnis habe.

Herz. Welf. Ihr seid grausam — ihr gedenkt mich langsam zu quälen und zu foltern —

Kaiser Heinrich. Das sei fern von mir! — Hättet ihr das an mir gethan, wenn

mich

mich das Kriegsglük zu eurem Gefangnen gemacht hätte?

Herz. Welf. Nein!

Kaiser Heinrich. Was würdet ihr sonst wol mit mir vorgenommen haben?

Herz. Welf. Ich hätt' euch meinem Vater ausgeliefert.

Kaiser Heinrich. Und dieser?

Herz. Welf. Hätte die Endscheidung eures Schiksals wahrscheinlich dem Ausspruche gemeiner Fürsten unterworfen.

Kaiser Heinrich. Von seiner Parthei nemlich — nicht also?

Herz. Welf. Ich weis es nicht. Aber warum fragt ihr mich das?

Kaiser Heinrich. Aus Ursachen, Lieber! — Wie nun? wenn ich die Endscheidung eures Schiksals dem Ausspruche gemeiner Fürsten von meiner Parthei unterwürfe?

Herz. Welf. So würden sie mir das Leben absprechen —

Kaiser

Kaiser Heinrich. Darum will ich mir die Endscheidung eures Schiksals lieber selbst vorbehalten! — Herzog Welf! ihr könnt zu euerm Vater zurükkehren und ihn des freundlichsten von mir grüßen.

Herz. Welf. O ich bitt' euch — (knieend.) ich flehe um Gottes Barmherzigkeit willen! laßt mich nicht in dieser schreklichen Ungewisheit von hinnen ziehen! endscheidet bald — Heute — Heute noch über mich zum Leben, oder zum Tode!

Kaiser Heinrich. Was wollt ihr denn? (reicht ihm mit huldvollem Lächeln die Hand.) Ich habe ia schon endschieden — ihr seid ia frei!

Herz. Welf. Frei bin ich — frei?

Alle. Groß und edel! kaiserlich — kaiserlich!

Herz. Welf. O daß ich mich dieser Thränen nicht schämen dürfte! (ergreift des Kaisers Hand und küßt sie inbrünstig.)

Kaiser Heinrich. (hebt ihn auf.) Lieber! warum denn?

Herz. Welf. Weil ich zum Dank für eure Großmuth mich euerm Dienste nicht widmen darf! — Aber verflucht sei ieder Schwertstreich, den ich gegen euch geführt habe, oder ie noch führen werde! Mein Herz soll euch immerdar ergeben bleiben, wenn ich euch auch mein Schwert nicht weihen darf —

Kaiser Heinrich. Mir gnügt an euerm Herzen. Eilt nun zu euerm Vater und bringt ihm meinen Gruß. Ich werde in wenig Monden einen Reichstag nach Mainz ausschreiben lassen; es sollte mich freuen, wenn mir die edlen Welfen dort zusprechen und sich von meinen freundschaftlichen Gesinnungen gegen sie näher überzeugen wollten. Ihr seid in Gnaden entlassen!

Herz. Welf. Dank — Dank! — Gott segne den Kaiser!

Alle. Gott segne den Kaiser!

Rom.

Zimmer im Lateranpallaste.

Pabst Gregor, Herzog Robert Guiscard; hernach Bischof Anselm; zulezt Graf Ezelo.

Herzog Robert.

Hier ist kein Lorberblätchen mehr zu brechen, heiliger Vater! darum werd' ich mich wieder zum Abzug anschikken.

Pabst Gregor. Damit kann es euch doch unmöglich ein wahrer Ernst sein, mein theurer Herzog! Der große Robert Guiscard ist ia sonst nicht gewohnt, auf halbem Wege stehen zu bleiben, viel weniger umzukehren.

Herz. Robert. Kann ich denn mehr für euch thun, als ich schon gethan habe, ohne das prächtige Rom vollends ganz zu zerstö-

ren —

ren — ohne meine wakkern Normänner den Giften und Dolchen der verrätherischen Römer ganz preiszugeben — ohne hundert- und tausendfältig mehr an Haab' und Guth, an Land und Leuten zu verlieren, als hier zu gewinnen möglich ist?

Pabst Gregor. Ihr — ihr fürchtet zu verlieren?

Herz. Robert. Mehr, als ihr mir zu ersezen vermögt — mein ganzes stattliches Kriegsheer durch die Verrätherei der Römer, durch die Liebkosungen der Römerinnen, ganz Sizilien und Apulien durch das Schwert und die Verheerungen der Griechen und Sarazenen — meinen Namen — meine Macht — meinen Heldenruhm —

Pabst Gregor. Durch die elenden ohnmächtigen Griechen — das könnte mich schier lächeln machen.

Herz. Robert. Sie sind mit den teutschen König verbündet — haben mit den Sarazenen einen Waffenstillstand geschlossen — es sind noch zwölftausend tapfre Teut-

sche in Italien zurükgeblieben; darum kann ich nicht mit euch lächeln —

Pabst Gregor. Aber Herzog Robert hat sein Wort gegeben —

Herz. Robert. Den heiligen Vater Gregor von Heinrichs Tirannei zu erlösen! Ich rüste mich straks, ich eile hieher, stürme, morde, verheere, verwüste, sez' euch in Freiheit — und finde keinen Heinrich —

Pabst Gregor. Weil dieser euerm Schwert entronnen ist, so glaubt ihr eures Worts entbunden zu sein?

Herz. Robert. Das glaub' ich — das bin ich!

Pabst Gregor. Bin ich denn frei?

Herz. Robert. Ihr seid's! Ich hab' euern Kerker gesprengt, hab' euch in diesen Pallast eingeführt, hab' euch das halbe Rom wieder unterworfen —

Pabst Gregor. Aber nicht das ganze Rom! Clemens beherrscht noch den größern Theil —

Herz. Robert. Soll ich das ganze prächtige Rom verwüsten und zerstören?

Pabst Gregor. Ja, das sollt ihr, das müßt ihr, wenn ihr Wort halten, wenn ihr der Christenheit ihr rechtmäßiges Oberhaupt wiedergeben, wenn ihr —

Herz. Robert. Wenn ich mein ganzes trefliches Kriegsheer für euch aufopfern, wenn ich Apulien und Sizilien —

Bisch. Anselm. (schnell eintretend.) Greuel über Greuel! Verrätherei und Meuchelmord! so eben sind wieder dreißig edle Normänner —

Herz. Robert. (hastig einfallend.) Normänner — Normänner?

Bisch. Anselm. Sie müssen vergiftet —

Herz. Robert. Teufel! Teufel!

Bisch. Anselm. Die schwarzen Flekken an ihren Leichnamen, das Abfallen ihrer Glieder bewiesen —

Herz. Robert. Daß ihr doch beweisen müßtet, ich wäre tausend Jahr eher in den

Abgrund der Hölle gefahren, als ich den tollen Entschluß gefaßt hätte — den tollen — tollen Entschluß, einem Pabst — einem Gregor — einem Hildebrand zu Hülfe zu ziehen!

Pábst Gregor. Ihr frevelt, Herzog Robert!

Herz. Robert. Das nennt ihr freveln, wenn ich meine Thorheiten, meine Tollheiten, meine Todsünden bereue, verwünsche, verfluche — das nennt ihr freveln? — O so wünscht' ich doch, daß ich immer und ewig also —

Gr. Ezelo. (kommt.) Herzog Robert! ich habe mich mit sechzig tapfern Römern bis zu euch durchgeschlagen, um euch zu warnen, daß ihr euch von den betrüglichen Worten Gregors und seinem Anhange nicht sollet bethören lassen. Eure Normänner haben euch abgesagt und auf euern Kopf einen sehr hohen Preis gesezt — wer diesen Kopf bringt, den wollen sie für ihren König erkennen —

Herz.

Herz. Robert. (stolz.) Robert Guis= wird sich seinen Normännern zeigen und den Preis selbst verdienen. Aber ich dank' euch für diese Botschaft, edler Römer! sie würkt zur schnellern Ausführung meines Entschlußes! — Wenn ihr noch mit guter Geleitschaft aus dieser Mördergrube her= auskommen wollet, heiliger Vater! so müßt ihr euch straks entschließen, denn ich ziehe straks von hinnen.

Pabst Gregor. Ihr wolltet — ihr könntet mich verlassen?

Herz. Robert. Ich ziehe straks von hinnen!

Pabst Gregor. O Gott! Gott! so weit ist's mit mir gekommen, daß ich noch flüch= tig werden muß?

Schloß Weißenburg.

Zimmer.

Pfalzgraf Friedrich, Pfalzgräfin Adelheide, Bischof Werner; hernach Graf Kuno.

Pfalzgraf Friedrich.

Das Zusammenreuten und Berathen hat doch kein Ende. Ich bin's nun bald von ganzem Herzen müde, mich bald dahin, bald dorthin ziehen zu lassen und die Hälfte meiner Einkünfte um Nichts und wieder Nichts für elende Kost und schlechtes Futter in den Herbergen aufzuwenden.

Bisch. Werner. Ich find' euch Heute mismuthiger als iemals.

Pfalzgr. Friedrich. Das kann wol sein.

Bisch. Werner. Darf man die Veranlassung dazu wissen?

Pfalzgr. Friedrich. Nein!

Bisch. Werner. Kurz und verständlich geantwortet.

Pfalzgr. Friedrich. Ich kann Heute nicht viel Worte machen.

Bisch. Werner. Wie ich bemerke. Aber die Ursach —

Pfalzgr. Friedrich. Fragt mein Weib darum. Der wilde Jäger —

Bisch. Werner. Dessen der König einmal erwähnte?

Pfalzgr. Friedrich. Graf Ludwig von Wartburg —

Bisch. Werner. Einbildungen! Grillen! ihr irrt euch in ihm.

Pfalzgr. Friedrich. Hab' ich ihn etwan nicht auf meiner Wildbahn betroffen? spukt er etwan nicht täglich in diesem Weiberkopfe?

Pfalzgr. Adelheide. Friedrich! das ist hart — sehr hart! Ich bin unschuldig —

Pfalzgr. Friedrich. Es sei darum — wir wollen izt nicht weiter darüber hadern! (zum Bischof.) Ihr reutet also nach Gerstungen?

Bisch. Werner. Und ihr geleitet mich dahin, wenn ihr meinem freundschaftlichen Rathe folgen wollet.

Pfalzgr. Friedrich. Was soll ich dort? es wird diesmal so wenig, als auf dem Fürstentage zu Berchach ausgerichtet werden.

Bisch. Werner. Wir kommen diesmal gewis zu einem Endschluß. Der päbstliche Legat Otto wird sein ganzes Ansehen mit seiner Beredsamkeit vereinigen und nicht eher ablassen, bis er den edlen Sachsen-Bund zur Aufbietung seines ganzen Heerbannes gegen den Kaiser vermocht hat.

Pfalzgr. Friedrich. Zum Versprechen kann er den Bund wol bringen, aber ob auch zum Worthalten, das ist wieder eine andere Frage. Haben wir es doch schon bis dahin fast auf allen Fürstentagen selbst gebracht, haben die Zeit und den Ort zur

Heeres-

Heeres=Vereinigung wiederholt vestgesezt — und wer ist denn erschienen? wenn und wo sind denn seit Rudolfs und Ottos Tode nur zehntausend Lanzen beisammen gewesen? Soll ich frei und offenkundig gegen euch sein, Herr Bischof! so muß ich euch bekennen, daß ich Nichts mehr von diesem Bunde halte, daß ich mich ganz lossagen zu können wünschte, daß der Kaiser sogar täglich in meiner Meinung gewinnt, seine Widerpart hingegen —

Gr. Kuno. (tritt ein.) Grüß euch Gott! edle Herren! edle Frau!

Pfalzgr. Friedrich. Dank und willkommen auf Weißenburg, Herr Graf!

Bisch. Werner. Ihr gedenkt wol auch gen Gerstungen zu ziehen?

Gr. Kuno. Ei ia wol, lieber Herr! und um gute Geleitschaft zu finden, bin ich hier eingesprochen. Aber hier in der Burg glaubt' ich euch nicht zu treffen, Herr Pfalzgraf!

Pfalzgr. Friedrich. Warum denn nicht?

Gr. Kuno. War't ihr denn nicht draußen im Forste? Ich sezt' euch nach, da ich euch gewahrte, ihr verschwandet mir aber im Dikkicht des Gebüsches.

Pfalzgr. Friedrich. Ich? — Ich bin Heute noch nicht in den Wald gekommen.

Gr. Kuno. Und hättet doch, ohne selbst mit dabei zu sein, solch eine große Jagd machen lassen! — Wie konnte der Waidmann Friedrich —

Pfalzgr. Friedrich. Was wollt ihr denn? was schwazt ihr denn von großen Jagden? Ich wollte wol schwören, daß Heute noch kein Sperling in allen meinen Forsten —

Gr. Kuno. Und doch schallt das Geläute der Doggen und die Hörner und Hussas der Waidmänner durch den ganzen Weißenburger Wald.

Pfalzgr. Friedrich. Wie? Jagdgeschrei und Doggengeläute in meinem Forste? — Ha wilder Jäger! Bube von Wartburg!

ich will dir eine Jagd machen, ich will dir ein Jagdhorn heulen lassen, daß dir in der Hölle noch die Ohren davon gellen sollen. (Man hört Jagdhörner.) Unverschämter! bis unter die Fenster meiner Burg? — Mein Schwert, Schild, Jagdspieß — Weib! er soll dir nicht lange mehr spuken. (wüthend ab.)

Pfalzgr. Adelheide. Friedrich! Friedrich! — Gott! wie bin ich doch so unglüklich!

Gr. Kuno. Was ist es denn? was machte denn den Pfalzgrafen so grimmig?

Bisch. Werner. Böser Argwohn — blinde Eifersucht auf den Grafen Ludwig von Wartburg und Neuenburg — mehr weis ich selbst nicht.

Pfalzgr. Adelheide. Ich bin unschuldig, das weis Gott! Ob Graf Ludwig es ist, das getrau' ich mir nicht zu behaupten. Auf einem Gelag zu Merseburg lernten wir uns kennen und — seitdem begegnet mir mein Gemahl unfreundlicher, als iemals,

wie=

wiewol ich ihm nicht die mindeste Veranlassung zu gegründetem Argwohn gegeben habe. Schon lange hab' ich befürchtet, daß der Groll, den Friedrich und Ludwig seit mehrern Jahren schon gegen einander hegen, zur offnen Fehde ausbrechen werde; der Graf hat es wenigstens an Gelegenheit dazu nicht fehlen lassen — hat unsre armen Leute öffentlich baß geplagt, heimlich aber sie reichlich wieder begabt, hat unsre Wildbahn gestört, unsere Jagdleute aber für die Scheltworte und Schläge, die sie von meinem Gemahl erdulden müssen, immer gar adelich entschädiget und noch mehrerer solcher argen Streiche .... (Geschrei im Schloßhof: Jesus Maria! der Pfalzgraf —)

Pfalzgr. Adelheide. (sieht hinab.) Ermordet! (stürzt rückwärts auf den Boden des Zimmers.)

Bisch. Werner. Verfluchtes Bubenstük! sie haben ihn in den Forst gelokt, um ihn meuchelmörderisch zu überfallen.

Gr.

Gr. Kuno. Pfalzgräfin! Pfalzgräfin!

Pfalzgr. Adelheide. Ich habe keine Schuld daran.

Salerno.

Zimmer im Schloße.

Pabst Gregor; hernach ein Edelknecht und ein Pilger.

Pabst Gregor. (schreibt.)

„Ja, lieber Otto! wir wollen unsern
„Grundsäzen treu bleiben, mögen sie
„auch noch so heftig bestritten werden —
„wollen unsern großen Herrscherplan
„muthig verfolgen, mögen der Ausführung desselben auch noch so mächtige
„unüberwindlich=scheinende Hindernisse
„entgegen gesezt werden — wollen das
„uns vorgestekte herrliche Ziel, die
„Macht und Gewalt der Kirche über
„alle weltliche Hoheit, den Stuhl
„des selgen Petrus über alle Thronen
„der Erde zu erheben, nie aus den Augen verlieren, nicht lässig werden, nicht

„ermü=

„ermüden im Laufen, Ringen und Kämpfen, bis wir es erreicht, bis wir „alle Kronen an uns gerissen, bis wir „den ganzen Erdkreis uns unterworfen „haben! — Diese Grundsäze, mein „theurer Bruder! mußt du dir ganz zu „eigen machen und zu ieder Zeit und in „ieglicher Lage darnach handeln, dein „ganzes Dichten und Trachten, dein „ganzes Thun und Lassen darnach einrichten, wenn du der Kirche nicht nur, „sondern auch dir selbst wesentliche „Dienste leisten, wenn du die höchste „Stufe menschlicher Größe, Macht und „Hoheit ersteigen, wenn du alle gesalbten und gekrönten Häupter, wenn du „den ganzen Erdkreis und Alles, was „darauf lebt und webt, im Staube zu „deinen Füßen sehen willst! — Ich habe dir den Weg dazu gebahnt, habe „dir den Purpur verliehen, habe dich „in der Eigenschaft eines päbstlichen „Legaten nach Teutschland geschikt — „es kann also bei allen deinen Vorrechten und Ansprüchen nicht fehlen, daß

„du einst auf den apostolischen All-
„machtsstuhl erhoben werden wirst.
„Darum sei weise, benuze alle Gele-
„genheiten, alle Umstände, die dich dem
„Ziele der höchsten menschlichen Macht
„und Herrlichkeit näher bringen können
„und sei versichert, daß es ein unnenn-
„bares göttliches Gefühl ist, sich em-
„porgehoben zu wissen über alle Krea-
„tur, über den Inbegrif Alles dessen,
„was Erdengröße, Fürstenwürde, Kö-
„nigsgewalt . . .

(die Feder zerstampfend und aufspringend.)

Aber auch ein schreckliches höllisches Ge-
fühl, sich wieder herabgeworfen zu wissen
von dieser Höhe und nun so verlassen, so
verachtet sich zu sehen! (geht unruhig auf
und ab.) Hildebrand — Gregor! o du
bist tief gefallen — so tief und tiefer bei-
nahe noch, als Lucifer! — Als Lucifer?
— Abscheuliche Vergleichung! so tief kann
kein Mensch, kann Hildebrand-Gregor
nie fallen. Ich kann mich ia wieder em-
porschwingen, kann ia . . .

Ein Edelknecht. (kommt.) Ein Pilger von Jerusalem —

Pabst Gregor. Ich will mit keinem Menschen, geschweige denn mit einem Pilger von Jerusalem Etwas zu schaffen haben. Fort mit ihm!

Edelknecht. Diesen Bescheid hab' ich ihn wiederholt schon gegeben; er läßt sich aber nicht abweisen — er bittet so dringend, so flehendlich —

Pabst Gregor. Was kann er denn von mir so dringend zu bitten und zu flehen haben? — Fort mit ihm!

Edelknecht. O heiliger Vater! wenn ihr ihn nur auf einen Augenblik sehen, nur auf einen Augenblik anhören wolltet! Vielleicht, daß er euch wichtige Nachrichten von Rom —

Pabst Gregor. Von Rom? — so will ich ihn sprechen!

Edelknecht. (öfnet die Thüre, führt den Pilger ein und geht ab.)

Pabst Gregor. Ich ertheile dir meinen Segen! — Und nun sag' an: was hast du mir von Rom zu verkünden?

Pilger. Wichtige, aber für euch nicht erfreuliche Dinge, heilige Vater! Clemens behauptet sich noch immer —

Pabst Gregor. (entrüstet.) Mir aus den Augen, verkappter — (faßt den Pilger bei der Gurgel; er läßt die Kutte fallen.) Mathilde! Mathilde!

Mrkgr. Mathilde. Hildebrand! — (stürzt ihn in die Arme.) Deine Mathilde wolltest du würgen?

Pabst Gregor. (in vester Umarmung.) Mathilde! — (sich schmerzhaft loswindend.) Ich bin kein Gregor mehr!

Mrkgr. Mathilde. Aber doch Hildebrand noch?

Pabst Gregor. In Mathildens Armen, von Mathildens Feuer erwärmt, von ihrem Lieb-

Liebreiz bezaubert wieder ganz Hildebrand — aber fern von dem Engel, der Alles, was schön, groß und edel ist, in sich vereiniget, einsam, verlassen, in seinem Kummer vergraben, mit den Trümmern seiner vernichteten Hoheit belastet, ein elendes verächtliches Geschöpf, das zu Nichts mehr taugt, als auf den Anger geworfen zu werden!

Gerstungen.

Sächsische Bundesversammlung im Burgsaale.

König Herrmann, Kardinal Otto, Erzbischof Hartwig, Erzbischof Gebhard, Bischof Altmann, Bischof Bucco, Bischof Werner, Markgraf Ekbert, Markgraf Heinrich, Graf Kuno, Graf Beringer und mehrere Fürsten, Grafen und Herren.

Kardinal Otto.

Nun laßt auch mich zum Wort kommen, Ehrwürdige und Gestrenge! Ihr streitet euch nun schon in die dritte Stunde über mancherlei zum Theil ganz nichtswürdige, zum Theil aber auch gewis hochwichtige Dinge herum, ohne noch weder dieser, noch jener halber einen vesten Entschluß gefaßt, ohne mir sogar einige Aufmerksamkeit zur Eröfnung meiner Meinungen und der Aufträge Päbstlicher Heiligkeit vergönnet zu haben.

König

König Herrmann. Eure Eminenz verzeihe —

Kard. Otto. So gebietet gebührende Stille zur Anhörung meiner und Päbstlicher Heiligkeit Willensmeinung.

König Herrmann. Der Herr Kardinal will das Wort nehmen, Ehrwürdige und Gestrenge!

Viele. Wir schweigen!

Andere. Wir hören!

Erzb. Hartwig. Es soll euch kein Laut unterbrechen.

Kard. Otto. Des heiligen Vaters, des einzig-rechtmäßigen Pabstes, Gregors des Siebenten, Gruß und Segen zuvor! (ertheilt der Versammlung die Benediction.) An euch, Herr Herrmann, Graf zu Lützelburg, erwählter und gekrönter König der Teutschen! an euch hab' ich mich zuerst zu verwenden: Es ist männiglich bekannt und manchem sonst verständigen in allerlei Weisheit und Wissenschaft hocherfahrnen Mann unbegreiflich gewesen, daß alle Entwürfe und

Unternehmungen des edlen Sächsischen Fürstenbundes seit der Zeit, als ihr an der Spize desselben steht und Rudolfs geweihte Krone auf eurem Haupte tragt, alle ohne Ausnahme mislungen und zu euerm und des ganzen Bundes Verderben ausgeschlagen sind — und daran habt ihr einzig und allein die Schuld, Herr König!

König Herrmann. Ich bin gleich andern Menschen ein armer Sünder, aber —

Kard. Otto. Ein vorsezlicher, grober, verhärteter Sünder seid ihr — und darum hat euch Gott zeither seine Gnade und seinen Segen entzogen und aus weisen Ursachen zugelassen, daß des verworfnen Heinrichs Parthei fast überall die Oberhand behalten hat. Dies hätte euch wol ein warnender Fingerzeig sein und euch bewegen sollen, abzustehen von eurem bösen Wesen, das Aergernis von euch zu thun und dem Herrn ein reines unbeflecktes Herz darzubringen. Ich will euch iedoch über das, was geschehen und nun nicht mehr zu ändern ist, keine Vorwürfe machen,

sondern euch lediglich das Mittel nennen, durch welches ihr euch mit Gott und der Kirche wieder versöhnen und Heil und Segen über euch und über Alles, was ihr zum Besten des Reichs und des edlen Fürstenbundes unternehmt, so reichlich als zuversichtlich bringen könnet.

König Herrmann. Nennet meine Sünde und ich will sie aufrichtig bereuen, legt mir eine Buße auf und ich will mich derselben kindlich-gehorsam unterwerfen.

Kard. Otto. Gott lasse euch in diesem christlich-guten Vorsaze beharren! Ihr habt euch den heiligen Geboten Gottes und den Sazungen der Kirche zuwider, ein Weib aus eurer Blutsfreundschaft erkohren, ihr habt einen Priester gezwungen, dieses Weib durch das heilige Sacrament der Ehe mit euch zu verbinden, ihr habt euern Leib und eure Seele, euer Herz und euern Wandel mit Blutschande beflekt — dies ist eure Sünde! darum hat Gott sein Augesicht von euch gewendet! Thut dieses große Aergernis von euch, zerreißt die unnatürlichen

Banden eurer Ehe, trennt euch von eurem Weibe — dies ist der Befehl des Höchsten, des heiligen Vaters und der Kirche und so ihr ihn straklich befolgt, so soll euch vergeben, so sollet ihr wieder in die Gemeinschaft der Kirche und in die Gnade Gottes aufgenommen werden!

König Herrmann. So ich daran gesündiget habe, so hab' ich's aus Unwissenheit gethan; denn gezwungen hab' ich den Priester nicht zu dieser Eheverbindung — und so schwer es mir auch fällt, mich von meinem geliebten Weibe zu trennen, so will ich es doch thun, wenn ich Gott und den heiligen Vater durch dieses Opfer wieder versöhnen kann.

Kard. Otto. Dies euer ernster und vester Endschluß?

König Herrmann. Ja!

Kard. Otto. Der Name des Herrn sei gelobt! So entbind' ich euch denn hiermit aus Macht und Gewalt Gottes und der Kirche der Schwüre und Gelübde, die ihr eurer zeitherigen ehelichen Hausfrau gethan habt,

habt, sprech' euch frei von allen Verbindlichkeiten gegen sie, frei von aller Sünde, von aller Strafe derselben und nehm' euch völlig und feierlich wieder in die Gemeinschaft der Kirche auf. Der Name des Herrn sei gelobt und alles Volk sprech: Amen!

Alle. Amen!

Kard. Otto. Eine zweite Ursache des Mislingens aller eurer Entwürfe und Unternehmungen liegt — ich sag' es mit inniger Betrübnis meines Herzens — in der Widerspenstigkeit der teutschen Bischöffe gegen die kirchlichen Verordnungen des heiligen Vaters überhaupt und insbesondere gegen das Gesez der priesterlichen Ehelosigkeit. Wir, Priester des Allerheiligsten, sollen nicht allein unser Herz und unsre Seele, sondern auch unsern Leib heiligen und rein halten von aller sündlichen Beflekkung — ist das einstimmige Gebot der heiligen Kirchenväter, keineswegs eine neue Sazung Gregors. Wie könnten wir auch dem Herrn ganz würdiglich dienen, wenn wir

uns den Laien gleichstellen und den Lüsten der Menschenkinder nachhängen? Wie könnten wir Gott und dem apostolischen Stuhle allein unterthan und frei sein von aller weltlichen Oberherrschaft, wenn wir uns durch unsre fleischlichen Verbindungen, durch unsre Weiber und Kinder zu Knechten weltlicher Herren machen? Sie müssen also zerrissen und nie wieder geknüpft werden, diese unheiligen Lustbanden! das Gesez der Priester-Ehelosigkeit muß unser erstes heiligstes Gesez sein! es soll und darf von nun an und in alle Ewigkeit kein beflekter Leib an unsern Altären zugelassen werden! frei, wie unser Oberhaupt, müssen alle seine Unterthanen, rein, wie unser Hirte, muß die ganze Heerde werden!

Erzb. Gebhard. Das gebe Gott! Von dem Häuflein, das die Kirche meinem Hirtenstabe untergeben hat, kann ich wenigstens rühmen, daß es ganz rein ist.

Bisch. Altmann. Auch ich habe keinen Unreinen unter den Reinen —

Erzb.

Erzb. Hartwig. Das kann ich von den Priestern meines Sprengels allgemein nicht behaupten; aber ich werde nicht eher ruhen, bis die Widerspenstigen ganz ausgerottet, oder bis sie sich ihrer Weiber und Kinder ganz entschlagen haben werden.

Bisch. Werner. Wir wollen insgesamt vesthalten über das Gesez der Ehelosigkeit — das geloben wir hiermit bei unsrer Weihe.

Geistliche Herren. Wir geloben es bei unsrer Weihe!

Kard. Otto. Diese Willfährigkeit, dieses freie feierliche Angelöbnis der ehrwürdigsten und frömmsten Bischöffe Teutschlands wird dem heiligen Vater Gregor, den Kardinälen und der ganzen rechtgläubigen Kirche zu besonderm Wohlgefallen gereichen. Und nun können wir zu dem eigentlichen Zwek der heutigen Bundes-Versammlung übergehen und ihn vollkommen und zu unser Aller Zufriedenheit, zur Verherrlichung der Kirche und zur gemeinen

Wohl-

Wohlfarth des Reichs zu erreichen zuversichtlich hoffen. Ich genehmige und bestätige nun im Namen und Auftrag des heiligen Vaters, des einzig-rechtmäßigen Pabstes, Gregors des Siebenten, des sächsischen Fürstenbundes Beschlüsse, wegen Heinrichs Absezung und Herrmanns Erhebung auf den teutschen Königsthron, erkenne und bestätige ihn als Rudolfs Nachfolger im Regimente, als einzig-rechtmäßigen König der Teutschen, und ermahne und verpflichte männiglich hiermit, ihm treu, hold und dienstgewärtig zu sein in allen Dingen — ihm beizustehen gegen die Anmaßungen des von Gott, der Kirche und dem Fürstenbunde Verworfenen und ihn zu bevestigen in aller der Macht, Hoheit, Ehr' und Würde, die ihr ihm einmüthig übertragen habt. Seid also nicht säumig, ihm izt in der höchsten Noth mit euerm ganzen Heerbann zuzuziehen und erklärt sofort, wie ihr solches zu thun vestiglich entschlossen seid.

Bisch. Bucco. Von meiner Seite bedarf es keiner weitern Erklärung, Herr König!

König! Auf meinen Beistand könnet ihr euch zu ieder Stunde verlassen.

Mrkgr. Ekbert. Und von mir stehen euch dreitausend Reußige in ieglicher Frist zu Gebote.

Mrkgr. Heinrich. Ich folg' euerm Panier mit drei Reuterschaaren und sechs Fähnlein Fußknechten.

Erzb. Hartwig. Tausend wohlgerüstete Männer wird euch Graf Beringer von mir zuführen —

Gr. Beringer. Die ich mit hundert treflichen Armbrustschüzen noch verstärken werde.

Gr. Kuno. Ich folg' euch mit meinem ganzen Heerbann —

Bisch. Werner. Wozu ich noch vier Fähnlein Lanzknechte werde stoßen lassen.

König Herrmann. So kann ich mir diesmal doch, der Baiern reußigen Zeug miteingeschlossen, auf eine stattliche Heeres-

folge

folge Rechnung machen. Auf Sanct Johannistag wollen wir uns bei Goslar versammeln und dann sonder Verzug in das Herz von Heinrichs Besizungen, in sein geliebtes Frankenland einbrechen.

Kard. Otto. Und der Allmächtige wird mit euch sein und euch den Sieg verleihen!

Nürnberg.

Zimmer in der Reichsveste.

Kaiserin Bertha, Fräulein Agnes, Graf Thimo, Gräfin Ida; hernach Herzog Friedrich.

Graf Thimo. (mit Ida eintretend.) Ihr habt mein Weib freundschaftlich zu euch entbieten lassen, Frau Kaiserin! Hier —

Kaiserin Bertha. (eilt der Gräfin freudig entgegen und schließt sie in ihre Arme.) Meine Ida! meine theure Ida!

Gräfin Ida. (mit freundschaftlicher Wärme.) Bertha! — (mit ehrfurchtsvoller Zurükgezogenheit.) Frau Kaiserin!

Kaiserin Bertha. O hinweg — hinweg mit diesem steifen kalten Tone! ich lieb' ihn nicht, er stimmt nicht zu den Empfindungen unsrer Herzen.

Gräfin Ida. Gute, liebe Bertha!

Kaiserin Bertha. So hör' ich's gern! so erkenn' ich in Ida meine alte Freundin wieder! — Wir haben einander recht lange nicht gesehen, gute Ida! mich hat oft recht herzlich, recht sehnsuchtsvoll nach euch verlanget! — Es ist euch doch wohl ergangen während unsrer Trennung?

Gräfin Ida. Wohl, meine Beste! — Und euch —

Kaiserin Bertha. Bemerkt Ida keine Veränderung an mir?

Gräfin Ida. Eure Frag' erschrekt mich — ihr scheint allerdings krank gewesen zu sein.

Kaiserin Bertha. Und bin's noch, werd' aber bald, gewis recht bald wieder genesen.

Gr. Thimo. Das gebe Gott und erhalt' uns euer theures Leben!

Kaiserin Bertha. Ihr versteht mich unrecht, lieber Thimo!

Fräul.

Fräul. Agnes. Ach meine liebe — liebe Mutter! ihr macht euch immer gar zu traurige Vorstellungen und verschlimmert dadurch euern Zustand gar sehr.

Kaiserin Bertha. Daran ist wol Nichts mehr zu verschlimmern, Nichts mehr zu verbessern; der Tod —

Gräfin Ida. Gott! was hör' ich? — O nein! nein! ihr täuscht euch, eure Einbildung betrügt euch — ihr seid auf dem Wege der Genesung —

Kaiserin Bertha. Von allen Schwachheiten dieses Leibes, von allen Leiden dieses Lebens, meine Gute! Ich fühle mich, meine Lieben! es kann nur noch einige Monden, vielleicht höchstens noch ein volles Jahr währen, bis meine Lebenskraft ganz aufgezehrt, die Quelle des Lebens bis auf den lezten Tropfen versiegt ist —

Fräul. Agnes. Ach meine Mutter! welch' eine schrekliche Aussicht —

Gräfin Ida. Bertha! Freundin! ich überlebe — —

Kaiserin Bertha. Still! still! daß die Kämmerlinge im Vorgemach nicht aufmerksam werden und mir mein Geheimnis ablauschen; denn das Wehe, das mich verzehrt, ist, den heilkundigen Mönch vom Berge Carmel ausgenommen, allen Menschen ein Geheimnis und soll es auch bleiben, bis ich es nicht mehr zu verheimlichen vermag. Eher darf es mein Heinrich schlechterdings nicht erfahren; es würde ihn zu sehr beunruhigen — es würde das Maas seiner Bekümmernisse bis zum Uiberströmen voll = ihn vielleicht ganz unfähig machen, das große herrliche Ziel seines vieljährigen Strebens und Ringens, seiner Mühen und Arbeiten noch zu erreichen, sich und seinen Kindern und Kindeskindern den ruhigen und ungetheilten Besiz . . .

(Trompeten.)

Gr. Thimo. (eilt an's Fenster.) Herzog Friedrich mit einer stattlichen Geleitschaft!

Fräul. Agnes. Mein Friedrich?

Kaiserin Bertha. Noch Einmal, ihr Lieben! was ich euch freundschaftlich eröfnet

öfnet habe, das darf schlechterdings nicht offenbar werden, bis ich es selbst nicht mehr zu verheimlichen vermag. Wir sind nun wieder heiter und froh — (Herzog Friedrich tritt ein.) Willkommen — willkommen, mein wakkerer Friedrich!

Fräul. Agnes. (stürzt in Friedrichs Arme.) Mein Verlobter!

Herz. Friedrich. Agnes! Agnes! — nun bald mein Weib! — Vater Heinrich sendet mich —

Kaiserin Bertha. Das Mägdlein heimzuführen?

Herz. Friedrich. Euch gen Mainz zu geleiten und dort — dort nach vollendeten Reichsgeschäften aus seinen und euern Händen den Lohn der Minne zu empfangen —

Kaiserin Bertha. Mit meinem Segen!

Feldlager vor Würzburg.

Herzogliches Gezelt.

Herzog Welf der Vater, Herzog Welf der Sohn, Bischof Adelbert.

Herz. Welf der Sohn.

So weit bin ich euch gehorsamlich nachgezögen; aber nun keinen Schritt weiter!

Herz. Welf d. Vater. Welf!

Herz. Welf d. Sohn. Ich kenne meine Pflichten als Sohn und als Herzog, mein Vater! — sie sind mir heilig und unverlezlich; aber mein gegebenes Wort und meine Dankbarkeit sind mir nicht minder — —

Herz. Welf d. Vater. Nicht minder — nicht minder also?

Herz. Welf d. Sohn. Nicht minder heilig und unverlezlich, mein Vater! Ich habe geschworen, keinen Schwertstreich wieder gegen den Kaiser zu führen —

Bisch. Adelbert. Auch nicht gegen seine Kampfgenossen?

Herz. Welf d. Sohn. Wenn sie für ihn kämpfen, auch gegen diese nicht!

Bisch. Adelbert. Auch für mich nicht — für meine gerechten Ansprüche an das Würzburger Bischofthum nicht?

Herz. Welf d. Sohn. Gegen den Kaiser und seine Beschirmten auch für euch nicht, Herr Bischof!

Bisch. Adelbert. Das ist gottlos — entsezlich — abscheulich —

Herz. Welf d. Sohn. Nennet es, wie es euch beliebt, Herr Bischof! so werd' ich darum mein Wort doch nicht brechen. Ich ziehe nun einmal mein Schwert nicht wieder gegen den Kaiser! Und genügt euch daran noch nicht, so sollet ihr wissen, daß ich

es für ihn ziehen würde, wenn ich's dabei nicht gegen meinen Vater ziehen müßte!

Bisch. Adelbert. Entsezlich! entsezlich!

Herz. Welf d. Vater. Wohlan, mein Sohn! das Wort der Welfe darf nicht gebrochen werden, darum sollst du dein Schwert nie wieder gegen den Mann ziehen, dem du Dankbarkeit, Freundschaft und Liebe gelobet hast. Aber dafür verlange ich nun auch, daß du die Verbindung mit der schönen und mächtigen Mathilde, die ich mit dem heiligen Vater Gregor vorlängst schon verabredet habe, sonder Verzug —

Herz. Welf d. Sohn. O mein Vater! verschont mich —

Herz. Welf d. Vater. Hier hat Welf der Vater sein Wort zum Unterpfande gegeben, und Welf der Sohn muß es einlösen.

Herz. Welf d. Sohn. Ich liebe diese Mathilde nicht — ich kann sie nicht lieben!

Herz. Welf d. Vater. Die Ehen der Fürsten werden nicht im Gebiete der Liebe geschlos=

geschlossen — haben keine Gemeinschaft mit dieser Tochter der Schwärmerei und der Armseligkeit.

Herz. Welf d. Sohn. Mathilde altert schon —

Herz. Welf d. Vater. Desto besser! so fällt Tuscien uns um so früher anheim.

Herz. Welf d. Sohn. Und das Gerücht sagt gar wunderliche Dinge von ihrer Züchtigkeit — Hildebrand und Mathilde sind zum Sprüchwort geworden!

Herz. Welf d. Vater. Was kann dich das kümmern? Das Gerücht lästert und du vermählst dich mit Mathilden und Tuscien, oder wirst wortbrüchig an den Kaiser!

Herz. Welf d. Sohn. So will ich mich lieber mit dem Teufel vermählen, als wortbrüchig werden!

Prag.

Zimmer in der Burg.

Fräulein Juditha, Graf Wiprecht, hernach Herzog Wratislav.

Graf Wiprecht.

Solch ein köstliches Kleinod läßt sich nicht erkämpfen; wiewol Vater Wratislav ausdrüklich erklärt hat, daß ich sein holdes Mägdlein um keinen andern Preis gewinnen sollte, als wenn ich siegreich und glüklich aus Italien zurükkehren würde.

Fräul. Juditha. So hätte Wiprecht dieses Kleinod, diese Juditha sich doch erkämpft —

Gr. Wiprecht. Erkämpfen sollen, liebe Juditha! Kampf und Sieg waren die Bedingungen, unter welchen Wratislav mir Judithas Hand gelobte —

Fräul. Juditha. Und Wiprecht hat ia die Bedingungen gewis recht gnüglich erfüllt.

Gr. Wiprecht. Und dennoch ist Juditha noch nicht ganz mein — dennoch —

Herz. Wratislav. (eintretend.) Dein, edler treflicher Wiprecht! von diesem Tage, von diesem Augenblik an ganz dein, das Beste, das Köstlichste, was ich zu geben vermag. Kommt, Kinder! der Traualtar ist schon geschmükt, die Hochzeitfakkel flammet schon hell auf, das Volk iauchzet euch schon entgegen — kommt — kommt —

Gr. Wiprecht.
Fräul. Juditha. } Vater! Vater! so plözlich — so überraschend —

Herz. Wratislav. So plözlich, so überraschend, als die frohe Botschaft, die mir so eben kund gethan worden ist. Gregors Fluch haftete noch auf dir, mein Wiprecht! izt ist er hinweg! Kümmerlich und elendiglich hat es der Flucher geendet — euch, meine Kinder! Kaiser und Reich und der ganzen Christenheit zum Segen!

Mainz.

Reichsversammlung im Erzbischöflichen Pallaste.

Wortführende sind von Seiten der Geistlichen: die Erzbischöffe Wezilo und Limar, die Bischöffe Benno, Waltram, Otbert, Meinhart und der päbstliche Legat Gebhard, (Bischof von Costniz;) von Seiten der Weltlichen: Kaiser Heinrich, Herzog Friedrich, Graf Thimo, Ulrich von Cosheim.

Kaiser Heinrich.

Ich bin nun der Eröfnung eurer Beschlüsse auf die zur Endscheidung euch vorgelegten Klagen und Beschwerden, Begehren und Bitten gewärtig.

Bisch. Benno. So sagt an: was erkennen und sprechen gemeine Fürsten über den Grafen Herrmann von Lützelburg, der sich zum Oberhaupt des verrätherischen Sach-

Sachsenbundes aufgeworfen, Hildebrands und Rudolfs falsche Königskrone von den Empörern angenommen und unsern einzig rechtmäßigen König und Kaiser um Thron und Reich, um Ehr' und Leben zu bringen getrachtet hat?

Herz. Friedrich. Gemeine Fürsten erkennen und sprechen, daß Herrmann des Hochverraths schuldig und in die schwere Acht verfallen sei.

Erzb. Wezilo. So werd' er geächtet und mit dem Bannfluche belegt!

Bisch. Benno. Was erkennen und sprechen gemeine Fürsten über die dem Lüzelburger an des verrätherischen Bundes Spize zunächst stehenden Empörer, über den Herzog Welf von Baiern, über den Markgrafen Ekbert von Thüringen und über den Bischof Bucco von Halberstadt?

Herz. Friedrich. Daß sie gleich dem Lüzelburger geächtet —

Erzb. Wezilo. Und gleich ihm mit dem Bannfluche belegt werden sollen!

Bisch. Benno. Was erkennen und sprechen gemeine Fürsten über die treulosen Römer, die von der Markgräfin Mathilde bethört und erkauft sich gegen den rechtmäßigen Pabst Clemens empört und nach Hildebrands elendiglichem Absterben seinen Schüler und Freund, den Abt Dietrich auf den apostolichen Stuhl erhoben haben?

Herz. Friedrich. Gemeine Fürsten erkennen und sprechen, daß dieses Beginnen nachdrüklich geahndet werde müsse und geloben dem Herrn Kaiser, sobald Teutschland beruhigt und befriediget sein wird, die Heeresfolge nach Italien zu leisten.

Bisch. Benno. Wessen haben sich gemeine Fürsten auf des Herrn Kaisers bittliges Begehren in Ansehung der Nachfolge seines Sohnes im Regimente entschlossen?

Herz. Friedrich. Gemeine Fürsten haben sich des Herrn Kaisers Begehren geneigt entschlossen, haben seinen erstgebohrnen Sohn, Konrad, zum Nachfolger im Regiment erwählt und ernennet und wollen ihn

auf

auf Sanct Michaelis-Fest zu Achen krönen lassen.

Erzb. Wezilo. Beschlossen, gelobt und beschworen!

Erzb. Limar. So wahr uns Gott helfen wolle in Zeit und Ewigkeit!

Alle. So wahr uns Gott helfen wolle!

Kaiser Heinrich. Ehrwürdige und Gestrenge! mit gerührtem Herzen dank' ich euch für den lezten eurer Beschlüsse; denn daraus erkenn' ich, daß ihr euern Kaiser, euern Heinrich auch in seinen Kindern wahrhaftig liebt. Aber ungern — sehr ungern genehmige und bestätige ich eure übrigen Beschlüsse; und glaubt mir, könnt' ich izt noch mit Zuverläßigkeit, oder wenigstens nur mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen, durch gütige Nachsicht oder durch Belohnungen die Herzen der Abtrünnigen mir wieder zuzuwenden, dadurch mich ihrer Ergebenheit und Treue wieder zu versichern, so sollt' es geschehen — so wollt' ich lieber Alles daransezen, Alles aufopfern, was ich nur daranzusezen — aufzuopfern vermag,

mag, um meinen Zwek ohne richterliche Strenge, ohne Schwertschlag, Acht und Bann zu erreichen —

Bisch. Waltram. Und würdet abermals und ärger, als ie, betrogen und verrathen werden.

Bisch. Otbert. Würdet gerade das Gegentheil von dem erfahren müssen, was ihr durch Güte zu bewürken euch schmeichelt, weil man die Aeußerungen und Beweise eurer Huld und Gnade für Würkungen der Ohnmacht und Furcht halten und um desto troziger und kekker —

Bisch. Meinhart. (kommt.) Heil über unsern Kaiser und seine getreuen Fürsten, Grafen und Herren! Tod und Verderben über Herrmann, Welf und Bucco und ihre lose Rotte! — Welf hat Würzburg mit Sturm eingenommen, Adelbert hat sich meines Bischofthums wieder bemächtiget.

Gr. Thimo. Diese Gewaltthat schreiet um Ahndung und Rache.

Kaiser Heinrich. Sie soll hart geahndet, die Beschlüsse gemeiner Fürsten sollen nun sonder Schonung und Verzug an ihnen vollzogen werden. Ich breche Morgen schon an der Spize meines Heeres gen Würzburg auf und ziehe nicht eher wieder von dannen, bis ich die Aufrührer gestraft und den hochwürdigen Herrn Bischof Meinhart in seine Ehren und Würden, in den vollen Genuß seiner Gerechtsame wieder eingesezt habe. Wenn Nachsicht und Schonung, Huld und Gnade bei dieser Menschenart nicht verfangen wollen, nun so mag das Schwert der Gerechtigkeit seine Dienste thun! Was ich als Vater meines Volks, als Freund meiner Fürsten nicht habe durchsezen können, das will ich, das muß ich nun als Kaiser und Richter durchsezen — und es wird wohl gelingen!

Ein Edelknecht. (kommt.) Gebhard, Bischof von Costnitz, begehrt in der Eigenschaft eines Päbstlichen Legaten vor Kaiserlicher Maiestät zu erscheinen und sich seiner von Päbstlicher Heiligkeit erhaltenen Aufträge zu entledigen.

Erzb. Wezilo. Bischof Gebhard — eine Kreatur Hildebrands?

Kaiser Heinrich. Er wird uns des theuern Mannes klägliches Ende berichten wollen.

Bisch. Waltram. So hat sich der Trauerbote nicht sonderlich gespudet!

Bisch. Benno. Er kommt ia mit Aufträgen von Päbstlicher Heiligkeit belastet — und der heilige Vater Clemens ist seine Päbstliche Heiligkeit gewis nicht —

Bisch. Otbert. Das Mönchlein Dietrich vielleicht, den Mathildens Parthei zum Nachfolger Hildebrands erwählet hat?

Kaiser Heinrich. Das mag uns der Legat selbst erzählen. (zum Edelknecht.) Der Bischof von Costniz soll eingelassen werden. (Edelknecht ab.) Wir wollen doch hören —

Bisch. Gebhard. (tritt ein.) Gott segne den Kaiser und des heiligen Vaters Gruß und Segen zuvor!

Kaiser Heinrich. Ich danke! Was ist euer Anliegen, oder Begehren?

Bisch. Gebhard. Mich sendet der Kardinal Otto, Bischof von Ostia und vor kurzer Frist nur noch Päbstlicher Legat in teutschen Landen, Kaiserlicher Maiestät des freundlichsten und ehrerbietigsten zu verkünden, daß der Pabst Nikolaus, vormals Abt zu Monte Casino und Dietrich genannt, plözlich verstorben und daß Roms Senat und Volk ihn an dessen Stelle auf den apostolischen Stuhl erhoben und daß er diese höchste Würde angenommen und sich nach dem heiligen Urban genannt habe. Päbstliche Heiligkeit verhoffet —

Kaiser Heinrich. Welche Päbstliche Heiligkeit? — Pabst Clemens ist euer einziger rechtmäßiger Pabst — dem sollt ihr gehorchen; ich erkenn' und dulde keinen Andern neben ihm — es kann nur ein Oberhaupt der Christenheit sein!

Bisch. Gebhard. Und das ist Pabst Urban der Zweite, der Kaiserlicher Maiestät mit besonderer Freundschaft und Liebe zugethan ist und daher verhoffet, wünschet und begehret, daß ihr seine Erwählung

genehmigen und bestätigen, ihm auch in geistlichen Dingen wenigstens —

Kaiser Heinrich. In keinerlei Dingen, Herr Bischof!

Bisch. Gebhard. So würdet ihr ihn zwingen, den Bannfluch, den der heilige Gregor über euch ausgesprochen hat, zu erneuern, zu verstärken —

Kaiser Heinrich. Und er würde mich zwingen, ihm unfreundlich heimzusuchen und so derb zu züchtigen, als ich den Banner Hildebrand, seinen würdigen Lehrer und Freund, heimgesucht und gezüchtiget habe — dies euer Bescheid, Herr Legat! ihr seid in Gnaden entlassen.

Bisch. Gebhard. In Gnaden — in solchen Gnaden — mit solchem Bescheid entlassen? — Herr Kaiser!

Kaiser Heinrich. Ihr truzt und dräuet, wie Hildebrands Jünger, oder vielmehr seines Jüngers Jünger — und das ist gar jämmerlich! — Geht und laßt euch diesmal an euerm Bescheide gnügen, unter

andern

andern Umständen und zu anderer Zeit möcht' er nicht so glimpflich ausfallen! — Ihr aber, edle Fürsten und Herren! sehet und erkennet aus dieser abermaligen Botschaft, daß Hildebrands Geist gar gewaltig noch auf italischem Grund und Boden herumspukt und daß wir das schwarze Gespenst mit unsern guten Schwertern ganz aus der Welt hinausbannen müssen —

Ulrich v. Cosheim. Dann müssen wir es doch erst aus Italien —

Kaiser Heinrich. Allerdings, Lieber! Aber die Angelegenheiten des teutschen Reichs werden mich so schleunig, als es die Nothdurft erheischt, nicht von hinnen ziehen lassen.

Ulrich v. Cosheim. So sendet euern Konrad nach Italien, sobald er gekrönt ist.

Kaiser Heinrich. Wenn Teutschlands Fürsten und Herren mir auf diesen Fall die Heeresfolge leisten, wenn sie unter Konrads Panier streiten wollten.

Gr. Thimo. Wir leisten die Heeresfolge — wir streiten unter Konrads Panier.

Kaiser Heinrich. Dann wohl, edle Herren! — (zum Bischof Gebhard.) Nun werdet ihr euch doch an euerm Bescheide gnůgen lassen?

Veste Giebichenstein.

Zimmer im Thurm.

Graf Ludwig, Graf Beringer, Ritter Raas, Ritter Luvo mit Reußigen.

Ritter Luvo. (zum Gr. Ludwig.) Nun gehabt euch wohl, Herr Graf! Ich möcht' euch um die herrliche Aussicht, die ihr von dieser Thurmhöhe habt, schier ernstlich beneiden.

Gr. Ludwig. Hier bleiben wir also?

Ritter Raas. Gefangen und unter guter Bedekkung.

Gr. Beringer. Das ist schändlich vom Kaiser! Was haben wir ihm denn gethan, daß —

Ritter Luvo. Ihr habt dem Kaiser freilich Nichts gethan und ener Bruder eigentlich auch nicht. Aber ihr seid ja nur in

seiner Geleitschaft hieher gekommen und könnet frei und ledig wieder von hinnen ziehen. Der Streich war ia lediglich auf den Mörder des Pfalzgrafen abgesehen —

Gr. Beringer. Also nicht auf mich?

Ritter Raas. Ihr habt doch keinen Theil an Friedrichs Ermordung?

Gr. Beringer. Dafür mich Gott behüten soll — ich habe keinen Theil daran!

Ritter Raas. Und ihr, Graf Ludwig?

Gr. Ludwig. Ich hab' ihn nicht ermordet!

Ritter Luvo. Aber ermorden lassen.

Gr. Ludwig. Wollte Gott! ich hätt' ihn im ehrlichen Zweikampf niedergeworfen.

Ritter Raas. So habt ihr euch euer Urthel selbst gesprochen —

Ritter Luvo. So haben wir doch den rechten Mann ergriffen.

Gr. Ludwig. Wer gebot euch denn, mich zu greifen?

Ritter Luvo. Der Kaiser.

Gr.

Gr. Beringer. Des Kaisers Gebot kann mit des Pfalzgrafen Ermordung Nichts gemein haben — Pfalzgraf Fried= war von ieher und immerdar des Kaisers Feind.

Ritter Raas. Thut Nichts zur Sache!

Gr. Ludwig. Man ahndet und rächet seines Feindes Ermordung nicht.

Ritter Luvo. Aber Kaiser Heinrich pflegt es also zu halten — Kaiser Heinrich ist auch gegen seine Feinde gerecht und ihr bleibt sein Gefangner in diesem Thurme, bis die Fürsten werden endschieden haben.

Zeiz.

Zimmer in der bischöflichen Burg.

Bischof Waltram, Graf Thimo, Graf Wiprecht; hernach Ritter Luvo, Ritter Raas, ein Edelknecht und zulezt König Herrmann.

Bischof Waltram.

Würzburg ist also wieder in des Kaisers Gewalt?

Gr. Thimo. Und Herrmann und Welf sind geschlagen, Bischof Meinhart ist wieder in seine Ehren und Würden eingesezt, Adelbert gefangen, aber auch straks wieder ledig gelassen worden.

Bisch. Waltram. Dessen freu' ich mich von ganzem Herzen. Aber zur Züchtigung hätte der Kaiser den trozigen Adelbert doch eine Zeit lang wenigstens in seinem Gewahrsam behalten, hätte sich nicht abermals von

seinen

seinen heuchlerischen Bitten und Gelübden bethören —

Gr. Thimo. Glaubt ihr denn, daß der Mann nur ein einziges bittliches Wort um seine Freilassung verloren hätte? oder daß er nur dahin zu bringen gewesen wäre, den Kaiser ins Angesicht zu sehen?

Bisch. Waltram. Unglükliche Frechheit! und dennoch —

Gr. Thimo. Und dennoch entließ ihn der Kaiser so freundlich und huldvoll, als wär' er von jeher sein bester treuester Freund gewesen.

Gr. Wiprecht. Fürwahr! sehr großmüthig. Schade nur, daß seinem Herzen immer so übel gedankt, so schandbübisch gelohnt wird! (Ritter Raas und Ritter Luvo kommen.) Ha sieh da — glüklich ausgeführt?

Ritter Luvo. Vollkommen glüklich, Herr Graf! Wir erspührten den wilden Jäger im Gehege des Ermordeten nicht fern von Weißenburg, begleitet von seinem

Bruder Beringer und der holdseligen Adelheide und bemächtigten uns seiner, ohngeachtet er lange tapfre Gegenwehr that.

Ritter Raas. Und haben ihn auf den Giebichenstein in sichern Gewahrsam gebracht.

Gr. Wiprecht. Ich danke für treue Ausrichtung.

Bisch. Waltram. Wie nahm sich Graf Ludwig dabei?

Ritter Raas. Mannlich und standhaft; er wollt' es aber nicht glauben, daß wir ihn auf des Kaisers Geheis gefangen genommen hätten, weil der Pfalzgraf immerdar sein arger Feind gewesen wäre.

Rtiter Luvo. Auch begab sich noch ein sonderlicher Zufall bei Ludwigs Verhaftung. Die Pfalzgräfin erkrankte vor Schrekken, es überfiel sie ein schneidendes Wehe und in kurzer Frist genas sie von einem feinen Knäblein.

Gr. Thimo. Sie war also wol schon gesegnet gewesen, als der Pfalzgraf ermordet wurde?

Ritter Luvo. In den dritten Monden schon. Der Bube war voll und ausgebildet —

Ein Edelknecht. (kommt.) König Herrmann läßt freundschaftlich grüßen und will hier einsprechen.

Bisch. Waltram. Herrmann bei mir?

Gr. Wipprecht. Mit oder ohne Gefolge?

Edelknecht. Er nahet mit wenigem Gefolge.

Gr. Thimo. Wohin dieser unerwartete Zuspruch unsers gemeinschaftlichen Feindes wol abzwekken mag —

König Herrmann. (eintretend.) Das soll euch sogleich offenbar werden. Seid zuvor des freundlichsten gegrüßt und um Verzeihung gebeten, daß ich ohne Vergünstigung bei euch einspreche.

Bisch. Waltram. Herr König! ihr seid willkommen.

König Herrmann. Warum nennet ihr mich denn König, da ihr mich doch für einen falschen, für einen König der Verräther und Aufrührer haltet?

Bisch. Waltram. Ihr fragt in Wahrheit sehr sonderbar. Ich kann euch darauf mit keiner geraden Antwort vergnügen, bevor ich nicht weis: in welcher Absicht ihr zu uns gekommen seid?

König Herrmann. In der besten und friedlichsten Absicht, Herr Bischof! Ich möchte mir gern eure Freundschaft und eure Fürsprache erwerben.

Bisch. Waltram. Wie? hab' ich recht gehört? oder trügen mich alle meine Sinne? Ihr unsre Freundschaft, unsre Fürsprache sogar — unmöglich! unmöglich!

König Herrmann. Und doch ist's gewis und wahrhaftig also. Hört mich —

Bisch. Waltram. Ich bin ganz Ohr.

König Herrmann. Ihr sollet mein Vermittler und Fürsprecher sein bei dem Kaiser — ihr sollet mich ihm versöhnen.

Bisch.

Bisch. Waltram. Wär's möglich? wär's euer ernster Entschluß —

König Herrmann. Er ist's — ich hab' ihn so eben auch den Bundesgenossen eröffnen lassen. Ich bin's von Herzen überdrüßig, mit dieser Afterkönigswürde belastet noch länger einher zu gehen und für dieses eitle kindische Spielwerk mit Mord und Brand zu verfolgen und verfolgt zu werden. Ich seh' es nun leider! zu spät ein, daß ich mich habe bethören und von raubsüchtigen Verräthern misbrauchen lassen. Ich will aber von diesem Tag' an —

Bisch. Waltram. O so sei dieser Tag gesegnet — so seid auch ihr gesegnet für diesen so gerechten als großmüthigen Entschluß!

König Herrmann. Wird aber auch der Kaiser mir verzeihen? wird er mich in Frieden in meine Erblande zurükkehren lassen?

Bisch. Waltram. Der gute großmüthige Heinrich — o ihr verkennet ihn ganz, wenn ihr nur einen Augenblik daran noch

zwei=

zweifeln könnet. Kommt, edler Mann! wir insgesamt geleiten euch zu ihm; er ist izt auf der Rükreise von Aachen —

Gr. Thimo. Wir geleiten euch zu ihm.

König Herrmann. In Frieden und Freundschaft.

Gr. Wiprecht. Und sind von diesem Augenblik an Freunde!

Bisch. Waltram. Laßt uns die Hände zusammenschlagen und rufen: Gott segne unsern Bund!

Alle. Gott segne unsern Bund!

Goslar.

Sächsische Bundesversammlung in der Burg.

Wortführende sind: Erzbischof Hartwig, Bischof Werner, Bischof Bucco, Markgraf Ekbert.

Erzbischof Hartwig.

Teutschland hat also nun gar drei Könige?

Bisch. Bucco. Nur Einen innerhalb seiner Grenzen, Herr Erzbischof! denn der jüngste ist schon vor drei Wochen mit zwölftausend reußigen Männern in Italien eingebrochen und Herrmann —

Mrkgr. Ekbert. Seid ihr des Schwächlings nun auch bald überdrüßig?

Bisch. Bucco. Ich werd' euern Hohn zu seiner Zeit beantworten! — Herrmann hat mir so eben vermelden lassen, daß er Kron und Zepter niederzulegen entschlossen

sei und daß ich diesen Entschluß den Bundesgenossen eröffnen solle.

Bisch. Werner. Wir verlieren wenig an ihm.

Bisch. Bucco. Doch immer ein Oberhaupt.

Mrkgr. Ekbert. Als ob es unter den Verbündeten nicht noch ungleich würdigere gewichtigere Männer gäbe!

Bisch. Bucco. Und unter diesen Männern stehet ihr wol gar oben an?

Mrkgr. Ekbert. Ich hoff' es!

Bisch. Bucco. Glaubt euch also wol auch berechtiget, auf Herrmanns Krone die nächsten Ansprüche machen zu können?

Mrkgr. Ekbert. Allerdings!

Bisch. Bucco. Herr Markgraf! so lang' ich lebe, bleibt ihr von der Wahl gänzlich ausgeschlossen.

Mrkgr. Ekbert. Dreuster Pfaffe! — (greift an sein Schwert.)

Bisch. Bucco. (zieht sein Schwert.) Noch ein solches Wort — und ich spalt' euch den Schädel.

Mrkgr. Ekbert. Elender! (dringt mit entblößtem Schwert auf den Bischof ein.)

Bisch. Bucco. Den will ich euch bezahlen. (haut grimmig nach ihm.)

Erzb. Hartwig. Ich gebiete Ruh' und Frieden — Ruh' und Frieden!

Bisch. Werner. Hülfe! Hülfe! — der Bischof — (Reußige dringen von allen Seiten ein.)

Ein Thüringer. Dem Markgrafen zu Hülfe!

Ein Halberstädter. Dem Bischof zu Hülfe! (das Gefecht wird allgemein.)

Bisch. Bucco. Zur Hölle mit dir! — (thut einen gewaltigen Streich nach Ekbert.)

Mrkgr. Ekbert. Und du voran — — (schlägt ihn zu Boden.)

Bisch. Bucco. Ha! doch noch — — (ersterbend.) Fluch über den, der — meinem Mörder — seine — Stimme —

Rom.

Zimmer in Mathildens Pallast.

Markgräfin Mathilde, Herzog Welf; hernach Johannes, ein Einsiedler.

Markgräfin Mathilde.

Ich finde mich nicht in euch.

Herz. Welf. Und ich mich in euch nicht.

Mrkgr. Mathilde. Darum stimmen wir nicht zusammen.

Herz. Welf. Wie ich euch schon öfter gesagt habe.

Mrkgr. Mathilde. Ihr wollet euch also dem teutschen Buben nicht entgegen stellen, wenn es ihm glükken sollte bis Tuscien vorzudringen?

Herz. Welf. Der teutsche Bub' ist Kaiser Heinrichs Sohn und — um eurer Mönche willen thu' ich keinen Schwertschlag.

Mrkgr.

Mrkgr. Mathilde. Wenn ihr das nicht wollet, Herr Gemahl! so sind wir —

Herz. Welf. Was ich in den ersten drei Tagen unsrer sonderbaren Ehe schon ängstlich gewünscht habe — geschiedene Leute — nicht wahr?

Mrkgr. Mathilde. Wenn ihr so wollet, wenn ich keinen Reiz für euch habe, wenn ihr euch nicht bequemen könnet —

Herz. Welf. Ich bequeme mich nicht nach euern Mönchen und was eure Reize anbelangt, so hat ihnen ja der heilige Vater Gregor schon Gerechtigkeit genug — (Einsiedler Johannes tritt ein.)

Mrkgr. Mathilde. (in sich ergrimmend.) Daß dich der Abgrund verschlänge!

Herz. Welf. (für sich.) Schon wieder so ein Mensch!

Johannes. Gute Botschaft — gute Botschaft! Der junge König dringt immer weiter vorwärts —

Herz. Welf. Treflich!

Mrkgr. Mathilde. Das nennt ihr gute Botschaft?

Johannes. Hört nur, gestrenge Frau! er macht rasche, kühne, glükliche Schritte —

Mrkgr. Mathilde. Immer besser — immer trostreicher —

Johannes. Vielleicht, daß er binnen acht Tagen schon vor Rom erscheint.

Herz. Welf. Sei mir willkommen!

Mrkgr. Mathilde. Entsezlich! entsezlich! — das nennet ihr im Ernste gute Botschaft?

Johannes. Ei, gestrenge Frau! errathet ihr denn Nichts? vermerkt ihr denn gar Nichts? — So wisset denn, daß ich den iungen König gesehen, gesprochen, sein Herz gewonnen, ihn mistrauisch gegen seinen Vater, euch und dem heiligen Vater Urban aber geneigt gemacht und Alles so fein, so gottselig eingeleitet habe, daß, käme der alte Heinrich selbst nach Italien, der Sohn eher das Schwert gegen den Vater ziehen, als gegen euch und —

Herz.

Herz. Welf. (faßt den Einsiedler bei der Brust und schüttelt ihn grimmig.) Verdammter Bösewicht — Ungeheuer — Teufel von einem Mönche! das hast du gethan? Das Schwert des Sohnes gegen den Vater —

Johannes. Zur Ehre Gottes und seines Statthalters auf Erden, zu Nuz' und Frommen der ganzen Christenheit —

Herz. Welf. Sollst du verdammt werden in alle Ewigkeit, wenn dein verfluchter Anschlag gelingt!

Ende des vierten Theils.

Herz. Welf. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] —

[illegible]
[illegible]
Frommen der ganzen Christenheit —

Herz. Welf. Sollst du verdammt werden in alle Ewigkeit, wenn dein verfluchter Anschlag gelingt!

Ende des vierten Theils.

X XI. 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlenkert, Friedrich Christian, 1757-1826

Kaiser Heinrich der Vierte

Bd.: 4

Dresden ; Leipzig (1791)

P.o.germ. 1309 b-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119521-3
VD18 90425375